This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

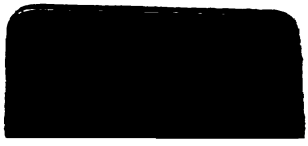
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

27227.1

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

27227.1

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ

ΡΩΜΑΙΚΑ.

ΣΥΛΛΕΧΘΕΝΤΑ ΚΑΙ ΕΚΔΟΘΕΝΤΑ

ΥΠΟ

ΤΟΥ Κ. ΦΩΡΙΕΛΟΥ.

ΜΕΤΑΦΡΑΣΘΕΝΤΑ ΕΙΣ ΤΑ ΓΕΡΜΑΝΙΚΑ ΚΑΙ ΕΞΗΓΗΘΕΝΤΑ ΔΙΑ ΤΩΝ ΤΟΥ ΕΚΔΟΤΟΥ ΦΡΑΝΤΖΕΖΟΥ ΚΑΙ ΤΩΝ ΙΔΙΚΩΝ ΤΟΥ ΣΗΜΕΙΩΜΑΤΩΝ

ΥΠΟ

ΤΟΥ ΒΙΛΕΛΜΟΥ ΜΥΛΛΕΡΟΥ.

ΤΟΜΟΣ ΠΡΩΤΟΣ.

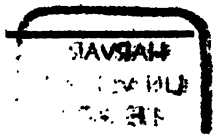
ΙΣΤΟΡΙΚΑ ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ.

ΕΝ ΛΕΙΨΙΑ 1825.

ΠΑΡΑ ΤΟΝ Λ. ΒΟΣΣΙΟΝ.

2 Theile in 1 vol.

NEUGRIECHISCHE VOLKSLIEDER.



GESAMMELT UND HERAUSGEGEBEN

Claude Charles VON

C. FAURIEL.

ÜBERSETZT UND MIT DES FRANZÖSISCHEN HERAUSGEBERS UND EIGENEN ERLÄUTERUNGEN VERSEHEN

VON

WILHELM MÜLLER.

ERSTER THEIL.

GESCHICHTLICHE LIEDER.

LEIPZIG, 1825.

BEI LEOPOLD VOSS.

27227.1
B
~~27226.41½~~

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

45-177
44

NEUGRIECHISCHE VOLKSLIEDER.

ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ΡΩΜΑΙΚΑ.

Leipzig,
gedruckt bei J. B. Hirschfeld.

Vorrede.

Die Erscheinung der Fauriel'schen Sammlung neugriechischer Volkslieder, welche gegen die Mitte des vorigen Jahres aus der Didot'schen Presse hervorgegangen ist, gehört zu den wichtigsten Erweiterungen des poetischen Welthorizontes, die wir der neuesten nach allen Seiten auf Entdeckung hinausstrebenden Zeit verdanken. Denn was uns früherhin in Reisebeschreibungen und ähnlichen Werken von neugriechischen Volksgesängen mitgetheilt worden war, bestand theils in so abgerissenen Bruchstücken, theils trat es so entstellt und unverständlich auf, dass es uns kaum einen Blick durch das Dunkel verstatten wollte, in welches die eigenthümliche Poesie der Nachkommen eines Volkes verhüllt lag, das vor allen andern in jeder Beziehung des Lebens und der Kunst ein Volk der Poesie genannt zu werden verdient. Es ist uns nicht unbekannt, was seit Jahren von der Sammlung neugriechischer Volkslieder in den Händen eines jungen Deutschen, namentlich in den Göthe'schen Heften über Kunst und Alterthum, berichtet und verheissen worden ist. Aber wenn wir die dort zur Probe gegebenen Übersetzungen mit den Fauriel'schen Texten vergleichen, so scheint es uns, dass jene Sammlung nach der französischen zu spät kommen würde; und vor ihr möchte sie leicht zu früh gekommen seyn. Denn auch die Voraussetzung einer minder als halben Kenntniss der neugriechischen Volks-

sprache reicht nicht aus, die Missverständnisse des Textes in den genannten Übersetzungen zu entschuldigen. Wir müssen also wohl annehmen, dass sie nach sehr mangelhaften und verdorbenen Originalen gearbeitet sind.

Herr Fauriel hat seine Sammlung unter den glücklichsten Verhältnissen zu Stande gebracht. Den Grund derselben legte er durch mehrere Lieder, welche ihm aus den Papieren des Nestors der neugriechischen Literatur, des berühmten Koray, zu seinem Gebrauche mitgetheilt wurden; andere Beiträge lieferte Andreas Mustoxidi von Korfu, welcher selbst vor einigen Jahren mit dem Plane einer ähnlichen Sammlung umgegangen war, das Meiste aber ward ihm aus verschiedenen Provinzen Griechenlands, in denen er durch seine Pariser Gehülfen Verbindungen angeknüpft hatte, von Eingeborenen zugesendet, die es sich angelegen seyn liessen, seine Unternehmung, als eine vaterländische, zu unterstützen. Auf diese Weise in den Besitz mehrerer Abschriften eines und desselben Liedes gelangt, lag es ihm ob, seine Kritik in der Wahl des Aechtesten und Besten zu üben, und auch hierin erfreute er sich des Rathes und der Hülfe gelehrter Griechen, so dass wir fast sagen möchten: Herr Fauriel sei nur der Zwischenträger jener gewesen, um ihr Werk dem französischen Publikum in die Hände zu liefern. Damit wollen wir jedoch seinem Verdienst nicht zu nahe treten. Wo fast alle literarische Hülfsmittel fehlen, wie bei der besprochenen Arbeit, da bleibt nur dieser Weg übrig, sie zu Stande zu bringen, und wir verkennen gewiss die umständliche Mühe nicht, welche es gekostet haben mag, geschichtliche, topo-

graphische und sprachliche Erkundigungen aus der Fremde einzuziehen, und selbst das Befragen eines Nahestehenden ist nicht bequemer, als ein Buch aufzuschlagen. Die wörtliche Übertragung der Lieder in französische Prosa, welcher wir im Ganzen Richtigkeit und Treue nachrühmen können, ist eine Aufgabe, welche ebenfalls nicht ohne Hülfe eingeborener Griechen zu lösen war. Denn die mit türkischen und albanesischen Wörtern durchwirkte und in ihren Formen und Fügungen seltsam zusammnegezogene und ausgewachsene Volkssprache, in welcher diese Lieder verfasst sind, hat wohl nicht mehr mit der neugriechischen Schriftsprache gemein, welche seit nicht langer Zeit von patriotischen Gelehrten in die Literatur eingeführt worden ist, als diese mit dem Altgriechischen. Was wir aber von Wörterbüchern und Sprachlehren des Neugriechischen besitzen, lässt jene Volkssprache fast ganz unberücksichtigt, und der deutsche Übersetzer, obgleich unterstützt durch Fauriel's Vorarbeit, hat dennoch bei einigen Stellen, in denen er an der Richtigkeit der französischen Übertragung zweifeln zu müssen glaubte, auch nur von einem eingeborenen Griechen Rath und Hülfe erhalten können. Mit der Übersetzung ist indessen das Verständniss der Lieder noch nicht durchgängig geöffnet. Denn nach Art des Volksgesanges führen sie uns oft eine Erscheinung vor, ohne sie näher und bestimmter in Zusammenhang mit dem Vorhergegangenen oder Folgenden zu setzen. Der erste Sänger sang vor Hörern, denen er Zeit, Namen, Stand und Verhältniss seines Helden nicht zu melden brauchte; sie wussten, was und wen er meinte;

fragend tritt der Held auf, ein Andrer antwortet; wir wissen nicht, mit was für Personen wir zu thun haben; ein einzelnes Begebniss, eine abgerissene Szene schwebt an uns vorüber; wie mit Fingern wird auf etwas hingewiesen, das wir nicht mehr sehen. Auf diese Weise würden manche Lieder halbe und auch ganze Räthsel für uns geblieben seyn, wären ihnen nicht Erläuterungen beigegeben worden. Die Helden, welche der Volksgesang feiert, leben auch noch in der Sage der Gegenden fort, in welchen sie gehaust haben, und es wird nicht leicht einen Griechen hohen oder niedern Standes geben, welcher nicht von den Grossthaten der freien Räuber, eines Andrutzos, Niko Tzaras und Andrer, zu erzählen wüsste und gern erzählte. Denn sie waren ja die einzigen Bewahrer der griechischen Volksfreiheit auf den heiligen Bergeshöhen des Pindos und des Olympos, während in den Ebenen nur Sklaven und ihre Herren wohnten. Aus solchen mündlichen Sagen sind also die theils in der Einleitung, theils in den Inhaltsanzeigen gegebenen Erläuterungen zu den Liedern geflossen, und wo die Sage in die Geschichte eingreift, ist dieser Zusammenhang nicht unberücksichtigt geblieben, so dass die Gesammtheit des Kommentars ein reichhaltiges Gemälde der Natur, Sitte und Geschichte des neugriechischen Volkes, vornämlich im achtzehnten Jahrhundert, giebt.

So viel zur Empfehlung eines Werkes, welches wir durch unsre poetische Übertragung dem deutschen Publikum näher zu führen wünschen Was diese Übertragung betrifft, so hoffen wir, dass sie

nicht allein dem der neugriechischen Sprache Unkundigen das Original so weit ersetzen möge, als eine Übersetzung das überhaupt vermag, sondern auch dem Leser, welcher zu dem Verständniss des Textes zu gelangen strebt, ein philologisches Hülfsmittel zu diesem Zwecke abgebe. Natürlich musste der Hauptgesichtspunkt bei einer poetischen Übersetzung auf das erste Ziel gerichtet seyn; jedoch hat die Leichtigkeit der Nachbildung des langen reimlosen Metrums, verbunden mit der Einfachheit der Wortfügung, es uns möglich gemacht, in wörtlicher Treue mit der französischen Übersetzung in Prosa zu wetteifern. Wie viel in dieser Hinsicht geleistet worden ist, und wie viel mehr hätte geleistet werden können und sollen, darüber mag der Kenner der Sprachen des Originals und der Übersetzung urtheilen, dem die Vergleichung durch die Zusammenstellung des Griechischen und Deutschen sehr erleichtert worden ist. Den Originaltext haben wir revidirt, aber, entblösst von kritischen Hülfsmitteln, uns darauf beschränken müssen, einige Nachlässigkeiten, Ungleichheiten und einen oder ein Paar Fehler des französischen Druckes zu verbessern. Die Erläuterungen des Herrn Fauriel sind, dem Wesentlichen ihres Inhalts nach, jedoch mit Zusammenziehung ihres Vortrags und Weglassung alles ästhetischen Räsonnements, wiedergegeben worden, und unsre eigenen Zusätze beziehen sich vorzüglich auf das Geographische und Topographische, worüber unser Vorarbeiter nicht immer genügende Auskunft gegeben hat. Eben so ist die Einleitung in kompendiöser Form geliefert worden, und durch diese innere Ökonomie, verbunden mit der äussern

des Druckes, haben wir den Gehalt des französischen Werkes von dreissig Bogen auf weniger als halb so viel Papier zusammengedrängt.

Volkslieder sind Stimmen der Völker. Und so möge auch die kraftvolle, aus tiefster Brust empor klingende Stimme des griechischen Volkes in die Ohren derer tönen, die Ohren haben zu hören. Wer aber seine Sinne durch türkisches Opium umnebelt und erschlafft hat, der schone seines Trommelfelles. Es möchte diesen Stentor wohl nicht ertragen können.

Dessau, am dritten Januar 1825.

EINLEITUNG.

Der Uebergang der altgriechischen Sprache in diejenigen Mundarten, welche gegenwärtig von den Nachkommen der Hellenen in den verschiedenen Theilen ihres Vaterlandes gesprochen werden, kann, seiner Natur nach, kein plötzlicher gewesen seyn, und daher lässt sich auch die Zeit desselben nicht als eine bestimmte Epoche angeben. Man möchte sagen, der Anfang eines solchen Ueberganges falle mit dem Zeitpunkte zusammen, in welchem die altgriechische Sprache ihre höchste innere und äussere Vollkommenheit erreicht hatte, und alsdann, wie es das Schicksal alles Menschlichen ist, bald aus überbildender Verzärtelung und sich selbst überspannender Fülle allmählig wieder in Rohheit und Armuth hinabsank. Diesen natürlichen Gang beschleunigte und verwirrte aber die politische Laufbahn des Volkes, welche die Sprache mit sich fortriss und sie erst in die römische, dann in die fränkische, endlich in die türkische Sklaverei führte. Wie das Volk, so seine Sprache. In aller Entartung, Vermischung, Verderbung und Verwirrung seit so vielen Jahrhunderten, doch noch unverkennbar griechisch!

Die griechische Volkssprache scheint sich schon vor dem zweiten Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung von der gelehrten Schriftsprache allmählig abgesondert zu haben, welche viel länger in verbundener Abhängigkeit von der Sprache und Literatur des Alterthums blieb. Je mehr aber das Volk sich von dem Verständniss jener Schriftsprache entfernte, desto unerlässlicher wurde es, auch die neue Mundart wenigstens so weit zum schriftlichen Gebrauche auszubilden, dass man dasjenige, was unmittelbar zur Erbauung, Belehrung und Ergötzung des grossen Haufens dienen sollte, darin abfassen könnte, wie z. B. Gebete, geistliche Gesänge, Legenden, Romane, Chroniken. Bei diesen ersten Versuchen konnte es nicht an Vermischungen der gelehrten Schrift-

sprache mit den rohen Volksmundarten fehlen; und in einer so heillosen Verwirrung gewann der Theil nicht, welcher hätte gewinnen können, sondern es verlor stets nur der, welcher noch zu verlieren hatte; die Schriftsprache sank immer tiefer, aber die Volksmundarten hoben sich nicht. Die Poesie wurde mit in diese Umwälzungen hineingezogen; das Metrum, das Maas der Quantität, jenes charakteristische Eigenthum des alten griechischen Verses, unterlag allmälig dem Accente und dem Reime. Wie der Accent, das Maas der Qualität, überall in der Sprache des gemeinen Lebens herrscht, so wurde er mit dieser nun auch in poetischen Kompositionen geltend gemacht, und der Reim musste den musikalischen Verlust des Metrums ersetzen helfen. Hiermit ist der Ursprung der sogenannten politischen Verse bezeichnet, welcher gegen das Ende des elften Jahrhunderts gesetzt werden muss, die erste Grundlage einer neuen Volkspoesie. Diese Versart wurde übrigens bald so beliebt und verbreitet, dass sie das alte Metrum allmälig auch aus den Gedichten verdrängte, welche noch Anspruch auf antike oder gelehrte Sprache und Komposition machen wollten.

Die beiden ältesten Sprachdenkmale in dieser populären Form und einer ihr zusagenden Sprache gehören in die Mitte des zwölften Jahrhunderts und sind eine Satyre und eine Epistel des Mönches Theodoros Prodromos, genannt Ptochoprodromos. Aber ausser dem Verse und der Sprache ist freilich in diesen beiden Schriften nichts zu finden, was sie in das Gebiet der Volkspoesie weisen könnte.

Die Kreuzzüge, so verderblich sie auch auf den politischen Stand des griechischen Reiches und Volkes wirkten, warfen doch befruchtenden Stoff in den Geist der Byzantiner, welcher, in orientalischer Gemächlichkeit brütend, eines derben Anstosses von aussen bedurfte, um nicht in sich zu verdumpfen. Diesen Anstoss gaben die Franken, und obgleich die Griechen damals nicht mehr, oder auch noch nicht zu tapfren und galanten Rittern zu machen waren, so gewannen sie doch Geschmack an den Erzählungen der Abenteuer und Heldenthaten des westlichen Ritterthums, um so mehr, da wenigstens manche Verhältnisse und Zeichen desselben durch das fränkische Kaiserthum auch in Kon-

stantinopel, und früher und später in einzelnen Städten und Landschaften des eigentlichen Griechenlandes, durch französische, normännische und andre Eroberer, geltend gemacht worden waren. So wurden Turniere, Gottesurtheile, lehnsherrliche Titel und Rechte, ja selbst eine galante Hofsitte unter den Griechen gebräuchlich, wenn auch nicht einheimisch; und die höchsten Familien setzten etwas darin, ihren Ursprung an die Tafelrunde oder an die Paladine Kaiser Karls des Grossen anzuknüpfen.

Unter den vielen Ritterromanen, welche seit dieser Periode in der griechischen Volkssprache geschrieben wurden, und zwar theils in Prose, theils in Versen, finden sich selbst romantische Einkleidungen der antiken Fabeln und Geschichten, nach dem Muster der westlichen Dichter, und namentlich ein Alexander und ein Belisar. Die meisten sind Uebersetzungen oder Nachahmungen aus dem Provenzalischen und Französischen, gewöhnlich jedoch mit veränderter Lokalität der Fabeln, um sie populärer zu machen; indessen fehlt es auch nicht an Ritterromanen von griechischer Erfindung und Ausführung. Unter diesen ist der Erotokritos des Vincenzio Kornaro von Kreta, welcher um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts schrieb, der berühmteste. Der Verfasser desselben scheint, seinem Namen nach, von venezianischer Herkunft zu seyn, und sein Werk zeichnet sich auch besonders durch einen gewissen italiänischen Anstrich aus, nicht allein in der poetischen Form, sondern auch in der Menge der Wörter und Redensarten, welche es aus dem Italienischen entlehnt hat. In dieser Hinsicht bezeichnet es eine Epoche in der neugriechischen Literatur, welche durch die Herrschaft der Venezianer in Morea, Kreta und andern Inseln und durch den immer mehr und mehr überhandnehmenden Verkehr der Bewohner des alten Hellas mit den Italienern herbeigeführt wurde.

Obgleich also vom vierzehnten bis sechzehnten Jahrhundert der Geschmack an Ritterromanen in Griechenland der herrschende war, so blieb doch dadurch nicht jeder andre Stoff aus dem Bereiche einer poetischen oder prosaischen Behandlung ausgeschlossen. Namentlich finden wir ungefähr in derselben Periode einige Gedichte, welche dem Andenken grosser vaterländischer Begebenheiten und Unfälle gewidmet sind, z. B. eine Klage über die Ein-

nahme von Konstantinopel durch die Türken, das Werk eines Zeitgenossen, voll edler patriotischer Gesinnungen und wahrer Gefühle des Schmerzes und des Zornes. Auf ähnliche Weise ist auch die grosse Pest, welche die Insel Rhodos im Jahre 1498 verheerte, besungen worden. Endlich gehören auch die in Versen geschriebenen Chroniken und Geschichtserzählungen von geringerem Umfange hierher, an denen diese Zeit nicht arm ist. Wir nennen als das Vorzüglichste in dieser Gattung die Erzählung eines Augenzeugen von der Schlacht bei Varna, welche Sultan Amurat im Jahre 1444 gegen die Ungarn gewann, und eine Geschichte der Eroberung von Morea durch eine Schaar von Kreuzfahrern im Jahre 1206, wie es scheint, nicht lange nach der geschilderten Begebenheit geschrieben.

Alles, was wir bisher von den Erzeugnissen der griechischen Literatur aus der Periode des durch westliche Einflüsse geweckten und gestärkten Geschmacks an dem Romantischen, welcher sich auch in geschichtlichen Darstellungen nicht ganz verleugnet, angeführt haben, ist in engerem und weiterem Sinne, theils durch seine Sprache, theils durch seine Behandlungsweise, als volksthümlich zu betrachten. Jedoch stellten sich mehrere Umstände einer allgemeinen Verbreitung und Anerkennung dieser Werke durch alle Klassen des Volks entgegen. Die romantisch ritterlichen Ideen waren nämlich weder über das ganze griechische Land und Volk ausgestreuet worden, noch hatten sie irgendwo in demselben feste und tiefe Wurzel gefasst; der italienische Geschmack aber konnte sich nur auf den Inseln und in dem Flachlande von Morea geltend machen; und endlich waren alle diese Erzeugnisse auch solche, die sich nur schriftlich fortpflanzen konnten, und daher auch nur langsam. Unter die Menge aber kamen sie gar nicht: denn in den niedrigen Klassen des Volkes gab es wenig Leser, aus dem einfachen Grunde, weil wenige lesen konnten, und so blieben namentlich die Bergbewohner des innern Griechenlands ohne alle Berührung mit dieser neuen Literatur.

Eine ganz andre Volkspoesie ist diejenige, aus deren Erzeugnissen die vorliegende Sammlung gebildet worden ist. Hier haben wir eine Volkspoesie in dem ächtesten und schönsten Sinne des Wortes, eine Stimme des Volkes, in welcher nichts ertönt, als was von jedem Griechen verstanden und gefühlt werden kann, eine Poesie, die nicht auf Papier geboren wird und stirbt, sondern, in lebendigem Gesange entsprungen, auf seinen Flügeln fortschwebt von Munde zu Munde, und spurlos wieder verklingt, wann die Periode vorüber gegangen ist, deren Geist und Sinn sie ausgesprochen hat.

Man kann die neugriechischen Volkslieder dieser Art in drei Klassen abtheilen, in häusliche, geschichtliche, und romantische oder ideale, das heisst solche, deren Stoff nicht aus dem wirklichen Leben, weder der Vergangenheit, noch der Gegenwart, entnommen ist.

Unter die häuslichen Lieder zählen wir alle diejenigen, welche ausschliesslich dazu gedichtet worden sind, um bei häuslichen Festen, Gedächtnisstagen, herkömmlichen Gebräuchen und Feierlichkeiten des Familienlebens und ähnlichen Veranlassungen vorgetragen zu werden. Die Festtage, welche vorzugsweise durch solche häusliche Gesänge gefeiert werden, sind der Tag des heiligen Basilios und der erste März.

Die griechische Kirche feiert das Fest des heiligen Basilios am ersten Januar durch Besuche, Glückwünsche und Geschenke, auf ähnliche Weise, wie die übrigen Christen diesen Tag begehen, nur dass bei jenen Alles mit mehr Weihe, Anstand und vorzüglich auch poetischer behandelt wird. Scharen junger Leute vereinigen sich, um zusammen in die Häuser ihrer Bekanntschaft zu gehen und die gewohnten Geschenke einzuholen. Die Glückwünsche und die Gesuche sind in einer Reihe von Gesängen enthalten, die in verschiedenen Provinzen, Städten und Dörfern ihre eigenthümliche Verschiedenheit haben. Aber alle empfehlen sich durch die nationalen Charakterzüge wohlwollender Liebe und Freundlichkeit, und geben dem Feste durch ihren Vortrag einen überaus poetischen Anstrich. Zuerst wird der Herr des Hauses in einem Liede begrüsst, nach ihm die Frau, dann ein Stück für jedes Glied der Familie, länger oder kürzer, je

nachdem die Besungenen älter oder jünger sind, oder sonst Anspruch auf grössere oder geringere Auszeichnung machen dürfen; und selbst die Abwesenden werden nicht vergessen. Endlich wird noch in einem besondern Liede alles zusammengefasst, was die Familie an diesem Tage angenehm berühren kann, oder Veranlassung giebt, die Gefühle der Ehrerbietung, Liebe und Freundschaft gegen dieselbe auszudrücken. Als Einleitung zu diesen Glückwünschen dient ein Lied zu Ehren des heiligen Basilios, welches gleich beim Eintritte in jedes Haus angestimmt wird, so wie denn überhaupt der Heilige des Tages bei jedem Familienfeste, welches durch dergleichen Gesänge verherrlicht wird, zuerst angerufen und gefeiert zu werden pflegt.

Der erste März, die Frühlingsfeier der Griechen, gehört zu den gesangreichsten Tagen des Jahres. Die ganze Jugend, Knaben, Mädchen und Kinder, laufen zusammen, um die Rückkehr der Jugend des Jahres zu singen. In mehreren Abtheilungen durchziehen sie die Strassen und stimmen vor allen Thüren ihre Frühlingslieder an. Dafür empfangen sie als herkömmliche Geschenke Eier, Käse und andre Produkte der Landwirthschaft. Unter vielen Liedern, welche zu der Feier des ersten Märzes angestimmt werden, ist das Lied von der Schwalbe das beliebteste und herrschendste in ganz Griechenland. Das naive Liedchen gleicht dem ersten Frühlingshauche in seiner zarten Lieblichkeit. Die Kinder, welche es singen, tragen eine aus Holz geschnitzte Schwalbe in der Hand, welche von ihnen, vermittelst eines Zylinders, auf dem sie steht, während des Gesanges unaufhörlich herumgedreht wird.

Andre häusliche Lieder sind dazu bestimmt, die wichtigsten Epochen des Familienlebens, die Tage der Freude und des Schmerzes, zu feiern. Wir heben aus ihnen die Gesänge bei der Abreise eines Familiengliedes in die Fremde und bei Hochzeiten und Begräbnissen hervor.

Die Lust, etwas zu lernen, Verfolgungen, das Bedürfniss eines Lebensunterhaltes, welcher im Vaterlande nicht zu finden ist, oder auch die Sicherung des Gewonnenen, diese und ähnliche Umstände nöthigen viele Griechen, ihre Heimath auf längere Zeit zu verlassen, und es giebt nichts so Trauriges und

Peinliches für sie, als diese freiwillige Verbannung, auf wie kurze Zeit sie auch angelegt seyn mag. Der Grieche hängt mit einer so zärtlichen Liebe an seinem schönen Vaterlande, dass er, trotz allen Gefahren und Misshandlungen, denen er in demselben von seinen barbarischen Unterdrückern ausgesetzt ist, doch nur in ihm seinen Himmel auf Erden finden kann, und jedes fremde Land ist ihm ein Aufenthalt des Elends und der Verbannung. Daher auch die Volkssprache der Fremde das beständige Epitheton der traurigen Oede (ἔρημος) giebt. Was aber den Abschied von der Heimath und den Geliebten, die er in derselben zurücklässt, jedem Griechen noch besonders schwer und empfindlich macht, ist die traurige Ungewissheit über ihr Schicksal. Wird er sie wiedersehen? Werden die Türken ihm sein Haus, seine Eltern, seine Geschwister und was noch sonst Liebes und Theures hinter ihm bleibt, bis zu seiner Rückkehr unangetastet lassen? Dieselben Gefühle bewegen auch die Herzen der Zurückbleibenden: was er fürchtet, das fürchten auch sie; ihr Leben, ihre Ehre, ihr Gut ist in den Händen roher Tyrannen.

Hieraus erklärt sich uns die Feierlichkeit, mit welcher der Tag der Abreise eines Griechen nach einem fremden Lande in dem Kreise der Seinigen begangen wird. Die Freunde und Verwandten des zum Abschiede fertigen Wanderers versammeln sich in dessen Hause, nehmen eine letzte Mahlzeit mit ihm ein und begleiten ihn alsdann einige Meilen weit auf seinem Wege. Auch bei diesem häuslichen Feste fehlen die Gesänge nicht. Einige derselben werden bei dem Abschiedsmahle gesungen, andre auf dem Zuge der Begleitung. Mehrere davon sind alten Ursprungs und durch ganz Griechenland verbreitet, einige aber nur auf besondere Fälle bezüglich und einem bestimmten Lokal angepasst. Nicht selten werden auch neue Lieder bei solchen Veranlassungen von einem oder dem andern Gliede der Familie improvisirt. Alle diese Abschiedsgesänge zeichnen sich durch den pathetischen Schwung aus, mit welchem sie ihre Gefühle aussprechen, und sie üben auf die Gemüther der Griechen eine fast unglaubliche Gewalt aus. Folgende Geschichte möge als Beleg zu diesen Bemerkungen dienen:

In dem Distrikt von Zagori in der Nähe des alten Pindos lebte eine ehrwürdige Familie, zu welcher drei Brüder gehörten, deren jüngster, durch eine seltene Ausnahme von der gewöhnlichen Ordnung der Natur, ein Gegenstand der Abneigung seiner Mutter war. Nachdem er lange Zeit in stummer Ergebung die ungerechte Härte derselben ertragen hatte, entschloss er sich endlich, sein Heil in der Fremde zu versuchen und nach Adrianopel zu reisen. Die hergebrachte Feierlichkeit der Abschiedsmahlzeit war vorüber, und die Tischgenossen begleiteten den Jüngling fünf Meilen weit bis in ein wildes Thal des Pindos, wo man Halt machte, um sich zu trennen. Schon hatten mehrere Verwandte und Freunde ihre Lieder gesungen, da bestieg der arme Jüngling einen hohen hervorragenden Felsen und stimmte ein von ihm selbst gedichtetes Lied an, worin er auf das lebhafteste und innigste die Schmerzen schilderte, welche er bei der Trennung von seinem Vaterlande und den lieben Seinigen, am meisten aber darüber empfände, dass er eine Mutter verlassen sollte, die ihn nicht liebte. Dieses Lied, mit tief bewegter Stimme und nach einer rührenden Weise vorgetragen, dazu die düstere Einsamkeit der Umgebung, die Stunde der Trennung, das alles wirkte mit gewaltigem Zauber auf die Herzen der Zuhörer. Aller Augen schwammen in Thränen, und die Mutter des Jünglings, ergriffen wie von einer betäubenden Verwirrung, konnte kaum das Ende des Gesanges abwarten, um in die Arme ihres verschmäheten Sohnes zu stürzen, ihn mit Thränen und Küssen um Verzeihung zu bitten und ihm zu versprechen, künftig eine bessere Mutter für ihn zu werden, als sie bisher gewesen wäre. Und sie hat Wort gehalten.

Die Hochzeitfeierlichkeiten des griechischen Volkes sind für die Poesie desselben ein eben so charakteristisches Thema, wie jene Abschiedsfeste. In Einzelheiten weichen diese Feierlichkeiten allerdings in den verschiedenen Provinzen unter einander ab; aber im Wesentlichen sind sie sich in dem ganzen Lande gleich und werden überall mit gleicher Gewissenhaftigkeit beobachtet.

Gewöhnlich trifft der Jüngling die Wahl seiner Braut bei den öffentlichen Festen, Lustbarkeiten und Tänzen, welche das

griechische Volksleben in jeder Jahreszeit darbietet; aber er muss den Eltern seiner Erwählten nunmehr seine Absicht kund thun. Wird sein Antrag gut aufgenommen, so sind von dem Tage an der Jüngling und das Mädchen von einander geschieden; sie dürfen sich nirgends sehen oder sprechen bis zu dem Tage ihrer Verlobung. In einigen Provinzen ist es Sitte, dass der Jüngling der Jungfrau seine Liebe erkläre, und dies geschieht dadurch, dass er ihr irgendwo zu begegnen sucht und ihr einen Apfel oder eine Blume zuwirft. Das ist zugleich Liebeserklärung und Heirathsantrag. In den Theilen Griechenlands aber, wo die Jugend der beiden Geschlechter sich nie bei öffentlichen Vergnügungen und Spielen vereinigt, sondern Jünglinge und Jungfrauen in abgesonderten Kreisen leben, werden Heirathen gewöhnlich durch Vermittler geschlossen, oft ohne dass der Bräutigam seine Zukünftige jemals vorher gesehen hat. Alsdann sorgt man indessen doch dafür, dass das Paar sich einmal bei einem Verwandten, an dem Brunnen, oder bei einem Feste begegne. Aber nur diese einzige Zusammenkunft ist bis zur förmlichen Verlobung erlaubt.

Die Verlobung geschieht an einem Abend, über den die beiderseitigen Verwandten sich verständigen. Die Familien der Braut und des Bräutigams versammeln sich dann in dem Hause der einen oder des andern, und ein Priester wird dahin beschieden. Zuerst setzen die Eltern und Verwandten den Heirathsvertrag auf, hierauf führen zwei Jungfrauen die verschleierte Braut herein und stellen sie dem Bräutigam vor; dieser nimmt sie bei der Hand und geht mit ihr zu dem Priester hin, welcher das Paar einsegnet, nachdem es die Ringe gewechselt hat. Sobald dies geschehn ist, zieht sich die Braut wieder zurück und bleibt nun auf's Neue unsichtbar für ihren Zukünftigen bis zu dem Hochzeittage. Die Verwandten aber bleiben beisammen, um auf das Wohl des neuen Paares zu essen und zu trinken. Die Zwischenzeit von der Verlobung bis zu der Hochzeit kann nur aus wenigen Stunden bestehen, aber auch Monate, ja selbst Jahre einnehmen.

Ist der Hochzeittag festgesetzt, so senden die Eltern der Braut und des Bräutigams Einladungsbriefe zu dem Feste an ihre

Verwandten und Freunde, und jeder Brief, dessen Träger ein kleiner Knabe zu seyn pflegt, ist von einer Flasche Wein begleitet. Wer die Einladung annimmt, schickt am Abend vor dem Hochzeittage ein Geschenk an das Brautpaar, welches gewöhnlich in einem lebendigen Widder oder Lamm besteht, die man mit Bändern und Schellen ausschmückt, oder auch nur in einem Viertel eines Hammels oder Lammes, welches dazu bestimmt ist, die Mahlzeit des Festes zu verherrlichen.

In der Nacht vor dem Hochzeittage begeben sich die Gäste, je nachdem sie von den Aeltern der Braut oder des Bräutigams eingeladen worden sind, in das Haus dieser oder jener, und nun beginnen die Vorbereitungen zu der Hauptfeier. Ein junger Mann, welcher zum Brautführer oder Paranymphos erwählt worden ist, eröffnet sein Amt damit, dass er dem Bräutigam mit feierlichem Anstande und in Gegenwart der eingeladenen jungen Mädchen den Bart stutzt. Zu gleicher Zeit wird in dem andern Hause die Braut von ihren Freundinnen geschmückt. Sie ziehen ihr ein weisses Kleid an und bedecken ihr das Gesicht mit einem langen feinen Schleier von gleicher Farbe.

Noch ehe der Tag anbricht, macht sich der Bräutigam auf, begleitet von seiner Familie und seinen Freunden, um seine Braut zu holen. Diese wird ihm von denselben Gefährtinnen zugeführt, welche sie angekleidet und geschmückt haben. Sie nimmt einen zärtlichen Abschied von Vater, Mutter, Verwandten, Freundinnen, von der ganzen Nachbarschaft und von den Plätzen und Räumen, in denen sie ihre Kindheit verlebt hat. Dieser Abschied ist mit Thränen begleitet, die in solchen Augenblicken wohl natürlich sind, und der Schmerz der Scheidenden drückt sich durch eine hergebrachte Formel aus, die das anständige Leidtragen über etwas, was im Grunde des Herzens ersehnt wird, trefflich charakterisirt. Der Brautführer sagt nämlich zu dem Zuge, welcher die Braut zu holen ankömmt: Lasst sie doch, weil sie weint. Alsdann antwortet die Braut: Führet mich fort von hier und lasst mich weinen.

Nachdem die Abschiede zu Ende gebracht sind, begiebt sich die Braut in der Mitte des Zuges, welcher sie zu holen gekommen ist, nach der Wohnung ihres künftigen Gatten. An einer

Seite geht neben ihr eine Verwandte, auf der andern der Brautführer. Von dem Hause des Bräutigams wendet sich der Zug nach der Kirche, wo die religiösen Zeremonien der ehelichen Vereinigung vollzogen werden, deren Beschreibung uns hier nicht berührt. Aus der Kirche zieht man in derselben Ordnung wieder in das Haus des Gemahls, und hier setzen sich alle Verwandte und Gäste zu Tische, mit Ausnahme der Neuvermählten, welche verschleiert stehen bleibt. Aber ungefähr in der Mitte der Mahlzeit nähert sich der Brautführer der ausgeschlossenen und hebt ihren Schleier auf; und jetzt sieht der Gemahl und mit ihm die ganze männliche Gesellschaft ihr Gesicht zum ersten Mal ohne Hülle.

Der folgende Tag ist den hochzeitlichen Tänzen und Reigen gewidmet. Am dritten Tage kommen die weiblichen Verwandten und Freundinnen der Neuvermählten zu ihr und führen sie in einem festlichen Zuge nach dem Brunnen des Ortes. Hier schöpft sie Wasser mit einem neuen eigens dazu bestimmten Gefässe und wirft verschiedene Esswaaren, untermengt mit Brotkrümchen, in den Quell. Alsdann fangen die Tänze um den Brunnen an, welche als die letzte Hochzeitfeierlichkeit gelten, und nachher hört der Zwang der Herkömmlichkeit zwischen dem jungen Paare auf.

Der Gesang begleitet alle diese hier beschriebenen Zeremonien und Gebräuche des Festes und giebt ihnen erst ihre volle Bedeutung und Weihe. Man hat Lieder für die Verlobung, für das Rasiren des Bräutigams, für die Bekleidung der Braut. Der Abschied aus dem väterlichen Hause ist natürlich auch ein Gegenstand für rührende Gesänge; singend bewegt sich der Zug durch die Strassen, nach dem Hause des Bräutigams und nach der Kirche, und der feierliche Moment des Entschleierns bleibt nie unbesungen. Endlich giebt es noch Lieder, welche den verschiedenen Tänzen des Tages nach der Hochzeit und des dritten Tages an dem Brunnen angepasst sind, und überhaupt ist die Zahl dieser Hochzeitgesänge, deren Motive und Gedanken fast in allen Provinzen dieselben sind, nur mit einem leichten Wechsel in Worten und Wendungen, so gross, dass man aus ihnen wohl eine eigene Sammlung bilden könnte.

Die Trauerlieder, in welchen man den Tod seiner Aeltern, Kinder, Geschwister, Verwandten und Freunde beklagt, heissen Myriologia, und ihr Gebrauch ist eben so allgemein und heilig, wie der des schon beschriebenen häuslichen Gesanges bei Abschieden und Hochzeiten.

Sobald ein Kranker den letzten Hauch von sich gegeben hat, so schliessen seine Mutter, seine Frau, seine Tochter, oder wer sonst von den Weibern der nächsten Verwandtschaft gegenwärtig ist, ihm die Augen und den Mund, und jede ergiesst ihren ersten Schmerz über den Hingang des geliebten Todten, wie ihr Herz es gebietet. Alsdann aber gehen die Weiber allesammt aus dem Leichenzimmer und begeben sich in das Haus einer nahe wohnenden Verwandten oder Freundin. Hier wechseln sie die Kleider und ziehen sich weiss an, eben so, wie zu einer Hochzeit; nur bleibt das Haupt unbedeckt, und die Haare hängen ungeordnet über die Schultern herab. Während sie dieses vornehmen, kleiden andere Weiber den Todten um. Sie legen ihm die besten Kleider an, die er vor seiner Krankheit zu tragen pflegte; und so geschmückt wird er auf ein niedriges Bett ausgestreckt, das Gesicht unbedeckt, gegen Morgen gewandt, die Arme auf der Brust über einander gekreuzt.

Sind diese Einrichtungen beendigt, so kommen die weiblichen Verwandten in ihren Trauerkleidern zurück und lassen bei ihrem Eintritt in das Leichenhaus die Thüren offen stehen, so dass die Frauen des Ortes, Nachbarinnen und entferntere Freundinnen des Verstorbenen, und auch Unbekannte, mit ihnen herein ziehen. Alle schliessen sodann einen Kreis um den Todten, und der Schmerz spricht sich ungeregelt, wie das erste Mal, in Thränen, Seufzern oder Worten aus. Hierauf aber folgen die eigentlichen feierlichen Klagegesänge, die Myriologia. Gewöhnlich hebt die nächste Verwandte mit ihrem Liede an, und ihr folgen die übrigen nach der Reihe, Verwandte, Freundinnen und Nachbarinnen. Manchmal singen auch mehrere zusammen, und es ereignet sich auch wohl, dass eine ganz unbekannte Frau eine Todtenklage anstimmt, vielleicht eine solche, die kurz vorher in ihrem Hause einen ähnlichen Verlust erlitten hat und durch die Erinnerung daran zu neuen Schmerzen aufgeregt wor-

den ist. Diese sieht in dem gegenwärtigen Todten einen Boten, welcher ihrem geliebten Abgeschiedenen Grüsse und Versicherungen ihrer Trauer und ihres treuen Angedenkens bringen könnte, und singt jenem ein Klagelied, welches diesem gelten soll. Andre Frauen begnügen sich damit, die Leiche mit Kränzen oder Blumen und andern kleinen Geschenken zu bewerfen, und bitten den Todten dabei, er wolle diese Gabe in der andern Welt an die lieben Ihrigen abliefern.

Dieser Klagegesang dauert so lange, bis die Priester kommen, um die Leiche zu ihrem Begräbniss abzuholen, und unter ähnlichen Gesängen geht der ganze Zug nach der Kirche. So lange die gottesdienstlichen Zeremonien verrichtet werden, schweigt der Gesang, aber sobald der Leichnam in die Erde hinabgesenkt wird, hebt er wieder an; und er ist mit der Beendigung des Leichenbegängnisses keines Weges beendigt. Ein ganzes Jahr lang von dem Sterbetage an erlaubt sich keine Frau aus der Verwandtschaft des Abgeschiedenen andre Lieder zu singen, als Myriologia; selbst die ernstesten und traurigsten Gesänge anderer Gattung wären in ihrem Munde Verletzungen ihrer Pflichten gegen den Todten. Und so oft die Frauen die Kirche besuchen, in welcher der Todte begraben liegt, sammeln sie sich vor oder nach dem Gottesdienste auf der heiligen Stätte und stimmen gemeinschaftlich die alten Klagelieder wieder an, als wäre die Leiche eben erst hinabgesenkt worden.

Wenn der Todesfall einen reisenden Verwandten in der Fremde getroffen hat, so legt man, statt seiner, ein so viel sich thun lässt, ähnliches Bild des Verstorbenen auf das Bett, und bekleidet dieses, wenn auch nicht mit seinen Kleidern, doch nach seiner gewöhnlichen Tracht; und nun werden um diesen Stellvertreter die Todtenklagen angestimmt, welche desto rührender zu seyn pflegen, da zu dem Schmerze über den Verlust auch der nicht minder bittere hinzukömmt, dass man die irdischen Ueberbleibsel des Geliebten der vaterländischen Erde und der geweiheten Stätte nicht übergeben kann.

Die Mütter machen auch Myriologia auf die Kinder, welche ihnen im frühesten Alter entrissen worden sind. Diese Lieder sind oft sehr rührend und lieblich. Der kleine Todte wird ge-

wöhnlich unter dem Bilde einer zarten Pflanze oder Blume, eines Vogels oder eines andern Gegenstandes der Natur beweint, welcher der Mutter reizend genug scheint, um ihn mit ihrem Liebling zu vergleichen.

Alle diese Klagelieder werden, wie schon angedeutet worden ist, nur von Frauen gesungen. Die Männer nehmen zwar auch Abschied von dem Todten, ehe er in die Erde gesenkt wird; aber dies geschieht in kurzen und einfachen Worten, die sie mit einem Kusse auf den Mund des Verblichenen besiegeln. Während die Frauen ihre Klagelieder anstimmen, sind die Männer wohl gegenwärtig oder sie dürfen es wenigstens; aber sie mischen sich nie in den Gesang.

In dem asiatischen Griechenland und auf den Inseln giebt es eigene Klageweiber, welche für ein bestimmtes Geld Trauerlieder im Namen der ganzen Familie singen. Dass diese Sitte die Bedeutung und Heiligkeit der Klagegesänge sehr herunter gebracht hat, bedarf keiner Erwähnung.

Wir gehn zu den **geschichtlichen Liedern** über. Fast in allen Theilen Griechenlands wird jede öffentliche Begebenheit von einiger Wichtigkeit und einigem Aufsehn alsbald der Gegenstand eines oder mehrerer Lieder. Selbst diejenigen Vorfälle des Privatlebens, welche etwas Seltsames und Ergreifendes in sich haben, finden oft ihren Sänger.

Eine eigene Gattung dieser geschichtlichen Lieder, und bei weitem die zahlreichste und bedeutendste, bilden die **Räuberlieder**, Κλεφτικὰ τραγούδια, welche die Heldenthaten der Klephten oder Räuber gegen die Soldaten der Pascha's und Bey's feiern. Zu ihrem Verständniss ist es nöthig, die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu kennen, auf welchen der Ursprung, die Verbreitung und die Macht dieser Räuber beruhen.

In der alten und neugriechischen Sprache heisst κλέπτης oder κλέφτης ein Dieb, und demnach sollte man in den klephtischen Liedern Erzählungen von kühnen und listigen Diebstählen erwarten. Aber der neuere Sprachgebrauch hat dem Worte κλέφτης eine grössere und edlere Bedeutung gegeben, schon dadurch, dass es auch einen Räuber bezeichnet, ganz besonders

aber in Bezug auf eine eigene Klasse von Räubern oder Freibeutern, welche die Helden der Sagen und Gesänge des Volkes, namentlich in den Berggegenden des eigentlichen Hellas und des angrenzenden Epiros und Makedoniens sind.

Wir müssen die Geschichte dieser Räuber mit einigen Nachrichten über die Armatolen eröffnen. Es giebt, oder es gab vielmehr vor dem gegenwärtigen Aufstande, in Griechenland eine eigene Miliz, welche damit beauftragt war, die öffentliche Ordnung und Ruhe zu erhalten und allen Gewaltthaten und Räubereien zu wehren. Diese Miliz, welche von der griechischen Bevölkerung des Landes besoldet wurde, bestand nach einem alten Rechte ganz aus Griechen; kein Türke oder Muselmann durfte in ihre Reihen eintreten. Die Glieder dieses Korps hiessen Armatolen (ἁρματωλοί), welches Wort in weiterem Sinne jeden Waffentragenden bezeichnen würde. Die Miliz der Armatolen war über das ganze eigentliche Hellas und das angrenzende Epiros und Makedonien verbreitet, von den Ufern des Axios oder Vardar bis zu der korinthischen Landenge, und theilte sich in mehrere von einander unabhängige Scharen oder Haufen nach der Zahl der verschiedenen Provinzen, welche sie inne hatten. Nach den Zeiten und Umständen scheint sich indessen die Zahl der Kantone, und dadurch auch der Abtheilungen der Armatolen, verändert zu haben. Unmittelbar vor der griechischen Revolution zählte man ihrer siebzehn, zehn in Thessalien oder Livadien, vier in Aetolien, Akarnanien und Epiros, und drei in Makedonien diesseit des Axios *).

Jede dieser Scharen wurde von einem Hauptmann, (Καπετάνος) befehligt, dessen Machtbezirk ein Armatolik (Ἁρματωλῆκι) hiess. Seine Würde war aber auch durch den Titel Oberhaupt (πρωτάτον) bezeichnet. Er residirte in dem Hauptort seines Kantons, manchmal mit seiner gesammten Miliz, manchmal nur mit einem Theil derselben, so dass die übrigen Armatolen in die übrigen Ortschaften aus einander gelegt waren.

Die Armatolen hatten etwas Kastenartiges in ihrem Korps, und gewöhnlich erbte der Sohn von dem Vater die Waffen und

*) Nach einer frühern Eintheilung nur vierzehn. S. Pouqueville's Voyage dans la Grèce. T. V. p. 4. 14.

Rechte seines Postens. Die Würde des Hauptmanns war wenigstens nach alten Rechten und Verträgen erblich in jeder Familie und ging in der Regel von dem Vater auf den ältesten Sohn über. Der Säbel des Hauptmanns war gleichsam das Zeichen dieser Würdeverleihung. Daher diese alten Erbstücke auch im Krieg und Frieden über Alles hoch und heilig gehalten wurden.

Die Benennung, mit welcher die Armatolen gewöhnlich von ihrem Hauptmann bezeichnet wurden und sich selbst unter einander bezeichneten, war Pallikari (παλληκάρι), ein aus der alten Sprache abgeleitetes Wort, welches einen Mann in der Blüthe seiner jugendlichen Stärke bedeutet. Derjenige Pallikari, welcher dem Hauptmann als Lieutenant oder Adjutant zur Seite stand, führte den Titel erster Pallikari (πρωτοπαλληκάρι). Die Tracht und Bewaffnung der Armatolen waren ungefähr eben so, wie bei den Albanesern. Eine Flinte, ein Säbel und ein Messer oder Dolch machten ihre Waffen aus. Als Schmuck und zugleich als Schutz für ihre Kniee gegen die Flintenkugeln trugen sie um die Kniegelenke leicht ausgehöhlte Platten von Silber oder anderm Metall, welche mit Schnüren angelegt wurden und Tsaprassia *) (τσαπράσσια, τσαπράζια) hiessen. Ihre Brust war wie mit einer Rüstung durch eine Art Weste bedeckt, auf welcher viele Reihen silberner Knöpfe dicht neben einander standen. Der Protopallikari trug dazu noch ein Tintenfass im Gürtel, als Zeichen seines Schreiberamtes, welches er bei dem Hauptmann zu versehen pflegte.

In den Paschaliken gehorchten die Armatolen den Befehlen der Pascha's und andrer Statthalter der Pforte. In den Provinzen, welche keinen Pascha hatten, sondern nur einen Musselim oder Abgeordneten des Pascha, waren sie diesem und den griechischen Primaten oder Proesten (προεστοί) untergeben. Jede Zusammenscharung von Armatolen, welche auf Befehl oder Ansuchung einer solchen Obrigkeit auszog, hiess eine Pagania (παγανιά), und zwar konnte eine solche entweder nur aus der Miliz eines einzigen Kantons oder auch aus der Ver-

*) In unserer Uebersetzung: Kriegsgeschmeide.

einigung mehrerer Hauptmannschaften bestehn, je nachdem das Bedürfniss es erheischte.

Was den Ursprung dieser Miliz betrifft, so ist es ausgemacht, dass er nicht über die Zeiten der türkischen Eroberung des eigentlichen Griechenlands hinausreicht. Da sich aber in Morea keine Spur dieses soldatischen Instituts findet, so scheint es, dass die Bildung desselben vor die Zeit gesetzt werden muss, in welcher auch der Peloponnes in die Hände der Türken fiel. Die Griechen selbst behaupten, dass die verschiedenen Armatolike nach und nach durch Firmane des Grossherrn errichtet worden wären, ohne jedoch die bestimmten Data derselben anzugeben. Die Nothwendigkeit einer Vertheidigung der nordwestlichen Grenzen von Griechenland gegen die räuberischen Albaneser war wohl die nächste Veranlassung dieser Volksbewaffnung, und diese Nothwendigkeit musste den Türken bald fühlbar werden, nachdem sie sich in Epiros festgesetzt hatten *).

Eine andre Veranlassung rief die Armatolen in Thessalien hervor. Als die türkischen Eroberer in dieses Land einbrachen, beugten sich die Einwohner der grossen fruchtbaren Ebenen ohne Widerstand in das neue Joch. Aber die Berghirten des Olympos, des Pelion und der thessalischen Zweige des Pindos und der jetzt sogenannten Höhen von Agrapha widerstanden den Siegern. Mit den Waffen in der Hand stürzten sie oft aus ihren natürlichen Felsenvesten auf die bebaueten Ebenen und in die nahen Städte herab und plünderten die Sieger und auch zuweilen diejenigen, welche sie anklagten, sich denselben zum Unglück und zur Schande des ganzen Landes unterworfen zu haben. So erhielten diese Bergbewohner den Namen Klephten oder Räuber, vielleicht zuerst als einen Schimpfnamen, den sie sich aber nach und nach selbst beilegten und sich mit demselben den friedlichen Sklaven der Türken, den Raja's der Ebenen, stolz und froh entgegenstellten. Gewiss ist es wenigstens und aus den Liedern unsrer Sammlung deutlich genug zu erkennen, dass in der Folge der Name Klephten oder Räuber als ein Ehrentitel unter ihnen selbst gebräuchlich geworden ist.

*) Zusatz aus Pouqueville l. c.

Die Türken wurden es bald überdrüssig, in unaufhörlichem Kriege mit diesen Räubern zu leben, in welchem sie allein verlieren konnten, ohne selbst im Fall des vollkommensten Sieges einen Gewinn an Land und Schätzen erwarten zu dürfen. Sie liessen sich also in Unterhandlungen mit ihnen ein und schlugen ihnen unter den mildesten Bedingungen einen Vertrag vor, welcher auch von den meisten Klephten angenommen wurde. Es wurde darin festgesetzt, dass sie das Recht haben sollten, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren, in ihren Bergdistrikten unabhängig zu leben, Waffen zu ihrer Vertheidigung zu tragen, und dafür einen kleinen Tribut an die türkische Obrigkeit zu bezahlen. Dennoch sträubten sich mehrere Bewohner der rauhesten und unzugänglichsten Felsenhöhen auch gegen diese Unterwerfung und behaupteten ihre ungeschmälerte Freiheit bis auf unsre Zeit. Diejenigen aber, welche sich unter den genannten Bedingungen der Pforte zinsbar machten, bildeten zunächst zu ihrer eigenen Sicherheit und zur Behauptung ihrer Rechte eine Miliz, welche eben jene Armatolike begründete, von denen die Rede gewesen ist. Dieselben also, welche früherhin Klephten geheissen hatten, bekamen nun den Namen Armatolen. Die unbiegsamen Klephten aber zogen sich auf ihren Höhen in mehrere Dörfer zusammen, welche den Namen Räuberdörfer (κλεφτοχώρια) erhielten, den sie auch noch jetzt führen *).

Diese Einsetzung der Armatolen war der Erhaltung der Selbständigkeit und Freiheit, und somit auch eines über die Barbaren sich erhebenden Nationalgefühls, unter den Griechen sehr günstig. Mehrere Distrikte des Landes behaupteten das Eigenthum ihres Bodens, ihre Unabhängigkeit und ihre Gesetze; sie hielten selbst und ohne Einmischung der türkischen Soldateska die polizeiliche Ordnung in ihren Städten, Dörfern und Feldern. So konnte es nicht fehlen, dass die Türken bald einsahen, das den Griechen Eingeräumte sey zu wichtig und einflussreich, um nicht nach und nach ihrer eigenen Macht und Sicherheit gefähr-

*) Es finden sich Dörfer dieses Namens in Thessalien östlich vom Berge Flamuristi, auf welchem der Fluss Kaschia oder Kasia (Ion) entspringt, und andre auf dem alten Oeta. S. Pouqueville T. III. p. 15. ff. und 231. ff.

lich werden zu können, und sie trachteten daher, das Gegebene bei jeder Gelegenheit den Besiegten wieder abzunehmen. Mit einem Worte: so lange die Griechen noch etwas zu verlieren hatten, glaubten die Türken ihre Eroberung noch nicht vollendet zu haben. Die Pascha's liessen es sich angelegen seyn, das Werk der ersten Besitznahme Griechenlands fortzusetzen und zu beendigen. Die Besiegten nach und nach alles dessen zu berauben, was sie von Gütern und Rechten in jener Zeit noch gerettet hatten, das war das Ziel ihrer Bestrebungen. Aber die Armatolen waren ein mächtiges Hinderniss auf diesem ihrem Wege, und es schien daher die erste Aufgabe ihrer Unternehmung, sie zu beschränken oder ganz zu vernichten.

Die Pascha's fingen ihre Angriffe gegen die Armatolen damit an, dass sie durch den Divan einige neue Würden und Aemter erschaffen liessen, deren Titel und Geschäfte in entschiedenem Widerspruch mit den Rechten und Pflichten dieser Miliz standen. Dahin gehört der Posten eines Dervendschi-Baschi oder Grossprofosses der Landstrassen, welcher mit der Würde eines Pascha's in mehreren Provinzen Griechenlands verbunden zu werden pflegte. Dieser Grossprofoss war Oberaufseher über Alles, was die Polizei und Sicherheit der Landstrassen, und namentlich der Bergpässe, betraf. Er durfte zu diesem Behufe eigene Truppenabtheilungen bilden, welche von Offizieren, deren Wahl ihnen anheim fiel, kommandirt wurden. Diese hiessen Dervenaga's oder Profosse und Hauptleute der Pässe. Durch diese neue Miliz wollte man die griechischen Armatolen im Zaume halten, welche sich wahrscheinlich schon damals durch manchen Trotz und Widerstand gegen die türkische Herrschaft ausgezeichnet hatten, und die Verengerung des polizeilichen Wirkungskreises derselben zweckte dahin ab, ihr Ansehn im Volke zu schwächen. Um aber den neuen Aemtern der Dervendschi-Baschi's und Dervenaga's und ihrer Miliz die Macht und Thätigkeit zu verschaffen, welche allein zu der Erreichung des Zweckes führen konnten, welchem sie ihre Einsetzung verdankten, beschloss die Pforte ferner, die Paschalike der griechischen Provinzen, und namentlich der nördlichen, albanesischen Häuptlingen zu übertragen. Bisher waren die Albaneser gänzlich von diesen hohen Würden ausgeschlossen ge-

blieben; jetzt aber galt es, den alten Nationalhass derselben gegen die Griechen zu benutzen und die kriegerischen Horden Albaniens zu blinden Werkzeugen jener politischen Pläne zu machen, deren Ausführung die trägen Eroberer ihren eigenen Händen nicht anzuvertrauen wagten. So berief denn die Pforte von 1740 bis 1784 vier albanesische Häuptlinge hinter einander zu dem Paschalik von Epiros und übergab ihnen zugleich den Posten des Dervendschi-Bascha. Alle vier wetteiferten unter einander in der Verfolgung und Misshandlung der griechischen Armatolen*) und setzten Alles auf, um ihre gänzliche Auflösung zu bewirken. Ihnen folgte der berühmte Ali von Tebelen, und er allein fügte den Armatolen mehr Unheil zu, als jene vier zusammen.

Unter solchen Umständen blieb den bedrängten Armatolen nichts Andres übrig, als entweder ihre Ehren und Rechte ohne Rückhalt aufzugeben, oder sie mit den Waffen zu vertheidigen. Die meisten derselben zogen das Letztere vor und traten daher in die alte Lebensart zurück, welche sie früherhin auf Schutz und Trutz gegen die Herren und Sklaven der Ebenen behauptet hatten. Aus den Armatolen wurden Klephten, so wie vorher aus den Klephten Armatolen geworden waren. Damals mag wohl der Name der Klephten von den in die Berge getriebenen Armatolen als ein ruhmvoller Ehrentitel angenommen worden seyn, und er ist in der Folge ganz gleichbedeutend mit dem Begriffe eines gegen die Pforte und deren Pascha's in Widerstand oder Aufruhr begriffenen Eingeborenen geworden, so dass auch die gegen den Ali Pascha kämpfenden Sulioten sich Klephten nennen. Auch ist es leicht erklärlich, wenn der alte und der neue Name abwechselnd und ohne Unterschied gebraucht wurden, um bald den Nationalsoldaten, bald den gegen die Albanesermiliz kämpfenden Rebellen zu bezeichnen. Die Verhältnisse, Titel und Rangordnungen der Armatolike gingen ja auch mit in das Leben der Klephten über, welche nach ihrer Weise, und so viel die Umstände es erlaubten, ihre alten Rechte und Geschäfte von den Bergen aus weiter fort zu üben gedachten. Aber bald wurden sie von der Uebermacht ihrer Verfolger in die engen

*) Einer derselben, Kurd Pascha von Berat, wird im fünften Liede erwähnt.

Schlüfte der höchsten Bergrücken eingeschlossen, bald waren sie selbst mächtig genug, das ganze Armatolik wieder einzunehmen, aus dem sie verdrängt worden waren; und sonach wechselte auch ihre nähere und fernere Verwandtschaft mit dem Stande, dem sie angehört hatten. In Thessalien pflegte man z. B. sowohl den friedlichen Armatolen, wie den rebellischen Räuber einen Klephten zu nennen, und man unterschied diese beiden Stände nur durch die Eigenschaftswörter zahm und wild (κλέφτης ἥμερος und κλέφτης ἄγριος.)

Sobald ein Armatolenhauptmann in seinem Posten von den türkischen Behörden beunruhigt wurde, oder von irgend einer Verrätherei zu hören bekam, die ein Pascha oder Dervendschi-Baschi gegen ihn im Schilde führte, so begab er sich sogleich mit seinen Getreuen in die nächsten Berge, und wenn er auch bei dringender Gefahr allein flüchten musste, so konnte er doch sicher seyn, dass sein Armatolik ihm bald folgen würde. Auf diese Weise geschah es nicht selten, dass in einem Tage die Miliz, welche die Polizei eines Kantons handhaben sollte, sich in eine Räuberbande verwandelte, welche der türkischen Obrigkeit ohne Weiteres offenen Krieg erklärte. In dieser Lage waren die Klephten verfolgte und ihrer Rechte beraubte Armatolen, entschieden und gezwungen, das Aeusserste zu wagen, um ihren Feinden den Unterhalt und das Ansehn wieder abzugewinnen, woraus sie von denselben ohne ihre Schuld verdrängt worden waren.

Einmal in Aufstand und Krieg gegen einen Pascha, strebte natürlicher Weise jeder Hauptmann dahin, sich so furchtbar als möglich zu machen. Er verstärkte die Zahl seiner Armatolen, welche gleichsam den Kern seiner Bande bildeten, durch neue Werbungen, und es konnte in einem Lande, dessen Einwohner unaufhörlich den Beleidigungen, Plünderungen und allen Freveln barbarischer Unterdrücker ausgesetzt waren, niemals an Rekruten fehlen. Die Stärke solcher Banden war übrigens sehr veränderlich und hing von vielen Umständen ab, von dem Rufe des Anführers, dem Vertrauen, welches er durch frühere Heldenthaten einflössen konnte, und von der Lage des Kantons. Es hat Hauptleute gegeben, deren Macht bis auf zwei und dreihundert Palli-

* * *

kari's gestiegen war, und man spricht sogar von noch zahlreicheren Zusammenrottungen. Gewöhnlich waren sie jedoch schwächer, eine Bande von hundert galt schon für eine furchtbare, und mehr als eine zählte kaum funfzig.

In den Bergen hörten die Bezirksgrenzen und die festen Kantonirungsquartiere auf. Sie zogen frei umher, wohin die Hoffnung eines glücklichen Streiches oder eine dringende Gefahr sie trieb. Nichts desto weniger hatte aber doch jede Bande einen Lagerplatz in der Nähe ihres alten Armatolik's, und dieser hiess ein Limeri (λιμέρι). Er war der Sammelplatz, wohin die Zerstreuten sich nach ihren Unternehmungen zurück begaben, und lag, so versteckt als möglich, in einer schwer zugänglichen Schlucht, neben einer hohen Bergspitze, von welcher man die Umgegend überschauen konnte.

In unfruchtbaren Gegenden eingeschlossen, unstät, die Waffen beständig mit sich tragend, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, ihre Freiheit und ihr Leben zu verlieren, waren die Klephten gezwungen, auf Raub und Plünderung auszugehn, um sich und die Ihrigen zu erhalten. Aber dabei vergassen sie doch nicht, dass sie Griechen wären, und ihre Räubereien und Verwüstungen trafen gewöhnlich nur die Türken. Bald entführten sie die Heerden eines Pascha, bald fielen sie über die Lehndörfer der Aga's und Bey's her, Alles ausplündernd, was ihnen dienlich seyn konnte, und verbrennend, was sie nicht rauben mochten. Oft schleppten sie diese Aga's und Bey's oder ihre Angehörigen selbst mit sich fort und gaben sie nur um ein hohes Lösegeld zurück.

Aber der Drang der Umstände nöthigte sie nicht selten, ihre Feindseligkeiten auch über ihre Landsleute auszudehnen. Sie betrachteten alsdann die Griechen, welche sie ausplünderten, als Pächter oder Diener der Türken. Das geringste Gewissen machten sie sich daraus, die Mönche zu brandschatzen. Gegen diese Leute hatten sie einen ganz besondern Hass, und die Mönche liessen es nicht fehlen, ihn zu erwiedern. Daher war man in den Klöstern immer bereit, die Räuber und ihre Wege und Zufluchtsörter der türkischen Obrigkeit zu verrathen, und die Räuber überfielen, wenn sie zu wählen hatten, am liebsten die Klöster, aus denen sie nie ohne reiche Beute zurückkamen.

Zuweilen geschah es auch in dringenden Fällen, und wenn sie ihrer Stärke vertrauen konnten, dass sie in kühnen Ueberfällen ganze Dörfer und Städte in Brandschatzung setzten. Gewöhnlich schickten sie alsdann eine schriftliche Aufforderung in den Ort, auf den es abgesehn war, ihnen eine bestimmte Summe oder eine Masse von Lebensmitteln und andern Lieferungen an einem zu dieser Uebergabe festgesetzten Platze und Tage einzuhändigen, mit der hinzugefügten Drohung einer Plünderung oder Verbrennung im Falle des Unterlassens. Eine verzweifelte Lage für die Aufgeforderten: auf der einen Seite eine dringende Gefahr, auf der andern Furcht vor der Strafe der Türken, welche gewohnt waren, den Ortschaften nichts übrig zu lassen, die den Räubern etwas geliefert hatten. Gewöhnlich liess sich eine Ortschaft mehrmals auffordern; aber der dritte Brief trug dann schreckende Zeichen des nahenden Strafgerichts an sich: die vier Ecken desselben waren abgebrannt, und diese stumme Beredsamkeit verfehlte selten ihre Wirkung. Aufforderungen von gleichem Inhalt ergingen zuweilen auch an einzelne türkische Obrigkeiten, ja selbst an die griechischen Bischöfe, nicht weil die Räuber auch diese, wie die Mönche, besonders hassten und verfolgten, sondern weil sie glaubten, dass sie geizig und reich wären.

Die Räuber bivouakirten und waren auf ihrer Hut den ganzen Tag lang; sobald aber die Nacht angebrochen war, hatten sie in ihrem Limeri nichts mehr zu fürchten und legten sich unter freiem Himmel zum Schlafe nieder. Ihr Lagerbestand aus dicken Haufen Laubwerk, und sie bedeckten sich mit einem Wams von Ziegenhaaren, welches eine regenfeste Hülle abgab. Wenn sie auf eine Unternehmung ausgingen, so wählten sie die Nachtzeit zur Ausführung derselben, und am liebsten eine recht finstere und stürmische Nacht. Ihre Märsche waren in der Regel so schnell, dass sie es selten verfehlten, ihre Feinde unerwartet zu überfallen.

Die Armatolen behielten auch in den Bergen als freie Räuber ihre alten Waffen. Nur unterschied sich der Klephte durch einen langen Strick, den er mehrmals um seinen Leib geschlungen und vorn zusammengeknüpft trug. Dieser war dazu bestimmt,

die türkischen Gefangenen, welche er im Kampfe oder bei andrer Gelegenheit machen könnte, zu binden und fortzuschleppen. Ihre Art, Krieg zu führen, hatte das Eigenthümliche, dass sie ohne alle Ordnung und Zucht kämpften. Sie standen nicht in Reihe und Glied, sondern zerstreut, wie sie fochten, suchte jeder einen günstigen Posten zu gewinnen, etwa einen Felsblock, einen Baumstamm, ein Stück Mauer, manchmal auch einen Haufen getödteter Feinde; auf einem solchen Posten, welchen sie Meterizi (μετρίζι) nannten, hielt sich der Klephte, so lange er konnte, stehend oder auf den Knieen feuernd und sich zum Laden auf die Seite oder auf den Rücken legend. Wurden sie aber endlich von allen Seiten umringt und gedrängt, so dass ihnen nichts übrig blieb, als sich mit vereinter Gewalt einen Weg zu brechen, so griffen sie zu den Säbeln und stürmten mit ihnen auf die Reihen ihrer Feinde los. Ein solcher verzweifelter Durchbruch hiess in ihrer Sprache ein Giurussi (γιουρούσι.)

Ein grosser Theil der Mussestunden, welche die Räuber in ihren Lagern hatten, war solchen Uebungen gewidmet, die mehr oder weniger auf kriegerische Fertigkeit abzweckten. Die gewöhnlichste war das Schiessen nach einem Ziele. Sie hatten Flinten von grosser Länge, welche sehr weit trugen, und sie wussten dieselben mit einer erstaunlichen Sicherheit zu gebrauchen. Es gab nicht wenig Schützen unter ihnen, welche auf zweihundert Schritt ein mit einem Faden an einem Baumzweige aufgehangenes Ei zu treffen gewiss waren. Noch geschicktere konnten in gleicher Entfernung eine Kugel durch einen Ring schiessen, dessen Umfang nicht viel grösser war, als die Kugel. Dieser höchste Grad der Schiesskunst gab einem Sprüchworte den Ursprung, welches in der Volkssprache einen vollkommenen Schützen bezeichnet. Von ihm wird gesagt: er fädle eine Kugel in einen Ring ein. Auch erlangten die Räuber, besonders durch ihre nächtlichen Arbeiten, eine solche Schärfe des Auges, dass sie im Stande waren, auf das Feuer des abschiessenden Feindes zu visiren; und dieselbe Richtung, welche dessen Kugel genommen hatte, zurück verfolgend, verfehlte Einer nicht leicht den, welcher so eben auf ihn geschossen hatte.

Diese Art des Schiessens nannten sie: **Feuer auf Feuer geben** (φωτιὰν 'σ τὴν φωτιάν.)

Die übrigen Spiele und Uebungen der Räuber erinnern mehr an die alte Gymnastik. Dahin gehören das Diskuswerfen, das Springen und das Laufen. Man erzählt wunderbare Beispiele von der Kraft und Fertigkeit einiger Räuber in diesen Uebungen. Der Hauptmann **Niko-Tzaras** soll über sieben Pferde gesprungen seyn, ja von Andern wird berichtet, dass sie über drei mit Getreide hoch beladene Wagen in einem Sprunge gesetzt hätten. Im Laufe konnte sich mancher Räuber mit einem galoppirenden Pferde messen, auch wenn er in voller Rüstung war. Von dem Hauptmann **Zacharias** spricht die Volkssage, dass, wenn er gelaufen, seine Fersen ihm die Ohren berührt hätten. Durch solche Behendigkeit und Schnelligkeit gelang es den Räubern, ihre Feinde mit übereilten Märschen zu überrumpeln, oder auch den Verfolgungen der überlegensten türkischen Miliz zu entkommen.

Zu den physischen Eigenschaften, welche den Räubern eben so unerlässlich waren, wie der Muth und die Kühnheit, muss man auch ihre Ausdauer im Ertragen des Hungers, des Durstes und der Schlaflosigkeit rechnen. Nur unter den alten Arabern der Wüste möchte man etwas finden, was sich in dieser Hinsicht mit ihnen vergleichen liesse. Drei Tage und drei Nächte unablässig im Kampfe stehen, ohne zu essen, zu trinken und zu schlafen, ist in der Geschichte derselben keine so seltene Erscheinung. Oft sah man sie auf den Feind, welcher sie von Hunger, Durst und Ermüdung besiegt glaubte, mit gesammelter Kraft hervorstürzen und ihn siegreich durchbrechen.

Nicht minder bewunderungswürdig war ihre Standhaftigkeit in Schmerzen und Qualen. Die Martern, welche die Räuber zu erwarten hatten, wenn sie lebendig gefangen wurden, waren so schrecklich, dass man selten anders als durch Ueberraschung eines derselben habhaft werden konnte; sonst tödteten sie sich in der Regel lieber selbst, als dass sie sich in das Gefängniss eines Pascha schleppen liessen. Dennoch betraf sie dieses Unglück zuweilen, und es ist fast unglaublich, wie weit sie alsdann ihre trotzige Verachtung gegen die Martern trieben. Es war eine Ehrenpflicht

für sie, als Räuber und Griechen, ihren Henkern auch nicht das geringste Gefühl von Schmerz unter den Qualen des Todes zu zeigen. Gewöhnlich wurden ihnen alle Glieder von unten auf mit Schmiedehämmern zerschlagen; und man hat viele Räuber gesehn, welche diese Strafe bestanden, ohne eine Thräne zu vergiessen, einen Seufzer auszustossen, ein Wort zu sprechen, wenn nicht etwa Worte des Trotzes und der Verachtung gegen die Pascha's und ihre Henker. Bei solchen Aussichten war es ein sehr natürlicher Wunsch der Räuber, womit sie sich in fröhlichen Stunden bei Festen und Gelagen begrüssten: Eine gute Kugel! (καλὸν μολύβι). Damit bezeichneten sie die Kugel, welche, den rechten Fleck treffend, dem Leben in einem Augenblick ein Ende macht.

Nach dem schrecklichen Geschick, lebendig gefangen zu werden, schien den Räubern nichts so fürchterlich, als wenn sie in einem Kampfe schwer verwundet liegen blieben, und die Türken ihnen den Kopf abschnitten, um ihn, nach ihrer Gewohnheit, den Augen der Muselmänner und der Griechen auszustellen, als einen Gegenstand der Beschimpfung und der Freude für jene, des Mitleids und des Schmerzes für diese. Es war daher die dringendste und heiligste Bitte, welche ein im Kampfe sterbender Räuber an seine Waffengefährten machen konnte, ihm, wenn sie das Feld nicht behaupten könnten, den Kopf abzuschlagen und ihn mit sich zu nehmen, damit die Türken es nicht thäten. Dieser Zug von Stolz und Ehrgefühl ist in vielen Räuberliedern auf eine ergreifende Weise ausgedrückt, namentlich in einem, von dem wir nur diese Stelle kennen: „Freund, schneide mir den Kopf ab, damit die Feinde, welche uns nahen, es nicht thun, und ihn den Blicken der Vorübergehenden ausstellen. Meine Feinde würden ihn sehen, und ihr Herz würde vor Freude lachen; meine Mutter würde ihn sehen und vor Schmerz sterben."

Die Räuber machten auch einen so bestimmten Unterschied zwischen dem auf dem Schlachtfelde gefundenen Tode und dem Sterben auf dem Krankenbett, dass sie eben so charakteristisch als bizarr die Leiche des gefallenen Kriegers ein Schlachtopfer, (σφαγάρι), die des an einer Krankheit Gestorbenen ein

verrecktes Aas (ψοφίμι) nannten. Mit diesem letzten Ausdruck verbanden sie natürlich ein Gefühl der Verachtung und des Abscheu's, und es schien ihnen eine Schmach, allmählig auf einem Lager dahinzusterben, schon vor dem Tode zu einer Leiche entstellt. In der Schlacht zu fallen, war ihnen nicht allein ein rühmlicher Tod, sondern sie entgingen dadurch auch allem, was ihnen an dem Sterben widrig und unnatürlich schien.

Man möchte glauben, dass Menschen in solchen Lebensverhältnissen und mit solchen Vorstellungen und Grundsätzen kein zartes Gefühl in sich bewahrt haben könnten, und dass sie roh und wild gegen Jedermann gewesen seyn müssten. Aber dies war nicht der Fall. Wenn die Räuber grausam waren, so waren sie es zur Wiedervergeltung gegen die Türken und Albaneser, und was sie auch dabei ausüben mochten, so konnten sie doch nie das überbieten, was sie selbst zu erwarten hatten, wenn sie ihren Feinden in die Hände fielen. Ein Pallikari schenkte nicht leicht einem Türken das Leben; aber er tödtete ihn doch augenblicklich und hatte daher nicht Zeit, wie die Henker der Pascha's, auf Martern zu sinnen.

Sonst waren die Räuber keinesweges grausam. Von einfachem und grobem Schlage, immer bei heiterer Laune, fehlte es ihnen in manchen Fällen auch nicht an feinen und edlen Rücksichten. Besonders merkwürdig ist ihr Benehmen gegen die Frauen. Sehr oft geschah es, dass sie Frauen und Mädchen, die Gattinnen und Töchter türkischer Aga's und Bey's oder auch griechischer Proesten, in ihre Berge schleppten und sie dort so lange in ihren Lagern bei sich behielten, bis das geforderte Lösegeld eingetroffen war. Manchmal waren diese Geisseln selbst Weiber und Kinder derselben Männer, von denen die weibliche Familie der Räuber gemisshandelt worden war. Aber auch in diesem Falle erlaubten sie sich nie eine Beleidigung gegen die Gefangenen. Schön oder hässlich, alt oder jung, Türkin oder Christin, aus einem unbekannten oder einem feindlichen Hause, sie alle wurden in den Händen der Räuber wie heilig gehalten. Der Hauptmann, welcher sich an einer derselben vergriffen hätte, würde wie ein Entehrter von den Seinigen verlassen worden seyn, und man erzählt, dass ein Anführer von seinen Pallikari's getöd-

tet worden sey, weil er eine gefangene Türkin vor ihrer Auslösung gemisshandelt hatte.

Das Lied auf den Skyllodimos führt uns diesen galanten Charakterzug der Räuber anschaulich vor. Der Hauptmann befiehlt seiner Gefangenen, ihm Wein einzuschenken; diese aber antwortet ihm mit einem so trotzigen Stolze, dass man wohl merken kann, sie kenne die Ehrengesetze der Räuber in Bezug auf das schwache Geschlecht.

Nicht minder charakteristisch in dem Sittengemälde der Räuber sind ihre Verehrung für heilige Gegenstände, ihre andächtigen Uebungen und ihre abergläubischen Gebräuche, deren Beobachtung sie selbst in ihre kriegerische Lebensweise zu verflechten wussten. In ihren wüsten Bergen hatten sie keine Kirchen und Kapellen. Ein in den Felsen gehauenes Bethäuschen, ein Paar verfallene Kirchenmauern: das waren die Tempel, in denen die Räuber ihren Gottesdienst verrichteten. Da liessen sie sich von Zeit zu Zeit durch einen Priester aus den Bergdörfern eine Messe lesen, oder hörten den Gebeten eines Einsiedlers zu, da hingen sie ihre Weihgeschenke für die Jungfrau und die Heiligen auf. Und überall, wo sie auch seyn mochten, in Wäldern oder Höhlen oder auf den höchsten Berggipfeln, versäumten sie nie, die Feste der griechischen Kirche zu feiern, und die Gesänge und Gebete, welche diese vorschreiben, zu singen oder zu sagen. Ihre Verehrung der Reliquien und Kirchenschätze war grenzenlos, und es ist fast ohne Beispiel, dass ein Räuber sich jemals an Kirchengut vergriffen habe. Ein Hauptmann, welcher sich so weit vergessen hatte, einige Weihgeschenke aus einer Kapelle der heiligen Jungfrau bei Vostitza zu stehlen, wurde von seinen eigenen Pallikari's dem Ali Pascha ausgeliefert, welcher ihn hängen liess. Selbst weite Wallfahrten, so schwierig und gefährlich sie auch für sie seyn mussten, wurden zuweilen von Räubern unternommen. Der Hauptmann Blachavas pilgerte in seinem sechsundsiebzigsten Jahre nach Jerusalem, die Flinte auf dem Rücken; und begleitet von seinem Protopallikari, und starb, wie er gewünscht hatte, in dem heiligen Lande.

Und nicht bloss in solchen äusserlichen Beobachtungen bestand die Religion der Räuber. Während der Abfall vom Christenthum,

als die einzige Lebensrettung eines Verurtheilten in der Türkei, auch unter den Griechen keine sehr seltene Erscheinung ist, so giebt es doch kein einziges Beispiel von einem Räuber, der um diesen Preis seine Erlösung von dem martervollsten Tode oder einer noch qualvolleren Sklaverei erkauft hätte. Dem edlen Hauptmann Andrutzos wurde die Wahl zwischen den Ehren des Islams und dem Bagno gelassen, und er wählte den grauenvollen Aufenthalt der ewigen Pest. Wie viel leichter musste die Wahl zwischen dem Tode und dem Abfalle seyn!

Auf dieser Lichtseite des Charakters der Klephten müssen wir ihrer begeisterten, Alles aufopfernden Freundschaft noch gedenken. Die Pallikari's hingen mit solcher Ergebung an ihren Hauptleuten, dass der Tod für sie oder mit ihnen kein grosses Opfer zu seyn schien. Aber auch ein Hauptmann gab sich zuweilen für den andern Preis, und die Geschichte des Diplas und des Katzantonis wiederholt die alte schöne Fabel des Orestes und Pylades auf das vollkommenste.

Wer das Glück seines Lebens in behaglicher Ruhe findet, der wird nicht leicht begreifen können, wie es anders möglich sey, als dass die Räuber sich in ihren Bergen und Wäldern und unter beständigen Mühen und Gefahren ganz elend hätten fühlen müssen. Aber im Gegentheil: das abenteuerliche, freie und bewegliche Kriegsleben, welches sie auf ihren Höhen führten, hatte einen so wunderbaren Reiz für sie, dass wenige von denen, die sich den Pascha's unterworfen hatten und von der Zeit an in Städten lebten, diese müssige Ruhe ertragen konnten, welche der Preis ihrer Unterwerfung seyn sollte. Niedergeschlagen und mit schwermüthigem Ansehn gingen sie umher, die Augen oft sehnsüchtig nach den Bergen emporhebend, die sie verlassen hatten; und viele kehrten nach kurzem Aufenthalte in der Ebene zu dem alten Leben auf den Höhen zurück. Auch das reizende Klima und die gefahrlose Freiheit auf den ionischen Inseln konnten sie nicht lange für ihre Limeri's schadlos halten, und mit Ungeduld schaueten sie hinüber nach den weissen Bergen von Epiros und Akarnanien, entschlossen, sie wieder zu besteigen, sobald ihre Gipfel unter dem geschmolzenen Schnee in grüner Farbe hervorzuscheinen anfangen würden.

Was den Lebensunterhalt der Räuber betrifft, so waren sie nicht so ganz entblösst, wie es dem ersten flüchtigen Blicke scheinen mag. Die Berge, auf denen sie mit ihren Banden hausten, werden von den Nomaden besucht, welche jeden Sommer ihre Heerden auf die Höhen treiben, und jeden Winter wieder in die Ebenen hinunterziehen. Die Nothwendigkeit und der gemeinschaftliche Hass gegen die Türken hatten zwischen diesen Hirten und den Räubern eine Art von freundschaftlicher und brüderlicher Uebereinkunft gestiftet. Diese liessen mit der grössten Gewissenhaftigkeit die Heerden jener unangetastet, und jene verriethen nichts von dem, was sie über die Lager, Märsche und Pläne der Räuber zu beobachten Gelegenheit hatten. Sie verkauften ihnen Ziegen, Lämmer und Hammel, so viel sie nur zu ihrem Unterhalte bedurften. Das gebratene Fleisch dieser Thiere machte fast die ganze Nahrung der Räuber aus, und an Wein, den sie in ihren Höhlen gut verwahren konnten, liessen sie es bei ihren Mahlzeiten nicht fehlen. Die frische Bergluft, das Gefühl der Freiheit und die Lust an dem durch Mühe und Kampf Erworbenen steigerte die Freude ihrer Tafel, und Spiel und Gesang waren, wie bei den Helden der homerischen Gedichte, die Zierden ihres Mahles.

Die Hauptsitze der Räuber waren die Berge Aetoliens, diejenigen, welche Thessalien von Makedonien scheiden, und die von Agrapha. Diese letzte Benennung hat einen sehr weiten und ziemlich unbestimmten Begriff in der Geographie des neuen Griechenlands. Man versteht darunter einige Bergketten, welche zu Akarnanien, und andre, welche zu dem westlichen Thessalien gehören. Ihre gemeinschaftliche Wurzel ist der alte Pindos. Aber der Olympos, der alte Berg der Götter, stellt sich in den Räuberliedern als die eigentliche Krone der Wohnungen der Tapfren dar, gleichsam als der heilige Berg der Räuber; und gewiss verdankt er einen Theil dieses hohen Rufes auch seinem alten Namen, welcher in der Sage des Volkes nicht ganz untergegangen ist.

Alle diese Berge, obgleich ihre Höhe den Alpen, ja den Pyrenäen selbst nicht gleich kömmt, sind doch nur einen Theil des Jahres hindurch bewohnbar. Wann die Jahreszeit des Schnees

herankömmt, müssen sie verlassen werden. Alsdann versteckten die Räuber ihre Rüstungen und Waffen, nachdem sie dieselben mit gepichter Leinwand eingewickelt hatten, in Höhlen oder Felsenspalten; und nun galt es, ein sicheres Winterquartier aufzusuchen. Einige wurden heimlich in die Häuser ihrer benachbarten Freunde und Verwandten aufgenommen; die meisten aber begaben sich nach den ionischen Inseln, wo sie unter venezianischem Schutze frei und sicher leben konnten, wenigstens bis zu der Zeit, wo diese Republik aus feiger Gefälligkeit gegen die Türken ihre Schutzempfohlenen zu verrathen anfing.

Während dieser Winterrasten traten die Räuber auf eine Zeit lang in das Leben der Menge ein, ohne sich jedoch jemals in dieselbe zu verlieren. Ihre stolze Haltung, ihr wilder Blick und ihre mahlerische Tracht zeichneten sie genugsam vor der griechischen Bevölkerung der Inselstädte aus. Sie wurden ein Gegenstand der allgemeinen Neugierde und Bewunderung. Ein Hauptmann, über dessen Heldenthaten ganz Albanien weinte, erschien nicht leicht in einer Stadt, ohne dass ein Schwarm von Jungen und Alten, Männern und Frauen, in bewunderungsvollem Angaffen ihn umgeben hätte. Jeder Grieche, welcher nur noch einen Funken von Nationalgefühl in sich spürte, freuete sich, einen Mann von seinem Volke und seinem Glauben zu sehen, vor dem die Türken so oft gezittert hatten. Die Bildnisse eines solchen Helden, wie roh sie auch seyn mochten, hingen in den Läden der griechischen Künstler und Kunsthändler; nur von seinen Thaten und Streichen hörte man erzählen, und die Kinder des Orts zeigten ihre Theilnahme für den grossen Gast dadurch, dass sie sich in zwei Banden theilten, deren eine die Klephten, die andere die Türken vorstellen musste. Und gewöhnlich blieben die Klephten auch hier Sieger; denn die stärksten und geschicktesten Knaben hielten sich immer zu dieser Bande.

Nach diesem Ueberblick des Lebens, der Sitten und des Charakters der Räuber wenden wir uns noch einmal zu der Geschichte ihres Kampfes gegen die Pascha's zurück. Als die albanesischen Pascha's von Epiros in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts anfingen, die griechischen Armatolen zu be-

drängen und zu bekriegen, in der Absicht, sie durch eine albanesische Miliz zu ersetzen, waren jene noch ziemlich stark. Dass sie freilich oft gezwungen waren, sich in die Berge zu werfen, leidet keinen Zweifel; aber öfter wurden sie in ihren Armatoliken angegriffen, und vertheidigten sich alsdann auf ihren Posten in dem Flachlande, ohne Zuflucht in den Bergen zu suchen. Fast alle Sagen und Gesänge, welche sich auf die berühmtesten älteren Häuptlinge beziehen, stellen sie uns in offener Vertheidigung ihrer Armatolike gegen die Pascha's dar, zuweilen aus denselben verdrängt, aber sie mit bewaffneter Hand wieder in Besitz nehmend. Von Zidros, dem Hauptmann des Armatoliks von Alassona in Thessalien, wird erzählt, dass er, so lange er lebte, keinen türkischen Soldaten in seinem Bezirk duldete. Toskas, das Haupt der Armatolen von Grevena in Makedonien, verjagte die Albaneser aus diesem Kanton, welche Kurd Pascha für den Augenblick dahin versetzt hatte. Der Hauptmann Karalis verdrängte eine türkische Besatzung aus der Gegend des Olympos, und der Hauptmann Blachavas hielt sich in Chasia, ohne sich zwingen zu lassen, in die bergigen Theile seines Kantons zurückzuweichen.

Erst gegen das Ende des Jahrhunderts nahmen diese Verhältnisse eine andre Gestalt an. Ali von Tebelen, zum Pascha und Dervendschi-Baschi ernannt, betrieb den Krieg gegen die Armatolen mit mehr Kraft, Eifer und Glück, als seine Vorgänger. Ihm war es aufbehalten, fast alle Armatolen in Räuber umzuwandeln und sie bis in die unzugänglichsten Wildnisse der Gebirge zu verfolgen.

Man kann sich leicht vorstellen, wie überlegen in Allem, was materiell war, die Kräfte der Pascha's denen der Klephten seyn mussten. Die türkischen Albaneser, welche man gegen sie in das Feld schickte, waren Soldaten von Handwerk, brav von Natur, gut bezahlt, an nichts Mangel leidend und meist von erfahrenen Offizieren befehligt; und gewöhnlich kamen ihrer acht bis zehn auf einen Räuber. Ungeachtet aller dieser Vortheile griffen doch die Albaneser die Räuber nie ohne Schrecken an. Die kühne Tapferkeit dieser machte jede Zahlenberechnung zu Schanden. Selbst wo die Albaneser siegten, war ihr Sieg doch

selten entscheidend; die Räuber, im Augenblick zerstreut, vereinigten sich bald wieder und erschienen am andern Morgen nach einer Niederlage oft furchtbarer, als vorher.

Die Pascha's mussten sich daher bald überzeugen, dass es durch die Waffen allein nicht wohl möglich seyn dürfte, solche Menschen unschädlich zu machen; sie nahmen also nicht selten ihre Zuflucht zu Unterhandlungen mit ihnen. Diese Unterhandlungen waren aber in der Regel ein Gewebe von List und Treulosigkeit, und auch hierin konnte Ali Pascha seine Vorgänger überbieten. Waren seine gewaltsamen Massregeln an der tapfern Ausdauer und dem abenteuerlichen Glück eines Hauptmanns gescheitert, so setzte er alsbald andre Mittel in Bewegung, zu seinem Ziele zu gelangen: Drohungen, Schmeicheleien, Aufforderungen und Verheissungen. Und durch ein oder das andre dieser Mittel, oder auch durch alle zusammen, bewog er manchen Hauptmann, der seinen Waffen getrotzt hatte, sich ihm in aller Form zu unterwerfen.

Diese feierliche Unterwerfung, im Griechischen προσκύνησις genannt, bestand darin, sich vor dem Pascha zu stellen und die Waffen zu dessen Füssen niederzulegen. Manchmal war die Unterwerfung einfach und vollkommen, gewöhnlich aber unter Bedingungen. Diese pflegten zu seyn, dass der Unterworfene wieder in ein Armatolik versetzt werden sollte, um darin unter den Befehlen und zum Besten des Pascha thätig zu seyn. In solchen Fällen war also die Unterwerfung vielmehr ein Vertrag zwischen der türkischen Behörde und dem Räuber. Diese Beendigung der Händel und Fehden der Pascha's und der Räuber war sehr gewöhnlich, aber fast immer nur scheinbar und täuschend. Selten meinte es der Pascha ehrlich und treu, wenn er einen Hauptmann von hohem Rufe und kühnem Stolze in seinen Schutz nahm. Er lockte ihn an sich, um ihn zu verderben. Bald wurden ihm Meuchelmörder auf den Heimweg gestellt, bald liess man ihn in dem Armatolik umbringen, welches man ihm anzuvertrauen vorgegeben hatte. Wenn der Verrathene aber die ihm gelegten Schlingen im Voraus bemerkte, oder ihnen entschlüpfte, so floh er wieder in die Gebirge zurück, und der Kampf begann von Neuem.

Die letzten Jahre der Herrschaft des Ali Pascha können als diejenigen betrachtet werden, in welchen die Armatolike fast gänzlich aufgelöst und die Klephten am lebhaftesten verfolgt waren. Aber die Verfolgung verfehlte gänzlich ihr Ziel, und die Räuber erhielten sich in ihren Gebirgen als die einzigen Bewahrer und Vertreter der griechischen Freiheit bis in die Zeit, welche sie zu Vorkämpfern des ganzen Volkes von den Höhen in das offene Feld herabrief. Trotz dem Verlust, welchen sie durch beständigen Krieg, durch Hinrichtungen und Einkerkerungen erlitten, mehrte ihre Zahl sich von Tage zu Tage; denn Ali's Grausamkeit warb in ganz Griechenland für ihre Banden. Auch galt es jetzt nicht mehr, für Rechte und Privilegien zu kämpfen, sondern für das Leben; und der Widerstand gegen den allgemein verhassten Tyrannen machte ihre Sache immer nationaler. Und so erhob sich allmählig, mitten unter der friedlichen Sklaverei des eroberten Griechenlands, ein freies und kriegerisches Griechenland, eine Zuflucht für die Verfolgten, eine Hoffnung für die Missvergnügten, eine Stütze für das erstehende Volk.

Daher waren auch die Augen aller derjenigen, welche seit der Periode, von welcher man den Ursprung jener Klephten herleiten kann, Wünsche, Hoffnungen und Pläne für die Befreiung Griechenlands aus dem osmanischen Joche zu fassen wagten, zumeist auf die Räuberhöhen gerichtet; und die falsche Politik stimmte in diesem Vertrauen auf die Söhne der Berge mit dem treuen Patriotismus überein. Die Klephten täuschten in solchen Fällen auch niemals die Zuversicht, mit welcher man sich an sie wandte; aber wie oft sie die Spielbälle einer selbstischen Politik des Auslandes geworden sind, haben wir in den Lebensbeschreibungen des Katzantonis, Andrutzos und Niko-Tzaras angedeutet. Der unglückliche Riga rechnete bei seinem schönen Unternehmen zur Entjochung seines Vaterlandes ganz vorzüglich auf die Klephten, und wie viel man auf sie rechnen durfte, das haben sie in ihrer heldenmüthigen Theilnahme an dem gegenwärtigen Kriege genugsam zu erkennen gegeben.

Ali Pascha, welcher die beste Gelegenheit gehabt hatte, die Klephten kennen zu lernen, musste ihre Wichtigkeit wohl fühlen, als er, nach mancherlei Versuchen der Gewalt und List, sich end-

lich entschloss, sie zu Werkzeugen seiner ehrgeizigen Pläne zu gebrauchen. Im Jahre 1805 berief er alle Hauptleute der Klephten aus ganz Griechenland nach Karpenissi in Aetolien, in der Absicht, einen dauerhaften Frieden mit ihnen zu schliessen. Die Einladung verfehlte ihren Zweck nicht, die Generale des Pascha erschienen mit ihren Truppen, die Räuberhäuptlinge mit ihren Pallikari's, an dem Orte der Zusammenkunft. Jussuf, der Araber, Ali's Milchbruder, der fürchterlichste Heerführer des Tyrannen und der wüthendste Feind der Räuber, war erstaunt über die Menge der Pallikari's, deren Verluste er am besten berechnen konnte, und wandte sich an einen Hauptmann Athanasios, mit dem er vor Zeiten in Verbindung gestanden hatte, ihn fragend: „Wie kömmt es, dass ihr nach fünf Jahren, in denen ich euch unaufhörlich bekriegt habe, noch so zahlreiche Banden habt, als vorher?“ Siehst du, erwiederte der Hauptmann, jene fünf Jünglinge an der Spitze meines rechten Flügels stehn? Siehe, zwei derselben sind die Brüder, zwei andre die Vettern und der fünfte der Freund eines meiner Tapfren, welchen du in einer Schlacht getödtet hast. Sie sind alle fünf zu mir gelaufen, um den Tod ihres Verwandten und Freundes zu rächen. Noch einige Jahre Verfolgung und Krieg, und ganz Griechenland wird mit uns seyn!

Der Friede kam damals noch nicht zu Stande, weil Ali seine alte Weise der List und des Verraths nicht aufgeben konnte. Aber als er endlich als offener Feind gegen die Pforte auftrat, drang ihn die Noth, in gutem und ehrlichem Willen neue Unterhandlungen mit den Bergräubern anzuknüpfen, und diese waren jetzt um so geneigter, in seine Dienste zu treten, da sie unter den Fahnen des Tyrannen als Griechen gegen Türken fechten sollten. Manche mögen wohl auch in dem schlauen Ali, der den griechischen Patriotismus trefflich zu benutzen wusste, einen Befreier ihres Vaterlandes erblickt haben, und ihre christlichen Skrupel wusste er dadurch zu beseitigen, dass er das Gerücht verbreitete, er selbst wolle zum Christenthum übertreten.

Ali ist gefallen. Aber noch stehen die Räuber in den Reihen und an den Spitzen der Kämpfer für Gott, Freiheit und Recht. Mögen daher feile und unwissende Zeitungsschreiber die

Helden von Zeituni und Karpenissi in frecher Unverschämtheit mit dem Namen von Räubern zu beschimpfen versuchen. Dieser Räubername wird ein Ehrentitel werden in den Annalen der griechischen Freiheit. Heil ihrem Kampfe! Die Edelsten der Menschheit kämpfen ihn in ihren Herzen mit ihnen *).

Wir haben noch von derjenigen Klasse der griechischen Volkslieder zu sprechen, deren Inhalt ideal ist. Ihre Zahl ist nicht geringe, und in ihnen spricht sich, um sie im Allgemeinen zusammen zu fassen, die Einbildungskraft des Volkes am reichsten, freiesten und kräftigsten aus. Einige derselben sind erzählend und drehen sich um Begebenheiten und Abenteuer, welche dem gewöhnlichen Leben verwandt sind; andre sind rein lyrisch, bald mit tiefer, bald mit gefällig leichter, aber immer mit wahrer Empfindung sprechend. Einige sind örtlich oder auch an einzelne Stände und Lebensweisen geknüpft, wenn sie sich gleich nach und nach über ganz Griechenland verbreitet haben. So ist z. B. das Lied von dem jungen Matrosen ursprünglich für die Schiffsleute einer Insel des Archipels gedichtet; andre sind als Schäfergesänge leicht erkennbar. Alle diese Lieder sind auch dadurch anziehend, dass sie eine Menge von Spuren des Glaubens und Aberglaubens zeigen, welche sich als Ueberbleibsel des alten Heidenthums der Vorfahren des neuhellenischen Volkes kund geben. Das wissen freilich die Griechen selbst nicht, welche solche Lieder singen; ja, sie würden erschrecken, wenn sie so viel Heidenthum in ihren Meinungen und Gebräuchen erblickten. Die grosse Menge weiss nicht viel mehr von ihren Vorfahren, als dass sie Hellenen hiessen und Heiden waren. In einigen Theilen des Landes, z. B. in Thessalien, stellt das Volk sich die alten Hellenen als Riesen vor, die so gross gewesen wären, wie die höchsten Pappeln, und auf der Erde hätten

---

*) Vergleiche über die Armatolen und Klephten: Pouqueville's Voyage dans la Grèce. T. III. 188 ff. 217. 234 ff. T. V. 307 ff. 415 ff. Desselben Histoire de la Régénération de la Grèce. T. I. 9 ff. 53. 203. 229. T. II. 46. 123. 151 ff. 281. 294.

sterben müssen, wenn sie einmal umgefallen wären, weil sie sich nicht wieder hätten aufheben können. Daher soll der schrecklichste Schwur unter ihnen gewesen seyn: Ich will umfallen, wenn ich nicht die Wahrheit sage.

Einiges von dem alten Aberglauben in dem neuen Griechenland ist auch in andern Ländern so gewöhnlich, dass wir dabei nicht zu verweilen brauchen. Dahin gehören z. B. das Glückwünschen, wenn Jemand niesst, die Furcht vor dem Behexen, die Meinung, dass einzelne Personen mit der Eigenschaft begabt seyn sollen, Andern durch das blosse Anblicken Unheil zu bringen, und das Grauen vor nächtlichem Hundegebell, als einer Todesverkündigung für die Menschen.

Jeder weiss, wie berühmt in alten Zeiten Thessalien durch seine Zauberinnen war, welche den Mond vom Himmel herabzuziehn und ihn wieder hinaufzusenden vermochten. Noch jetzt ist Thessalien angefüllt mit Frauen und Männern, welche weder an dem Daseyn, noch an der Macht jener Zauberinnen zweifeln. Die Volkssage spricht von jenem Herabziehen des Mondes vom Firmament, von der Verwandlung desselben in eine Kuh, welche die Zauberinnen melkten, um mit dieser Milch unwiderstehliche Hexereien zu vollführen; und so glaubt überhaupt die Menge in ganz Griechenland an die Macht der Zauberer und Zauberinnen, den gewöhnlichen Lauf der Natur zu unterbrechen, wie es ihnen beliebe.

Es gehörte zu dem Wesen der Vielgötterei, die Naturerscheinungen und die Kräfte der Elemente zu personifiziren, und gewissen Gegenständen der todten Schöpfung erhaltende Geister oder schützende Gottheiten beizulegen, welche in ihnen wohnen und leben sollten. So hatte jeder Baum seine Dryade, jeder Fluss seinen Gott, jede Quelle ihre Nymphe, jeder Platz seinen besondern Schutzgeist. Die neuen Griechen haben die alten Namen dieser Wesen vergessen; aber überall, wo ihre Vorfahren einem solchen örtlichen Geiste eine Wohnung anzuweisen pflegten, da setzen auch sie noch einen Geist (στοιχεῖον) hin, der den Gegenstand oder den Platz vertritt. Sie stellen sich diese Geister unter verschiedenen Gestalten vor, gewöhnlich aber als Schlangen und Drachen. Wie im Heidenthum, so giebt es auch in dem christlichen Hellas keinen Fluss, keine Quelle, keinen

****

Berg, keinen Fels, keine Höhle, ja kein Haus, welches nicht seinen Geist hätte; und dieser Geist wacht mit aller seiner Macht über den seiner Obhut anvertrauten Posten.

Manche alte mythologische Ideen haben sich freilich in dem neuen Glauben und Leben sehr verändert und verunstaltet, und vielen heidnischen Gebilden sind auch ganz fremde Bedeutungen untergelegt worden. So personifiziren die Griechen die Pest auf mannigfache Weise. Einige stellen sie dar als eine blinde Frau, welche die Städte Haus bei Haus durchläuft und Alles tödtet, was sie berührt. Aber da sie nur an den äussern Wänden hintappt, so erreicht sie diejenigen nicht, welche sich in sorgfältiger Absonderung in dem Innern der Häuser halten. Eine andre Vorstellung der Pest erinnert an die Parzen. Nach dieser besteht die Pest aus drei Frauen, welche gemeinschaftlich durch die Städte rennen, um sie zu veröden. Die eine trägt eine grosse Rolle Papier, die andre hat eine scharfe Schere, die dritte einen Besen. So treten sie in die Häuser ein, aus denen sie ihre Opfer holen wollen. Die erste schreibt ihre Namen in die Rolle, die zweite verwundet sie mit ihrer Schere, die dritte fegt sie aus.

Neben dieser Erinnerung an die Parzen hat der Volksaberglaube des neuen Hellas auch etwas aufbewahrt, was wahrscheinlich aus der alten Religion der Furien herfliesst. Bekanntlich nannte man diese schrecklichen Rachegöttinnen gern mit dem versöhnenden Namen der Eumeniden oder der Wohlwollenden. Eine ähnliche fromme Schmeichelei liegt in der Benennung, welche die griechischen Frauen den Pocken gegeben haben. Sie nennen die Personifikation dieser Verderberinnen, eine scheussliche alte Frau, die Schonende (ἡ Συγχωρεμένη); und mit gleicher Euphemie bezeichnet der gewöhnliche Sprachgebrauch die furchtbare Krankheit mit dem Worte εὐλογία, d. h. die in Liebe und Ehre zu nennende. Zuweilen sind auch mehrere mythologische Gestaltungen zu einem neuen Bilde zusammengeflossen, wie z. B. in folgendem Aberglauben der Bewohner des Pente-Daktylon, eines Zweiges der taygetischen Bergkette. Drei Mädchen von hinreissender Schönheit, erzählen sie, nur dass sie die Beine und Füsse von Ziegen haben, tanzen unaufhörlich in der Runde auf dem Gipfel des Berges Skardamyla. Kein Mensch nahet

ihnen ungestraft, und wenn Jemand aus Unwissenheit oder aus Vorwitz seinen Fuss auf den heiligen Boden setzt, so muss er erst mit jenen Ungeheuern der Liebe pflegen und wird nachher von den Felsen herabgestürzt und zerschmettert. In diesen Nymphen, welche die Mainotten Nereïden nennen, scheinen auf eine verworrene Weise Oreaden, Grazien und Satyrn durch einander gemischt zu seyn.

Aber von allen Ideen der heidnischen Mythologie ist keine so lebendig in dem Glauben der neuen Griechen geblieben, wie die von dem Fährmann der Unterwelt, dem Charon. Auch der Name des Alten hat sich nicht verändert; dagegen erscheint er aber mit neuen Eigenschaften und Attributen. Die jetzigen Griechen stellen sich den Tod selbst unter diesem strengen, mürrischen und unerbittlichen Greise vor, und es ist sein Amt, die Todten aus dieser Welt in jene zu führen. So versieht er also eigentlich das Geschäft des Hermes nach der antiken Mythologie. Als Tod hat der alte Charon auch die Kraft, sich in mancherlei Gestalten zu verwandeln, in Vögel und andre Thiere, um in solcher Verkleidung die Menschen desto besser überraschen und fangen zu können, und er ist auf diese Weise auch ein Diener der göttlichen Gerechtigkeit, welcher auf jede Handlung der Sterblichen Acht giebt, stets bereit und fertig, jedes Vergehen des Hochmuthes und des trotzigen Selbstvertrauens zu bestrafen.

Diese Andeutungen mögen genügen, die Verwandtschaft nachzuweisen, in welcher mancher Volksaberglaube des neuen Griechenlands mit den religiösen und mythologischen Vorstellungen des Alterthums steht.

Es ist eine Eigenthümlichkeit aller ächten Volkspoesien, dass die Verfasser derselben in der Regel unbekannt sind, indem sie sich weder selbst nennen, noch auch dafür sorgen, von Andern genannt zu werden. Die Eitelkeit und Ruhmsucht haben also keinen Einfluss auf ihre poetische Thätigkeit geübt; sie dichten und singen zu ihrer und Andrer Ergötzung, und das Her-

vorbringen gewährt ihnen einen schönern Genuss, als das Hervorgebrachte.

So sind auch die griechischen Volkslieder die Früchte eines unbewussten, anspruchslosen und ungeregelten poetischen Talents, die Kinder der Begeisterung des Schmerzes, der Freude oder der Andacht eines Hirten, eines Landbauers, eines Handwerkers, einer alten Frau oder eines jungen Mädchens; und vielleicht haben die Verfasser der schönsten Gesänge unsrer Sammlung weder zu lesen, noch zu schreiben verstanden, geschweige denn eine Idee gehabt von den Regeln der Dichtkunst oder des Versmasses.

Die Lieder der Städte unterscheiden sich leicht von denen der Dörfer, die der Ebenen von denen der Berge, die des festen Landes von denen der Inseln, obgleich ein gemeinschaftlicher Geschmack wiederum alle verbindet. In einigen Städten scheint die Gabe des Gesanges gleichsam ein besonderes Eigenthum gewisser Beschäftigungen und Gewerbe. In Janina zum Beispiel sind es die Lohgerber, welche die meisten Gesänge dichten, die sich von dieser Stadt aus über ganz Epiros und noch weiter verbreiten. Auf den Bergen findet man die meisten Dichter unter den Schäfern, und die Matrosen müssen wahrscheinlich als die Verfasser derjenigen Lieder anerkannt werden, welche ursprünglich dazu bestimmt scheinen, auf dem Meere gesungen zu werden. Endlich sind vorzüglich die Frauen fleissig und glücklich im Liederdichten, und die Griechen verdanken ihnen nicht allein die Klagegesänge, sondern überhaupt einen grossen Theil der schönsten und rührendsten Stücke aus allen Gattungen der Volkspoesie.

Die Räuberlieder gehören, ihrem Ursprunge und ihrer Verbreitung nach, bestimmter als alle andre Gesänge einer eigenen Klasse zu. Einige derselben sind offenbar von Räubern selbst gedichtet, welche entweder in die Begebenheit, welche sie feiern, thätig eingegriffen haben, oder doch Augenzeugen derselben gewesen sind. Die meisten aber rühren von den blinden Bettlern her, welche das Handwerk der alten Rhapsoden in dem neuen Griechenland mit einer Genauigkeit nachzuahmen scheinen, die etwas Erstaunliches hat.

Es gibt eigentlich in Griechenland gar keine Bettler, und wer sich nur irgend durch Dienst und Arbeit ernähren kann, macht keine Ansprüche auf Almosen. Ausgenommen sind die Blinden, jedoch scheinen auch sie vielmehr Bettler, als dass sie es wirklich sind. Denn ihre Gesänge, mit denen sie das Volk für seine Gaben unterhalten, sind in dem Kreise des Lebens dieser Zuhörer fast eben so nothwendig, wichtig und angenehm, wie manches andre Bedürfniss, welches mit Geld erkauft wird. Diese Blinden, sowohl in dem Festlande, wie auf den Inseln, lernen so viel Volkslieder aus allen Gattungen und Zeiten auswendig, als sie nur können. Mit diesen Schätzen im Kopfe durchwandern sie ganz Griechenland, von den äussersten Spitzen Morea's bis nach Konstantinopel und von den Küsten des ägäischen Meeres bis zu denen des alten Ioniens. Sie ziehen aus einer Stadt in die andre, aus einem Dorfe in das andre, und singen vor dem Kreise von Zuhörern, welcher sich überall, wo sie sich zeigen, sogleich um sie bildet. Sie wählen jedesmal solche Lieder zum Vortrage, welche dem Lokal, den Umständen und dem Personal der Hörer am angemessensten scheinen, und erhalten dafür eine kleine Belohnung, die ihren Unterhalt ausmacht. Man findet diese blinden Sänger häufiger in den Dörfern, als in den Städten, und sie halten sich hier am liebsten an den Thoren oder in den Vorstädten auf, überall das eigentliche Volk aufsuchend, welches ihnen auf den Märkten und in den Hauptstrassen in geringerer Zahl begegnen würde. Die Türken hören ihnen nie zu, theils aus verächtlicher Fühllosigkeit, theils, weil sie nicht griechisch verstehen. Bei den ländlichen Festen, welche unter dem Namen der Panigyri's bekannt sind, finden sich die blinden Sänger vorzüglich in reicher Zahl und Auswahl zusammen.

Sie singen unter der Begleitung eines Instruments, welches die Form und den Namen der alten Lyra beibehalten hat. Man streicht sie mit einem Bogen, und wenn sie vollständig ist, besteht sie aus fünf Darmsaiten. Sehr oft zählt sie aber nur drei oder zwei, deren Töne, wie sich errathen lässt, nicht viel Harmonisches haben. Gewöhnlich wandern die blinden Rhapsoden einzeln und singen jeder für sich, zuweilen vereinigen sie sich

aber auch zu zweien und dreien, um dieselben Gesänge im Chor vorzutragen.

Man kann diese Rhapsoden in zwei Klasten trennen. Die eine, natürlich die zahlreichste, begnügt sich damit, Lieder zu sammeln, auswendig zu lernen und zu verbreiten. Die zweite Klasse, die ausgezeichnetere, verbindet mit dem Talent des Vortrages auch die Gabe des eigenen Dichtens, und solche Sänger haben neben den fremden Liedern, welche sie eingeübt haben, auch ihre eigenen Schöpfungen im Gedächtniss und im Munde. Diese Dichter, immer auf der Wanderschaft, immer aufgeregt durch den Gesang, aufmerksam und theilnehmend für Alles, was um sie her in den Dörfern und Städten vorgeht, haben niemals Mangel an brauchbarem Stoffe zu neuen Liedern, und das allgemeine Interesse für das unmittelbar aus dem Leben Gegriffene ersetzt auch wohl den eigentlichen poetischen Gehalt dieses Stoffs. Mit den Sängern und den Liedern verbreitet sich das Gerücht von solchen neuen wichtigen Begebenheiten und Thaten durch ganz Griechenland; und wo das Lied nicht ausreicht, die Neugierde der Hörer zu befriedigen, da treten die Rhapsoden auch als Volkserzähler auf, und sind auf diese Weise lebendige Novellensammlungen und Chroniken des Landes.

Jeder Gegenstand, welcher volksthümlich scheint, wird von ihnen besungen; jedoch wählen sie vorzugsweise die Heldenthaten, die listigen Streiche, und überhaupt die Begebenheiten und Schicksale der Klephten zu ihrer Behandlung aus, und dieser Stoff ist ja eben der volksthümlichste. Besonders in Bezug auf die Klephten sind sie daher als die Annalisten des neuen Hellas zu betrachten.

Die blinden Sänger dieser Klasse sind zugleich Dichter und Musiker. Wer ein Lied dichtet, der setzt auch gleich die Weise dazu. Verse machen scheint nur die abgebrochene Hälfte der poetischen Kunst, und ohne eine zu den Versen passende Weise sind diese nicht zu benutzen. Zwar geschieht es zuweilen, dass man einen neuen Text zu einer alten beliebten Weise setzt; indessen muss diese Art der Komposition als eine Ausnahme von der Regel betrachtet werden.

Unter den blinden Rhapsoden finden sich auch dann und wann

einige, welche das Talent des Improvisirens besitzen. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war ein solcher Improvisator in Ampelakia in Thessalien unfern dem Berge Ossa besonders berühmt. Er hiess Gavojannis, der blinde Johannes, und gelangte zu sehr hohen Jahren. Ueber jedes ihm gegebene Thema wusste er mit Leichtigkeit und Ausdruck zu improvisiren, und seine Lieder zeichneten sich durch die Menge einzelner Züge aus dem Leben und der Geschichte der Klephten aus, mit denen sein Gedächtniss angefüllt war. Da er durch lange Uebung seiner beliebten Kunst reicher geworden war, als seine Zunftgenossen, so liess er sich zuletzt in dem genannten Orte nieder und wurde ein sässiger Rhapsode. Man besuchte ihn sehr häufig, theils um seine alten Gesänge zu hören, theils um ihn zu neuen aufzufordern; und die Albaneser im Solde der Pascha's, welche nicht leicht Gedichte zu ihrer Ehre zu hören bekamen, wandten sich öfters an diesen Improvisator und kauften sich einige lobende Verse für hohe Preise von ihm.

Wir müssen noch einmal auf die Panigyri's oder ländlichen Feste zurückkommen, welche, wie wir oben bemerkt haben, eine wichtige Stelle in der Geschichte des griechischen Volksgesanges einnehmen. Jedes Dorf feiert alljährlich mit so viel Pomp als möglich den Tag des Heiligen, welchen es als seinen Patron verehrt. Die benachbarten Dörfer eilen zu diesem Feste herbei, und eine solche Versammlung verschiedener Gemeinden an einem Orte und zu einem Zwecke nennt man eben ein Panigyri. Einen Tag vor dem Feste zieht jedes Dorf, welches an der Feier Theil nehmen will, in lustigem Tross, angeführt von seinen Musikanten, nach dem Sammelplatze und erbauet sich, so gut es in der Eile möglich ist, ein kleines Lager, abgesondert von den übrigen Gemeinden. Ein solches Lager besteht aus einem bunten Gemisch von Leinwandzelten und Laubhütten. Am Morgen des eigentlichen Festtages strömt Alles in die Kirche des Heiligen, dem zu Ehren das Panigyri gefeiert wird. Nachher bereitet sich jede Familie zu ihrem Festschmause vor; überall sieht man Hammelkeulen an Spiessen drehen und glühende Röste mit Lammfleisch darauf. Der Mahlzeit folgen Spiel, Tanz und andre Ergötzungen, welche bis zur Vesper

dauern, und nach dieser fangen die Vergnügungen des Nachmittags wieder an. Jedes Dorf tanzt und spielt für sich, so dass auf einem Platze viele Feste auf einmal gefeiert zu werden scheinen. Auf allen Seiten hört man lachen, singen und die Klänge der Leier und der Sackpfeife. Die sittige und schüchterne Freude der Mädchen kontrastirt mit der ausgelassenen Lust der Jünglinge, und diese wieder mit dem ruhigen Genusse des reifen Alters. Alle haben auf einen Augenblick vergessen, dass es Türken gibt und dass diese ihre Herren sind.

Der Gesang spielt eine Hauptrolle in diesen Panigyri's. Da finden die Rhapsoden überall ein zahlreiches Auditorium und empfängliche, durch Lust und Liebe aufgeregte Gemüther. Auch sind diese Feste besonders günstige Mittel zur weiten und schnellen Verbreitung der Volkslieder; denn ein Gesang, welcher an einem solchen Tage gefallen hat, wird gewiss am folgenden Tage in acht bis zehn Dörfern wiederholt. Die Stücke, welche in den Panigyri's vorgetragen werden, sind theils solche, die mit blosser Leierbegleitung gesungen werden; andre sind ausschliesslich dazu bestimmt, sich mit dem Tanze zu vereinigen, und man könnte diese Balladen in dem alten Sinne des Wortes nennen. Tanz und Poesie sind in ihnen unzertrennlich verbunden, und jener dient dieser gleichsam zu einer mimischen Begleitung.

Wir haben schon bemerkt, dass die Verfasser der griechischen Volkslieder zugleich auch die musikalischen Komponisten derselben sind. Sie verstehen aber genau genommen eben so wenig von der Musik, wie von der Poesie, wenn wir beide als erlernte Künste betrachten wollen. Ein angeborenes Talent und eine gewisse Routine müssen ihnen genügen, das Mechanische ihres poetischen und musikalischen Schaffens zu erfüllen.

Die Weisen der Räuberlieder sind sehr einfach, gezogen und dem alten Messgesange ähnlich. Sie haben etwas Klagendes durch und durch, selbst wo sie die Siege der Räuber feiern oder sich in stolzem Trotze erheben. Man möchte sagen, dass sie ausdrücklich dazu gemacht wären, in den Bergen gesungen und von den Echo's derselben verlängert und wiederholt zu werden.

Die Musik der gereimten Gesänge, die in den grossen Städten und auf den Inseln gedichtet werden, ist angenehmer und lieblicher, und ihre Weisen haben mehr Umfang und Mannigfaltigkeit. Einige dieser Lieder werden sogar nach alten italiänischen Weisen gesungen.

Die Weisen der Berglieder nehmen manchmal nur einen Vers auf, manchmal zwei, niemals mehr. Aber man verlängert diese Weise oder vielmehr das Couplet der zwei Verse, auf welche sie beschränkt ist, mit Hülfe gewisser Schaltwörter, welche mit freier Willkühr in dasselbe eingeschoben werden und eine Art von innerem Refrain bilden, oft von recht bizarrer Wirkung.

Was die mimische Begleitung der Tanzlieder betrifft, so ist es bekannt, dass der neugriechische Tanz überhaupt etwas von dem mimischen Element der alten Orchestik bewahrt hat. Jede Provinz hat ihren eigenthümlichen mimischen Tanz, und in jedem scheint die Tradition einer alten Pantomime zu liegen. Alle diese Tänze haben nun auch ihre eigenen Weisen und Gesänge, mit denen sie seit undenklichen Zeiten verbunden sind. Daneben entstehen aber manche neue Lieder, Weisen und Tänze, in denen die ursprüngliche Unterordnung der Pantomime und Musik unter die Poesie nicht minder kenntlich ist, als in jenen alten Provinzialballaden. Nie tritt ein solcher neuer Tanz ohne ein neues Lied auf, dessen mimischen Theil er ausmacht, nie wird eins gesondert von dem andern ausgeführt, und beides sinkt gemeinschaftlich wieder in Vergessenheit.

Man muss übrigens in den einzelnen Figuren, Schritten und Bewegungen dieser griechischen Tänze keine ausdrückliche mimische Darstellung der einzelnen Gedanken, Empfindungen oder Bilder der Lieder zu finden glauben. Nur im Ganzen offenbart sich die Uebereinstimmung des Charakters zwischen dem Tanze und den Worten des Liedes. So werden die Schritte und Bewegungen in einer kriegerischen oder heroischen Ballade etwas Stürmisches und Heftiges haben und dadurch den Charakter der Kühnheit und Kraft wiedergeben. Die Liebesballaden hingegen werden von langsameren, sanfteren und anmuthigeren Tänzen begleitet seyn.

Wir haben jetzt noch einige Worte über das Versmass der griechischen Volkslieder zu sagen, welches, wie sich von selbst versteht, in dem innigsten Zusammenhange mit dem musikalischen Vortrage derselben steht. Die Neugriechen haben, wie alle Völker des modernen Europa's, den Accent, oder die Heraushebung einer Silbe in einem mehrsilbigen Worte oder in einer Folge mehrerer einsilbiger Wörter durch einen stärkeren und längeren Ton der Aussprache, als Hauptgrundlage ihrer Prosodie angenommen, nachdem sie das musikalische Metrum, oder das Messen der Vokale und Konsonanten nach ihrem quantitativen Werthe und dem Verhältniss ihrer gegenseitigen Zusammenstellung, die Eigenthümlichkeit der altgriechischen Prosodie, allmählig verlernt hatten. Eine bestimmte Anzahl accentuirter Silben macht also ihren Vers aus, und die Harmonie desselben besteht in dem Verhältniss dieser Accente zu der gesammten Zahl der Silben.

Der lange Vers der Neugriechen, welchen man ihren heroischen Vers nennen könnte, ist aus zwei Halbversen zusammengesetzt, deren erster acht, der zweite sieben Silben zählt; so dass der ganze Vers funfzehnsilbig ist. Die Stellung der Accente in diesen Halbversen ist ziemlich frei, so dass zwar im Ganzen ein jambischer Schritt vorherrscht, welcher aber durch trochäische, daktylische und anapästische Rhythmen zuweilen unterbrochen wird. Nur hat der erste Halbvers einen Hauptaccent entweder auf der sechsten oder auf der achten Silbe, so dass im ersten Falle sein Schluss daktylisch, im andern anapästisch klingt. Der zweite Halbvers hat ohne Ausnahme einen Hauptaccent auf der sechsten Silbe, so dass er einen weiblichen jambischen Ausgang bekömmt. Im Uebrigen sollen die Accente von geringerem Gewicht nach der Regel auf die geraden Zahlen der Silben fallen. Die ersten beiden Silben sind jedoch von dieser Regel ausgenommen, und als unerträglich gelten nur die Accente auf der dritten und elften Silbe.

Der erste Halbvers schliesst immer mit einem Worte, und man könnte daher den funfzehnsilbigen Vers als zwei selbständige Verse betrachten; wodurch dieses Mass in den meisten europäischen Sprachen verwandte und gleiche Masse finden würde.

Ein feines Ohr kann indessen das engere Verhältniss der beiden Theile des langen Verses zu einander nicht überhören, und der musikalische Vortrag macht dasselbe unwidersprechlich geltend.

In diesem Versmasse sind fast alle Lieder unsrer Sammlung verfasst, mit Ausnahme der Balladen. Diesen sind kürzere Verse eigenthümlich, deren Mass und Bewegung verschieden seyn müssen nach der Verschiedenheit des Taktes ihrer Tänze. Die Gesänge der Inseln und der grossen Städte sind in der Regel gereimt und unterscheiden sich auch dadurch von den Liedern des festen Landes, welche den Reim nicht kennen.

Der grösste Theil der Lieder unsrer Sammlung rührt aus dem Innern Griechenlands her, aus Thessalien und Akarnanien. Die übrigen sind von den verschiedensten Orten zusammengekommen. Mehrere haben Janina und die an das eigentliche Albanien grenzenden Theile des alten Epiros geliefert; einige sind aus Livadien und Aetolien zugeflossen, noch andre aus dem Norden und dem Innern von Morea. Makedonien hat auch beigesteuert, die ionischen Inseln nicht minder, und einige Stücke scheinen das Eigenthum entfernterer Inseln zu seyn. Ein Lied ist sicher aus Kreta, ein andres aus Konstantinopel. So haben also fast alle Theile Griechenlands ihre Beiträge zu dieser Sammlung gegeben, die Höhen des Olympos und Pindos, wie die Küsten des ägäischen und ionischen Meeres, und wir besitzen daher in ihr zugleich eine Musterkarte der verschiedenen Mundarten der neugriechischen Sprache.

Welcher Lokalität die Lieder aber auch angehören, in allen finden sich mehr oder weniger türkische und albanesische Wörter und italiänische Ausdrücke und Wendungen. Doch zeichnen sich einige Stücke von besonders bestimmter Lokalität auch durch manche eigenthümliche Wörter und grammatische Formen aus, die sonst nirgends vorkommen. In den Dialekten der Inseln und Küsten herrscht der Einfluss der italiänischen Sprache vor, und die sogenannten fränkischen Wörter und Wendungen sind hier mit dem Griechischen allmählig so verwachsen, dass sie kaum noch als fremdartig erscheinen. Die türkischen und albanesischen

Wörter hingegen, welche sich in alle Dialekte der neugriechischen Sprache eingedrängt haben, stehen darin gleichsam wie die Türken und Albaneser in dem eroberten Lande. Sie drücken grösstentheils nur solche Begriffe aus, die mit der türkischen Eroberung und den Verhältnissen und Sitten der Tyrannen und ihrer Knechte in Verwandtschaft stehen; und so ist zu hoffen, dass diese barbarische Verunreinigung des Griechischen mit den Völkern, von denen sie herstammt, aus dem Herzen von Hellas getilgt werden wird. Wie gross die Zahl der Dialekte auch seyn mag, welche in den durch Klima, Natur, Lage und mancherlei politische Verhältnisse verschiedenen Theilen Griechenlands gesprochen werden, so geben sich doch alle als die Zweige eines gemeinschaftlichen Sprachstammes zu erkennen, und ihre Abweichungen von einander sind nicht so weit und so schroff, dass nicht alle Griechen sich ohne grosse Schwierigkeit in ihren eigenthümlichen Mundarten verständigen könnten. Dass der Stamm aber, aus dem sie hervorgewachsen sind, kein anderer sey, als die altgriechische Sprache, dafür bedarf es keines Beweises. Die Mundarten des Neugriechischen verhalten sich zu jenem alten Sprachstamme, wie die romanischen Sprachen zu dem Lateinischen, nur dass die Ausbildung der neulateinischen Sprachen in sich sie allmählig weiter von einander geschieden hat, als jene. Dennoch liesse sich wohl in dem Auswachsen des Altgriechischen in das Neugriechische ein gleicher Gang des Sprachlebens nachweisen, wie in dem eben so natürlichen Prozess, durch welchen das Lateinische in das Italiänische, Spanische und Französische übergegangen ist. Die neugriechische Sprache ist ihrem Ursprunge und ihrer eigenen Natur nach gewiss zu einem eben so hohen, wenn nicht höheren Grade der Ausbildung berufen, als irgend eine der Töchter der Latinität. Aber diese Ausbildung muss freilich mehr aus dem Leben des Volkes in vorschreitendem Gange hervorgehn, als durch ein mühsames Rückschreiten in die Sprache des nicht wieder zu erweckenden Alterthums. Das Schicksal der griechischen Sprache hängt an dem Schicksale des griechischen Volkes. Wird dieses frei, selbständig, rein und stark, wie wir es aus dem Beginne und dem Fortgange seines grossen Kampfes hoffen müssen, so wird seine Sprache nicht hin-

ter ihm zurückbleiben. Geschieht aber, was wir nicht auszusprechen wagen, so wird auch die griechische Sprache dem Turkismus unterliegen.

Auch über den poetischen Charakter der neugriechischen Volkslieder in Bezug auf ihre Erfindung und Ausführung haben wir einige allgemeine Bemerkungen zu geben. Es würde hier zu weit führen, das Verhältniss der Naturpoesie des Volksgesanges zu der Kunst der schreibenden Poesie darzustellen, und noch verfehlter wäre die Mühe, wenn wir die Vorzüge der einen vor der andern geltend machen wollten. Jede Vergleichung der einen mit der andern verrückt schon den eigentlichen Gesichtspunkt, von welchem aus jede betrachtet, genossen und beurtheilt seyn will.

Die meisten Urtheile über eine fremde Volkspoesie sind so schief oder einseitig, wie die über ein fremdes Volk. Der Volksgesang, als Stimme des Volkes, ist, was er seyn will und soll, wenn er den Geist seines Volkes rein, klar und vollständig ausspricht, und je kräftiger, inniger und lauterer das Volk ist, aus dem er klingt, desto voller, tiefer und heller sein Klang. Der neugriechische Volksgesang verdient in jedem Sinne als die Stimme des griechischen Volkes anerkannt zu werden, und zwar des grössten, edelsten und ächtesten Theiles desselben. Denn wer mag es in Zweifel stellen, dass die Berge von Thessalien, Akarnanien und Aetolien ein Geschlecht aufgenährt haben, welches seinen glorreichen Ahnen verwandter ist, als die turkisirten Griechlinge von Konstantinopel oder Bucharest, mögen sie auch ihre Stammbäume auf den Trümmern von Athen oder von Byzanz aufgerichtet haben? Wir überheben uns daher aller ästhetischen Betrachtungen über die Schönheit und Erhabenheit der neugriechischen Volkslieder und beschränken uns darauf, einige Worte über ihre nationalen Eigenthümlichkeiten in Bezug auf Erfindung und Ausführung zu sagen.

Ein Charakterzug aller neugriechischen Volkslieder, von welchem Inhalt und Tone sie auch seyn mögen, ist ihre abgebrochene Kürze. Der Dichter hat seinen Gegenstand nicht erschöpfen wollen, er lässt dem Gefühl und der Einbildungskraft

seiner Hörer freies Spiel, das auszuführen, was er andeutet, und das fortzusetzen, was er anhebt. Wir erhalten in diesen Liedern nur Skizzen, aber scharf umzogene Skizzen, mit kräftigen Farbenstrichen, in denen die Lichter und Schatten der griechischen Erde und Sonne sich abspiegeln. Zuweilen greift der Dichter seinen Gegenstand rasch auf, gleichviel an welchem Ende, und ohne alle Vorbereitung; zuweilen gibt er in zwei bis vier Versen eine Art von lyrischem Vorspiel, um das Gemüth seiner Hörer zu dem Eindrucke zu stimmen, welchen er darauf machen will. Solche Prologe wiederholen sich oft in der griechischen Volkspoesie und werden zu geheiligten Formeln, die abwechselnd nach dem verschiedenen Inhalt der Lieder vorgespielt werden. Das Lied, welches einen Kampf besingt, die Erzählung eines tragischen Todesfalles, jedes Stück hat eine seinem Gegenstande angemessene Anfangsformel vorräthig *). Jedoch verschmäht der Dichter wohl auch dieses Gemeingut und erfindet zu einem neuen Liede auch einen neuen Prolog.

Es gibt aber auch noch andre Gemeinplätze in der griechischen Volkspoesie. Gewisse Bilder, Züge, Vergleichungen und Bezeichnungen, welche etwas in die Sinne springendes haben, wiederholen sich in den verschiedensten Gesängen und pflanzen sich manchmal von Jahrhundert zu Jahrhundert fort, ohne sich abzunutzen. Wir gedenken nur der Darstellung, welche einen oder mehrere Vögel in die Szene bringt, sie das Lokal überschauen und einen derselben endlich als Sprecher auftreten lässt, bald warnend, bald berichtend, je nachdem der Gegenstand es erfordert. Nicht minder kehren gewisse Beschreibungen aus der Natur, auch wohl eine oder die andre Erscheinung der Schlacht, oft mit denselben Worten oder doch mit leichten Veränderungen wieder, und für manchen wenig bedeutenden aber häufig vorkommenden Uebergang oder Ausgang gibt es einen hergebrachten Vers, wie z. B. für die Einführung eines Sprechenden **).

*) Beispiele solcher Prologe. Erster Abschnitt. No. 2. 4. 11. 13. 18. 23. 33 etc.

**) Gerade wie in den homerischen Gesängen. Auch die epische Volkspoesie der Westländer und Nordländer von Europa theilt diese Eigenthümlichkeit mit ihnen.

Die griechische Volkspoesie ist nicht durchgängig so einfach, wie man sich die Volkspoesie im Allgemeinen vorzustellen pflegt. Viele Lieder unsrer Sammlung, und wohl ihre schönsten, beschränken sich keinesweges auf den einfachen Vortrag der Hauptidee; bald tritt uns diese, bald auch ihre schmückenden Begleiterinnen, in so überraschender Verkleidung entgegen, dass wir uns geneigt fühlen, etwas Gesuchtes oder Uebertriebenes darin zu erkennen. Aber es ist nicht so, sondern wir haben nur den freien, kecken und naiven Ausdruck der Natur eines Volkes vor uns, dessen Gefühl und Phantasie wir nicht nach unserm Masse messen dürfen.

Das Wunderbare, was die neugriechische Volkspoesie aus der alten Mythologie entlehnt hat, ist schon besprochen worden. Was das übrige Wunderbare betrifft, so besteht es zumeist darin, dass das Leblose lebendig und mit menschlicher Sprache begabt dargestellt wird. Wenn die Berge und die Flüsse sprechen, so ist es natürlich, dass auch die Thiere in dieser Eigenschaft nicht zurückbleiben, und vorzüglich spielen die Vögel eine bedeutende Rolle, als Warner, Berichterstatter, Beklager und Beurtheiler. Ferner zeigt sich in den neugriechischen Liedern ein gewisses stolzes Bestreben, das Gewöhnliche und Werthlose zu veredlen und zu erhöhen. Gern verwandeln sie das Eisen, die Metalle und andre Dinge von geringem Preise in Gold, Silber, Diamanten und Perlen. Die Räuber schimmern von Gold; alle Pferde haben silberne Hufeisen, und Zäume mit Perlen besetzt, und selbst aus den geschichtlichen Stücken sind solche Spiele der Einbildungskraft nicht ausgeschlossen.

In dem wunderbaren, kühnen und überspannten Anstrich der neugriechischen Volkspoesie und in ihrem Streben nach äussern Glanze scheint ein orientalischer Einfluss auf dieselbe nicht zu verkennen. Der Ton ihres Gefühls und die Farbe ihrer Einbildungskraft berühren den abenteuerlichen und ausschweifenden Charakter der orientalischen Poesie viel näher, als die anmuthige Ruhe und Gemessenheit der altgriechischen Kunst. Aber freilich muss dem Geiste der modernen oder romantischen Poesie überhaupt ein grosser Theil des Abstandes zugeschoben werden, welcher in diesem Bezuge das alte und das neue Hellas trennt.

Die Sprache dieser Lieder ist im Allgemeinen kräftig, un-

umwunden und unverwickelt, und selbst in der Darstellung der kühnsten Bilder bedient sie sich der einfachsten und schlagendsten Ausdrücke; Inversionen finden sich fast nirgends, der Gang der Rede ist gleichmässig und in kurzen Schritten. Selten greift ein Vers mit seinem Satze in den andern über, und sehr oft bilden schon die Halbverse selbständige Sätze. Diese Eigenschaften der Sprache sind allen Volksgesängen mehr oder minder eigen, weil sie überall gleich nothwendig sind. Denn welcher Hörer möchte bei einem musikalischen Vortrage den Windungen der oratorischen Perioden der Kunstpoesie folgen können?

Wir schliessen diese Bemerkungen über den poetischen Charakter der neugriechischen Volkslieder mit einigen besondern Betrachtungen über die Eigenthümlichkeiten einzelner Gattungen derselben.

Die häuslichen Gesänge, welche für die Sittengeschichte des Volkes so interessant sind, haben, von Seiten ihrer Poesie betrachtet, die geringste Bedeutung. Die Myriologia machen davon eine Ausnahme. Sie sind ihrer Natur oder ihrem Ursprunge nach immer Improvisationen, und werden in den Augenblicken des frischen Schmerzes und der ungeschwächten Trauer gedichtet. Zwar gibt es auch für diese Lieder mehrere hergebrachte Formeln und Gemeinplätze in Einleitungen, Uebergängen und Schlüssen, aber die Verschiedenheit des Todesfalles des Verstorbenen und des Verhältnisses der Sängerin zu demselben macht doch jedes zu einer neuen und eigenen Improvisation. Sie werden in dem gewöhnlichen Liederversmasse gedichtet, und ihre Weise, zwar in einzelnen Stellen variirend, bleibt doch im Allgemeinen dieselbe, eine klagende Melodie, langsam fortschreitend und in hohen Tönen ausgehend, gleichsam wie in dem Aufkreischen des Schmerzes. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, schüchterne und ganz unwissende Frauen in dem ersten Anfalle des Schmerzes zu Dichterinnen werden zu sehn. Derselbe Schmerz, welcher dem schwachen Geschlecht bei uns die Fähigkeit selbst der Sprache zu rauben pflegt, wird bei ihnen der Quell einer Begeisterung, welche sie früher kaum in sich geahndet haben, und sie wagen es, die tiefsten Gefühle ihres Herzens vor der versammelten Menge auszu-

strömen, welche die Augen auf sie gerichtet hat und von ihnen gerührt seyn will. Auch ist es oft vorgefallen, dass Frauen in solchen Momenten in Ohnmacht gesunken sind: so gewaltsam wirkte in ihnen der poetische Aufschwung der Begeisterung des Schmerzes.

Es bedarf indessen wohl kaum der Erwähnung, dass nicht alle griechische Frauen in gleichem Grade diese wunderbare Gabe besitzen. Einige sind durch ihre myriologische Begeisterung berühmt, und werden daher gewöhnlich eingeladen, um das Abschiedslied an den Todten zu singen. Eine solche Myriologistin gilt in Griechenland so viel, als in Italien ein ausgezeichneter Improvisator. Auch lassen die griechischen Weiber es nicht an Uebungen und Vorbereitungen zu ihrem traurigen poetischen Amte fehlen und singen oft unter einander bei ihren Feldarbeiten Klagelieder auf eingebildete Todesfälle, sey es nun, dass sie einen Nachbar oder einen Freund bejammern, oder auch in Bildern spielen, indem sie den Verlust einer Blume, eines Vogels, eines Lammes zum Gegenstande ihrer Verse machen.

Die meisten Myriologia verfliegen als Improvisationen, und die Dichterinnen selbst bleiben ihrer nicht mächtig, wenn die Begeisterung des Schmerzes sie verlassen hat. Ja, der gewaltsam überspannte Zustand der Seele, in welchem diese Lieder gesungen werden, macht es erklärlich, dass nach der Vollendung des Gesanges die erschöpfte Myriologistin nur eine verworrene Erinnerung der Worte, die aus ihrem Munde geflossen sind, zu behalten pflegt. Wer soll aber daran denken, das Lied während des Vortrages niederzuschreiben? Einzelne Gedanken, Bilder und Züge haften wohl in den Köpfen einzelner Zuhörer und Zuhörerinnen, aber nicht leicht ein ganzes Lied. Daher kann denn auch unsre Sammlung nur eine geringe Anzahl von Fragmenten aus dieser interessanten Gattung des Volksliedes darbieten. Um einen solchen Mangel einiger Massen zu ersetzen, theilen wir wenigstens den Inhalt eines myriologischen Gedichts in seinem ganzen Umfange aus dem Munde eines Griechen mit, welcher es selbst mit angehört hat.

Eine Frau von Metzovon auf dem Pindos, fünfundzwanzig Jahr alt, hatte ihren Mann verloren, welcher sie mit

*****

zwei kleinen Kindern zurückliess. Sie war eine arme Bäuerin von einfachem Charakter und hatte sich niemals durch ihren besondern Geist bemerklich gemacht. Ihre beiden Kinder an der Hand führend erschien sie vor dem Leichnam ihres Gatten und fing ihr Klagelied mit der Erzählung eines Traumes an, welche sie an den Abgeschiedenen richtete. „Ich sahe neulich," so sprach sie, „vor der Thür unsers Hauses einen Jüngling von hoher Gestalt, mit drohendem Blicke, an seinen Schultern weisse ausgebreitete Flügel. Er stand auf der Schwelle des Hauses, ein gezogenes Schwert in der Rechten." „„Weib,"" so fragte er mich, „„ist dein Gatte in dem Hause?"" „Er ist darin," antwortete ich ihm, „er kämmt unsern kleinen Nikolos und streichelt ihn, damit er nicht weine. Aber tritt nicht herein, furchtbarer Jüngling, tritt nicht herein! Du würdest unserm Kinde Furcht machen." Und der Jüngling mit den weissen Flügeln bestand darauf, hereintreten zu wollen. Ich wollte ihn hinausstossen, aber ich war nicht stark genug. Er stürzte sich in das Haus, er stürzte sich auf dich, mein Geliebter, er schlug dich mit seinem Schwerte, dich Unglücklichen! Und da ist dein Sohn, unser kleiner Nikolos, den er auch tödten wollte."

Nach diesem Anfange, dessen Ton und Inhalt die Zuhörer zittern gemacht hatte, welche theils nach der Thüre blickten, wie um zu sehn, ob der Jüngling mit den weissen Flügeln noch dort stände, theils auf das kleine Kind, welches an den Knieen seiner Mutter hing, warf sie sich schluchzend auf die Leiche, und man hatte Mühe, sie davon weg zu reissen. Alsdann setzte sie in einem neuen Anfalle der Begeisterung ihren Gesang fort. Sie fragte ihren Gatten, wie sie nun leben sollte mit ihren Kindern, sie erinnerte ihn an die Tage ihrer Hochzeit, wie sie ihn geliebt, wie zärtlich sie ihre Kinder erzogen habe, und sie liess nicht eher ab von ihrem Trauerliede, bis sie bleich und erschöpft, dem Todten ähnlich, den sie beklagt hatte, in Ohnmacht zu Boden sank.

Die übrigen Lieder lassen sich in zwei grosse Klassen abtheilen. Die erste umfasst die in den Bergen und für die Bergbewohner gedichteten Gesänge, und in ihr sind die Räuberlieder die bedeutendsten. In die andre Klasse gehören die Liede

der Inseln und der Küsten, und sie liefert die schönsten Stücke aus dem Gebiete derjenigen Poesie, deren Stoff aus der Phantasie des Dichters entnommen ist.

Eine vollständige Sammlung aller Räuberlieder von der Periode an, in welcher die Armatolen zu Klephten wurden, in chronologischer Ordnung bis in die neuesten Zeiten geführt, würde eine Ilias des neuen Griechenlands seyn. Unsre Sammlung liefert nur einzelne Gesänge des grossen Heldengedichts, aber auch diese wenigen geben schon ein überaus anziehendes Gemälde von dem Geist, dem Leben und den Sitten jener freien Griechen in dem unterjochten Griechenland. Auch haben wir diese Lieder nur, um im Bilde der Ilias zu bleiben, als herausgerissene Theile bezeichnet. Denn jedes einzelne Lied, einer einzelnen Waffenthat oder einem einzelnen glücklichen oder unglücklichen Begebniss aus der Geschichte der Klephten gewidmet, ist selbständig und ohne absichtlichen und bestimmten Bezug auf ein anderes Stück.

Die Bergmuse des neuen Hellas ist indessen nicht ganz auf diese Räubergesänge beschränkt. Auch unter den Romanzen von erfundenem Stoffe finden sich einige sehr schöne und originelle, welche ihr angehören, und wir nennen als Beispiele nur die beiden Lieder, Charon's abschlägige Antwort und Charon und der Schäfer. Was die Berglieder im Allgemeinen charakterisirt, ist ein gewisser kräftiger Ton, eine wilde Kühnheit in den Vorstellungen und Gedanken, und eine eigene wunderbare Art und Weise, das Seltenste und Ungeheuerste ohne alle Umstände und wie das Allergewöhnlichste zu behandeln. Diese Charakterzüge, welche den Klephten eigen sind, scheinen vornämlich auch ihren Dichtern anzugehören, von denen man überhaupt sagen könnte, dass sie so singen, wie jene schlagen. In beiden ein gleicher patriotischer Enthusiasmus, ein gleicher Hass gegen die Türken, eine gleiche Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit. Die frische, starke Luft der Berge scheint uns aus diesen Liedern anzuwehen, und auch die schroffen und abenteuerlichen Formen der Felsen, aus deren Klüften sie tönen, möchte man in ihnen wiederzufinden meinen.

Auf den Inseln und an den Küsten finden sich sanftere und feinere Sitten, als in den Bergen, und dieser Charakter spricht sich auch in einigen Liedern aus, welche dort entstanden sind und gesungen werden. Ein leichter, behaglicher Ton in der ausführlichen Erzählung zeichnet drei oder vier Stücke unsrer Sammlung sehr entschieden vor allen übrigen aus, und diese gehören jenem Lokal an. Indessen lässt sich dieser Lokalcharakter keines Weges in allen Liedern der zweiten Klasse nachweisen. Der Gegenstand, welcher so Manches in dem Ton der Lieder bedingt, muss freilich auch eine gewisse innere Verschiedenheit zwischen den Räuberliedern und den Romanzen der Insulaner und Küstenbewohner hervorbringen. Aber nichts desto weniger fühlen wir in beiden Klassen doch auch viele gemeinschaftliche Charakterzüge der abenteuerlichen Kühnheit und Wildheit der Empfindung und Einbildungskraft. Wir vernehmen in den Liedern der zweiten Klasse zwar nicht den Trompetenton des patriotischen Heroismus, aber in nicht minder hellen und starken Tönen klingt aus ihnen die Stimme der Natur, der Liebe und des Leides. Wir hören die Klagen der Verbannten und Umherirrenden, der Mütter, die von ihren Söhnen, und der Söhne, die von ihren Müttern getrennt sind; und selbst in den erfundenen Erzählungen dreht sich die Fabel gewöhnlich um solche Verhältnisse und Begebenheiten, in denen die Gefühle der Heimathlichkeit und der Verwandtschaft sich aussprechen können. Auch unter den Räuberliedern finden wir einige, welche sich durch diesen Ton des Gefühls als Produktionen der Inseln oder der Küsten kenntlich machen, z. B. Kalïakudas und Skyllodimos. In diesen Stücken tritt das heroische Element gleichsam in den Hintergrund, und durch die sentimentale Auffassung und Behandlung des Stoffes ist die Seite desselben herausgedreht worden, auf welcher zärtliche Neigung und inniger Kummer vorherrschend seyn können.

Die Lieder unsrer Sammlung gehören, wie verschiedenen Gegenden, so auch verschiedenen Zeiten an. Jedoch steigt der Ursprung keines einzigen unter allen bis über das sechzehnte

Jahrhundert hinauf, und das älteste, welches wir geben, das Lied von dem Herrn Michalis, hat sich schriftlich erhalten. Von denen, welche ihre Erhaltung der mündlichen Fortpflanzung verdanken, wissen wir keinem ein höheres Alter, als von etwa hundert und zwanzig bis hundert und dreissig Jahren, nachzuweisen.

Nun sieht aber wohl Jeder leicht ein, dass es abgeschmackt seyn würde, daraus zu folgern, dass es vor dem sechzehnten Jahrhundert keinen Volksgesang in Griechenland gegeben habe, den wir als verwandt und zusammenhängend mit demjenigen betrachten dürften, dessen Produkte unsre Sammlung gebildet haben. Man müsste alsdann annehmen, dass das griechische Volk erst angefangen habe, seinen poetischen Geist und Beruf zu fühlen, nachdem es schon länger als ein Jahrhundert unter der Sklavengeissel der Türken in die Schule gegangen wäre.

Es giebt aber auch literarische und geschichtliche Belege und Nachweisungen, durch welche der neugriechische Volksgesang wenigstens bis in das achte Jahrhundert hinaufgerückt wird. In den Ritterromanen, von denen wir oben schon gesprochen haben, und welche etwa zwischen 1300 und 1600 geschrieben seyn mögen, finden sich hier und da Lieder und Gesänge, deren Gegenstand und Behandlung einen volksthümlichen Charakter zeigen. In dem Romane von Bertrand dem Römer und der schönen Chrysitza von Antiochien begegnet uns ein Klagelied der Heldin über den Leichnam ihres Gemahls unter dem Titel eines Myriologions, und in dem Lybistros *) werden mehrere Liebesgesänge mit dem Namen τραγούδια bezeichnet.

Nicht minder wichtig ist das Zeugniss der Anna Komnena, welche in der bekannten Biographie ihres Vaters Alexis dreimal berichtet, dass es zu ihrer Zeit, also im elften Jahrhundert, bei dem Volke in Konstantinopel gebräuchlich gewesen sey, öffentliche Begebenheiten von allgemeinem Interesse durch Lieder

*) Die wunderbaren Liebesgeschichten des lateinischen Ritters Lybistros und der Prinzessin Rhodamne von Armenien.

in seiner Mundart zu feiern. Sie zitirt selbst Einiges aus zwei Gesängen dieser Klasse, welches auch deswegen nicht zu übersehen ist, weil es, obgleich durch Abschriften sehr verändert, dennoch als Beweis dienen kann, dass die griechische Volkssprache von Konstantinopel sich schon um das Jahr 1080 von der gelehrten Schriftsprache zu trennen angefangen hatte.

Das Wort τραγῳδία mit seiner Verwandtschaft in der Bedeutung eines sangbaren Liedes (ᾆσμα, ᾠδή), ist schon in dem achten Jahrhundert gebräuchlich, und da wir diesem Jahrhundert durch die Nachrichten der Anna Komnena über den Volksgesang so nahe gekommen sind, so dürfen wir wohl nicht anstehen, den Ursprung des neugriechischen Volksliedes wenigstens bis zu dieser Epoche hinaufzuleiten. Damals konnte auch die antike Bedeutung von τραγῳδία schon so weit vergessen seyn, dass dieses Wort in seiner Entstellung einer von der Tragödie so verschiedenen poetischen Gattung untergelegt werden durfte, wie das Volkslied ist.

Wer die neue Volkspoesie der Griechen gern an das preisliche Alterthum anknüpfen will, der wird aus dem Athenäos und andern Schriftstellern eine Menge von interessanten Nachrichten über die Skolien, die Hirtenlieder, Müllerlieder, Weberlieder, Ammenlieder und dergleichen Gesänge mehr beizubringen wissen, von denen die Literatur der alten Hellenen uns wenig mehr als die Namen zugeführt hat. Ja, die Ilias giebt in ihren Klagen über die Leichen der Helden, und namentlich des Hektor, schon myriologische Vorspiele. Wir überheben uns aber dieser vergleichenden Untersuchung über den altgriechischen Volksgesang um so mehr, da sie unserm Zwecke, zum Verständniss und zur Würdigung der Lieder unsrer Sammlung einzuleiten, ferne liegt, und in einer gelegentlichen Abschweifung auch nicht nach der Wichtigkeit ihres Gegenstandes behandelt werden könnte.

Wo also auch der Ursprung und die Abkunft der neugriechischen Volkspoesie zu suchen seyn mag, sie ist in jedem Sinne des Wortes eine ächte Volkspoesie. Dem Volke angehörend, bekannt und beliebt bei Jedermann, bildet sie die schönste und edelste Ergötzung und Erholung bei den Arbeiten des

Feldes, in der Ruhe des Hirtenlebens und in dem ewigen Treiben der gewerbthätigen Städter. Aber wie die verschiedenen Lokalitäten des Landes sich in den verschiedenen Klassen der Volkslieder ausdrücken, so ist es natürlich, das jede Lokalität vorzüglich nur seine eigenen Produkte liebt. Die Bergbewohner erfreuen sich fast nur an den Räuberliedern oder solchen, in denen das einfache und keusche Leben der Hirten geschildert wird. Sie wollen eine Poesie, welche so stark und lauter sey, wie ihre Natur und Sitte. Die Liebeslieder der Städte scheinen ihnen grösstentheils so verächtlich, dass sie dieselben τραγούδια τυρικά nennen, und ihnen durch dieses letzte Wort den Schimpf des im Orient hausenden unnatürlichen Lasters anhängen, welches die Griechen leider auch durch ihre Tyrannen kennen gelernt haben.

Dagegen finden die Bewohner der grossen Städte und der Inseln, welche etwas entfernt von dem Festlande liegen, die Berglieder rauh und wild, und nehmen deswegen Anstoss an ihnen. Sie kennen die Klephten fast nur dem Namen nach und fühlen einen sehr geringen Antheil an den Thaten und Schicksalen derselben. Höchstens aus Neugierde, niemals weil man Geschmack daran findet, lässt man die Lieder, welche die Bewohner der Nachbarschaft des Pindos und Olympos entzücken, in Saloniki, Konstantinopel, Smyrna und Scio dann und wann einmal singen.

Wer recht viele griechische Volkslieder aller Art singen hören will, der besuche die Kan's oder Herbergen in Konstantinopel, Odessa und andern grossen Handelsplätzen, wann diese von Reisenden aus allen Provinzen wimmeln. Da giebt es keinen andern Zeitvertreib, als Gesang. Die Greise gehen mit gutem Beispiele voran, ihnen folgen die Männer, und die Jünglinge bleiben nicht zurück. Oft vergeht der grösste Theil der Nacht, ehe man müde wird zu singen und singen zu hören. Dort in der Fremde fühlt jeder sich aufgeregt von den Gefühlen der Erinnerung, der Sehnsucht und der Hoffnung, und in Liedern spricht er sie aus, um seine Brust zu erleichtern, und Einer steigert die Begeisterung des Andern durch die seinige. Der ätolische Bergbewohner, der Insulaner von Scio, der Mann aus Larissa

und der aus Smyrna, jetzt sind sie alle nur Griechen, und der Zauber des Gesanges löst die Banden, mit welchen Sitte, Stand und Wohnplatz sie auseinander halten. Der Mann der Berge schämt sich nicht, gerührt zu werden von dem süssen Tone der Lieder des Archipels, und der weiche Insulaner fühlt sich für einen Augenblick erhoben und gestärkt durch die Gesänge, welche die stolze Kühnheit der Helden des Olympos und des Pindos feiern.

ERSTER ABSCHNITT.

RÄUBERLIEDER.

ΚΛΕΦΤΙΚΑ ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ.

Α'.

ΤΟΥ ΧΡΗΣΤΟΥ ΜΗΛΙΟΝΗ.

Τρία πουλάκια κάθονταν 'σ τὴν ῥάχην 'σ τὸ λιμέρι·
Ἕνα τηράει τὸν Ἄρμυρὸν, κ' ἄλλο κατὰ τὸν Βάλτον,
Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον, μυριολογάει καὶ λέγει·
„Κύριε μου, τί ἐγίνηκεν ὁ Χρῆστος ὁ Μηλιώνης;
„Οὐδὲ 'σ τὸν Βάλτον φάνηκεν, οὐδὲ 'σ τὴν Κρυαβρύσιν." —
„Μᾶς εἶπαν, πέρα πέρασε, κ' ἐπῆγε πρὸς τὴν Ἄρταν.
„Κ' ἐπῆρε σκλάβον τὸν Κατῆν, μαζὶ μὲ δυὸ Ἀγάδαις.
„Κι' ὁ Μουσελίμης τ' ἄκουσε, βαρεὰ τοῦ κακοφάνη.
„Τὸν Μαυρομάτην ἔκραξε καὶ τὸν Μουχτὰρ Κλεισούραν" —
„Ἐσεῖς ἂν θέλετε ψωμὶ, ἂν θέλετε πρωτάτα,
„Τὸν Χρῆστον νὰ σκοτώσετε, τὸν καπετὰν Μηλιώνην.
„Τοῦτο προστάζ' ὁ βασιλεᾶς, καὶ ἔστειλε φερμάνι."
„Παρασκευὴ 'ξημέρωνε (ποτὲ νὰ μ' εἶχε φέξῃ!)
„Κ' ὁ Σουλεϊμάνης στάλθηκε νὰ πάγῃ νὰ τὸν εὕρῃ·
„Σ τὸν Ἄρμυρὸν τὸν ἔφθασε, κ' ὡς φίλοι φιληθῆκαν·
„Ὁλονυκτὶς ἐπίνανε, ὅσον νὰ ξημερώσῃ·
„Καὶ ὅταν ἔφεξ' ἡ αὐγὴ, πέρασαν 'σ τὰ λιμέρια.
„Κι' ὁ Σουλεϊμάνης φώναξε τοῦ καπετὰν Μηλιόνη·
„Χρῆστο, σὲ θέλ' ὁ βασιλεᾶς, σὲ θέλουν κ' οἱ ἀγάδες." —
„Ὅσο 'ν' ὁ Χρῆστος ζωντανὸς, Τούρκους δὲν προσκυνάει." —
„Μὲ τὰ τουφέκια ἔτρεξαν ὁ ἕνας πρὸς τὸν ἄλλον·
„Φωτιὰν ἐδόσαν 'σ τὴν φωτιὰν, κ' ἔπεσαν εἰς τὸν τόπον."

I.

CHRISTOS MILIONIS.

Drei Vöglein setzten nieder sich dort auf den Berg im Lager;
Das eine schaut nach Armyros, das andre gegen Valtos,
Das dritte, so das schönste war, es jammert und es redet:
Mein Herr, was mag geworden seyn aus Christos Milionis?
Er ist in Valtos nicht zu sehn und nicht in Kryavryssis. —
Man sagt uns, dass er ist durch's Land gezogen bis nach Arta
Und hat gefangen den Kadi dort und mit ihm auch zwei Agas.
Und als der Musselim das gehört, hat er sich schwer erzürnet;
Er rief den Mauromatis her und den Muktar Klissura:
Ihr, wenn ihr wollet haben Brod und wollet hohe Würden,
So geht und tödtet Christos mir, den Hauptmann Milionis!
Dieses befahl der Sultan euch und schickte seinen Firman. —
Des Freitags Sonne stieg empor, o hätt' sie nie geleuchtet!
Und Soliman ward ausgeschickt zu gehn und ihn zu suchen.
Er traf ihn an bei Armyros, als Freunde grüssten sich beide,
Sie tranken die ganze Nacht hindurch, bis es begann zu tagen;
Und als das Morgenlicht erschien, so zogen sie nach dem Lager.
Da rief entgegen Soliman dem Hauptmann Milionis:
Christos, es will der Sultan dich, es wollen dich haben die Agas! —
So lange Christos Leben hat, beugt er sich nicht den Türken. —
Mit ihren Flinten liefen sie der eine gegen den andern,
Feuer auf Feuer gaben sie und fielen auf der Stelle.

Β'.

ΤΟΥ ΜΠΟΥΚΟΒΑΛΛΑ.

Τ' εἶν' ὁ ἀχὸς 'ποῦ γίνεται καὶ ταραχὴ μεγάλη;
Μήνα βουβάλια σφάζονται; μήνα θεριὰ μαλώνουν;
Κι' οὐδὲ βουβάλια σφάζονται, κι' οὐδὲ θεριὰ μαλώνουν·
Ὁ Μπουκοβάλλας πολεμᾷ μὲ χίλιους πεντακόσιους,
'Σ τὴν μέσην 'ς τὸ Κεράσσοβον, καὶ 'ς τὴν Καινούριαν χώραν
Κόρη ξανθὴ ἐχούϊαξεν ἀπὸ τὸ παραθύρι·
„Πάψε, Ἰαννῆ, τὸν πόλεμον, πάψε καὶ τὰ τουφέκια,
„Νὰ κατακάισ' ὁ κορνιαχτὸς, νὰ σηκωθ' ἡ ἀντάρα,
„Νὰ μετρηθῇ τ' ἀσκέρι σου, νὰ ἰδοῦμεν, πόσοι λείπουν." —
Μετροῦντ' οἱ Τοῦρκοι τρεῖς φοραῖς, καὶ λείπουν πεντακόσιοι.
Μετροῦνται τὰ κλεφτόπουλα, τοὺς λείπουν τρεῖς λεβέντες·
'Επῆγ' ὁ ἕνας 'σ τὸ νερὸν, κ' ἄλλος ψωμὶ νὰ φέρῃ,
Ὁ τρίτος ὁ καλήτερος στέκεται 'σ τὸ τουφέκι.

II.

BUKOVALLAS.

Was ist der Schall, der sich erhebt? Was für ein grosses Lärmen?
Ob sie denn Ochsen schlachten wohl? Ob wilde Thiere kämpfen?
Nein, und sie schlachten Ochsen nicht, nicht kämpfen wilde Thiere:
Der Bukovallas steht im Kampf mit tausend und fünfhundert,
Inmitten von Kerassovon und jenem Dorf Kenuria.
Ein blondes Mägdlein schaut heraus aus eines Hauses Fenster:
Johannes, stell' das Kämpfen ein, stell' ein das Flintenschiessen,
Auf dass der Staub zu Boden sink', auf dass der Dampf sich hebe,
Und dass wir zählen deine Schaar und sehn, wie viele fehlen.
Die Türken zählen dreimal sich, und sieh, fünfhundert fehlen.
Die Räubersöhne zählen sich, und sieh, drei Tapfre fehlen:
Der eine ging nach Wasser aus, der andre, Brod zu holen,
Der dritte und der tapferste er liegt auf seiner Flinte.

Γ'.

ΤΟΥ ΙΑΝΝΗ ΤΟΥ ΣΤΑΘΑ.

Μαῦρον καράβι ἔπλεε 'σ τὰ μέρη τῆς Κασσάνδρας·
Μαῦρα πανιὰ τὸ σκέπαζαν, καὶ τ' οὐρανοῦ παντιέρα.
Ἔμπρὸς κορβέτα μ' ἄλικην σημαίαν τοῦ ἐβγῆκε·
„Μάϊνα, φωνάζει, τὰ πανιά, ῥῆξε τα, λέγει, κάτω!" —
„Δὲν τὰ μαϊνάρω τὰ πανιά, οὐδὲ τὰ ῥίχνω κάτω!
„Μή με θαῤῥεῖτε νεόνυμφην, νύμφην νὰ προσκυνήσω.
„Ἐγὼ 'μ' ὁ Ἰάννης τοῦ Σταθᾶ, γαμβρὸς τοῦ Μπουκοβάλλα.
„Τράκον, λεβέντες, ῥήξετε· 'σ τὴν πρώραν τὸ καράβι·
„Τῶν Τούρκων αἷμα χύσετε, ἀπίστους μὴ 'ψυχᾶτε." —
Οἱ Τοῦρκοι βόλταν ἔῤῥηξαν, κ' ἐγύρισαν τὴν πρώραν.
Πρῶτος ὁ Ἰάννης πέταξε μὲ τὸ σπαθὶ 'σ τὸ χέρι.
Σ' τὰ βούνια τρέχουν αἵματα, θάλασσα κοκκινίζει·
Ἀλλᾶ! ἀλλᾶ! οἱ ἄπιστοι κράζοντες, προσκυνοῦνε.

III.

JOHANNES, STATHAS SOHN.

Ein schwarzes Schifflein fuhr durch's Meer hin an Kassandras Küste,
Mit schwarzen Segeln ist's umhüllt, und himmelblau die Flagge.
Entgegen kam ein Flugschiff ihm mit einem rothen Wimpel.
Zieh, ruft es, deine Segel ein, lass sie hernieder! sagt es. —
Nicht zieh' ich meine Segel ein, noch lass' ich sie hernieder.
Glaubt nicht, ich sei ein junges Weib, eine Braut, mich zu ergeben.
Ich bin Johannes, Stathas Sohn, Eidam des Bukovallas.
Werft, meine Tapfren, aus das Tau! Vor mit des Schiffes Spitze!
Verschont nicht die Ungläubigen, vergiesst das Blut der Türken! —
Die Türken wendeten das Schiff und drehten um die Spitze.
Johannes sprang zuerst hinein, den Säbel in der Rechten.
Das Blut strömt auf den Ballast hin, das Meer wird purpurfarben.
Allah! Allah! die Türken schrein und geben sich gefangen.

Δ'.

ΤΟΥ ΓΥΦΤΑΚΗ.

Διψοῦν οἱ κάμποι γιὰ νερὰ, καὶ τὰ βουνὰ γιὰ χιόνια,
Καὶ τὰ ἱεράκια γιὰ πουλιὰ, κ' οἱ Τοῦρκοι γιὰ κεφάλια.
„Ἄρα τὸ τί νὰ γένηκεν ἡ μάννα τοῦ Γυφτάκη,
„Ποῦ ἔχασε τὰ δυὸ παιδιὰ, τὸν ἀδερφόν της, τρία;
„Καὶ τώρα παλαβώθηκε, καὶ περπατεῖ καὶ κλαίει·
„Μήτε 'σ τοὺς κάμπους φαίνεται μήτε 'σ τὰ κορφοβούνια.“ —
„Μᾶς εἶπαν πέρα πέρασε, πέρα 'σ τὰ Βλαχοχώρια·
„Κ' ἐκεῖ τουφέκια ἔπεφταν, καὶ θλιβερὰ βροντοῦσαν.
„Μήτε εἰς γάμους ἔπεφταν μήτε εἰς πανηγύρια.
„Μόνον τὸν Γύφτην λάβωσαν 'σ τὸ γόνα καὶ 'σ τὸ χέρι.
„Σὰν δένδρον ἐρραγίσθηκε, σὰν κυπαρύσσι πέφτει·
„Ψηλὴν φωνοὺλαν ἔβαλε, σὰν παλληκάρ' ὁποῦ ἦταν·
„Ποῦ εἶσαι, καλέ μου ἀδερφὲ, καὶ πολαγαπημένε;
„Γύρισε πίσω, πάρε με, πάρε μου τὸ κεφάλι,
„Νὰ μὴν τὸ πάρ' ἡ παγανιὰ, καὶ ὁ 'Ισουὲφ ἀράπης
„Καὶ μοῦ τὸ πάη 'σ τὰ 'Ιάννινα τ' 'Αλῆ πασᾶ τοῦ σκύλου.“

IV.

GYPHTAKIS.

Es dürsten nach Wasser die Fluren all', es dürsten nach Schnee die Berge,
Die Sperber nach kleinen Vögelein, die Türken aber nach Köpfen.
Und wie mags denn ergangen sein der Mutter des Gyphtakis,
Die schon zwei Kinder eingebüsst, zum dritten ihren Bruder?
Und jetzo ist ihr Geist verwirrt, sie schweift umher und weinet:
Man sieht sie auf den Feldern nicht und auch nicht auf den Bergen. —
Man sagt, dass sie gegangen sei fort nach den Hirtendörfern,
Da regneten die Kugeln dicht und donnerten erschrecklich.
Sie regneten zur Hochzeit nicht, noch auch zu einem Feste:
Sie trafen den Gyphtakis nur im Knie und in der Rechten.
Gleich wie ein Baum so taumelt' er, er fiel wie die Zypresse,
Und tapfer, wie er immer war, schrie er mit lauter Stimme:
Wo bist du, edler Bruder mein, mein vielgeliebter Bruder?
Komm, komm zurück und schlage mir, o schlage mir den Kopf ab,
Dass nicht Jussuf, der Araber, es thu' und seine Söldner,
Und tragen ihn nach Janina zum Hunde Ali Pascha!

ε'.

ΟΙ ΔΥΟ ΑΕΤΟΙ.

Χρυσὸς ἀετὸς ἐκάθονταν 'σ τὸν ἔρημον τὸν Λοῦρον·
Πᾶσα 'μερούλα κυνηγαϊ ἀηδόνια καὶ περδίκια.
'Σ ταῖς δεκαπέντε τοῦ Μαϊοῦ κυνῆγι δὲν γυρεύει·
Μὸν μαραμμένος κάθεται, χαλνᾶ καὶ τὴν φωλεάν του.
'Αλλος ἀετὸς ἐδιάβαινε, καὶ τὸν καλημεροῦσε·
„Καλ' ἡμερά σου, σταυραετέ! — Καλῶς τον τὸν Σαΐνην! —
„Τ' ἔχεις, καϋμένε σταυραετέ, χαλνᾷς καὶ τὴν φωλεάν σου; —
„Σαΐνη κ' ἂν μ' ἐρώτησες; νὰ σοῦ τ' ὁμολογήσω.
„'Απόψ' εἶδα 'σ τὸν ὕπνον μου, 'σ τὸν ὕπνον ποῦ κοιμοῦμουν,
„'Σὰν μάτ' ἐπῆγα σὸν Πασᾶν σὸν Κούρτην σὸ Μπεράτι,
„Κ' ἄκουσα τὸν μουσαβερὲ, τοῦ Γιάχου τὴν κοβέντα.
„'Ο Γιάχος ἐπροβόδαε, 'σ τὸν βασιλεὰν 'σ τὴν Πόλιν·
„Φλωριὰ ὅσα κ' ἂν θέλετε, διπλᾶ νὰ σᾶς τὰ δώσω,
„Μόνον νὰ γένω Βόεβοδας ἐγὼ 'σ τὸ Μουλαλῆκι,
„Νὰ διώξω τοὺς Μπερατινοὺς, τὸν σκύλον Χασνατάρην."

V.

DER ADLER UND DER SPERBER.

Ein Goldaar setzte nieder sich dort auf das öde Luros,
Und alle Tage jaget er Rebhühner und Nachtigallen;
Doch am funfzehnten Tag des Mais spürt er nicht nach dem Wilde.
Traurig geducket sitzt er da und reisst sein Nest zusammen.
Ein andrer Vogel flog vorbei, den guten Tag ihm bietend:
O Königsadler, guten Tag! — Sei mir gegrüsst, o Sperber! —
Was hast du, armer Adler, denn, dass du dein Nest zerreissest?
O Sperber, weil du mich befrägst, so will ich's dir gestehen:
Ich sah ein Bild im Schlummer mein, im Schlummer, den ich schliefe,
Als ob ich zu dem Pascha ging', dem Pascha Kurt nach Berat,
Und hörte halten einen Rath und Giáchos Rede drinnen,
Und Giáchos sandte Einen aus nach Stambul an den Sultan:
Goldstücke will ich geben euch, so viel ihr wollt, und doppelt,
Wenn ich dafür nur werden mag von Mulalik Woiwode,
Zu treiben die Beratiner aus, den Hund von Kassenmeister!

5'.

ΤΟΥ ΠΛΙΑΣΚΑ.

Κοίτετ' ὁ Πλιάσκας, κοίτεται 'σ τὴν ἔρημην τὴν βρύσιν·
Μὲ τὰ ποδάρια 'σ τὸ νερὸν πάλε νερὸν γυρεύει·
Μὲ τὰ πουλιὰ συντύχαινε καὶ μὲ τὰ χελιδόνια·
„Τάχα, πουλιὰ, θὰ ἰατρευθῶ; τάχα, πουλιὰ, θὰ ἰάνω;" —
„Πλιάσκα μ' ἂν θέλῃς ἰάτρευμα, νὰ ἰάνουν ἡ πληγαῖς σου,
„Ἔβγα ψηλὰ 'σ τὸν Ὄλυμπον, 'σ τὸν εὔμορφον τὸν τόπον·
„Ἀνδρεῖοι 'κεῖ δὲν ἀῤῥωστοῦν, κ' ἄῤῥωστοι ἀνδρειοῦνουν.
„Ἐκ' εἶν' οἱ κλέφτες οἱ πολλοὶ, τὰ τέσσερα πρωτάτα·
„Ἐκεῖ μοιράζουν τὰ φλωριὰ, καὶ τὰ καπετανάτα.
„Τοῦ Νίκου πέφτ' ἡ Ποταμιὰ, τοῦ Χρήστ' ἡ Ἀλασῶνα,
„Ὁ Τόλιος καπετάνεψε φέτος 'σ τὴν Κατερίνην,
„Καὶ τὸ μικρὸν Λαζόπουλον πῆρε τὴν Πλαταμῶναν." —
Κ' ὁ Πλιάσκας ὁ κακόμοιρος, ὁ κακομοιριασμένος,
'Σ τὸν Τούρναβον κατέβαινεν, ἐκεῖ νὰ σεριανίσῃ,
Καὶ οἱ ἐχθροὶ κατόπι του τοῦ πῆραν τὸ κεφάλι.

VI.

PLIASKAS.

Es liegt Pliaskas hingestreckt, er liegt an der öden Quelle;
Die Schenkel er im Wasser hat, und noch verlangt er Wasser.
Und mit den Vögeln spricht er eins und mit den kleinen Schwalben:
Ihr Vöglein, möcht' ich heilen wohl? Möcht' ich vielleicht genesen? —
Pliaskas, willst ein Mittel du, dass deine Wunden heilen,
So steig' hinauf nach dem Olymp, nach diesem schönen Berge.
Da sind die Tapfren immer stark, da werden stark die Schwachen,
Da sind der edlen Räuber viel und die vier Oberhäupter,
Da theilen sie die Goldstück' aus und auch die Hauptmannschaften:
Dem Nikos fiel Potamia zu, dem Christos Alassona,
Der Tolios ist dieses Jahr Hauptmann von Katerine,
Und Lazos kleines Söhnchen hat gewonnen Platamona. —
Pliaskas, der unglückliche, zum Unheil auserkoren,
Er ging hinab nach Turnavos, um dort umher zu wandeln,
Und seine Feinde hinterrücks sie schlugen ihm den Kopf ab.

Ζ.

ΤΟΥ ΟΛΥΜΠΟΥ.

Ὁ Ὄλυμπος κ' ὁ Κίσσαβος, τὰ δυὸ βουνὰ μαλώνουν·
Γυρίζει τότ' ὁ Ὄλυμπος, καὶ λέγει τοῦ Κισσάβου·
Μή με μαλώνῃς, Κίσσαβε, κονιαροπατημένε!
Ἐγὼ εἶμ' ὁ γέρος Ὄλυμπος, 'σ τὸν κόσμον ξακουσμένος.
Ἔχω σαράντα δυὸ κορφαῖς, ἑξῆντα δυὸ βρυσούλαις·
Πᾶσα βρυσὴ καὶ φλάμπουρον, παντοῦ κλαδὶ καὶ κλέφτης·
Καὶ 'σ τὴν ψηλήν μου κορυφὴν ἀετὸς εἶν' καθισμένος,
Καὶ εἰς τὰ νύχια του χρατεῖ κεφάλ' ἀνδρειωμένου·
„Κεφάλι μου, τί ἔκαμες, κ' εἶσαι κριματισμένον;" —
„Φάγε, πουλὶ, τὰ νεάτα μου, φάγε καὶ τὴν ἀνδρειάν μου.
„Νὰ κάμῃς πήχην τὸ φτερὸν, καὶ πιθαμὴν τὸ νύχι.
„Σ τὸν Λοῦρον, 'σ τὸν Ξερόμερον ἁρματωλὸς ἐστάθην,
„Σ τὰ Χάσια καὶ 'σ τὸν Ὄλυμπον δώδεκα χρόνους κλέφτης·
„Ἑξῆντ' ἀγάδαις σκότωσα, κ' ἔκαψα τὰ χωριά τους·
„Κ' ὅσους 'σ τὸν τόπον ἄφησα καὶ Τούρκους κ' Ἀρβανίταις,
„Εἶναι πολλοὶ, πουλάκι μου, καὶ μετρημὸν δὲν ἔχουν.
„Πλὴν ἦρθε κ' ἡ ἀράδα μου 'σ τὸν πόλεμον νὰ πέσω."

VI.

OLYMPOS.

Olympos und der Kissavos, die beiden Berge streiten.
Es wendet der Olympos sich zum Kissavos und redet:
Mit mir nicht streite, Kissavos, du in den Staub getret'ner!
Ich bin der alt' Olympos, ich, der durch die Welt berühmte,
Der zwei und vierzig Gipfel hat und zwei und sechzig Quellen.
Bei jedem Quell ein Fähnlein auch, bei jedem Zweig ein Räuber;
Und auf dem höchsten Gipfel mein da ist ein Aar gesessen,
Und in den Klauen hält er fest das Haupt von einem Helden. —
O Haupt, was hast du doch gethan, was hast du doch gesündigt? —
Iss, Vogel, meine Jugend auf, iss auf meine tapfre Stärke,
Dass ellendick dein Flügel werd' und spannendick die Klaue!
In Luros und Xeromeros war ich ein Armatole,
In Chasia und auf diesem Berg zwölf Jahre lang ein Räuber.
Wohl sechzig Agas tödtet' ich, verbrannt' auch ihre Dörfer,
Und was ich auf dem Platz noch liess, Türken und Albaneser,
Es sind so viele, Vogel mein, sie sind nicht aufzuzählen.
Doch endlich ward auch mir das Loos, zu fallen in dem Kampfe.

Η'.

ΤΟ ΟΝΕΙΡΟΝ ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ.

Δὲν σ' τό εἶπα, Δῆμο, μιὰ φορά, δὲν σ' τό εἶπα τρεῖς καὶ πέντε.
„Χυμήλωσε τὸ πύσι σου· σκέπασε τὰ τσαπράζια·
„Νὰ μὴ τὰ ἰδ' ἡ Ἀρβανιτιὰ, ῥήχνουν καὶ σὲ σκοτύνουν·
„Ἀπὸ τ' ἀσήμια τὰ πολλὰ, κ' ἀπὸ τὴν περηφάνειαν;"
Λαλοῦν οἱ κοῦκκοι σὰ βουνὰ, κ' ἡ πέρδικες σὰ πλάγια.
Λαλεῖ κ' ἕνα μικρὸν πουλὶ σ τοῦ Δήμου τὸ κεφάλι·
Δὲν ἐλαλοῖσε σὰν πουλὶ, οὐδὲ σὰν χελιδόνι,
Μὸν ἐλαλοῦσε κ' ἔλεγεν ἀνθρώπινην λαλίτσαν·
„Δῆμό μου, τ' εἶσαι κίτρινος, καὶ τ' εἶσ' ἀραχνιασμένος;" —
„Πουλάκι, κ' ἂν μ' ἐρώτησες, νὰ σοῦ τ' ὁμολογήσω·
„Ἔγυρα ν' ἀποκοιμηθῶ, ὕπνον νὰ πάρ' ὀλίγον·
„Καὶ εἶδα εἰς τὸν ὕπνον μου, σ τὸν ὕπνον ποῦ κοιμοῦμουν,
„Εἶδα τὸν οὐρανὸν θολὸν, καὶ τ' ἄστρα ματωμένα,
„Τὸ δαμασκὶ σπαθάκι μου βαμμένον μὲς τὸ αἷμα."

VIII.

DER TRAUM DES DIMOS.

Sagt' ich's dir, Dimos, einmal nicht? Sagt' ich's nicht drei und fünfmal?
Setz' deinen Turban niedriger! Verbirg dein Kriegsgeschmeide!
Dass es kein Albaneser seh' und schiess' auf dich und treffe,
Um deines vielen Silberschmucks und deines Hochmuths willen. —
Kukuke singen auf dem Berg, Rebhühner in dem Felde,
Und auch ein kleines Vögelein singt über Dimos Haupte,
Es singt nicht, wie ein Vögelein, nicht so wie eine Schwalbe,
Es singt und spricht das Vögelein mit einer Menschenstimme:
Mein Dimos, warum bist so bleich, warum so tief bekümmert? —
Mein Vöglein, weil du mich befrägst, so will ich's dir gestehen.
Ich legte mich zu schlafen hin, zu einem kleinen Schlummer,
Und in dem Schlummer sah ich dann, im Schlummer, den ich schliefe,
Ich sah den Himmel dunkelschwarz und blutigroth die Sterne,
Und meinen Damaszenerstahl gefärbet auch mit Blute.

Θ'.

ΤΕΛΕΥΤΑΙΟΣ ΑΠΟΧΑΙΡΕΤΙΣΜΟΣ ΤΟΥ ΚΛΕΦΤΗ.

Ῥοβόλα κάτω 'σ τὸν γιαλὸν, κάτω 'σ τὸ περιγιάλι.
Βάλε τὰ χέρια σου κουπιὰ, τὰ στήθη σου τεμόνι,
Καὶ τὸ λιγνόν σου τὸ κορμὶ, βάλε τὸ σὰν καράβι·
Κ' ἂν κάμ' ὁ Θεὸς κ' ἡ Παναγιὰ, νὰ πλέξῃς, νὰ περάσῃς,
Νὰ πᾷς πρὸς τὰ λιμέρια μας, ὁπού 'χομεν καβοῦλι,
Ποῦ ψήσαμεν τὰ δυὸ τραγιὰ, τὸν Φλώραν καὶ τὸν Τόμπραν,
Ἂν σ' ἐρωτήσ' ἡ συντροφιὰ τίποτε γιὰ ἐμένα,
Νὰ μὴν εἰπῇς, πῶς χάθηκα, πῶς πέθαν' ὁ καϊμένος,
Μόνον εἰπὲ, πανδρεύθηκα 'σ τὰ ἔρημα τὰ ξένα,
Πῆρα τὴν πλάκα πεθερὰν, τὴν μαύρην γῆν γυναῖκα,
Κι' αὐτὰ τὰ λιανολίθαρα ὅλα γυναικαδέλφια.

IX.

DES RÄUBERS ABSCHIED.

Auf, stürz' an's Ufer dort hinab, hinab dort nach dem Flusse!
Zu Rudern nimm die Arme dein, und deine Brust zum Steuer,
Und deinen hurtig starken Leib lass dir zum Nachen werden!
Giebt Gott und die Allheilige, dass du hinüberschwimmest,
Dass du zu unserm Lager kömmst, wo wir Berathung halten,
Wo jüngst die beiden Böcke wir, Floras und Tombras brieten,
Wenn dort die Kameradschaft frägt, was aus mir sei geworden,
Sag' nicht, dass ich gestorben bin, dass todt ich bin, ich Armer!
Sag' nur, dass ich gefreiet hab' in fremden wüsten Landen,
Ein platter Stein die Schwieger mein, mein Weib die schwarze Erde,
Und meine Schwäger allzumal die kleinen Kieselsteine.

Γ'.

Ο ΤΑΦΟΣ ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ.

Ὁ ἥλιος ἐβασίλευε, κι' ὁ Δῆμος διατάζει·
„Σύρτε, παιδιά μου, 'σ τὸ νερὸν, ψωμὶ νὰ φάτ' ἀπόψε,
„Καὶ σὺ Λαμπράκη μ' ἀνεψιέ, κάθου ἐδῶ κοντά μου·
„Νά! τ' ἅρματά μου φόρεσε, νὰ ἦσαι καπετάνος·
„Καὶ σεῖς, παιδιά μου, πάρετε τὸ ἔρημον σπαθί μου,
„Πράσινα κόψετε κλαδιὰ, στρῶστέ μου νὰ καθήσω,
„Καὶ φέρτε τὸν πνευματικὸν νὰ μ' ἐξομολογήσῃ·
„Νὰ τὸν εἰπῶ τὰ κρίματα ὅσα 'χω καμωμένα·
„Τριάντα χρόνι' ἁρματωλὸς, κ' εἴκοσι ἔχω κλέφτης·
„Καὶ τώρα μ' ἦρθε θάνατος, καὶ θέλω ν' ἀπαιθάνω.
„Κάμετε τὸ κιβοῦρί μου πλατὺ, ψηλὸν νὰ γένῃ,
„Νὰ στέκ' ὀρθὸς νὰ πολεμῶ, καὶ δίπλα νὰ γεμίζω.
„Κι' ἀπὸ τὸ μέρος τὸ δεξὶ ἀφῆστε παραθύρι,
„Τὰ χελιδόνια νά 'ρχωνται, τὴν ἄνοιξιν νὰ φέρουν,
„Καὶ τ' ἀηδόνια τὸν καλὸν Μάην νὰ μὲ μαθαίνουν."

X.

DAS GRAB DES DIMOS.

Die Sonne senkt hinunter sich, und Dimos giebt Befehle.
Holt Wasser, meine Kinder, euch zu eurem Abendessen!
Und du, Lampraki, Neffe mein, hier setz' dich mir zur Seite.
Da! trage meine Waffen du und werde jetzo Hauptmann.
Ihr aber, meine Kinder, nehmt meine verwaiste Klinge,
Geht, grüne Zweige hauet ab, macht mir ein Bett' zum Liegen,
Und holet einen Beichtiger, damit ich vor ihm beichte
Und sage alle Sünden ihm, die ich begangen habe.
Bin Armatole dreissig Jahr, und zwanzig bin ich Räuber,
Und jetzo kommt der Tod heran, und jetzo will ich sterben.
O macht mein Grab und machet mir ein breites und ein hohes,
Damit ich stehend kämpfen kann und laden in der Quere.
Und auf der rechten Seite lasst ein Fensterlein mir offen,
Damit die Schwalben fliegen her und mir den Frühling melden,
Und mir im schönen Maienmond die Nachtigallen singen.

ΙΔ.

Ο ΘΑΝΑΤΟΣ ΤΟΥ ΙΩΤΗ.

Σηκόνομαι πολὺ ταχυὰ, δύ' ὥραις ὅσον νὰ φέξῃ,
Πέρνω νερὸν καὶ νίβομαι, νερὸν νὰ ξαγρυπνήσω.
Τὰ πεύκι' ἀκούω καὶ βροντοῦν, καὶ ταῖς ὀξυαῖς καὶ τρίζουν.
Καὶ τὰ γιαιάκια τῶν κλεφτῶν κλαίγουν τὸν καπετάνον.
„Γιὰ! σήκ' ἀπάνω, Ἰώτη μου, καὶ μὴ βαρεὰ κοιμᾶσαι·
„Μᾶς πλάκωσεν ἡ παγανιὰ, θέλουν νὰ μᾶς βαρίσουν.“ —
„Τί νὰ σᾶς πῶ, μαῦρα παιδιὰ, καϋμένα παλληκάρια;
„Φαρμακερὸν τὸ λάβωμα, πικρὸν καὶ τὸ μολύβι.
„Τραβᾶτέ με νὰ σηκωθῶ, βάλτε με νὰ καθήσω,
„Καὶ φέρτε μου γλυκὸν κρασὶ νὰ πιῶ, καὶ νὰ μεθύσω,
„Νὰ πῶ τραγούδια θλιβερὰ καὶ παραπονεμένα·
„Νὰ ἤμουν σὰ ψηλὰ βουνὰ, καὶ σοὺς χονδροὺς τοὺς ἴσκιους,
„Ποῦ 'ναι τὰ στεῖρα πρόβατα, καὶ τὰ παχεὰ κριάρια!“

XI.

DER TOD DES JOTIS.

Wohl in der Frühe steh' ich auf, zwei Stunden vor dem Tage,
Wasser zum Waschen hol' ich mir, Wasser, um wach zu werden.
Da hör' ich rauschen den Fichtenwald, die Buchen hör' ich säuseln,
Und in den Lagern weinen laut die Räuber um den Hauptmann.
Auf auf! steh' auf, Jótis mein, und wolle so fest nicht schlafen!
Soldaten überfallen uns, sie kommen, uns zu schlagen. —
Was sag' ich, arme Kinder, euch, ihr unglücksel'gen Tapfren!
Tödlich ist diese Wunde mein, und brennend diese Kugel.
Hebt, dass ich mich aufrichten mag, setzt mich auf einen Sessel,
Und bringt mir süssen Wein, dass ich ihn trink' und mich berausche,
Und dass ich Lieder singen mag voll Leides und voll Jammers.
O wär' ich auf den Bergeshöhn, und unter den dichten Schatten,
Wo auf der Weide die Schafe gehn und fette Widder dazwischen!

ΙΒ'.

ΓΑΜΟΣ ΤΟΥ ΥΙΟΥ ΤΟΥ ΖΙΔΡΟΥ.

Ὁ Ζίδρος κάμνει τὴν χαρὰν, χαρὰν γιὰ τὸν υἱόν του·
Ἐκάλεσε τὴν κλεφτουριὰν, τὰ δώδεκα πρωτόστα.
Τὸν Λάπαν δὲν ἐκάλεσε, τὸ μαῦρον ψυχοπαῖδι.
Κ' ὅλοι πηγαίνουν κέρασμα κριάρια μὲ κουδούνια·
Κ' ὁ Λάπας πάγ' ἀκάλεστος μὲ ζωντανὸν ἀλάφι,
Σ τ' ἀσῆμι καὶ 'σ τὸ μάλαμα καὶ 'σ τὸ μαργαριτάρι.
Κἀνένας δὲν τὸν λόγιασεν ἀπὸ τοὺς καλεστάδαις·
Ἡ Ζίδραινα τὸν λόγιασεν ἀπὸ τὸ παραθύρι,
Πάλε ἡ μαύρη Ζίδραινα, ἡ μαύρη παραμάννα·
„Καλῶς τὸν Λάπαν πώ 'ρχεται μ' ἀλάφι στολισμένον!
„Στρῶστε τοῦ Λάπα ϛὸν ὀντᾶν, τοῦ Τρίτσα ϛὴν κρεββάταν,
„Στρῶστε καὶ τῶν παλληκαριῶν ἀπ' ὅλα τὰ πρωτάτα.“

XII.

DIE HOCHZEIT DES SOHNES DES ZIDROS.

Der Zidros feiert ein Hochzeitfest, die Hochzeit seines Sohnes.
Er hat geladen die Räuber all' und die zwölf Oberhäupter.
Den Lapas hat er geladen nicht, sein armes Herzenssöhnchen.
Sie alle bringen Geschenke dar, Widder mit Glockenschellen,
Der ungeladene Lapas kömmt mit einem lebendigen Hirsche,
Geschmückt mit Silber und mit Gold und auch mit Perlenschnüren.
Und keiner von den Gästen hat gesehen nach dem Lapas,
Doch Zidros Gattin sieht auf ihn heraus zu einem Fenster,
Zidrina nur, das arme Weib, die arme Pflegemutter:
Gegrüsst sei Lapas, der da kömmt mit dem geschirrten Hirsche!
Ein Kissen her für ihn im Saal, für Tritza eins im Zelte!
Und Kissen für die Tapfren all' aus allen Hauptmannschaften!

ΙΓ'

Ο ΘΑΝΑΤΟΣ ΤΟΥ ΖΙΔΡΟΥ.

Ένα πουλάκι κάθησε 'σ τοῦ Ζίδρου τὸ κεφάλι.
Δὲν ἐλαλοῦσε σὰν πουλί, σὰν ὅλα τὰ πουλάκια,
Μὸν ἐλαλοῦσε κ' ἔλεγεν, ἀνθρωπινὰ μιλοῦσε·
Ζίδρο μ' ἐσ' ἦσουν φρόνιμος ἀπ' ὅλα τὰ πρωτάτα.

XIII.

DES ZIDROS TOD.

Ein Vöglein hat gesetzet sich wohl auf das Haupt des Zidros.
Es sprach nicht, wie ein Vogel thut, nicht wie die Vöglein alle,
Nein, menschlich sprach und redet' es und sagte zu dem Zidros:
O Zidros, warst der Klügste sonst von allen Oberhäuptern.

ΙΔ'.

ΤΟΥ ΖΑΧΑΡΙΑ.

Τ' εἶν' τὸ κακὸν ποῦ γένεται τοῦτο τὸ καλοκαῖρι;
Τρία χωριὰ μᾶς κλαίονται, τρία κεφαλοχώρια.
Μᾶς κλαίεται κ' ἕνας παπᾶς ἀπὸ τὸν "Αγιον Πέτρον.
Τί τἄκαμα τοῦ περατᾶ, καὶ κλαίετ' ἀπ' ἐμένα,
Μήνα τὰ βόδια τ' ἔσφαξα; μήνα τὰ πρόβατά του;
Τὴν μιάν του νύμφην φίλησα, ταῖς δυό του θυγατέραις·
Τό 'να παιδί του σκότωσα, τ' ἄλλο τὸ πῆρα σκλάβον,
Καὶ πεντακόσια δυὸ φλωριὰ ἐξαγορὰν τοῦ πῆρα.
"Ολα λουφὲν τὰ μοίρασα, λουφὲν 'σ τὰ παλληκάρια·
Κ' ἀτός μου δὲν ἐκράτησα τίποτε γιὰ ἐμένα.

XIV.

ZACHARIAS.

Was ist das Unglück, das geschehn in diesen Sommermonden?
Drei Dörfer weinen über uns, die ersten in dem Gaue,
Auch weint ein Papas über uns, der Papas von Sankt Peter.
Was that ich ihm, dem Lumpenhund, dass über mich er weine?
Hab' ich geschlachtet die Ochsen ihm, geschlachtet seine Schafe?
Ich habe seine Schnur geküsst und seine beiden Töchter,
Getödtet seinen einen Sohn, gefangen seinen andern,
Und hab' Goldstücke fünfhundert und zwei zum Lösegeld genommen,
Die hab' ich all' vertheilt als Sold, als Sold an meine Tapfren,
Und ich, ich habe nicht ein Stück behalten für mich selber.

ΙΕ'.

ΤΟ ΜΑΘΗΜΑ ΤΟΥ ΝΑΝΝΟΥ.

Ἐβγῆκ' ὁ Νάννος 'σ τὰ βουνὰ, ψηλὰ 'σ τὰ κορφοβούνια,
Κλεφτόπουλα ἐμάζονε, παιδιὰ καὶ παλληκάρια.
Τὰ μάζωξε, τὰ σύναξε, τά 'καμε τρεῖς χιλιάδαις,
Κι' ὁλημερὶς τὰ δίδαχνε, ὁλονυκτὶς τὰ λέγει·
„Ἀκοῦστε, παλληκάρια μου, κ' ἐσεῖς, παιδιὰ δικά μου,
„Δὲν θέλω κλέφταις γιὰ τραγιὰ, κλέφταις γιὰ τὰ κριάρια·
„Μὸν θέλω κλέφταις γιὰ σπαθὶ, κλέφταις γιὰ τὸ τυφέκι·
„Τριῶν 'μερῶν περπατησιὰν νὰ πάρωμεν μιὰν νύχτα,
„Νὰ πᾶμε, νὰ πατήσωμε τῆς Νικολοῦς τὰ σπήτια,
„Ὁπού 'χει τ' ἄσπρα τὰ πολλὰ, καὶ τ' ἀσημένια πιάτα." —
„Καλῶς τὸν 'Ἰάννην πού 'ρχεται! καλῶς τὰ παλληκάρια!" —
„Παράδαις θέλουν τὰ παιδιὰ, φλωριὰ τὰ παλληκάρια,
„Κι' ἀτός μου θέλω τὴν κυρὰν." — — — —

XV.

DIE LEHRE DES NANNOS.

Der Nannos auf die Berge zog, auf die höchsten Bergesgipfel,
Die Räubersöhne sammelt' er, die jungen und die alten,
Er sammelt', er vereinte sie, er machte voll dreitausend,
Und lehrte sie den ganzen Tag und sprach die ganze Nacht lang:
Hört, meine Kameraden, mich, und ihr auch, meine Kinder,
Nicht will ich Räuber haben hier für Ziegen und für Schafe,
Nein, Räuber für das Schwert will ich und Räuber für die Flinte.
Wir wollen machen in einer Nacht einen Weg von dreien Tagen,
Wohlauf, wir wollen jetzo gehn zum Hause Nikolinas,
Die viele goldne Münzen hat und viel Geschirr von Silber. —
Gegrüsst sei, Jannes, der du kömmst! Seid mir gegrüsst, ihr Tapfren! —
Parah's will haben das junge Volk, Zechinen die tapfren Alten,
Und ich, ich selber will das Weib. — — — — — —

ΙΕ'

ΓΡΑΦΗ ΤΩΝ ΚΛΕΦΤΩΝ ΤΟΥ ΒΑΛΤΟΥ.

Κάτω 'σ τοῦ Βάλτου τὰ χωριὰ,
Ξηρόμερον καὶ Ἄγραφα,
Καὶ 'σ τὰ πέντε βιλαέτια,
(Ἔβγατε νὰ ἰδῆτ' ἀδέρφια!)
'Εκ' εἶν' οἱ κλέφτες οἱ πολλοί,
Ὅλ' ἐνδυμένοι 'σ τὸ φλωρί.
Κάθονται, καὶ τρῶν, καὶ πίνουν,
Καὶ τὴν Ἄρταν φοβερίζουν.
Πιάνουν καὶ γράφουν μιὰ γραφή,
Χέζουν τὰ γένεια τοῦ Κατῆ·
Γράφουνε καὶ 'σ τὸ Κυμπότι,
Προσκυνοῦν καὶ τὸν Δεσπότη·
„Συλλογισθῆτέ το καλὰ,
„Ὅτι σᾶς καῖμε τὰ χωριά·
„Γλίγωρα τ' ἁρματωλῆκι,
„Ὅτ' ἐρχόμεστε σὰν λύκοι."

XVI.

DER BRIEF DER RÄUBER IN VALTOS.

Da unten in Valtos Dörfern seht,
In Agrapha, Xeromeros,
Und in den fünf Bezirken dort,
Kommt, meine Brüder, kommt und seht,
Da sind der edlen Räuber viel,
Gekleidet allesammt in Gold!
Da sitzen sie bei Speis' und Trank
Und machen zittern Arta's Stadt.
Sie gehn und schreiben einen Brief,
Und spotten auf des Cadi Bart,
Sie schreiben an Komboti auch,
Sie grüssen auch den Erzbischof:
Bedenkt es alle wohl bei euch,
Wir stecken eure Dörfer an.
Rasch auf, du Armatolenschaar!
Wie Wölfe kommen wir auf dich!

ΙΖ.

ΕΠΙΓΡΑΦΗ ΤΟΥ ΣΠΑΘΙΟΥ ΚΟΝΤΟΙΑΝΝΗ.

Ὅποιος τυράννους δὲν ψηφεῖ
Κ' ἐλεύθερος 'σ τὸν κόσμον ζῇ,
Δόξα. τιμὴ, ζωή του,
Εἶν' μόνον τὸ σπαθί του.

XVII.

INSCHRIFT AUF DEM SCHWERTE DES KONTOGHIANNIS.

Wer nicht vor Tyrannen bebt,
Frank und frei auf Erden lebt,
Ruhm hält mehr als Leben werth,
Dem allein gehört dies Schwert.

ΙΗ'.

ΚΟΜΜΑΤΙΟΝ ΕΙΣ ΤΟΝ ΙΔΙΟΝ.

Τ' ἔχουν τῆς Γούρας τὰ βουνὰ, καὶ στέκουν μαραμμένα;
Μήνα χαλάζι τὰ χτυπᾷ; μήνα βαρὺς χειμῶνας;
Κ' οὐδὲ χαλάζι τὰ χτυπᾷ, κ' οὐδε βαρὺς χειμῶνας·
Ὁ Κοντογιάννης πολεμᾷ, χειμῶνα, καλοκαῖρι.

XVIII.

FRAGMENT AUF DEN KONTOGHIANNIS.

Was haben Gura's Berge doch, dass sie so traurig stehen?
Hat Hagel sie geschlagen wohl? Drückt sie der harte Winter?
Kein Hagel hat geschlagen sie, sie drückt kein harter Winter.
Kontoghiannis führet Krieg im Winter, wie im Sommer.

ΙΘ'.

Ο ΚΙΤΣΟΣ ΚΑΙ Η ΜΗΤΕΡΑ ΤΟΥ.

Τοῦ Κίτσ' ἡ μάννα κάθονταν 'σ τὴν ἄκρην 'σ τὸ ποτάμι·
Μὲ τὸ ποτάμι μάλωνε, καὶ τὸ πετροβολοῦσε·
„Ποτάμι, ὀλιγόστεψε, ποτάμι στρέψ' ὀπίσω,
„Νὰ ἀπεράσ' ἀντίπερα, πέρα 'σ τὰ κλεφτοχώρια,
„Ὅπ' ἔχουν κλέφτες σύνοδον, ὅπ' ἔχουν τὰ λιμέρια." —
Τὸν Κίτσον τὸν ἐπιάσανε, πάνε νὰ τὸν κρεμάσουν·
Χίλιοι τὸν πάγουν ἐμπροστὰ, καὶ δυὸ χιλιάδες 'πίσω,
Κ' ὁλοξοπίσω πήγαινεν ἡ μαύρη του μαννούλα·
Μυριολογοῦσε κ' ἔλεγε, μυριολογᾷ καὶ λέγει·
„Κίτσο, ποῦ εἶναι τ' ἄρματα, τὰ ἔρημα τσαπράζια;" —
„Μάννα λωλὴ, μάννα τρελὴ, μάννα ξεμυαλισμένη,
„Δὲν κλαῖς τὰ μαῦρα νεάτα μου, καὶ τὴν παλληκαριάν μου,
„Μὸν κλαῖς τά 'ρημα τ' ἄρματα, τὰ ἔρημα τσαπράζια!" —
— — — — — — — — — — — — — — —

XIX.

KITZOS UND SEINE MUTTRE.

Des Kitzos Mutter niedersass am Ufer bei dem Flusse.
Sie zankte mit dem Flusse laut und warf ihn bass mit Steinen:
O Fluss, so mache dich doch klein! O Fluss, so geh doch rückwärts!
Dass ich hinüber kommen mag und nach den Räuberdörfern,
Wo edle Räuber Lagerstatt, wo sie Versammlung haben. —
Der Kitzos da gefangen war, sie führten ihn fort zum Hängen;
Eintausend gingen vor ihm her, und hinterdrein zweitausend,
Zu allerletzt ging hinterdrein in Trauer seine Mutter.
Sie jammerte, sie redete, sie jammert und sie redet:
Kitzos, wo sind die Waffen dein, dein armes Kriegsgeschmeide?
O thore, tolle Mutter du, o hirnberaubte Mutter!
Beweinst mein' arme Jugend nicht und meine Heldenstärke,
Nein, die verwaisten Waffen nur, das arme Kriegsgeschmeide?
— — — — — — — — — — — — — — —

Κ'.

ΤΟΥ ΑΝΔΡΙΚΟΥ.

Τ' Ἀνδρίκ' ἡ μάννα θλίβεται, τ' Ἀνδρίκ' ἡ μάννα κλαίει.
Πρὸς τὰ βουνὰ συχνογερνᾷ, καὶ ὅλα τὰ μαλόνει· —
„Ἀγράφων ἄγρια βουνά, Ἀγράφων κορφοβούνια,
„Τί κάμεταν τὸν υἱόκαν μου, τὸν καπετὰν Ἀνδρίκον;
„Ποῦ εἶναι καὶ δὲν φαίνεται τοῦτο τὸ καλοκαῖρι;
„Σ τὸν Ἄσπρον δὲν ἀκούσθηκεν, οὐδὲ 'σ τὸ Καρπενῆσι.
„Ἀνάθεμά σας, Γέροντες, κ' ἐσένα, Καραγεώργη!
„Ἐσεῖς τὸν υἱόν μου διώξεταν, τὸν πρῶτον τὸν λεβέντην.
„Ποτάμια, λιγοστέψετε, γυρίσετε ὀπίσω,
„Δρόμον τ' Ἀνδρίκ' ἀνοίξετε νά 'ρθῃ 'σ τὸ Καρπενῆσι."

XX.

ANDRIKOS.

Andrikos Mutter ist betrübt, Andrikos Mutter weinet.
Oft kehrt sie zu den Bergen sich und streitet sich mit allen:
Ihr wilden Höhn von Agrapha! Von Agrapha ihr Gipfel!
Was habt ihr meinem Sohn gethan, dem Kapitan Andrikos?
Wo ist er, dass er nicht erscheint in diesem ganzen Sommer?
Man hört am Aspros nicht von ihm und nicht in Karpinissi.
Fluch! Senatoren, Fluch auf euch! Auf dich auch, schwarzer Georgos!
Ihr habt verfolget meinen Sohn, den ersten aller Tapfren.
Ihr Flüsse, machet euch doch klein! Ihr Flüsse, fliesset rückwärts!
Bahnt dem Andrikos einen Weg zurück nach Karpinissi!

ΚΑ'.

ΤΟΥ ΚΑΛΙΑΚΟΥΔΑ.

Νὰ ἤμουν πουλὶ νὰ πέταγα, νὰ πήγαινα τοῦ ψηλοῦ,
Ν' ἀγνάντευα πρὸς τὴν Φραγκιὰν, τὴν ἔρημην Ἰθάκην,
Νὰ ἄκουα τὴν Λούκαιναν, τοῦ Λούκα τὴν γυναῖκα,
Πῶς κλαίει, πῶς μυριολογᾷ, πῶς μαῦρα δάκρυα χύνει.
Σὰν περδικούλα θλίβεται, ὡσὰν παπὶ μαδιέται,
Σὰν τῶν κοράκων τὰ φτερὰ ἔχει τὴν φορεσιάν της.
Σ' τὰ παραθύρια κάθεται, τὰ πέλαγ' ἀγναντεύει,
Κ' ὅσα καράβια κ' ἂν περνοῦν, ὅλα τὰ ἐρωτάει·
„Βαρκοῦλες, καραβάκια μου, χρυσᾶ μου περγαντίνια,
„Αὐτοῦ ποῦ πᾶτε κ' ἔρχεσθε σ' τὸν ἔρημον τὸν Βάλτον,
„Μὴν εἴδεταν τὸν ἄνδρα μου, τὸν Λούκαν Καλιακούδαν;" —
„Ἡμεῖς ψὲς τὸν ἀφήσαμεν πέρα σ' τὸ Γαυρολίμι.
„Εἶχαν ἀρνιὰ καὶ ἔψαιναν, κριάρια σουβλισμένα·
„Εἶχαν καὶ πέντε μπέηδαις, ταῖς σούβλαις νὰ γυρίζουν."

XXI.

KALIAKUDAS.

Wär' ich ein Vogel, dass ich flög', dass in die Höh' ich stiege,
Dass ich in's Frankenland möcht' schaun, nach Ithaka, dem öden,
Dass ich Lukina hören möcht', des Lukas Ehegattin,
Wie sie da weint und wie sie klagt, vergiessend dunkle Thränen!
Sie hängt den Kopf, dem Rebhuhn gleich, entfiedert, wie die Ente,
Sie hat ein Kleid, das ist so schwarz, wie eines Raben Flügel.
An ihren Fenstern sitzet sie und schauet auf die Meere;
Die Schiffe, die vorüberziehn, sie frägt bei ihnen allen:
Ihr Barken, ihr Schnellsegeler, ihr goldnen Brigantinen,
Wenn ihr vielleicht gekommen seid hin nach dem öden Valtos,
Habt ihr nicht meinen Mann gesehn, den Lukas Kaliakudas? —
Wir liessen gestern ihn zurück jenseit von Gaurolimi.
Sie hatten Lämmer und brieten sie und Widder an den Spiessen,
Sie hatten auch fünf Bey's dazu, die Spiesse umzudrehen.

ΚΒ'.

ΠΡΟΣΤΑΓΗ ΕΙΣ ΤΟΥΣ ΚΛΕΦΤΑΣ ΤΟΥ ΟΛΥΜΠΟΥ.

Τοῦτο τὸ καλοκαῖρι, καὶ τὴν ἄνοιξιν,
Ἄσπρα χαρτιὰ μᾶς γράφουν, μαῦρα γράμματα· —
„Ὅσοι κ' ἂν ἦστε κλέφτες σ' τὰ ψηλὰ βουνά,
„Ὅλοι νὰ καταιβῆτε ἀπ' τὸν Ὄλυμπον,
„Νὰ προσκυνήσετ' ὅλοι τὸν Ἀλῆ πασᾶν." —
Δυὸ παλληκάρια μόνον δὲν προσκύνησαν·
Ἐπῆραν τὰ τουφέκια, τὰ λαμπρὰ σπαθιά,
Καὶ σ' τὰ βουν' ἀναιβαίνουν, τρέχουν σ' τὴν κλεφτιά.

XXII.

AUFFORDERUNG AN DIE RÄUBER DES OLYMPOS.

Diesen ganzen Frühling durch, diesen Sommer auch,
Weisse Blätter schreibt man uns, schwarze Lettern drauf:
All' ihr Räuber, wie ihr seid, auf den Bergeshöhn,
Allzusammen kommt herab vom Olympos nun,
Dass vor Ali Pascha's Haupt ihr euch beugen mögt! —
Zwei der tapfren Räuber nur beugten nimmer sich,
Nahmen ihre Flinten auf, ihrer Säbel Glanz,
Und dem Raube gehn sie nach auf den Bergeshöhn.

ΚΓ'.

Ο ΙΩΤΗΣ ΠΛΗΓΩΜΕΝΟΣ.

Τρία πουλάκια κάθονταν 'σ τῆς Παναγιᾶς τὸν πύργον,
Τὰ τρί' ἀράδα ἔκλαιαν, πικρὰ μυριολογοῦσαν·
„Τί συλλογιέσαι, Ἰώτη μου; τί βάνεις μὲ τὸν νοῦν σου;
„Καιρὸς δὲν εἶν' ἁρματωλὸς ἢ κλέφτης 'φέτος νά 'βγῇς,
„Τί τὰ δερβένια τούρκεψαν, τὰ 'πῆραν Ἀρβανίτες." —
„Κ' ἂν τὰ δερβένια τούρκεψαν, τὰ 'πῆραν Ἀρβανίτες,
„Παρακολέστε τὸν Θεὸν, καὶ ὅλους τοὺς ἁγίους,
„Νὰ ἰατρευθῇ τὸ χέρι μου, νὰ πιάσω τὸ σπαθί μου,
„Νὰ πάρω δίπλα τὰ βουνὰ, δίπλα τὰ κορφοβούνια,
„Νὰ πιάσ' ἀγάδαις ζωντανοὺς, καὶ Τούρκους κ' Ἀρβανίταις,
„Νὰ φέρουν τ' ἄσπρα σῆν παλιὰν, καὶ τὰ φλωριὰ σὸν κόρφον.

XXIII.

DER VERWUNDETE JOTIS.

Drei Vöglein setzten nieder sich wohl auf den Thurm der Jungfrau,
Die dreie klagten nach der Reih' und jammerten so bitter:
Jotis, woran denkest du? Was nimmst du dir zu Herzen?
S' ist heuer keine Zeit, zu gehn als Armatol' und Räuber,
Denn alle Pässe türkisch sind, besetzt von Albanesern.
Ob auch die Pässe türkisch sind, besetzt von Albanesern, —
O betet zu dem ew'gen Gott und auch zu allen Heil'gen,
Dass meine Rechte heilen mag, dass ich das Schwert mag halten,
Dass ich die Bergeskrümmen mag, die Bergeshöhn erreichen,
Dass Aga's ich lebendig fang' und Türken und Albaneser,
Und dass sie Piaster im Kleide mir, im Busen Zechinen bringen!

ΚΔ'.

ΤΟΥ ΣΤΕΡΓΙΟΥ.

Κ' ἂν τὰ δερβένια τούρκεψαν, τὰ πῆραν Ἀρβανίτες,
Ὁ Στέργιος εἶναι ζωντανὸς, πασάδες δὲν ψηφάει.
Ὅσον χιονίζουν τὰ βουνὰ, Τούρκους μὴ προσκυνοῦμεν.
Πᾶμεν νά λιμεριάζωμεν, ὅπου φωλεάζουν λύκοι.
Σταῖς χώραις σκλάβοι κατοικοῦν, ξούς κάμπους μὲ τοὺς Τούρκους,
Χώραις λαγκάδια κ' ἐρημιαῖς ἔχουν τὰ παλληκάρια.
Παρὰ μὲ Τούρκους, μὲ θηριὰ καλήτερα νὰ ζοῦμεν.

XXIV.

STERGIOS.

Ob auch die Pässe türkisch sind, besetzt von Albanesern,
So lange Stergios noch lebt, der achtet nicht der Paschas.
So lang' es auf den Bergen schneit, wir beugen uns nicht den Türken.
Auf, lassen wir uns nieder dort, wo Wölf' ihr Lager haben!
In Städten auf den Ebenen bei Türken wohnen Sklaven.
Die Tapfren haben ihre Städt' in öden Felsenklüften.
O lieber als mit Türken doch mit wilden Thieren leben!

ΚΕ'.

ΤΟΥ ΛΙΑΚΟΥ.

„Προσκύνα, Λιάκο, τὸν πασᾶν, προσκύνα τὸν βεζίρην,
„Πρῶτος νὰ ἦσ' ἀρματωλὸς, δερβέναγας νὰ γένῃς." —
Κ' αὐτῆνος ἀποκρίθηκε, μαντάτα καὶ τοῦ στέλνει·
„Ὅσο 'ναι Λιακος ζωντανὸς, πασᾶν δὲν προσκυνάει·
„Πασᾶ 'χει Λιάκος τὸ σπαθὶ, βεζίρην τὸ τουφέκι." —
'Αλῆ πασᾶς σὰν τ' ἄκουσε, βαρεὰ τοῦ κακοφάνη·
Γράφει χαρτιὰ καὶ προβοδᾷ, προσκάμματα καὶ στέλνει·
„Σ' ἐσένα, Βελῆ Γκέκα μου, σαῖς χώραις, σὰ χωριά μου·
„Τὸν Λιάκον θέλω ζωντανὸν, ἢ κἂν ἀπαιθαμμένον." —
'Εβγῆκ' ὁ Γκέκας παγανιὰ, καὶ κυνηγᾷ τοὺς κλέφταις,
Κ' ἐπῆγε καὶ τοὺς πλάκωσε 'σ τὸν λόγγον, 'σ τὸ λιμέρι.
Κ' ἀρχίσανε τὸν πόλεμον, τὰ βροντερὰ τουφέκια.
Κοντογιακούπης φώναξεν ἀπὸ τὸ μετερίζι·
„Καρδιὰν, παιδιά μου, κάμετε! παιδιά μου, πολεμᾶτε!" —
'Ο Λιάκος ἔτρεξεν ἐμπρὸς μὲ τὸ σπαθὶ 'σ τὸ στόμα.
'Ημέραν, νύχτα πολεμοῦν, τρεῖς μέραις καὶ τρεῖς νύχταις.
Κλαίουν ἡ ἀρβανίτισσες, τὰ μαῦρα φορεμένες·
Κ' ὁ Βελῆ Γκέκας γύρισε 'σ τὸ αἷμα του πνιγμένος,

Κ' ὁ Μουσταφᾶς λαβώθηκε 'σ τὸ γόνα καὶ 'σ τὸ χέρι.

XXV.

LIAKOS.

Beug' dich dem Pascha, Liakos, o beug' dich dem Veziere,
Dass erster Armatol' du seist und werdest Dervenaga.
Und Liakos antwortet' ihm und sandt' ihm diese Botschaft:
So lang' am Leben Liakos, beugt' er sich keinem Pascha,
Zum Pascha hat er seinen Stahl, die Flinte zum Veziere.
Als Ali Pascha das gehört, hat er sich schwer erzürnet.
Er schreibet Brief' und schickt sie ab und sendet aus Befehle:
Mein Veli Guekas, 's geht an dich, an meine Land' und Städte!
Lebendig will ich Liakos, wo nicht; als eine Leiche.
Soldaten führte Guekas aus und jagte nach den Räubern,
Und kam und überraschte sie im Wald in ihrem Lager.
Und jetzo fing das Treffen an, der Flintenschüsse Donner.
Es rief Kontogiakupis aus herab von seinem Posten:
Muth, meine Kinder, tummelt euch! Zum Kampfe, meine Kinder!
Voran lief da der Liakos, den Säbel in den Zähnen.
Sie fochten Tag und Nacht hindurch, drei Tag' und auch drei Nächte.
In schwarzen Kleidern weineten die Albaneserinnen,
Und Veli Guekas wälzte sich im eignen Blut gebadet.

Auch Mustapha verwundet ward im Knie und in der Rechten.

Κ΄.

ΕΛΕΥΘΕΡΩΣΙΣ ΤΗΣ ΓΥΝΑΙΚΟΣ ΤΟΥ ΛΙΑΚΟΥ.

Τ' εἶν' τὸ καϰὸν ποῦ γένεται 'ς τοῦ Λιάκου τὴν γυναῖκα;
Πέντ' Ἀρβανίτες ιὴν κρατοῦν, καὶ δέκα τὴν ξετάζουν·
„Λιάκαινα, δὲν παντρεύεσαι; ἰδὲν πέρνεις Τοῦρκον ἄνδρα;“ —
„Κάλλια νὰ ἰδῶ τὸ αἷμά μου τὴν γῆν νὰ κοκκινίσῃ,
„Παρὰ νὰ ἰδῶ τὰ μάτια μου, Τοῦρκος νὰ τὰ φιλήσῃ.“
Κι' ὁ Λιάκος τὴν ἀγνάντευεν ἀπὸ ψηλὴν ῥαχούλαν,
Κοντὰ κρατεῖ τὸν Μαῦρον του, κρυφὰ τὸν κοβεντιάζει·
„Δύνασαι, Μαῦρε, δύνασαι νὰ 'βγάλῃς τὴν κυράν σου;“ —
„Δύναμ', ἀφέντη, δύναμαι νὰ 'βγάλω τὴν κυράν μου·
„Νὰ μοῦ αὐξήσῃς τὴν ταγὴν, νὰ πάγω πέρα πέρα.“ —
Σὰν 'πῆγε καὶ τὴν ἔβγαλε, 'σ τοῦ Λιάκου του τὴν φέρει.

XXVI.

DIE BEFREIUNG DER FRAU DES LIAKOS.

Was für ein Unglück hat die Frau des Liakos getroffen?
Fünf Albaneser halten sie und zehne sie befragen:
Frau, willst du dich vermählen nicht? Willst keinen Türken nehmen? —
Nein, lieber will ich sehn mein Blut die Erde purpurn färben,
Als sehn, dass meine Augen je ein Türke sollte küssen. —
Und Liakos erblickte sie von einem hohen Berge.
Er hat bei sich sein schwarzes Ross, zu dem er heimlich flüstert:
Kannst du, o Schwarzer, kannst du wohl befreien deine Herrin? —
Ich kann, o Herr, ich kann sie wohl befreien, meine Herrin,
Auf dass du mehrest meine Kost. Ich laufe hin, ich laufe!
Da lief es und befreite sie, und trägt sie fort nach Hause.

ΚΓ'.

Ο ΙΩΤΗΣ ΠΛΗΓΩΜΕΝΟΣ.

Τρία πουλάκια κάθονταν 'σ τῆς Παναγιᾶς τὸν πύργον,
Τὰ τρί' ἀράδα ἔκλαιαν, πικρὰ μυριολογοῦσαν·
„Τί συλλογιέσαι, Ἰώτη μου; τί βάνεις μὲ τὸν νοῦν σου;
„Καιρὸς δὲν εἶν' ἁρματωλὸς ἢ κλέφτης 'φέτος νά 'βγῇς,
„Τί τὰ δερβένια τούρκεψαν, τὰ 'πῆραν Ἀρβανίτες." —
„Κ' ἂν τὰ δερβένια τούρκεψαν, τὰ 'πῆραν Ἀρβανίτες,
„Παρακολέστε τὸν Θεὸν, καὶ ὅλους τοὺς ἁγίους,
„Νὰ ἰατρευθῇ τὸ χέρι μου, νὰ πιάσω τὸ σπαθί μου,
„Νὰ πάρω δίπλα τὰ βουνὰ, δίπλα τὰ κορφοβούνια,
„Νὰ πιάσ' ἀγάδαις ζωντανοὺς, καὶ Τούρκους κ' Ἀρβανίταις,
„Νὰ φέρουν τ' ἄσπρα σῆν παλιὰν, καὶ τὰ φλωριὰ σὸν κόρφον.

XXIII.

DER VERWUNDETE JOTIS.

Drei Vöglein setzten nieder sich wohl auf den Thurm der Jungfrau,
Die dreie klagten nach der Reih' und jammerten so bitter:
Jotis, woran denkest du? Was nimmst du dir zu Herzen?
S' ist heuer keine Zeit, zu gehn als Armatol' und Räuber,
Denn alle Pässe türkisch sind, besetzt von Albanesern.
Ob auch die Pässe türkisch sind, besetzt von Albanesern, —
O betet zu dem ew'gen Gott und auch zu allen Heil'gen,
Dass meine Rechte heilen mag, dass ich das Schwert mag halten,
Dass ich die Bergeskrümmen mag, die Bergeshöhn erreichen,
Dass Aga's ich lebendig fang' und Türken und Albaneser,
Und dass sie Piaster im Kleide mir, im Busen Zechinen bringen!

ΚΗ'.

ΤΟΥ ΣΚΥΛΛΟΔΗΜΟΥ.

Ὁ Σκυλλοδῆμος ἔτρωγε 'σ τὰ ἔλατ' ἀποκάτω,
Καὶ τὴν Εἰρήνην 'σ τὸ πλευρὸν εἶχε νὰ τὸν κεράσῃ·
„Κέρνα μ', Εἰρήνη μ' εὔμορφη, κέρνα μ', ὅσον νὰ φέξῃ,
„Ὅσον νὰ ἔβγ' αὐγερινὸς, νὰ πάγ' ἡ πούλια γεῦμα·
„Κ' ἀπαὶ σὲ στέλνω σπῆτι σου μὲ δέκα παλληκάρια." —
„Δῆμε, δὲν εἶμαι δοῦλά σου, κρασὶ νὰ σὲ κεράσω·
„Ἐγὼ εἶμαι νύμφη προεστῶν, κ' ἀρχόντων θυγατέρα." —
Κ' αὐτοῦ πρὸς τὰ χαράγματα, περνοῦσαν δυὸ διαβάτες·
Εἶχαν τὰ γένεια μακρυὰ, τὸ πρόσωπόν τους μαῦρον.
Κ' οἱ δυὸ κοντά του στάθηκαν, καὶ τὸν ἐχαιρετοῦσαν·
„Καλὴ ἡμέρα, Δῆμό μου." — „Καλῶς τοὺς διαβάταις·
„Διαβάτες, ποῦ ἠξεύρετε, πῶς εἶμ' ὁ Σκυλλοδῆμος;" —
„Φέρομεν χαιρετήματα ἀπὸ τὸν ἀδερφόν σου." —
„Διαβάτες, ποῦ τὸν εἴδεταν ἐσεῖς τὸν ἀδερφόν μου;" —
„Σ' τὰ Ἰάννινα 'σ τὴν φυλακὴν τὸν εἴδαμαν κλεισμένον.
„Εἶχε 'σ τὰ χέρια σίδερα, καὶ κλάπαις 'σ τὰ ποδάρια."
Κ' ὁ Σκυλλοδῆμος δάκρυσε, κ' ἐκίνησε νὰ φυγῇ.
„Ποῦ πάγεις, Δῆμο μ' ἀδερφὲ; ποῦ πάγεις, καπετάνε;
„Ὁ ἀδερφός σου εἶν' ἐδῶ· ἔλα νὰ σὲ φιλήσῃ."
Κ' ἐκεῖνος τὸν ἐγνώρισε· 'σ τὰ χέρια του τὸν πῆρε·
Γλυκὰ κ' οἱ δυὸ φιλήθηκαν 'σ τὰ μάτια καὶ 'σ τὰ χείλη.
Καὶ τότε τὸν ἐρώτησεν ὁ Δῆμος καὶ τὸν λέγει·
„Κάθου, γλυκέ μου ἀδερφὲ, κ' ἔλα, μολόγησέ μας,
„Πῶς ἀπὸ τῶν Ἀρβανιτῶν ἐγλύτωσες τὰ χέρια." —
„Νύχτα τὰ χέρια μ' ἔλυσα, καὶ ἔσπασα ταῖς κλάπαις,
„Κ' ἐσύντριψα τὴν σιδεριὰν, κ' ἐπήδησα 'σ τὸν βάλτον,
„Κ' ηὗρα ἕνα μονόξυλον, κ' ἐπέρασα τὴν λίμνην.
„Προψὲς τὰ Ἰάννιν' ἄφησα, καὶ τὰ βουνὰ ἐπῆρα."

XXVIII.

SKYLLODIMOS.

Sein Mahl nahm Skyllodimos ein wohl unter hohen Tannen,
Zur Seite hatt' Irenen er, dass sie ihm Wein kredenzte.
Schenk' ein, o schön' Irene, mir, schenk' ein mir, bis es tage,
Bis sich der Morgenstern erheb' und sinken die Plejaden,
Und ich dich wieder sende heim mit zehnen meiner Tapfren. —
Dimos, ich bin deine Sklavin nicht, den Wein dir zu kredenzen;
Ich bin eines Proestos Braut und eines Archons Tochter.

Und siehe mit dem Morgenroth vorbei zwei Wandrer zogen,
Sie hatten lange Bärt' am Kinn und schwarze Angesichter.
Und beide blieben bei ihm stehn, ihm ihren Gruss entbietend:
O Skyllodimos, guten Tag! — Willkommen mir, ihr Wandrer!
Ihr Wandrer, woher wisset ihr, dass ich bin Skyllodimos? —
Wir bringen Liebesgrüsse dir von deinem eignen Bruder. —
Ihr Wandrer, und wo saht ihr ihn, wo saht ihr meinen Bruder? —
In Janina da sahn wir ihn, im Kerker eingeschlossen;
Die Hände hatten Ketten an, die Füsse Eisenschellen. —
Da weinte Skyllodimos laut und macht' sich auf zu fliehen.
Wo läufst du, Bruder Dimos, hin? wo läufst du hin, o Hauptmann?
Dein Bruder, er ist selber hier; komm her, dass er dich küsse!
Und da erkannte Jener ihn und nahm ihn in die Arme,
Sie küssten beide zärtlich sich auf Augen und auf Lippen.
Und jetzo fragte Dimos ihn und sprach zu seinem Bruder:
Komm her, mein süsser Bruder du, setz' her dich und erzähle!
Wie bist du denn entschlüpfet so der Albaneser Händen? —
Bei Nacht löst' ich die Hände mir und zog mir ab die Ketten,
Und brach die Eisenstäb' entzwei und sprang dann in den Graben.
Da fand ich einen kleinen Kahn und fuhr den See hinüber.
Vorgestern ging's aus Janina und ich gewann die Berge.

ΚΘ'.

ΤΟΥ ΔΙΠΛΑ.

Τὸν Δίπλαν φίλοι ἔλεγαν, καὶ τὸν παρακαλοῦσαν·
„Σήκου νὰ φύγῃς, Δίπλα μου, πάρε τὸν Κατσαντώνην·
„Ἀλλῆ πασᾶς σᾶς ἔμαθε, στέλνει τὸν Μουχουρδάρην.“ —
Καὶ τὰ λιμέρια φώναξαν, ὅσον κ' ἂν ἠμποροῦσαν·
„Ὁ Μουχουρδάρης ἔρχεται μὲ τέσσεραις χιλιάδαις.
„Φέρ' Ἀρβανίταις τοῦ πασᾶ, πολλοὺς Τσοχαδαραίους·
„Σ τὰ δόντια σαίρουν τὰ σπαθιὰ, σὰ χέρια τὰ τουφέκια.“ —
„Ὁ Δίπλας εἶναι ζωντανός, πόλεμον δὲν ἀφίνει.
„Ἔχει λεβέντας διαλεχτοὺς, ὅλους Κατσαντωναίους·
„Τρῶν τὴν παρούτην σὰν ψωμὶ, τὰ βόλια σὰν προσφάγι,
„Καὶ σφάζουν Τούρκους σὰν τραγιὰ, ἀγάδαις σὰν κριάρια.“

XXIX.

DIPLAS.

Zum Diplas sprachen seine Freund' und baten ihn zusammen:
Steh' auf und fliehe, Diplas mein, nimm mit dir Katzantonis!
Der Pascha hat euch ausgespürt, er schickt den Muchurdaris. —
Und in den Lagern schrieen sie so stark sie nur vermochten:
Der Muchurdaris kömmt heran und mit ihm sind viertausend!
Des Pascha's Albaneser sind's und viele Leibtrabanten;
Die Flinten tragen sie im Arm, den Säbel in den Zähnen. —
So lange Diplas Leben hat, entzieht er keiner Schlacht sich.
Er hat erles'ne Tapfre hier, von Katzantonis alle;
Sie essen Pulver als wie Brod und Kugeln wie Gemüse,
Und schlachten Türken, Ziegen gleich, und Aga's, wie die Widder.

Α.

ΘΑΝΑΤΟΣ ΤΟΥ ΒΕΛΙΓΚΕΚΑ.

Σ' ταῖς δεκαπέντε τοῦ Μαΐου, σ' ταῖς εἴκοσι τοῦ μῆνα,
Ὁ Βελῆ Γκέκας κίνησε νὰ πάῃ σ' τὸν Κατσαντώνην.
Ἐπάησε κ' ἐκόνεψε σ' ἑνοῦ παππᾶ τὸ σπῆτι·
„Παππᾶ, ψωμί! παππᾶ, κρασί! νὰ πιοῦν τὰ παλληκάρια.“ —
Κ' ἐκεῖ ποῦ τρῶγε κ' ἔπινε, ἐκεῖ ποῦ ὡμιλοῦσε,
Μαῦρα μαντάτα τοὔρθανε ἀπὸ τὸν Κατσαντώνην.
Σ' τὰ γόνατα γονάτισε· „Γραμματικέ, φωνάζει,
„Τὰ παλληκάρια σύναξε, κ' ὅλον τὸν ταϊφᾶ μου.
„Ἐγὼ πηγαίνω ἐμπρυστὰ, σ' τὴν Κρύαν τὴν βρυσούλαν.“ —
Σ' τὴν στράταν ὅπου πήγαινε, σ' τὴν στράταν ποῦ πηγαίνει,
Οἱ κλέφτες τὸν καρτέρεψαν, καὶ τὸν γλυκορωτοῦσαν·
„Ποῦ πᾶς, Βελῆ Μπολούκμπαση, ρετζάλι τοῦ Βεζίρη;“ —
„Σ' ἐσέν', Ἀντώνη κερατᾶ, σ' ἐσένα, Κατσαντώνη.“
Ὁ Κατσαντώνης φώναξεν ἀπὸ τὸ μετερίζι.
„Δὲν εἶν' ἐδῶ τὰ Ἰάννινα, δὲν εἶναι οἱ ῥαϊάδες.
„Γιὰ νὰ τοὺς ψένῃς σὰν τραγιὰ, σὰν τὰ παχυὰ κριάρια·
„Ἐδῶ εἶν' ἀνδρεῖος πόλεμος, καὶ κλέφτικα τουφέκια.“ —
Τρία τουφέκια τῶδωσαν, τὰ τρὶ ἀράδ' ἀράδα,
Τό 'να τὸν πῆρε ξοϊδερμα, καὶ τ' ἄλλο σ' τὸ κεφάλι,
Τὸ τρίτον, τὸ φαρμακερὸν, τὸν πῆρε σ' τὴν καρδιάν του.
Τὸ στόμα τ' αἷμα γέμισε, τὰ χείλη του φαρμάκι.

XXX.

DER TOD DES VELI GUEKAS.

Es war im Mai, vom Mittelstag zum zwanzigsten des Mondes,
Da brach der Veli Guekas auf, zog gegen Katzantonis,
Er zog dahin und machte Halt in eines Papas Hause.
Brod, Papas, Brod! Wein, Papas, Wein! dass meine Tapfren trinken!
Und wie er hier noch ass und trank und hier noch Reden führte,
Da kamen schwarze Kunden ihm daher vom Katzantonis.
Er warf sich auf die Kniee hin: Mein Schreiber! also rief er:
Versammle meine Tapfren mir und meine ganze Heerschaar!
Ich will nun weiter vorwärts ziehn gen Krya's Wasserquellen.
Und auf der Strasse, die er zog, der Strasse, die er ziehet,
Da harrten sein die Räuber schon und frugen sanfter Stimme:
Wo gehst du, Feldherr Veli, hin, Minister des Vezieres? —
Auf dich, Antonis, Horngesell, auf dich, o Katzantonis!
Da rief der Katzantonis aus von seiner Wacht herunter:
Das ist hier nicht in Janina, das sind hier keine Raja's,
Dass du sie bratest, Ziegen gleich, und wie die fetten Widder.
Hier ist ein Kampf mit Tapferen, hier sind die Räuberflinten.
Drei Flintenschüsse gaben sie, drei Schüsse nach einander.
Der eine traf die Haut ihm nur, und seinen Kopf der andre,
Der dritte und der tödlichste hat ihn in's Herz getroffen.
Der Mund lief über ihm von Blut, von Galle seine Lippen.

ΛΑ.

ΑΛΛΟ ΕΙΣ ΤΟΝ ΙΔΙΟΝ.

Ὁ Βελῆ Γκέκας ἔτρωγε 'σ ἑνὸς παπποῦ τὸ σπῆτι·
Κ' ἐκεῖ γράμμα τὸν ἔφεραν ἀπὸ τὸν Κατσαντώνην.
Ὀρθὸς εὐθὺς ἐπήδησε, καὶ τὸ σπαθί του ζώνει.
„Γραμματικέ μου, φώναξε, μάσε τὰ παλληκάρια·
„Ὁ Κατσαντώνης μ' ἔγραψε νὰ πάγω νὰ τὸν εὕρω.“ —
Σ τὴν στράταν ὅπου πήγαινε, 'σ τοῦ δρόμου του τὴν μέσην,
Ἀντώνης τὸν ἐφώναξε, γλυκὰ τὸν ἐρωτάει·
„Ποῦ πᾷς, Βελῆ Λερβέναγα, ρετζάλι τοῦ Βεζίρη;“ —
„Σ' ἐσέν', Ἀντώνη κερατᾶ, μὲ τὸ σπαθὶ 'σ τὸ χέρι.“ —
„Σ ἐμὲν' ἀνίσως ἔρχεσαι, καὶ πόλεμον ἂν θέλῃς,
„Δέξου τουφέκια κλέφτικα ἀπὸ τὰ παλληκάρια.
„Βαρεὰ βροντοῦν, πικρὰ βαροῦν, φαρμακερὰ πληγόνουν.“ —
Κ' ὅλος θυμὸς ἐφώναξε τοῦ Ζόγκα καὶ τοῦ Δήμου·
„Βαρεῖτε τὸν παλαιάρβανον, φέρτε του τὸ κεφάλι!“
Δυὸ τουφεκιαῖς τοῦ τράβησαν πικραῖς, φαρμακωμέναις·
Μιὰ τὸν ἐπῆρε 'σ τὴν καρδιὰν, κ' ἡ ἄλλη εἰς τὸ στόμα.
Ψηλὴν φωνὴν ἐσήκωσεν, ὅσον κ' ἂν ἠμπορσῦσε·
„Γραμματικέ μ' ἀγαπητέ, καὶ σὺ πιστέ μου Φέζο,
„Γυρίστε, πίσω τρέξετε, πάρτε μου τὸ κεφάλι,
„Νὰ μὴ τὸ πάρ' ἡ κλεφτουριὰ, κ' αὐτὸς ὁ Κατσαντώνης,
„Καὶ μοῦ τὸ πάγῃ στὴν Φραγκιὰν, καὶ στὴν Ἁγίαν Μαύραν,
Καὶ τὸ διαβάσ' ἀπ' τὴν Πλαγιὰν, τὰ τούρκικα λιμέρια,
Τὸ ἰδοῦν ἐχθροὶ καὶ χαίρωνται, καὶ φίλοι καὶ λυποῦνται.“

XXXI.

DER TOD DES VELI GUEKAS.

Der Veli Guekas hielt sein Mahl in eines Papas Hause,
Und da ward ihm ein Brief gebracht, ein Brief von Katzantonis.
Sogleich sprang Guekas in die Höh' und gürtet' um den Säbel:
O du mein Schreiber, rief er aus, versammle meine Tapfren!
Es schreibet Katzantonis mir, ich solle zu ihm kommen. —
Und auf der Strasse, die er zog, wohl auf dem halben Wege,
Da rief ihn Katzantonis an und frug mit sanfter Stimme:
Wo gehst du, Dervenaga, hin, Minister des Vezieres? —
Auf dich, Antonis, Horngesell, den Säbel in der Rechten! —
Wenn du vielleicht auf mich willst gehn und Krieg mit mir willst haben,
Nimm's mit den Räuberflinten auf in meiner Tapfren Händen!
Sie donnern schwer, sie treffen scharf, sie geben Todeswunden. —
Und ganz in Zorne rief er zu dem Zongas und dem Dimos:
Schiesst weg den Albaneserhund, und bringet seinen Kopf mir!
Zwei Schüsse schossen sie auf ihn, zwei scharfe Todesschüsse,
Der eine traf ihn in das Herz und in den Mund der andre.
Mit lauter Stimme schrie er auf so stark als er vermochte:
Mein vielgeliebter Schreiber du, mein treuer Freund, mein Phezo,
O kehret um und lauft zurück und schlaget mir den Kopf ab,
Damit es nicht die Räuber thun und Katzantonis selber,
Und tragen ihn in's Frankenland und bis nach Santa Maura.
Er trägt ihn wohl durch Plagia und durch das Türkenlager,
Dass sich die Feind' an ihm erfreun und meine Freunde trauern.

ΛΒ'.

ΤΟΥ ΝΙΚΟΤΣΑΡΑ.

Ὁ Νικοτσάρας πόλεμᾷ μὲ τρία βιλαέτια,
Τὴν Ζίχναν καὶ τὸν Χάντακαν, τὸ ἔρημον τὸ Πράβι.
Τρεῖς μέραις κάμνει πόλεμον, τρεῖς μέραις καὶ τρεῖς νύχταις·
Χιόν' ἔτρωγαν, χιόν' ἔπιναν, καὶ τὴν φωτιὰν βαστοῦσαν.
Τὰ παλληκάρια φώναξε 'σ ταῖς τέσσεραις ὁ Νίκος·
„Ἀκοῦστε, παλληκάρια μου, ὀλίγα κ' ἀνδρειωμένα,
„Σίδηρον βάλτε 'σ τὴν καρδιὰν, καὶ χάλκωμα 'σ τὰ στήθη·
„Ἄὔριον πόλεμον κακὸν ἔχομεν μὲ τοὺς Τούρκους.
„Ἄὔριον νὰ πατήσωμεν, νὰ πάρωμεν τὸ Πράβι!"
Τὸν δρόμον πῆραν σύνταχα, κ' ἔφθασαν 'σ τὸ γεφύρι·
Ὁ Νίκος μὲ τὸ δαμασκὶ τὸν ἄλυσσόν του κόφτει·
Φεύγουν οἱ Τοῦρκοι σὰν τραγιὰ, πίσω τὸ Πράβ' ἀφίνουν.

XXXII.

NIKO-TZARAS.

Der Niko-Tzaras steht im Kampf mit dreien ganzen Marken,
Mit Zichna und mit Chantaka und mit dem bösen Pravi.
Drei Tage kämpft er seinen Kampf, drei Tag' und auch drei Nächte.
Sie assen Schnee und tranken Schnee und standen in dem Feuer.
Und an dem vierten Tage sprach zu seinen Tapfren Nikos:
O höret, meine Tapfren, mich, zwar wenig, aber Helden,
Legt Eisen um das Herz euch nun und Erz um euern Busen!
Wir haben einen bösen Kampf auf morgen mit den Türken.
Wir wollen morgen weiter ziehn und wollen Pravi stürmen.
Sie nahmen einen schnellen Lauf und eilten an die Brücke;
Mit seinem Damaszener schlägt Nikos entzwei die Kette.
Die Türken, wie die Ziegen, flohn und liessen Pravi hinten.

ΛΓ'.

ΤΟΥ ΝΙΚΟΤΣΑΡΑ.

Τρία πουλάκια κάθονταν, τὰ τρί' ἀράδ', ἀράδα·
Τὸ 'να τηράει τὸν Ὄλυμπον, τ' ἄλλο τὴν Ἀλασσώναν,
Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον, τοῦ Ηράβι τὸ γεφύρι.
Μυριολογοῦσε κ' ἔλεγε, μυριολογάει καὶ λέγει·
„Τὸν Νικοτσάραν ἔκλεισαν 'σ τοῦ Πράβι τὸ γεφύρι·
„Τρεῖς 'μέραις κάμνει πόλεμον, τρεῖς 'μέραις καὶ τρεῖς νύχταις,
„Χωρὶς ψωμὶ, χωρὶς νερὸν, χωρὶς ὕπνον 'σ τὸ μάτι.
„Τὰ παλληκάρια γοϊϊαξε, τὰ παλληκάρια κράζει·
„Σύρετε τὰ σπαθάκια σας, καὶ πάρτε τα 'σ τὸ χέρι,
„Κ' εὐθὺς ὁρμὴν νὰ κάμωμε 'σ τοῦ Πράβι τὸ γεφύρι."

XXXIII.

NIKO - TZARAS.

Drei Vöglein setzten nieder sich, drei Vöglein nach der Reihe,
Das eine schaut nach dem Olymp, das andr' auf Alassona,
Das dritte, so das schönste war, es schaut nach Pravi's Brücke.
Es jammerte, es redete, es jammert und es redet:
Sie schlossen Niko-Tzaras ein, dort neben Pravi's Brücke,
Drei Tage lang steht er im Kampf, drei Tag' und auch drei Nächte,
Wohl ohne Wasser, ohne Brod und ohne Schlaf im Auge.
Dann schreit er seine Tapfren auf, dann ruft er seine Tapfren:
Zieht eure Klingen nun heraus und fasst sie in die Hände,
Und lasset stürzen uns herab im Sturm auf Pravi's Brücke!

ΛΔ'.

ΑΛΛΟ ΤΟΥ ΝΙΚΟΤΣΑΡΑ.

„Νίκο μου, τί δὲν φαίνεσαι τοῦτο τὸ καλοκαῖρι,
„Νὰ περπατῇς ἁρματωλὸς, ἁρματωλὸς καὶ κλέφτης;
„Ἄφσες τὸν Βλαχοθόδωρον ψωμὶ τὸ πατρικόν σου;“ —
„Πέρυσ' ἤμουν 'σ τὴν Βουλγαριὰν, μάζονα παλληκάρια·
„Τὰ μάζωξα, τὰ σύναξα, τά 'καμα πεντακόσια·
„Κ' ἐφέτος 'μπῆκα 'σ τὸ γιαλὸ, 'μπῆκα νὰ σεργιανίσω.
— — — — — — — — — — — — — — — —

XXXIV.

NIKO - TZARAS.

Nikos, was sehen wir dich nicht in diesem ganzen Sommer,
Dass du als Armatole gehst, als Armatol' und Räuber?
Verliessest Vlachathodoron, dein väterliches Erbe? —
Vor'm Jahr ging's nach der Bulgarei, ich sammelte die Tapfren,
Ich sammelt', ich vereinte sie, ich machte voll fünfhundert,
Und heuer ging ich auf das Meer, zur Lust umher zu fahren.
— — — — — — — — — — — — — — — —

ΛΕ'.

Ο ΠΑΠΠΑΣ ΚΛΕΦΤΗΣ.

Ἕνας παπᾶς ἐβγῆκε 'σ τὴν Εὐρύπολιν,
Ἁρματωλοὺς μαζύνει, κλέφταις κυνηγᾷ·
Καὶ τὸν παππᾶν γυρεύει τὸν γραμματικόν· —
„Πυῦ εἶσαι, παππᾶ μου, κλέφτη, καὶ γραμματικέ;
„Ἔλα νὰ προσκυνήσῃς μὲ τ' ἀδέρφια σου,
„Καὶ μὲ τοὺς ἐδικούς σου, τὰ ξαδέρφια σου·
„Σὲ κλαῖν τὰ μονοπάτια 'που περπάταες,
„Σὲ κλαῖν ἡ κρυοβρυσοῦλες μὲ τὸ κρυὸν νερόν.

XXXV.

DER PAPAS EIN RÄUBER.

Ein Pascha ist gegangen nach Enrypoli,
Er sammelt Armatolen, jaget Räubern nach,
Auch nach dem Papas spürt er, dem gelehrten Mann:
Wo bist du, Papas, Räuber, du gelehrter Mann?
Komm, dich vor mir zu beugen mit den Brüdern dein,
Mit deinen Anverwandten, deiner Vetterschaft!
Es weinen um dich die Pfade, die du wandeltest!
Es weinen um dich die Quellen, mit dem kühlen Trunk!

ERLÄUTERUNGEN.

ERSTER ABSCHNITT.

I.

Der Held dieses Liedes ist der älteste der ganzen Sammlung, und seine Bande hauste in den Gebirgen des südlichen Akarnaniens, und mit ihm eröffnet sich die lange Reihe der berühmten Räuberhäuptlinge der Berge von Agrapha. Die Begebenheit, welche in dem Liede gefeiert wird, gehört an das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, und das Lokal desselben ist bestimmt angegeben. Armyros ist ein kleines Dorf an den Höhen des Distrikts Valtos, der alten Landschaft Agraïs. Kryavryssis kömmt als Ortsbenennung in mehreren Theilen des neuen Griechenlands vor, wie die Bedeutung des Namens, kalte Quelle, erwarten lässt. Die bekannteste Ortschaft dieses Namens liegt in der Gegend der alten Hauptstadt von Histiäotis, Gomphi, also zu weit von dem Schauplatze unsres Liedes entfernt. Im dreissigsten Liede, welches ebenfalls in Akarnanien spielt, findet sich ein Ort Κρύα ἡ βρυσοῦλα aufgeführt, welcher wahrscheinlich das Kryavryssis dieses Liedes ist.

Der Hauptmann Christos hatte den Beinamen Milionis von seiner langen Flinte, τὸ μηλιόνι, welche noch jetzt in Akarnanien im Andenken des Volkes lebt. Der kühne Räuber überfiel einst Arta und schleppte den Kadi und zwei Agas als Gefangene mit sich fort, für die er ein grosses Lösegeld forderte. Der Musselim oder Statthalter von Arta fühlte sich verpflichtet, diese übermüthige That des Christos zu bestrafen, und trug dem Proestos Mauromatis und dem Dervenaga Muktar Klissura auf, ihm den Frevler lebendig oder todt nach Arta zu bringen. Diese aber, keinen offenen Angriff gegen die Räuber wagend, gewannen einen Türken aus ihren Truppen, Namens Soliman, mit welchem Christos auf freundschaftlichem Fusse lebte, und vertraueten diesem die Vollstreckung des Befehls ihres Musselims an. Die Art und Weise, wie Soliman sich dieses Auftrags entledigte, ist in dem Liede selbst deutlich genug dargestellt.

II.

Bukovallas gehört zu den berühmtesten Räuberhelden Griechenlands, und das Lied, welches seinen Sieg über die Türken feiert, wird fast in allen Provinzen von Hellas, mit Ausnahme der peloponnesischen Halbinsel, gesungen, ja bis nach Konstantinopel hin. S. *Pouqueville's Voyage dans la Grèce* T. III. p. 16. und vergl. T. II. 312. III. 33. 235. Daher die vielen Varianten in den verschiedenen Nachschriften desselben von verschiedenen Orten. Pouqueville's Kopie ist sehr lückenhaft und unrein. Die von Fauriel mitgetheilte ist bei weitem besser, aber es fehlt in ihr ein Vers, welcher nach dem fünften folgen sollte und wahrscheinlich nur durch die Unachtsamkeit des Korrektors herausgefallen ist. Denn die französische Uebersetzung gibt seinen Inhalt wieder: *Les coups de fusil tombent comme pluie, les balles comme grêle.* Auch das Original des deutschen Uebersetzers in dem Göthischen Journal über Kunst und Alterthum (IV. 1) hat diesen Vers:

Flintenschüsse, wie des Regens, Kugeln, wie der Schlossen Schlag.

Pouqueville setzt den Bukovallas nach Thessalien, Fauriel in die Berge von Agrapha. Vielleicht hauste er von Akarnanien bis über die thessalischen Grenzen hinaus. Unter den Siegen, die er über die Türken davon getragen haben soll, zeichnete sich derjenige aus, welchen er gegen den Veli, Bei von Tebelen, den Grossvater des berühmten Ali Pascha, erfocht. Dieser Veli fiel im Jahr 1717 bei der Belagerung von Korfu. Die angegebenen Ortschaften Kerassovon und Kenuria bestimmen das Lokal der Schlacht. Aber beide Benennungen kommen in verschiedenen griechischen Provinzen vor. Kenuria finden wir am Meerbusen von Arta, ein andres unfern Janina, und ein drittes am Kissavos, dem alten Ossa. Ein Kerassovon begegnet uns bei Konitza im Thale Saranta Poros, ein andres näher an Janina, beim Kloster Hagio Dimitri, ein drittes im Distrikt Zigos am Berge gleiches Namens in Aetolien.

III.

Dieses Lied ist das einzige in der Sammlung, welches den Seesieg eines Räubers feiert. Der Uebersetzer in dem Göthischen Journal gibt diesem Stück folgenden Schluss:

Traurig Leben, ruft der Sieger, bleibe den Besiegten nun.

IV.

Auch Gyphtakis gehörte zu der Verwandtschaft des berühmten Bukovallas. Sein Name Γύφτης, Γυφτάκης, ist ein Beiname oder ein Spitzname, den er von seiner Gesichtsfarbe erhalten hatte, und heisst der Zigeuner, der kleine Zigeuner. Er fiel in einem Gefecht gegen den grausamen Jussuf, den Araber, welcher den Beinamen des Blutsäufers führte und verdiente, und zu den würdigsten Henkergeneralen des Tyrannen von Janina, Ali Pascha, zu zählen ist. Ali nährte einen unauslöschlichen Hass gegen die Nachkommen eines Räubers, welcher einst seinen Grossvater geschlagen hatte, und machte es daher zu einer Aufgabe seiner Regierung, das ganze Geschlecht des Bukovallas auszutilgen. Räuber und Armatolen, Männer, Weiber und Kinder fielen als Opfer der Rache des Tyrannen. Eine Frau in Agrapha war der letzte Sprössling vom Stamme des Bukovallas. Ali verheirathete sie mit einem seiner Officiere und liess sie bald darauf vergiften.

Die Hirtendörfer, Βλαχοχώρια, sind in den Bergen von Karpenissi zu suchen.

V.

Dieses Lied ist dunkel, weil uns die geschichtlichen Beziehungen desselben unbekannt sind. Kurd, ein geborener Albaneser, war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Pascha von Berat und zugleich Dervendschi-Baschi (Grossprofoss der Landstrassen *)). In dieser letzten Eigenschaft liess er es sich besonders angelegen seyn, die griechischen Armatolen zu verfolgen und aufzulösen, welche damals ihre Hauptniederlage in Luros, einer Stadt in der Lage des alten Elatria, hatten. Der Adler soll wahrscheinlich einen Armatolen-Hauptmann vorstellen, welcher sich zur Flucht in die Berge vorbereitet, um dort als freier Räuber dem Pascha zu trotzen, und der Sperber ist alsdann ein Armatole von geringerem Range; wie aber die Bestrebungen und Ränke des Giakos, der als ein hoher Diener des Pascha auftritt, damit in Verbindung stehen, bleibt zu errathen übrig. Mulalik ist ein Distrikt, welcher zum Sandschak Trikala gehört und einen Theil der alten Provinz Histiäotis einnimmt.

VI.

Dieses Lied führt uns auf den heiligen Olympos, den alten Sitz der Götter, deren Stelle in der neuen Zeit die freien Räuber eingenommen haben. Pliaskas scheint, seinem Namen nach,

*) Vergleiche die Einleitung.

kein geborener Grieche, vielleicht ein Albaneser. Unter den übrigen Räuberhäuptlingen, welche in dem Liede genannt werden, ist der kleine Sohn des Lazos geschichtlich bekannt. Drei Brüder führten den Namen der Lazossöhne, vielleicht von einem alten Stammvater ihres Geschlechts. Alle drei waren Räuberhäuptlinge, ausgezeichnet durch Kühnheit, Stärke und Waffengeschick, und, als Ali Pascha die Räuber des Olympos aus ihren Schlupfwinkeln verjagte, wollten sie sich dem Tyrannen noch nicht unterwerfen und behaupteten eine Zeit lang ihre Freiheit auf dem Meere. Endlich wichen sie dem allgemeinen Schicksale der freien Räuber und ergaben sich dem Pascha. So lebten sie einige Jahre in friedlicher Stille in der kleinen Stadt Karya an der thessalischen Küste unter dem Olympos, bis Veli, Pascha von Trikala, der würdige Sohn des Ali, im Jahre 1814 oder 1815 diese Gegend besuchte und bei dieser Gelegenheit die Lazossöhne mit den Ihrigen gefangen nehmen und während eines Festes enthaupten liess. Ein Bruder soll damals dem Tode noch entronnen seyn. Von dem Nikotzaras wird in der Folge die Rede seyn. Die Distrikte, welche die Räuberhäuptlinge unter sich, als Herren der Welt, vertheilen, liegen sämmtlich um den Olympos herum. Potamia bezeichnet die Ufer des Peneos (Salambria), Alassona, Turnavos und Platamona gehören der alten Landschaft Pelasgiotis, und Katerine ist ein Distrikt mit einer gleichnamigen Stadt am Meere in dem alten Pierien.

VII.

Der Name des Räuberhelden, welcher zu diesem herrlichen Liede begeistert hat, ist nicht bekannt; seine Geschichte erzählt er selbst. Der Kissavos ist der Ossa der Alten, so dass die beiden streitenden Berge sich als Felsenriesen wirklich gegenüber stehn. Xeromeros ist der Name einer der vierzehn Lagerbezirke der Armatolen im nördlichen Griechenland und umfasst das untere Epiros und einen Theil des angrenzenden Akarnaniens bis in die Gegend von Rogus und Lorus, welche an dem Nordufer des alten Arachthos liegen. Kasia (Chasia, Kaschia) ist einer der thessalischen Distrikte dieser Armatolen, welcher seinen Namen von dem Flusse Kasia, einem Quellenarme des Peneos, vielleicht dem Ion der Alten, hat *).

VIII.

Dimos, eine Abkürzung aus Dimitrios, der Name mehrerer griechischer Räuberhäuptlinge.

*) Auch am Ambrakischen Meerbusen findet sich eine Landschaft Chasi, Chasia, das alte Amphilochien, desgleichen ein Dorf Chasia oder Kascha bei Athen, vielleicht das alte Chastia.

IX.

Ohne geschichtliche Beziehungen.

X.

Ein sehr beliebtes und weit verbreitetes Volkslied. Der Tsimos, den es feiert, ist nicht eine Person mit dem Helden des achten Liedes. Dort fällt der Räuber, als ein Opfer seines übermüthigen Stolzes, wie der ahnungsvolle Traum andeutet. Hier stirbt ein bejahrter Hauptmann in dem Kreise der Seinigen eines natürlichen Todes.

XI.

Jotis, eine Abkürzung des Namens Panagiotis. In einem der folgenden Lieder tritt ein Jotis auf, welcher wahrscheinlich eine andre Person ist.

XII. XIII.

Zidros, einer der ältesten Räuber des Olympos, deren Andenken sich in dem Munde des Volkes bewahrt hat. Er hielt sich zumeist in dem Distrikt Alassona auf, bald als unterworfener, bald als freier Räuber, und wusste sich durch Klugheit und Tapferkeit eine lange Zeit hindurch gegen alle Nachstellungen zu beschützen. Endlich fiel er aber doch den Türken in die Hände. Darauf bezieht sich das Fragment, welchem der Nachsatz fehlt.

Das Lied von der Hochzeit des Sohnes des Zidros ist ein Lieblingsgesang der Hirten des Pindos. Die ganze Bedeutung desselben tritt nicht bestimmt heraus, jedoch spricht die Liebe des vernachlässigten Lapas, eines angenommenen Sohnes *) des Zidros, für seinen Bruder, die er durch das schönste Hochzeitgeschenk zu erkennen gibt, rührend an.

XIV.

Ein Lied voll kecker Ironie, deren übermüthiger Hohn fast zurückstossend wirkt. Die Zacharias gehörten zu den ältesten Räubergeschlechtern in Morea, und die Kolokotronis allein machten ihnen den ersten Rang streitig. Der Hauptmann, welcher den Namen Zacharias berühmt und furchtbar gemacht hat, lebte gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und die Volkssage feiert die Tapferkeit, Klugheit und Grossmuth desselben

*) Ψυχοπαῖδι, ein Kind des Herzens, eine schöne Benennung eines Adoptirten.

auf das glänzendste. Seine Grausamkeit gegen den Priester von Agios Petros stimmt freilich schlecht zu den Tugenden der Grossmuth und Menschlichkeit, die man ihm nachrühmt. Aber der Priester, dessen Misshandlung der Gegenstand dieses Liedes ist, war Proestos des Distrikts Agios Petros und ein eingefleischter Feind des Zacharias, der an ihm den Tod mehrerer Glieder seiner Familie und eigene Verfolgungen zu rächen hatte. Das Lied ist verbreitet und beliebt in Morea, wo es auch entstanden ist.

XV.

Nannos, eine Abkürzung von Jannis (Ἰάννης) ist eine in Makedonien sehr gebräuchliche Form, und dahin gehört wahrscheinlich dieser Räuber, dessen Galanterie einen angenehmen Kontrast mit der Rohheit seiner Lektion bildet.

XVI.

Die akarnanischen Armatolen, verfolgt von den türkischen Machthabern und ihren Albanesern, haben ihre alten Wohnungen verlassen und sich in die Berge zurückgezogen. Von daher schreiben sie einen Drohbrief an den Erzbischof von Arta und die türkischen Behörden der Provinz, worin sie ihre Rechte und Freiheiten zurückfordern. Das Lied gehört in die Mitte des vorigen Jahrhunderts und ist ohne Schluss. Es wird zum Tanze gesungen, wie es das eigenthümliche Metrum desselben schon anzeigt.

XVII. XVIII.

Kontoghiannis, einer der berühmtesten Räuberhäuptlinge aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, welcher als Armatole oder unterworfener Räuber sein Quartier in Neopatras hatte, und als freier Räuber in dem östlichen Zweige der grossen Bergkette hauste, welche auf der Südseite die thessalische Ebene einschliesst. Das Geschlecht der Kontoghiannis rühmt sich, niemals dem türkischen Joche unterworfen gewesen zu seyn, und zwei Sprösslinge desselben kämpfen gegenwärtig mit für die griechische Freiheit.

Das Schwert, dessen Inschrift das erste Stück enthält, ist ein heiliges Erbstück in dem Geschlechte der Kontoghiannis.

Das zweite Lied, ein Fragment, bezieht sich auf einen Kampf des berühmten Räuberhäuptlings in den Bergen von Gura, zwischen dem Meerbusen von Volos und der Mündung des Flusses Ellada (Sperchios), gegen die Truppen irgend eines türkischen Befehlshabers.

XIX.

Kitzos, der Held dieses Liedes, ist sonst nicht bekannt. Die Räuberdörfer, Κλεφτοχώρια, bezeichnen aber das Lokal desselben. Es führen einige Dörfer am Oeta im alten Doris, und andre in Thessalien am Berge Flamuristi, bei den Quellen des Flusses Kasia (Ion) diesen Namen. S. *Pouqueville* T. III. p. 251. und p. 15 ff. Die letzten sind wahrscheinlich hier gemeint.

Der Schluss des Liedes fehlt; jedoch hat Fauriel den Inhalt des Fehlenden aus dem Munde eines Griechen seiner Uebersetzung beigefügt. „Wie er so spricht, nähert sich ihm seine Mutter, sie zieht ein Messer und zerschneidet den Strick, der seine Arme zusammenband. Kitzos wirft sich auf den nächsten Türken, entreisst ihm seinen Säbel, flieht und gewinnt die Höhen der Berge."

Das Lied ist in ganz Griechenland sehr verbreitet und selbst in Konstantinopel nicht unbekannt, wo die Fanariotinnen es von wandernden Bettlern und Blinden singen zu lassen pflegten.

XX.

Andrikos, bekannter unter dem Namen Andrutzos, hat unter allen Räuberhäuptlingen der neueren Zeit den grössten und schönsten Ruhm hinterlassen. Man wird nicht leicht einen Griechen finden, der den Namen Andrutzos nicht kennen und ihn nicht mit Ehrfurcht, Bewunderung und Theilnahme aussprechen sollte; und wer auch nichts von seinen eigenen Thaten weiss, kennt ihn doch als den Vater des Odysseus, des Wächters der Thermopylen in dem griechischen Freiheitskampfe.

Andrutzos stammte aus einem alten Armatolengeschlechte in Livadien und gewann schon in früher Jugend die Hauptmannschaft über die Armatolen dieser Provinz. Aber sein persönlicher Muth und sein edler Stolz machten ihn den Türken bald verdächtig und bewogen ihn, sich, als freier Räuber, in die Berge zurück zu ziehn. Als die Russen im Jahre 1770 die Griechen zum Kampfe für ihre Nationalfreiheit gegen ihre barbarischen Unterdrücker aufriefen, und eine Flotte derselben an den Küsten der Mainotten in Morea landete, eilte Andrutzos mit mehreren andren Räubern des nördlichen Griechenlands nach Morea, wo sich ein weiteres und ehrenvolleres Feld für ihre Tapferkeit zu eröffnen schien. Aber die russische Politik hatte noch schneller den Plan der Befreiung Griechenlands aufgegeben, ehe ihr Aufruf zu derselben durch alle Provinzen erschollen war, und als Andrutzos nach Morea kam, war dort die russisch-griechische Armee nicht mehr zu finden. Die hochherzigen

Befreier hatten ihre Flotte wieder bestiegen und überliessen das befreiete Land der Rache seiner Tyrannen. Schon zogen die Horden der Albaneser über den Isthmos, um Morea mit Feuer und Schwert zu verheeren, und Andrutzos musste sich mit listiger Kühnheit einen Weg durch diese Schwärme bahnen, um die Berge von Livadien wieder zu gewinnen. Er war aus dem Mainottenlande glücklich bis nach Tripolitza gelangt und wandte sich hier an den Pascha mit dem Gesuche um freies Geleit für sich und die Seinigen. Der Pascha versprach seinen Schutz, hatte aber bereits alle Massregeln getroffen, dass weder Andrutzos, noch einer von denen, die mit ihm nach Morea gegangen waren, ihr Vaterland wiedersehen sollten. Andrutzos war zu klug und erfahren, um dem Worte eines Pascha blindlings zu vertrauen, und machte daher seinen Rückzug mit der grössten Vorsicht, beständig auf Angriffe gefasst, an denen es auch die Albaneser nicht fehlen liessen. Auf dem Isthmos hatte er mit seiner kleinen Schaar an zehntausend Feinde zu bestehn und entzog sich ihnen nicht als Flüchtiger, sondern als Sieger. Nunmehr suchte er Patras oder einen andern Hafen zu gewinnen, um sich da einzuschiffen. Die Albaneser und Türken verfolgten ihn noch immer, wagten es aber fast nie wieder, ihn anzugreifen; so glücklich wusste er seinen Marsch und sein Lager zu wählen, und so fürchterlich war die Tapferkeit seines Haufens auf dem Isthmos erprüft worden. Hunger und Ermattung griffen die Schaar des Andrutzos desto wirksamer an, und erschöpft erreichten die Ueberbleibsel desselben die Gegend des Dorfes Vostitza am Meerbusen von Lepanto in der Nähe von Patras. Hier überfielen die Türken mit grosser Uebermacht die von Hunger, Durst und Mühseligkeiten aller Art Besiegten, und diese hielten ihnen drei Tage und drei Nächte lang Stand und brachen sich am vierten Morgen eine Bahn durch ihre Horden. Die Türken flohen nach einigem Widerstande und liessen dem Andrutzos das Schlachtfeld, bedeckt mit mehr als dreitausend ihrer Todten und ihrem ganzen Gepäck. Die Sieger begnügten sich, aus dieser Beute nur die Lebensmittel anzurühren, und stillten damit ihren Hunger und Durst. Der Weg nach Vostitza stand ihnen nun offen und sie schlugen ihn ein. In Vostitza nahmen Fahrzeuge von Korfu, Zante und andren ionischen Inseln den Andrutzos mit dem Reste seiner Tapfren auf und führten sie nach Prevesa, welches damals noch unter venezianischer Herrschaft stand. Der Friede von Kaïnardschi, welcher im Jahre 1774 abgeschlossen wurde, enthielt unter seinen Artikeln auch eine Amnestie für die Griechen, welche durch Russlands Aufruf zur Empörung gegen die hohe Pforte

bewogen worden waren, und lockte den Andrutzos mit vielen andern Armatolen und Räubern aus ihrer Verbannung nach ihrem Vaterlande zurück. Andrutzos lebte jezt mehrere Jahre hintereinander ruhig in Livadien, indem er, wie es scheint, seiner Tapferkeit und Klugheit mehr vertraute, als der türkischen Amnestie. Als aber Russland im Jahre 1786 einen neuen Aufstand der Griechen, mit noch weniger Aufwand und Gefahr, als im Jahre 1770, bewerkstelligte, war Andrutzos einer der ersten, welcher den Vorspiegelungen der Agenten der nordischen Hellenenbefreier Gehör gab und nach Epiros eilte, wo der Mittelpunkt jener Umtriebe war. Er kämpfte mit einer auserlesenen Schaar seiner Tapfren in der Schlacht, welche die Sulioten und andre zur Freiheit erwachte Griechen so siegreich gegen den Ali Pascha lieferten, und als Russland die Griechen zum zweiten Male

. . . . . flüchtete Andrutzos wieder nach Prevesa. Aber die Republik Venedig, welche damals nur noch die Aengstlichkeit und die Gewinnsucht eines Handelsstaates von ihrem alten Charakter beibehielt, zeigte sich so gefällig gegen die hohe Pforte, dass sie den edeln Andrutzos, der sich auf einer ihrer Galeeren zu einer Fahrt nach Kattaro in Dalmatien eingeschifft hatte, alsbald festnehmen und in das erste türkische Schiff werfen liess, welches sich auf dem Meere zeigte. Andrutzos, des unthätigen Lebens in Prevesa überdrüssig, hatte sich entschlossen, sein und vielleicht auch seines Vaterlandes Heil in Petersburg zu versuchen, und der Antritt dieser Reise brachte ihn um seine Freiheit.

Der Gefangene erwartete in Konstantinopel den Tod durch Henkershand. Aber die hohe Pforte hatte anders über ihn verfügt. Er wurde in das Bagno geworfen, und nachdem er hier so lange gequält und gemisshandelt worden war, dass man glauben durfte, sein Muth und seine Kraft wären gebrochen, so liess man ihm die Freiheit und einen Ehrenpelz anbieten, wenn er zum Islam übergehen wollte. Aber Andrutzos verwarf mit Verachtung und Abscheu diesen Antrag und blieb im Bagno. Noch im Jahre 1798 befand er sich in dieser Wohnung des Elends und der Qualen, und die französische Republik verwandte sich damals für seine Freiheit beim Gross-Vezier. Aber vergebens. Fordert drei Millionen von mir, nur nicht den Andrutzos! erwiederte der Türke. Russland hat sich nie der Unannehmlichkeit ausgesetzt, eine Fehlbitte für das Opfer seiner Politik bei der Pforte einzulegen, und Andrutzos starb im Bagno an der Pest, wahrscheinlich um das Jahr 1800.

Andrutzos war auch in seinem Aeussern ein Held. Ein hoher

starker Körper, ein schönes Gesicht mit stolzem Blick und ein gewaltiger Knebelbart zeichneten ihn aus, und er pflegte diesen Bart fest zusammengeflochten hinter den Ohren zu verknüpfen, so lang hing er von seiner Lippe herab.

Das Klagelied der Mutter des Andrutzos spielt gegen Ende auf dessen Gefangennehmung durch die Venezianer an, und der verfluchte Georgis ist vielleicht der Kapitän des Schiffes, auf welchem Andrutzos nach Dalmatien fahren wollte. Der Aspros ist der Aspropotamos, der Acheloos der Alten, an dessen östlicher Seite nach Thessalien zu die Berge von Karpenitzi oder Karpenissi sich erheben.

XXI.

Kaliakudas war Protopallikari des Andrutzos. Er hatte ein glücklicheres Loos, als sein Hauptmann, und während dieser sich den Venezianern in die Hände lieferte, warf sich Kaliakudas mit gewaffneter Hand in die akarnanischen Gebirge, wo er, wie die letzten Verse des Liedes zeigen, den Türken viel zu schaffen machte.

XXII. XXIII. XXIV.

Diese drei Lieder beziehen sich auf eine und dieselbe Begebenheit. Ali von Tebelen hatte im Jahre 1783 das Paschalik von Trikala und die Würde eines Dervendschi-Baschi oder Grossprofosses der Landstrassen vom Divan gekauft. Damals waren die Armatolen und Räuber noch sehr mächtig in Thessalien, obgleich sie schon von einigen früheren Paschen theils verfolgt, theils beschränkt worden waren. Der neue Dervendschi-Baschi ergriff die kräftigsten Massregeln gegen diese Vertreter der griechischen Volksfreiheit, indem er sie theils bekriegte, theils durch List in seine Garne lockte, und es überhaupt zu einer der ersten Aufgaben seiner Herrschaft machte, sie zu vertilgen.

Das erste Lied bezieht sich auf eine Aufforderung des Ali-Pascha an die Räuber des Olympos, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Sie hatte keine bedeutende Folgen. Die dem Ali Gehör gaben, büssten theils ihr Vertrauen auf die Treue des Treulosen mit einem qualvollen Tode, theils benutzten sie, gewitzigt durch das Schicksal der ersten Opfer der Amnestie, die Zeit, die ihnen noch übrig blieb, und flohen wieder in die Berge zurück. Andre beugten ihren Nacken niemals in das Joch des Tyrannen. Zu diesen gehören die Helden des zweiten und dritten Liedes.

XXV. XXVI.

Liakos, vielleicht einer und derselbe in beiden Liedern, ist der Name eines berühmten Räuberhäuptlinges in den Bergen von Agrapha, welcher viele Gefechte mit den Dervenaga's des Ali Pascha zu bestehen hatte und fast in allen den Sieg davon trug. Veli Guekas war unter den Dervenaga's des Pascha's der geschickteste und muthigste, aber Liakos stand nie an, ihm mit seinen Tapfren die Spitze zu bieten.

Ob derselbe Liakos der Held des zweiten Liedes sey, ist nicht zu ermitteln, da der Inhalt desselben keine geschichtliche Beziehung darbietet, und auch die Behandlung des Stoffes an die Fabel streift.

XXVII.

Dieses Lied spricht durch den liebevollen Ton des Mitgefühls an, welches der Dichter für die armen Räuber empfindet, denen nicht einmal so viel Ruhe gegönnt wird, dass sie ein Kind über die Taufe halten können. Das Band der Pathenschaft ist in der griechischen Kirche ein viel stärkeres und heiligeres, als unter uns. Der Taufzeuge gehört dort gleichsam zu der Familie des Getauften, als ein zweiter, geistlicher Vater des Kindes, welches daher auch gegen ihn die Pflichten der Pietät, wie gegen seinen leiblichen Vater, zu erfüllen hat. Daher die Wichtigkeit, welche in diesem Liede der Taufhandlung gegeben wird.

XXVIII.

Die Skillodimos waren ein altes Armatolengeschlecht in Akarnanien. In der neueren Zeit hat es vier Brüder dieses Namens gegeben, von denen zwei in diesem Liede auftreten. Der eine, welcher hier als Räuberhauptmann erscheint, ist wenig berühmt geworden, und war auch eine Zeit lang zweiter Kapitän der akarnanischen Armatolen. Der jüngste Bruder, Spyros Skillodimos, ist der eigentliche Held des Liedes. Er fiel im Jahre 1806 in Ali Pascha's Hände, welcher ihn in ein unterirdisches Gefängniss des Schlosses von Janina einsperren liess. Mehrere Monate schleppte sich der Unglückliche mit seinen Ketten in dem Koth seines engen Kerkers umher, bis er, mit Hülfe einer Feile, seines langen Gürtels und seiner ausserordentlichen Behendigkeit, in der Nacht des Bairams, aus dem Fenster des Thurmes, der sein Gefängniss einschloss, entsprang. Aber ein grosser, tiefer See umgiebt das Schloss von Janina, und Skillodimos soll in der Kälte der Jahreszeit, ohne Speise und Trank, drei Tage und drei Nächte bis an das Kinn in den schilfbewachsenen Sümpfen dieses Wassers

gestanden haben, ehe er einen Kahn gewinnen konnte, der ihn übersetzte. So erreichte er auf unwegsamen Pfaden die Berge von Akarnanien, wo sein Bruder ihn in Empfang nahm. In der Folge söhnte er sich wieder mit dem Pascha aus und wurde Protopallikari des Odysseus, als dieser das Kommando über die Armatolen in Livadien erhalten hatte.

Das Lied zeichnet sich durch seine dramatische Darstellung aus. Ueber den Sinn der ersten Verse, in welchen das Verhältniss des Räuberhäuptlings zu seinen stolzen Gefangenen befremden kann, siehe die Einleitung.

XXIX.

Der Held dieses Liedes gehört in die Berge von Akarnanien und Aetolien. Er war schon alt und geprüft in seiner Laufbahn und galt für den ersten aller Räuberhäuptlinge seiner Gegend, als ein jüngerer Held, der berühmte Katzantonis, ihm den Rang streitig zu machen anfing. Aber Diplas wich gern dem würdigen Nebenbuhler seines Ruhmes, und da die Nachbarschaft der Berge, welche die Lagerstätten der beiden Häuptlinge und ihrer Banden einnahmen, ihnen Gelegenheit gab, sich gegenseitig zu beobachten und zu unterstützen, so verknüpfte bald ein Band der treuesten und wärmsten Freundschaft die Herzen der beiden Räuber.

Diplas gab einen heroischen Beweis seiner Freundschaft in einem Gefecht, worin er, dem Katzantonis zur Seite, von einem grossen Haufen von Albanesern umringt, und keine Hoffnung erblickend, dass sie sich beide durchschlagen könnten, sein Leben der Freiheit des Katzantonis zum Opfer brachte. Die Albaneser riefen ihnen zu: Wer von euch ist Katzantonis? Ich! entgegnete stolz und unerschrocken Katzantonis. Da fiel Alles über ihn her, und Diplas hätte jetzt ohne Schwierigkeit entschlüpfen können. Aber er schrie mit lauter Stimme: Wer ist der Unverschämte, der sich fangen lässt und es wagt, sich meines Namens anzumassen? Ich bin Katzantonis, und wer mir zu nahe kömmt, soll es erproben, ob ich es bin. Jetzt wandte sich die Wuth der Albaneser gegen den Diplas, und während dieser mit Hieben und Stössen den Aufforderungen, sich zu ergeben, Antwort ertheilte, rettete sich Katzantonis, dem Winke seines Freundes folgend, und der neue Orestes fiel von einer Kugel getroffen, nachdem er noch sieben Albaneser mit eigener Hand erlegt hatte.

Das hier mitgetheilte Lied, welches in Akarnanien zu Hause ist, bezieht sich auf ein anderes Gefecht, in welchem, wie es

scheint, Diplas als Stellvertreter die Bande des Katzantonis befehligte. Mukurdaris ist der Name eines der ausgezeichnetsten Generale des Ali Pascha.

XXX. XXXI.

Veli Guekas, der Albaneser *), war schon in früher Jugend in den Dienst des Ali Pascha getreten und stieg durch seine Tapferkeit und Klugheit bis zu dem Posten eines Dervenaga's oder Profosses der Pässe, in welchem er, da es ihm vermöge desselben oblag, die Bergstrassen sicher und gesäubert zu erhalten, in beständigem Kriege mit den freien Räubern lebte, welche gewohnt waren, die Berge von Valtos, Agrapha, Karpenitzi und den alten Olympos als ihr angeerbtes Eigenthum zu betrachten. In diesen Kriegen gegen die Räuber zeigte Veli Guekas eben so viel Muth, Stärke, Ausdauer und Entschlossenheit, als Klugheit und Gegenwart des Geistes in den schwierigsten Fällen. Fast mit allen Räuberhäuptlingen von Epiros, Akarnanien, Aetolien und Thessalien hat er gekämpft, einige getödtet, andre gefangen, noch andre zur Unterwerfung gezwungen, allen aber viel zu schaffen gemacht.

Sein letzter Feldzug war gegen die Banden der Brüder Katzantonis oder Kitzantonis gerichtet. Es gab fünf Brüder dieses Namens, allesammt Räuber in den Bergen von Agrapha; aber nur drei von ihnen sind bekannt geworden. Der älteste ist der berühmteste; ein andrer hiess Lepeniotis von seinem Geburtsorte Lepenon am Aspropotamos; ein dritter, der jüngste von allen, Georgis. Sie gehörten zu jenen Nomadenfamilien, welche im Sommer mit ihren Heerden auf den höchsten Bergen der grossen Kette des Pindos zu hausen pflegen, und im Winter die Ebenen wieder aufsuchen. Diese Hirten verbinden eine patriarchalische Einfalt der Sitten mit einem heroischen Muthe, der sie zu Freunden der Räuber macht, mit denen sie in den Bergen gute Nachbarschaft und Brüderschaft halten. Auch hatten sie, wie die Räuber, eine gewisse Unabhängigkeit bis in die Zeiten des Ali Pascha behauptet. Dieser, welcher auch keinen Schatten von Freiheit in seiner Nähe ertragen konnte, richtete sein Augenmerk auf die armen Berghirten, um sie zu verfolgen und zu misshandeln. Viele von ihren Heerden wurden eingezogen, und was man ihnen liess, mit unerschwinglichen Abgaben belastet. Die Brüder Katzantonis wurden vor allen andern von dem

*) Sein Beiname Guekas bezeichnet den albanesischen Stamm, zu dem er gehörte.

Pascha geplagt, und sie gehörten nicht zu den Geduldigen. Der älteste Katzantonis hatte schon oft gedroht, dass er sich rächen und als Räuber in die Berge flüchten würde, wenn man ihn noch weiter beunruhigte; aber man achtete nicht darauf, denn er war klein und schmächtig, und hatte ein kraftloses Ansehn und eine schwache Stimme. Dennoch hielt er Wort. Als er auf das Aeusserste getrieben war, verkaufte er den Rest seiner Heerden, verbrannte seine Hütten und Zelte, legte die Kleider und Waffen eines Räubers an und warf sich in die Berge. Seine Brüder wurden die ersten Genossen seiner Unternehmung, und in kurzer Zeit wuchs seine Bande zu einer Macht empor, die sie zum Schrecken der Türken und Albaneser in dem Distrikte von Agrapha machte. Die Lokalkenntnisse, welche Katzantonis als Berghirt gesammelt hatte, waren ihm in seinem neuen Stande sehr ersprieslich, und, so wenig auch sein Aeusseres einen Helden verkündigte, war er dennoch tapfer und entschlossen bis zur Tollkühnheit und eben so gewandt mit dem Körper, wie mit dem Geiste. Er hauste vornämlich in dem thessalischen Zweige der Bergkette von Agrapha, und wenn er beutelustig oder schlachtbegierig von seinen Höhen in die Ebenen stürzte, schonte er auch seiner Landsleute nicht immer, und machte sich dadurch bald eben so verhasst und gefürchtet bei den Griechen, wie bei den Türken und Albanesern.

Ali Pascha, der in kurzer Zeit viele bedeutende Verluste durch die Unternehmungen des Katzantonis erlitten hatte, schickte zu wiederholten Malen Truppen gegen ihn aus, aber immer ohne Erfolg. Die Sage des Volkes hat manche von den Listen und Tollkühnheiten aufbewahrt, durch welche dieser Räuber den Nachstellungen und Angriffen der Türken und Albaneser in den verzweifeltesten Lagen entschlüpfte, aber keine seiner Thaten ist so berühmt geworden, als die in unsren beiden Liedern gefeierte.

Der furchtbare Dervenaga suchte den Katzantonis in Akarnanien auf, und da er ihn nicht fand, verwüstete und plünderte er viele Dörfer dieser Provinz, unter dem Vorwande, dass sie mit den Räubern in Einverständnissen wären. Katzantonis aber, sey es aus Mitleid gegen die armen Landleute, oder aus Trotz gegen seinen Feind, schrieb alsbald einen Brief an den Veli Guekas folgenden Inhalts: Veli Guekas, man hat mir gesagt, dass du mich suchest und dass du dich darüber beklagest, mich nicht finden zu können. Ist dem so, so komm nach Kryavryssis, da bin ich und werde dich erwarten. Der Verlauf und Erfolg der Unternehmung des Dervenaga ist in den beiden Liedern selbst und zwar mit geschichtlicher Treue erzählt.

Die Niederlage und der Tod des Veli Guekas steigerten die

Wuth des Ali Pascha gegen den Katzantonis bis auf das Aeusserste. Neue Dervenaga's und neue Truppen marschirten gegen den gewaltigen Räuber aus, aber alle kehrten, entweder übel zugerichtet, oder ohne ihren Feind gesehn zu haben, nach Janina zurück.

Katzantonis hatte eine Zuflucht nach den jonischen Inseln und namentlich nach Santa Maura, wohin er sich zu begeben pflegte, wenn er krank oder verwundet war, um sich heilen zu lassen. Im Jahre 1805 spielte er hier eine glänzende Rolle. Es wurde nämlich damals in Korfu und Santa Maura eine grosse Verschwörung gegen die Pforte und den Ali Pascha, wahrscheinlich nicht ohne russischen Einfluss, geschmiedet, und Katzantonis war einer der ersten Räuberhäuptlinge, welche den Aufforderungen der Agenten jener verhüllten Macht Gehör gaben. Sein Ruhm war um diese Zeit so glänzend und so allgemein verbreitet, dass alle Anführer der freien Räuber von Akarnanien, Aetolien, Epiros und Thessalien, welche sich in Santa Maura zusammengefunden hatten, ihn als den Tapfersten unter den Tapfren, zu ihrem Oberfeldherrn erwählten. Aber die Verschwörung blieb beim Verschwören stehen, und das unthätige Leben auf Santa Maura warf den Katzantonis auf das Krankenlager. Er bekam die Pocken, und kaum halb genesen brach er von Santa Maura auf und kehrte nach seinen Bergen zurück. Aber die Folgen der unterdrückten Krankheit blieben nicht aus, und als er im Jahre 1807 in einem Kloster auf dem Pindos brandschatzte, erkrankte er so gefährlich, dass er nur mit Mühe aus dem unsichern Aufenthalt in eine Berghöhle gebracht werden konnte, wo man ihn geborgen glaubte. Hier blieb nur sein Bruder Georgis bei ihm, und eine alte Frau aus der Nachbarschaft versorgte sie täglich mit den nöthigen Bedürfnissen. Man weiss nicht, ob diese Frau oder die Mönche jenes Klosters dem Ali Pascha den Aufenthalt der Brüder Katzantonis verriethen. Eines Tages, als Georgis aus der Höhle gehen wollte, fand er ihren Eingang von einer Schaar Soldaten besetzt. Ohne sie zu zählen, es sollen ihrer sechzig gewesen seyn, eilt er in die Höhle zurück, ladet seinen kranken Bruder auf den Rücken und, den Säbel zwischen den Zähnen, die Flinte in den Händen, stürzt er auf die Soldaten los und bahnt sich einen Weg durch ihre Reihen. Aber seine theure Last machte ihm die Flucht unmöglich und, nachdem er drei bis vier Albanesen erlegt hatte, fiel er mit seinem Bruder in die Hände seiner Verfolger.

Die beiden Katzantonis wurden im Triumph nach Janina geführt und dort zu dem qualvollsten Tode verurtheilt. Man zerschlug ihnen die Glieder von unten herauf mit Schmiedehämmern

auf dem Markte von Janina, und der türkische Pöbel wetteiferte in Verwünschungen, Verspottungen und Misshandlungen gegen die Unglücklichen mit den Henkersknechten. Der ältere Katzantonis litt den Martertod zuerst, und, noch geschwächt und angegriffen von seiner Krankheit, stiess er einige Laute des Schmerzes unter den Händen der Henker aus. Aber Georgis sah ihn halb erzürnt und halb verwundert an und sprach: Was? du schreiest wie ein Weib? Und er selbst bestand seinen Tod ohne eine Thräne oder einen Seufzer.

Lepeniotis hielt sich nach dem tragischen Untergange seiner Brüder noch einige Zeit in den Bergen, aber endlich zwang ihn die dringendste Nothwendigkeit, sich dem Pascha zu unterwerfen. Er that dies mit der Bedingung, dass er nie vor dem Angesichte des Mörders seiner Brüder erscheinen dürfte, und fiel bald darauf durch die Hände der heimlichen Henker des Tyrannen. Sein Protopallikari rettete sich damals und kämpft jetzt für die Freiheit seines Vaterlandes. Sein Name ist Zongas, wahrscheinlich derselbe, welcher in dem zweiten Liede eine Rolle spielt.

Ueber die Lage von Kryavryssis siehe die Anmerkungen zum ersten Liede. Plagia ist der Name eines festen Schlosses auf der Meeresküste, Santa Maura gegenüber.

XXXII. XXXIII. XXXIV.

Niko Tzaras, ein thessalischer Räuberhäuptling aus der Gegend von Alassona, dessen Leben in den Anfang unsres Jahrh. herüberreicht, lebt als ein Held der Berge noch in dem Andenken des griechischen Volkes. Sein Vater Tzaras war Hauptmann der Armatolen in Alassona und hatte drei Söhne, von denen Nikos der älteste war. Alassona bot einige Gelegenheit dar, die Jugend unterrichten zu lassen, und Tzaras benutzte sie, und liess seinen Nikos in einem Kloster unter dem Archimandriten Anthimos die alte griechische Sprache und die Anfangsgründe der Schulwissenschaften erlernen. Ein Ueberfall von Albanesern, welcher auf das Leben des Tzaras abgesehen war, der den türkischen Behörden verdächtig geworden seyn mochte, entschied in dieser Zeit über das Schicksal des Vaters und des Sohnes. Der Armatolenhäuptling, welcher durch seine Schlauheit und Entschlossenheit den Händen der Albaneser entschlüpfte, flüchtete mit den Seinigen auf die Berge, und der junge Nikos wurde aus der Stille des Klosters plötzlich in das wilde Treiben des Räuberlebens versetzt. Indessen gefiel er sich darin sehr wohl und machte in der neuen Laufbahn so gute Fortschritte, als hätte er niemals Städte, Schulen und Bücher gesehn. Er hatte kaum

das Jünglingsalter erreicht, als sein Vater in einem Gefecht mit den Türken blieb, und die Häuptlingsstelle auf ihn übererbte. Sehr bald machte sich Nikos nunmehr als Räuberhauptmann in ganz Thessalien berühmt und furchtbar. Der Berg Olympos war der Hauptsitz seiner Bande, jedoch ging er auch zuweilen über den Peneos und hauste im Kissavos (Ossa). Von diesen seinen natürlichen Festungen aus fiel er oft über das flache Land her und machte den Türken viel zu schaffen. Ali Pascha, welcher mehrere Jahre lang dem mächtigen Räuber mit seinen Waffen und Listen gleich erfolglos nachgestellt hatte, fühlte sich endlich bewogen, ihm die günstigsten Vorschläge zur Unterwerfung zu machen, und Niko-Tzaras war so glücklich, sein Leben durch Muth und Vorsicht aus den Schlingen zu retten, welche Ali denen zu stellen pflegte, die nach Janina gekommen waren, um ihre Waffen zu seinen Füssen niederzulegen. Niko-Tzaras gab zwar sein Räuberleben auf, aber nicht die Wachsamkeit, welche er als Räuber gelernt hatte, und so gelangte er, nachdem er sich in Janina dem Pascha unterworfen hatte, wieder nach Thessalien und liess sich in der kleinen Küstenstadt Karitza nieder. Hier verheirathete er sich, und würde vielleicht seine Tage in Frieden beschlossen haben, wenn nicht Ali Meuchelmörder auf Meuchelmörder in sein Haus geschickt und ihn so gezwungen hätte, unter den Gesetzen ein unruhigeres Daseyn zu behaupten, als in der Zeit seines gesetzlosen Räuberlebens.

Niko-Tzaras griff also wieder nach seinem Säbel und seiner Flinte, und es eröffnete sich bald ein schöner und grosser Schauplatz für seine kriegerische Thätigkeit. Im Einverständniss mit dem Fürsten Ypsilanti, welcher damals Gouverneur der Wallachei war, unternahm er im Jahre 1804 oder 1805 seinen berühmten Zug nach Makedonien. Ungefähr dreihundert Tapfre folgten ihm und mit dieser Schaar machte er sich auf den Weg nach der Wallachei. Aber die Türken hatten Nachricht von diesem Plane des Niko-Tzaras erhalten und waren auf ihrer Hut. Dennoch gelang es dem Helden, bis an die Ufer des Karasu, des Strymon's der Alten, vorzudringen, und bei der schmalen Brücke, welche von der Stadt, die an dem jenseitigen Ufer liegt, die Brücke von Pravi genannt wird, vollführte er die Heldenthat, welche in den beiden ersten Liedern gefeiert wird. Die Lage der beiden andern Distrikte, die im ersten Liede genannt werden, ist durch die Nachbarschaft bestimmt. Nachdem die Tapfren des Nikos die Stadt Pravi geplündert und ihren Hunger und Durst gestillt hatten, begaben sie sich zurück; denn ihr Feldherr hatte erfahren, dass die Pässe des Berges Rhodope so stark besetzt waren, dass an ein Vordringen nach der Wallachei nicht mehr

zu denken seyn konnte, und Hülfe von dorther war auch nicht zu erwarten.

Niko-Tzaras erreichte auf demselben Wege, den er vorher zurückgelegt hatte, Thessalien wieder. Aber sein Friede mit Ali Pascha war nunmehr gebrochen, und er musste in dem Räuberstande verharren. Er vertauschte die Berge mit dem Meere und wurde Seeräuber. Fast alle seine alten Pallikari's folgten ihm, und neue hatten sich ihm in Makedonien und Bulgarien angeschlossen. Ein glücklicher Zufall spielte ihm ein Schiff in die Hände, welches an der thessalischen Küste vor Anker lag; mit diesem eroberte er bald zwei andre, und nun wurden seine schwarzen Segel das Schrecken der Schiffer und der Küstenbewohner in dem ganzen Umkreise des Meerbusens von Saloniki. Ein grosses patriotisches Unternehmen, die Verschwörung des Papas Euthymios, mit welchem Niko-Tzaras sich in Verbindung gesetzt hatte, befeuerte ihn wieder zu heroischen Thaten, die an Kühnheit dem Kampfe bei der Brücke von Pravi nicht nachgestanden haben würden, als ein Küstengefecht gegen einen Haufen Albaneser ihn durch eine gute Kugel dahinraffte. Er starb auf seinem Schiffe, wohin seine Tapfren ihn gerettet hatten, und wurde von ihnen auf der Insel Skyros begraben. Sein Tod fällt in das Jahr 1806 oder 1807.

Aber noch lange nach seinem Tode war er das Schrecken seiner Feinde, und man erzählte sich von seinen Thaten Wunderdinge, als sein Körper schon auf der Insel in Staub zerfiel. Sein Glück und seine riesenmässige Tapferkeit hatten ihn zum Gegenstand des Aberglaubens gemacht, und wer ihn auch dahingestreckt gesehn hatte, wollte doch nicht an seinen Tod glauben. Denn man hielt ihn für kugelfest, und die Albaneser nannten es Pulververschwendung, wenn sie auf ihn schossen. Er war gegen sechs und dreissig Jahr alt, als er starb. Seine Witwe und sein Sohn überlebten ihn. Vielleicht führt dieser jetzt den Säbel seines Vaters, welchen dessen Pallikari's nach alter Sitte der Witwe überbracht hatten, für die Freiheit in edlerem Sinne, als diejenige, für welche jener gekämpft hatte. Nikos wird als ein schöner Mann von hohem schlankem Wuchse und stolzer Haltung geschildert. Sein Blick war feurig, durchdringend und etwas wild. Im Laufen und Springen konnte er es mit einem Pferde aufnehmen. Seine Sprache und seine Manieren zeigten einen Anflug von der frühen Jugendbildung, die er in Alassona erhalten hatte, und seine Briefe verbanden mit der kräftigen Originalität der Räubersprache eine seltene Eleganz des Styles.

Das dritte Lied ist ein Fragment, wahrscheinlich zu einer Erzählung von einer seiner Heldenthaten als Seeräuber gehörig.

Die Einleitungsverse erwähnen seines Zuges nach Pravi. Vlachathodoron ist wohl der Name eines kleinen Ortes in der Gegend von Alassona.

XXXV.

Die geschichtliche Beziehung dieses Liedes ist unbestimmt. Ein Pascha sammelt Armatolen in Euripolis, gewöhnlicher Europolis oder Neuropolis, in der Grenzgegend von Akarnanien, Thessalien und Doris, um auf einen Räuberhäuptling Jagd zu machen, der als ein Gelehrter und Priester bezeichnet wird.

Die Erscheinung eines Priesters, als Häuptlings einer Räuberbande, muss uns wunderbar vorkommen, ist aber keineswegeges selten in der Geschichte der Regierung des Ali Pascha. So ist z. B. der schon erwähnte Papas Euthymios Blachavas einer der berühmtesten jener Rebellen, welche der Sprachgebrauch als Räuber bezeichnet. Er war der älteste Sohn des Räuberhäuptlings Blachavas, welcher in dem Distrikt Kasia in Thessalien hauste und in einer frommen Anregung seinen Erstgeborenen zum Priesterstande bestimmte. Aber Euthymios hatte so wenig Sinn und Beruf zum geistlichen Leben, dass er von dem Altar weglief, sobald der Tod seines Vater dessen Hauptmannssäbel vakant machte. Als Räuberhauptmann begnügte sich Euthymios nicht, die Türken zu plagen und auf Kosten derselben ein freies Leben in den Bergen zu führen. Seine Pläne gingen auf die Befreiung seines Vaterlandes von der Tyrannei des Ali Pascha und der Türken hinaus, und daher nahm er im Jahre 1805 an der Verschwörung Theil, welche von den jonischen Inseln aus über ganz Griechenland verbreitet werden sollte, aber ohne Erfolg auseinander fiel. Der Ausbruch des letzten Krieges zwischen Russland und der Pforte belebte die Hoffnungen der griechischen Patrioten zu neuen rebellischen Unternehmungen, und Euthymios, in Verein mit dem bekannten Demetrios Paläopulos von Karpenitzi, wurde das Haupt einer Verschwörung, welche zunächst gegen den Ali Pascha gerichtet war und daher selbst viele Türken in die Freiheitspläne der Griechen hereinzog. Die thessalische Bergkette des Pindos sollte der Ort der Vereinigung der Verschworenen seyn, und alles war zum Ausbruche fertig, als ein Verräther dem Ali Pascha das ganze Unternehmen hinterbrachte. Ali schickte seinen Sohn Muktar mit viertausend Mann nach Thessalien und vernichtete mit einem Streiche die Hauptkräfte der Verschworenen. Die Brüder des Euthymios fielen mit vielen der Ihrigen in dem Gefecht bei Kastri, und Euthymios, wel-

cher an diesem Tage anderswo beschäftigt war, flüchtete nach der Niederlage der Seinigen zu dem Kapudan Pascha, der das Unternehmen gegen den Ali, der damals bei der Pforte in Ungnade stand, begünstigt hatte. Aber der Tyrann von Janina söhnte sich bald darauf mit dem Sultan aus, und Euthymios wurde ihm ausgeliefert und litt einen martervollen Tod.

ZWEITER ABSCHNITT.

GESCHICHTLICHE LIEDER

VERMISCHTEN INHALTS.

ΙΣΤΟΡΙΚΑ ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ΔΙΑΦΟΡΑ.

Α.

ΤΟΥ ΚΥΡΙΤΣΗ ΜΙΧΑΛΗ.

Θέλω νὰ κάτσω νὰ σᾶς ᾽πῶ, πολλὰ νὰ θαμαχθῆτε·
Τίς ἦτον ποῦ τὸν ἔλεγαν κυρίτσος ὁ Μιχάλης.
Εἶχεν τὸν βιὸν ἀρίφνητον, τὴν ἀφεντιὰν μεγάλην·
Καὶ κάθονταν ᾽σ τὸ σπῆτί του, κακὸ δὲν εἶχ᾽ ὁ νοῦς του,
Ἕνα ῥοκᾶ ἀνάγνωσαν μέσα εἰς τὸ διβάνι·
Ὁποῦ τὸν κόσμον χάλασε, τὸν πόλεμον γυρεύει.
Ὡς τ᾽ ἄκουσεν ὁ βασιλεᾶς, πολλὰ τὸν κακοφάνη·
Μηνᾷ τὸν καπιτσίμπασην, γοργὰ τὸν συντυχαίνει·
„Γοργὸ νὰ πᾶς ᾽σ τὸν Ἀχελὸν, ᾽σ τὸ σπῆτι τοῦ Μιχάλη,
„Ἐκεῖ ὁμπρὸς τὴν πόρταν του νὰ ᾽δῇς νὰ τὸν κρεμάσῃς,
„Καὶ τὸν μικρόν του τὸν υἱὸν νὰ ᾽δῇς νὰ τόνε πιάσῃς·
„Φυλάγου κ᾽ ἀπ᾽ τὸ πρᾶγμά του βελόνι νὰ μὴ χάσῃς.“ —
Μεσάνυχτα ξεπόρτισε, ᾽σ τὸν Ἀχελὸν ἐπῆγε.
Ὡσὰν πουλὶν ἐπέταξεν, ὡσὰν σαγίτα πῆγε,
Σὰν τόν ᾽δεν ὁ Μιχάλμπεης, ἐπροσηκώθηκέ τον·
„Ἤρθες καλῶς, ἀφέντη μου, κάτσε νὰ γευματίσῃς.“ —
„Δὲν ἦρθα ᾽γὼ διὰ τὸ φαγὶ, οὐδὲ διὰ τὸ ποτῆρι·
„Τὸν λόγον ποῦ ᾽πε ὁ βασιλεᾶς, τὸ θέλημα νὰ κάμω.“ —
Καὶ τὸ σχοινὶν ἐπέταξε, καὶ τὸν λαιμόν τ᾽ εὑρῆκε,
Κ᾽ εὐθὺς ὁμπρὸς ᾽σ τὴν πόρταν του πιάνει τον, καὶ κρεμᾷ τον,
Καὶ τὸν μικρόν του τὸν υἱὸν εἶδεν, καὶ τόνε πιάνει,
᾽Σ τὸ κάτεργον τὸν ἔβαλε μὲ ὅλον του τὸν βίον.

I.

DER HERR MICHALIS.

Ich setze mich und sag' euch was, dass ihr euch sehr verwundert.
Es war einmal ein Mann, genannt der edle Herr Michalis.
Er hatte Reichthum ungezählt, er hatte grosse Herrschaft,
Und sass in seinem Hause still, hatt' Arges nicht im Sinne.
Da lasen sie ein Schreiben ab wohl mitten in dem Divan:
Dass er die Leute peinige und Zwist und Hader suche.
Als das der Sultan hat gehört, hat es ihn sehr verdrossen.
Er ordnet den Kapidschi ab und spricht zu ihm in Eile:
Geh eilig fort nach Achelos, zum Hause des Michalis,
Und siehe zu, dass du ihn da vor seiner Thüre hängest,
Und seinen kleinen Sohn, sieh' zu, dass du den fangen mögest.
Hab' Acht auch, dass von seinem Gut kein Nädelchen dir fehle. —
Um Mitternacht da zog er aus, nach Achelos er reiste,
Gleich einem Vogel flog er hin, er flog gleich einem Pfeile.
Als ihn der Bey Michalis sah, da ging er ihm entgegen:
Mein Herr, du bist willkommen mir! Komm, setze dich zu Tische! —
Ich kam nicht um zu essen her, noch auch um hier zu trinken:
Nein, zu vollführen komm' ich her des Sultans Wort und Willen. —
Und seine Schlinge warf er aus und fing des Mannes Kehle,
Und schnell ergriff er ihn und hing ihn auf vor seiner Thüre.
Dann sah er dessen kleinen Sohn und diesen auch ergriff er
Und warf in die Galeer' ihn hin mit seinem ganzen Reichthum.

Β'.

ΟΙ ΑΡΒΑΝΙΤΕΣ ΕΙΣ ΤΟ ΑΝΑΠΛΙ.

Μιὰν προσταγὴν μεγάλην προστάζ' ὁ βασιλεᾶς,
Νὰ καταιβ' ἡ ἁρμάδα, κ' ὁ Καπιτὰν πασᾶς.
Ἁρμάδα ἐκατέβη 'σ τ' Ἀνάπλι κι' ἄραξε,
Κ' αὐτὸς ἀπ' τὰ δερβένια μ' ἀσκέρι διάβηκε.
Πιάνει χαρτιὰ καὶ στέλνει, χαρτιὰ καὶ προβοδᾶ·
„Σ' ἐσένα, Μοῦρτο Χάμζα, 'ς ἐσᾶς, Ἀρβανιτιὰ,
„Γλίγωρα νὰ σκωθῆτε αὐτοῦθ' ἀπ' τὸν Μωρεά.“ —
„Ἐγὼ χαρτιά 'χω χίλια καμμένα 'σ τὴν φωτιά·
„Καὶ σένανε σὲ γράφω 'σ τὴν κάτω τὴν μεριά“ —
„Σῶπα, σῶπα, βρὲ Μοῦρτο, καὶ μὴ παραμιλῇς,
„Γιατ' ἔχεις 'λίγ' ἀσκέρι, καὶ τὸ μετανοεῖς.“ —
„Μπεκιάρικα τουφέκια χιλιάδαις ἓξ ὀκτώ,
„Καὶ σεῖς οἱ Καλιουντζῆδες, χιλιάδες ἑκατό.“ —
Τὸ ἄλλα! ἄλλα! λένε, τραβοῦνε τὰ σπαθιὰ,
Βάνουν 'μπροστὰ τοὺς Τούρκους, 'μπροστὰ ὡσὰν τραγιά.

II.

DIE ALBANESER IN ANAPLI.

Der Sultan liess ergehen den grossen Hochbefehl:
Die Flotte soll auslaufen und Pascha Kapudan.
Da lief sie aus, die Flotte, und legt' in Napli an;
Und er mit seinem Heere zog durch die Pässe hin.
Er nahm Papier und sandte Befehl' und Briefe fort:
An euch, ihr Albaneser! Murto Kamza, an dich!
Schnell, macht euch auf von dannen und aus Morea fort! —
Ich habe tausend Briefe im Feuer schon verbrannt,
Und schreib' an dich die Antwort auf meinen .....! —
Schweig', schweige nur, o Murto, und rede nicht so toll!
Du hast ein kleines Heer nur und wirst es noch bereu'n. —
Wir tapfre Flintenschützen sechstausend oder acht,
Und ihr, ihr Wasserratten, zu hundert tausenden! —
Da schrien sie Alla! Alla! die Säbel zogen sie
Und jagten fort die Türken wie Ziegen vor sich her.

Γ'.

ΤΗΣ ΤΣΑΒΕΛΑΙΝΑΣ.

Ἕνα πουλάκι κάθονταν ἀπάνω 'σ τὸ γεφύρι·
Μυριολογοῦσε κ' ἔλεγε, τ' Ἀλῆ πασᾶ τοῦ λέγει·
„Δὲν εἶν' ἐδῶ τὰ Ἰάννινα νὰ φτιάσῃς σαρδιβάνια,
„Δὲν εἶν' ἐδῶ ἡ Πρέβεζα νὰ φτιάσῃς παλαιομέρι·
„Μόν' εἶν' τὸ Σοῦλι 'ξακουστὸν, τὸ Σοῦλι 'ξακουσμένον,
„Ποῦ πολεμοῦν μικρὰ παιδιὰ, γυναῖκες καὶ κορίτσια·
„Ποῦ πολεμᾷ Τσαβέλαινα μὲ τὸ σπαθὶ 'σ τὸ χέρι,
„Μὲ τὸ παιδὶ 'σ τὴν ἀγκαλιὰν, μὲ τὸ τουφέκι 'σ τ' ἄλλο,
„Μὲ τὰ φυσέκια 'σ τὴν ποδιὰν, κ' ἐμπρὸς ἀπ' ὅλους πάγει.

III.

TSAVELLINA.

Es hat ein kleines Vöglein sich gesetzt auf diese Brücke,
Es klagt mit lauter Stimm' und spricht, es spricht zu Ali Pascha:
Das ist hier nicht dein Janina, die Wasser springen zu lassen,
Das ist hier nicht dein Prevesa, um Vesten zu erbauen.
Nein, das berühmte Suli ist's, Suli, das hochbertühmte,
Wo kleine Kinder stehn im Kampf und Weiber und Jungfrauen,
Wo Tsavellina steht im Kampf, den Stahl in ihrer Rechten,
Den Säugling in dem einen Arm, im andern ihre Flinte,
Die Schürze von Patronen voll, so geht sie her vor Allen.

Δ'.

ΤΟΥ ΠΟΛΕΜΟΥ ΤΩΝ ΣΟΥΛΙΩΤΩΝ.

Σ' τὰ μέσα σ' τὰ Τσερίτσανα, σ' τὴν ἄκρ' ἀπὸ τὸ Σοῦλι,
Μπουλουκμπασάδες κάθονταν ψηλὰ σ' τὸ Παλαιοκλῆσι,
Κ' ἐκύτταζαν τὸν πόλεμον ποῦ κάμναν οἱ Σουλιῶτες,
Πῶς πολεμοῦν μικρὰ παιδιὰ, γυναῖκες σὰν τοὺς ἄνδραις.
Κ' ὁ Κουτσονίκας φώναξεν ἀπὸ τὸ μετερίζι·
„Παιδιὰ, σταθῆτε στερεά! σταθῆτ' ἀνδρειωμένα!
„Ὅτ' ἔρχετ' ὁ Μουχτὰρ πασᾶς μὲ δώδεκα χιλιάδαις."
Καὶ ὕστερα ἐγύριζε τὸν λόγον πρὸς τοὺς Τούρκους·
„Ποῦ πᾶς, Μουχτὰρ τ' Ἀλῆ πασᾶ; ποῦ πάγεις, παλαιολιάπη;
„Δὲν εἶν' ἐδῶ τὸ Χόρμοβον, δὲν εἶν' ὁ Ἀϊβασίλης,
„Νὰ πάρῃς σκλάβους τὰ παιδιὰ, νὰ πάρῃς ταῖς γυναίκαις.
„Εἶναι τὸ Σοῦλι τὸ κακὸν, σ' τὸν κόσμον ξακουσμένον·
„Ποῦ πολεμᾷ Τσαβέλαινα σὰν ἄξιον παλληκάρι·
„Βαστᾷ φυσέκια σ' τὴν ποδιὰν, καὶ τὸ σπαθὶ σ' τὸ χέρι,
„Καὶ μὲ τουφέκι σισανὲ ἐμπρὸς ἀπ' ὅλους πάγει."

ZWEITER ABSCHNITT.

GESCHICHTLICHE LIEDER

VERMISCHTEN INHALTS.

ΙΣΤΟΡΙΚΑ ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ΔΙΑΦΟΡΑ.

Ε'.

ΤΟΥ ΠΟΛΕΜΟΥ ΤΩΝ ΣΟΥΛΙΩΤΩΝ.

Τρία πουλάκια κάθονταν 'σ τὸν 'Αϊηλιᾶν 'σ τὴν ῥάχην.
Τό 'να τηρᾶϊ τὰ 'Ιάννινα, τ' ἄλλο τὸ Κακοσοῦλι,
Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον, μυριολογᾷ καὶ λέγει·
„'Αρβανιτιὰ μαζώχθηκε, πάγει 'σ τὸ Κακοσοῦλι.
„Τρία μπαϊράκια κίνησαν, τὰ τρί' ἀράδ' ἀράδα·
Τό 'να ἦταν τοῦ Μουχτὰρ πασᾶ, τ' ἄλλο τοῦ Μιτσομπόνου.
„Το τρίτον, τὸ καλήτερον, ἦταν τοῦ Σελιχτάρη." —
Μιὰ παπαδιὰ τ' ἀγνάντεψεν ἀπὸ ψηλὴν ῥαχούλαν·
„Ποῦ εἶσθε, παιδιὰ τοῦ Μπότσαρη, παιδιὰ τοῦ Κουτσονίκα;
„'Αρβανιτιὰ μᾶς πλάκωσε, θέλει νὰ μᾶς σκλαβώσῃ,
„'Σ τὸ Τεπελένι νὰ μᾶς πᾶϊ, ν' ἀλλάξωμε τὴν πίστιν." —
'Ο Κουτσονίκας χούϊαξεν ἀπὸ τὸν 'Αβαρίκον·
„Μὴν τὸ φοβᾶσαι, παπαδιὰ! 'σ τὸν νοῦν σου μὴν τὸ βάνῃς!
„Τώρα νὰ ἰδῇς τὸν πόλεμον, τὰ κλέφτικα τουφέκια,
„Πῶς πολεμοῦν ἡ κλεφτουριὰ, κ' αὐτ' οἱ Κακοσουλιῶτες!"
Τὸν λόγον δὲν ἀπόσωσε, τὴν συντυχιὰν δὲν εἶπε,
Νὰ ἰδῇς τοὺς Τούρκους κ' ἔφευγαν πεζούρα καὶ καβάλλα.
"Αλλ' ἔφευγαν, κ' ἄλλ' ἔλεγαν· „πασᾶ μ', ἀνάθεμά σε!
„Μέγα κακὸν μᾶς ἤφερες τοῦτο τὸ καλοκαῖρι·
„'Εχάλασες τόσην Τουρκιὰν, Σπαΐδαις κ' 'Αρβανίταις." —
Κ' ὁ Μπότσαρης ἐφώναξε μὲ τὸ σπαθὶ 'σ τὸ χέρι·
„"Ελα, πασᾶ! τί κάκιωσες, καὶ φεύγεις μὲ μενζίλι;
„Γύρνα ἐδῶ, 'σ τὸν τόπον μας, 'σ τὴν ἔρημην τὴν Κιάφαν,
„'Εδῶ νὰ στήσῃς τὸ θρονὶ, νὰ γένῃς καὶ Σουλτάνος."

V.

DIE SULIOTENSCHLACHT.

Drei Vöglein setzten nieder sich auf Sankt Elias Höhe,
Das eine schaut nach Janina, das andre schaut nach Suli,
Das dritte, so das schönste war, es jammert und es redet:
Die Albaneser sind geschaart und ziehn gen Kakosuli,
Drei Banner aufgebrochen sind, drei Banner nach einander,
Der Muktar Pascha führet eins, das andre Mitsobono,
Das dritte, so das tapferste, das führt der Seliktaris. —
Ein Priesterweib erblickte sie von einem hohen Berge:
Wo seid ihr Kinder Bozzaris? Ihr Kinder Kutsonikas?
Der Albaneser fällt auf uns, will uns zu Sklaven machen,
Will führen uns nach Tebelen, dass wir den Glauben wechseln. —
Da schrie der Kutsonikas auf herab von Avarikos:
O fürchte nichts, du Priesterweib! Nimm dies dir nicht zu Herzen!
Zur Stunde wirst du sehn die Schlacht, die tapfren Räuberflinten,
Wie Räuber kämpfen in der Schlacht und wie die Sulioten!
Das Wort hatt' er nicht ausgesagt, die Rede nicht geschlossen,
Da sahst du schon die Türken fliehn zu Fusse und zu Rosse.
Die einen flohn, die andren schrien: Verfluchet seist du, Pascha!
Du hast ein grosses Unheil uns bereitet diesen Sommer,
Hast so viel Türken hingerafft, Spahi's und Albaneser!
Und da rief aus der Bozzaris, den Säbel in der Rechten:
Her, Pascha, her! Was bist so bös' und fliehst mit Post von hinnen?
Kehr' um, hierher in unser Land, nach Kiapha, dem öden,
Um aufzurichten deinen Thron und Sultan hier zu werden!

ε'.

ΤΟΥ ΠΟΛΕΜΟΥ ΤΩΝ ΣΟΥΛΙΩΤΩΝ.

Μιὰ παπαδιὰ ἐφώναξεν ἀπὸ τὸν Ἀβαρίκον·
„Ποῦ εἶσθε, Λάμπρου τὰ παιδιὰ; ποῦ εἶσθε, Μποτσαραῖοι;
„Πολλὴ μαυρίλλα ἔρχεται, πεζοῦρα καὶ καβάλλα·
„Δὲν εἶναι μιὰ, δὲν εἶναι δυὸ, δὲν εἶναι τρεῖς καὶ πέντε·
„Εἶναι χιλιάδες δεκοχτὼ, χιλιάδες δεκαννέα.“ —
„Ἂς ἔρχοντ' οἱ παλαιότουρκοι! τίποτε δὲν μᾶς κάμνουν·
„Ἂς ἔρθουν, πόλεμον νὰ ἰδοῦν, καὶ Σουλιωτῶν τουφέκια·
„Νὰ μάθουν Λάμπρου τὸ σπαθὶ, Μπότσαρη τὸ τουφέκι,
„Τ' ἅρματα τῶν Σουλιωτισσῶν, τῆς ξακουσμένης Χαΐδως.“
Σὰν ἄρχισεν ὁ πόλεμος, κ' ἄναψαν τὰ τουφέκια,
Τὸν Ζέρβαν καὶ τὸν Μπότσαρην φώναξεν ὁ Τσαβέλλας·
„Ἦρθεν ἡ ὥρα τοῦ σπαθιοῦ, κ' ἂς πάψῃ τὸ τουφέκι·“ —
Μπότσαρης ἀποκρίθηκεν ἀπὸ τὸ μετερίζι·
„Δὲν εἶναι, φώναξε βαρειὰ, σπαθιοῦ καιρὸς ἀκόμα·
„Σταθῆτ' ἀκόμα 'σ τὸ κουντρὶ, βαστᾶτε τὸ λιθάρι·
„Ὅτι οἱ Τοῦρκ' εἶναι πολλοὶ, κ' ὀλίγοι οἱ Σουλιῶτες.“ —
Τότε τὰ παλληκάρια του χουϊάζει ὁ Τσαβέλλας·
„Ἀκόμα τοὺς φυλάγομε τοὺς σκύλλους Ἀρβανίταις;“ —
Κ' ὅλ' ἔπιασαν καὶ ἔσπασαν ταῖς θήκαις τῶν σπαθιῶν τους,
Καὶ ἐμπροστά τους ἔβαλαν τοὺς Τούρκους σὰν κριάρια.
Βελῆ πασᾶς τοὺς φώναζε νὰ μὴ γυρνοῦν ταῖς πλάταις,
Κ' ἐκεῖνοι τ' ἀποκρίνονταν μὲ δάκρυα 'σ τὰ μάτια·
„Δὲν εἶν' ἐδῶ τὸ Δέλβινον, δὲν εἶναι τὸ Βιδίνι·
„Εἶναι τὸ Σοῦλι τ' ἀκουστὸν, 'σ τὸν κόσμον ξακουσμένον·
„Εἶναι τοῦ Λάμπρου τὸ σπαθὶ, τὸ τουρκοματωμένον·
„Ἔκαμε τὴν Ἀρβανιτιὰν κ' ὅλη φορεῖ τὰ μαῦρα,
„Καὶ κλαίουν μάννες τὰ παιδιὰ, τοὺς ἄνδραις των γυναῖκες.“

VI.

DIE SULIOTENSCHLACHT.

Es rief herab ein Priesterweib, herab von Avarikos:
Wo seid ihr Kinder Bozzaris? Wo seid ihr Kinder Lampros?
Viel schwarze Wolken ziehn heran mit Männern und mit Rossen,
Es ist nicht einer, sind nicht zwei, es sind nicht drei und fünfe,
Es sind an achtzehntausend wohl, sind wohl an neunzehntausend. —
Lass kommen nur das Türkenpack! Was thut es uns zu Leide?
Kommt nur, dass eine Schlacht ihr seht und Suliotenflinten,
Und Lampros Säbel kennen lernt, Georgos Flintenkugel,
Die Waffen der Suliotenfraun, der vielberühmten Chaido!
Und als die Schlacht begonnen war und als die Flinten braunten,
Da rief Lampros Tsavellas zu dem Bozzaris und Zervas:
Es kömmt des Säbels Stunde schon; nun lasst die Flinten ruhen!
Der Bozzaris entgegnet' ihm herab von seinem Posten:
Des Säbels Stunde, rief er laut, sie ist noch nicht gekommen.
Bleibt stehen in dem Dickicht noch und haltet noch die Felsen!
Denn viele sind die Türken hier, und wenig die Sulioten.
Jetzt schrie Tsavellas heller Stimm' entgegen seinen Tapfren:
Erwarten wir sie länger noch, die Albaneserhunde?
Da nahmen und zerbrachen sie all' ihrer Säbel Scheiden,
Und jageten vor sich daher die Türken wie die Widder.
Der Veli Pascha rief sie an, den Rücken nicht zu wenden,
Und jen' entgegneten darauf mit Thränen in den Augen:
Das ist hier nicht in Delvino, das ist nicht in Vidini,
Nein, das berühmte Suli ist's, das durch die Welt berühmte,
Des Lampros Säbel er ist hier, in Türkenblut gebadet.
Er macht, dass ganz Albanien trägt schwarze Trauerkleider,
Dass Mütter um die Kinder schrein und Weiber um die Männer.

Z':

ΤΟΥ ΦΩΤΟΥ ΤΣΑΒΕΛΛΑ ΚΑΙ ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ ΔΡΑΚΟΥ.

Σύγνεφον μαῦρον σκέπαζε τὸ Σοῦλι καὶ τὴν Κιάφαν·
Ὁλημεροῦλα ἔβρεχεν, ὁλονυχτὶς χιονίζει.
Κ' ἀπ' τὸ Συστράνι πρόβανεν ἕνας λιγνὸς λεβέντης·
Ἀπὸ τὰ Ἰάννινα πικρὰ, μαῦρα μαντάτα φέρει·
„Τὰ παλληκάρια τὰ καλὰ συντρόφοι τους τὰ χάνουν.
„Ἀκοῦστε, Φώτου τὰ παιδιὰ, τοῦ Δράκου παλληκάρια,
„Τὸ Δέλβινον τὸ ἄπιστον πρόδωσε τὰ παιδιά μας.
„Σ τ' Ἀλῆ πασᾶ τὰ ἔφεραν, τὰ ἔξ ἀράδ' ἀράδα.
„Αὐτὸς τὰ τέσσερά 'σφαξε, τῶν δυὸ ζωὴν χαρίζει,
„Τοῦ Δήμου Δράκου τοῦ υἱοῦ, καὶ τ' ἀδερφοῦ τοῦ Φώτου.“ —
Κ' ἐκεῖνοι καθὼς τ' ἄκουσαν, βαρειὰ τοὺς κακοφάνη.
„Δέσποτα, τὸν πρωτόπαπαν ἐφώναξαν κ' οἱ δύο,
„Ψάλλ' ὅλων τὰ μνημόσυνα τῶν ἔξ παλληκαριῶν μας·
„Τὰ δυὸ, καθὼς τὰ τέσσερα, σφαγμένα τὰ μετροῦμε.
„Οὔτε ὁ Τύραννος ζωὴν τῶν Σουλιωτῶν χαρίζει·
„Οὔτε Σουλιώτης ζωντανὸς 'σ τὰ χέρια του λογᾶται.“

VII.

PHOTOS TSAVELLAS UND DIMOS DRAKOS.

Es liegt ein schwarzes Wolkentuch auf Kiapha und Suli.
Geregnet hat's den ganzen Tag, die ganze Nacht geschneiet,
Und von Systrani kömmt daher ein junger schlanker Krieger;
Er bringet bittre, schwarze Kund' aus Janina getragen:
Verbündete verderben uns die eignen tapfren Krieger.
O höret, Kinder Photos, mich! O hört mich, Drakos Helden!
Das ungetreue Delvino verrieth uns unsre Kinder.
Sie führten sie zum Pascha hin, den einen nach dem andern,
Und er liess schlachten ihrer vier und schenkt das Leben zweien,
Der ein' ist Dimos Drakos Sohn, der andre, Photos Bruder.
Und wie die beiden das gehört, hat es sie schwer bekümmert.
O Herr, so sprachen beide sie zu ihrem Oberpriester:
Sing' allen Todtenmessen nur, ja, allen den sechs Tapfren!
Die beiden andren, wie die vier, wir rechnen sie für Todte;
Denn der Tyrann er schenket nie ein Suliotenleben,
Und ein Suliot in seiner Hand wird lebend nicht geachtet.

Η'.

ΤΟΥ ΠΑΡΜΟΥ ΤΟΥ ΣΟΥΛΙΟΥ.

Μὴν προσκυνᾶτε, βρὲ παιδιὰ, ραϊὰδες μὴ γενῆτε.
Εἶναι ὁ Φῶτος ζωντανὸς, πασᾶν δὲν προσκυνάει.
Πασᾶ 'χει Φῶτος τὸ σπαθὶ, βεζίρην τὸ τουφέκι. —
Εἰς τὴν Φραγκιὰν τὸν 'ξώριζαν, καὶ 'σ τ' ἄλλα τὰ ρηγάτα.
Ἀνάθεμά σε, Μπότσαρη, κ' ἐσένα, Κουτσονίκα,
Μὲ τὴν δουλιὰν 'ποῦ κάμεταν τοῦτο τὸ καλοκαῖρι,
Βάλεταν τὸν Βελῆ πασᾶν μέσα 'σ τὸ Κακοσοῦλι.

VIII.

DIE EINNAHME VON SULI.

O meine Kinder, beugt euch nicht! O werdet keine Rajas!
So lange Photos Leben hat, beugt er sich keinem Pascha.
Zum Pascha hat er seinen Stahl, die Flinte zum Vezire. —
Er ward in's Frankenland verbannt, und in die fremden Reiche.
Fluch fall' auf dich, o Bozzaris, auf dich, o Kutsonikas!
Fluch auf das Werk, das ihr vollbracht in diesen Sommertagen!
Ihr führtet Veli Pascha uns herein nach Kakosuli.

Η'.

ΤΟΥ ΠΑΡΜΟΥ ΤΟΥ ΣΟΥΛΙΟΥ.

Μὴν προσκυνᾶτε, βρὲ παιδιὰ, ῥαϊάδες μὴ γενῆτε.
Εἶναι ὁ Φῶτος ζωντανὸς, πασᾶν δὲν προσκυνάει.
Πασᾶ 'χει Φῶτος τὸ σπαθὶ, βεζίρην τὸ τουφέκι. —
Εἰς τὴν Φραγκιὰν τὸν 'ξώριζαν, καὶ 'σ τ' ἄλλα τὰ ῥηγάτα.
'Ανάθεμά σε, Μπότσαρη, κ'ἐσένα, Κουτσονίκα,
Μὲ τὴν δουλιὰν 'ποῦ κάμεταν τοῦτο τὸ καλοκαῖρι,
Βάλεταν τὸν Βελῆ πασᾶν μέσα 'σ τὸ Κακοσοῦλι.

VIII.

DIE EINNAHME VON SULI.

O meine Kinder, beugt euch nicht! O werdet keine Rajas!
So lange Photos Leben hat, beugt er sich keinem Pascha.
Zum Pascha hat er seinen Stahl, die Flinte zum Vezire. —
Er ward in's Frankenland verbannt, und in die fremden Reiche.
Fluch fall' auf dich, o Bozzaris, auf dich, o Kutsonikas!
Fluch auf das Werk, das ihr vollbracht in diesen Sommertagen!
Ihr führtet Veli Pascha uns herein nach Kakosuli.

Θ'.

ΤΟΥ ΠΑΡΜΟΥ ΤΟΥ ΣΟΥΛΙΟΥ.

Ἕνα πουλάκι ξέβγαινε μέσα ἀπὸ τὸ Σοῦλι·
Παργιῶτες τὸ ρωτήσανε, Παργιῶτες τὸ ρωτοῦνε·
„Πουλάκι, ποῦθεν ἔρχεσαι; πουλί μου, ποῦ πηγαίνεις;“ —
„Ἀπὸ τὸ Σοῦλι ἔρχομαι, καὶ 'σ τὴν Φραγκιὰν πηγαίνω.“ —
„Πουλάκι, 'πές μας τίποτε, κἀνὲν καλὸν μαντάτον; —
„Ἄχ! τί μαντάτα νὰ σᾶς 'πῶ; τί νὰ σᾶς μολογήσω;
„Πῆραν τὸ Σοῦλι, π'ρανε, κ᾽αὐτὸν τὸν Ἀβαρίκον,
„Πῆραν τὴν Κιάφαν τὴν κακὴν, ἐπῆραν καὶ τὸ Κιοῦγκι,
„Κ' ἔκαψαν τὸν καλόγερον μὲ τέσσεραις νομάτους.“

IX.

DIE EINNAHME VON SULI.

Ein Vogel kömmt geflogen her, gerade her von Suli;
Die Pargioten frugen ihn, ihn fragen die Pargioten:
Wo kömmst du denn, o Vogel, her? Mein Vogel, woher fliegst du —
Von Suli komm' ich eben her, und flieg' in's Land der Franken. —
O Vogel, sag' uns etwas doch, sag' eine gute Botschaft! —
Ach, welche Botschaft sag' ich euch, was soll ich euch erzählen?
Sie nahmen Suli, nahmen es und selbst auch Avarikos,
Sie nahmen Kaki Kiapha, sie nahmen auch Kiunghi,
Und sie verbrannten dort den Mönch mit seinen vier Genossen.

Γ'.

ΤΟΥ ΘΑΝΑΤΟΥ ΤΗΣ ΔΕΣΠΩΣ.

Ἀχὸς βαρὺς ἀκούεται, πολλὰ τουφέκια πέφτουν.
Μήνα εἰς γάμον ρίχνονται; μήνα κ' εἰς χαροκόπι;
Οὐδὲ εἰς γάμον ρίχνονται, οὐδὲ κ' εἰς χαροκόπι.
Ἡ Δέσπω κάμνει πόλεμον μὲ νύμφαις καὶ μ' ἀγγόνια.
Ἀρβανιτιὰ τὴν πλάκωσε 'σ τοῦ Δημουλᾶ τὸν πύργον. —
„Γεώργαινα, ῥῆξε τ' ἅρματα· δὲν εἶν' ἐδῶ τὸ Σοῦλι·
„Ἐδῶ εἶσαι σκλάβα τοῦ πασᾶ, σκλάβα τῶν Ἀρβανίτων." —
„Τὸ Σοῦλι κ' ἂν προσκύνησε, κ' ἂν τούρκεψεν ἡ Κιάφα,
„Ἡ Δέσπ' ἀφένταις Λιάπιδαις δὲν ἔκαμε, δὲν κάμνει." —
Δαυλὶ 'σ τὸ χέρι ἅρπαξε, κόραις καὶ νύμφαις κράζει·
„Σκλάβες Τουρκῶν μὴ ζήσωμεν· παιδιὰ, μαζί μ' ἐλᾶτε!"
Καὶ τὰ φυσέκια ἄναψε, κ' ὅλοι φωτιὰ γενῆκαν.

X.

DESPO'S TOD.

Ein starker Schall lässt hören sich, viel Flintenschüsse fallen.
Schiesst man zu einer Hochzeit wohl, zu einem Freudenfeste?
Man schiesst zu keiner Hochzeit hier, zu keinem Freudenfeste.
Despo, sie ist es, welche kämpft, mit Schnuren und mit Töchtern.
Sie ward im Thurm des Dimulas umringt von Albanesern.
Gieb deine Waffen, Weib Georg's! Du bist hier nicht in Suli,
Du bist des Pascha Sklavin hier, der Albaneser Sklavin. —
Sei Suli übergeben auch, sei Kiapha auch türkisch,
Nie hatte Despo, nie wird sie zu Herren Türken haben! —
Sie greift nach einem Feuerbrand, ruft ihre Schnür' und Töchter:
Lasst uns nicht gehn in Sklaverei! Auf, Kinder, auf, und folgt mir!
Und Feuer wirft in's Pulver sie, und auf gehn all' in Flammen.

ERLÄUTERUNGEN.

ZWEITER ABSCHNITT.

I.

Dieses Stück dreht sich um eine Begebenheit, deren geschichtliche Grundlage wir zwar nicht kennen, die aber zu den gewöhnlichsten in den Annalen der türkischen Herrschaft gehört. Ein reicher Grieche, vielleicht ein Phanariot, welcher wahrscheinlich Statthalter in der Stadt Achelos in Rumelien an den Küsten des schwarzen Meeres ist, wird bei dem Sultan angeklagt, und dieser schickt ohne Weiteres den Kapidschi Baschi ab — in der Uebersetzung ist das Geschäft nicht diesem hohen Diener, sondern nur einem Kapidschi überlassen worden — welcher den Angeschuldigten sofort aufknüpfen, seine Schätze einpacken und seinen Sohn entführen soll; und so geschieht's.

Das Gedicht ist sehr einfach und trocken behandelt und wahrscheinlich das älteste der ganzen Sammlung. Fauriel hat es aus einem Manuskript der königlichen Bibliothek zu Paris No. 316. kopirt, welches, seinen Schriftzügen nach, dem sechzehnten Jahrhundert angehören soll.

II.

Es ist schon im ersten Abschnitt von der durch die russische Flotte im Jahre 1770 in Morea erregten und eine kurze Zeit lang unterstützten Insurrektion der Griechen die Rede gewesen. Die Albaneser wurden von Seiten der Pforte aufgerufen und nach Morea geschickt, um die Russen zu vertreiben und die Griechen wieder in das alte Joch zu spannen. Diese wilden Horden, denen die Russen bei guter Zeit aus dem Wege gegangen waren, machten sich bald zu Herren der ganzen Halbinsel, und es gefiel ihnen so wohl in dem leicht eroberten Lande, dass sie sich darin festzusetzen anfingen. Sie raubten, brannten und mordeten nach Belieben fort, theilten sich in die Ländereien, besetzten die Städte und Festungen, und wiesen alle Befehle der Pforte, das Land zu räumen, mit Uebermuth und Trotz von sich ab. Der Divan musste daher Anstalten treffen, sie mit Gewalt aus Morea zu vertreiben. Mehrere Jahre hindurch schickte er Flotten und Armeen gegen die Albaneser nach den Küsten der Halbinsel, aber sie alle wurden geschlagen, bis die Pforte endlich zu dem verzweifelten Mittel schritt, die eingeborenen Räuber oder Freibeu-

ter gegen die grausamen Verwüster ihres Landes zum Kriege aufzurufen. Durch diese wurde Morea von den Albanesern endlich gesäubert.

Das hier mitgetheilte Lied bezieht sich auf eine der verunglückten Expeditionen der Pforte gegen die Albaneser. Der Kapudan Pascha segelt nach Anapli (Nauplia, Naplia, Napoli, Anaboli, Napoli di Romania) und nachdem er die Albaneser vergeblich zur Uebergabe aufgefordert hat, braucht er Gewalt und wird zurück geschlagen.

Das Lied ist gereimt, ein Grund mehr, um seine Abfassung nach Morea zu setzen. Es ist interessant durch die übermüthige Sprache der Albaneser, und zeigt, wie verächtlich in den Augen dieser Söldner damals die ganze Macht der Türken gewesen seyn müsse.

III — X.

Die acht folgenden Gesänge verherrlichen einzelner Helden Grossthaten und Begebenheiten aus der Geschichte der Kriege des Ali Pascha mit den Sulioten. Der zwölfjährige Kampf dieses kleinen Heldenvolkes gegen die ungezählten Horden des Tyrannen und der grossartige Untergang seines spartanischen Freistaates sind Erscheinungen, welche der neueren Geschichte gar nicht anzugehören das Ansehn haben: so einfach erhaben, so natürlich stark, so menschlich klar ist ihr Charakter; und nur wer die Grösse der Kriege nach der Masse und der Zahl der Streitkräfte misst, kann in dem achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert einen grössern Kampf auffinden, als den zwölfjährigen der Sulioten.

Die Bergkette von Suli liegt in demjenigen Theile des alten Epiros, welcher einst Thesprotia hiess und jetzt den Namen Chamuri führt, und zieht sich aus dem grossen Gebirgsstamme des Meszovo östlich von den Ufern des Acheron oder des Mauropotamos hinauf. Reissende Bergwasser stürzen von den Felsenschluchten in das Thal hinab, welches dieser Strom durchläuft, und unter ihnen ist der Sulifluss, wahrscheinlich der Selleïs der Alten, der grösste. Vor etwa hundert und funfzig Jahren flüchteten sich Hirten aus der Gegend von Gardiki in Albanien mit ihren Heerden in dieses wilde Felsenland, um sich den Misshandlungen der Türken zu entziehen. Andre Verfolgte und Unzufriedene gesellten sich ihnen zu, und nach Verlauf weniger Jahre hatten diese Flüchtlinge einen patriarchalisch geordneten Freistaat gegründet, deren Vereinigungsplatz ein kleines Dorf war, welches den Namen der Bergkette und des Landstriches angenommen hatte. Im Jahre 1792 bot dieser selbe Freistaat der ganzen Macht des furchtbaren Tyrannen von Epiros siegreich und

unerschütterlich Trotz, bis er endlich im Jahre 804 mehr den Ränken, als den Waffen desselben unterliegen musste. Aber die wenigen Sulioten, welche den Fall ihrer Bergfestungen überlebten, zogen sich auf die ionischen Inseln zurück und übten sich unter französischen und russischen Fahnen zu dem grossen Kampfe gegen die barbarischen Unterdrücker ihres Vaterlandes vor. Zu ihnen gehörte der Leonidas von Karpenissi, Markos Bozzaris.

Suli scheint von der Natur selbst zu einer Bergfestung der Freiheit geschaffen zu seyn. Lange tiefe Schluchten, enge Windungen, hohe, steile Abhänge, und nirgends ein anmuthiger oder ein ergiebiger Platz, welcher die Leidenschaften eines Eroberers in diese Felsen hineinlocken könnte. Die Dörfer der Sulioten, achtzehn an der Zahl, lagen theils auf den höchsten Gipfeln der Berge, theils in den Thalebenen unter denselben. Die ältesten sind Suli oder Kako-Suli, Avarikos, Samoniva, Kiapha, auch Kaki Kiapha, zusammen Tetrachorion genannt, welche durch ihre Lage auf den Spitzen eines steilen Felsens, zu welchem nur ein enger durch lange Windungen sich hinauf schlängelnder Pass führt, die Hauptfestungen der Sulioten ausmachten, die mit einigen Thürmen und Mauern den Riesenhänden der Natur nachgearbeitet hatten. Das Heptachorion bestand aus sieben Dörfern, Kolonien der genannten, und nahm die am Fusse des grossen Berges von Suli gelegenen Ebenen ein. Die elf Dörfer umfassen den eigentlichen Stamm der Sulioten, dem sich in der benachbarten Gegend noch an funfzig bis sechzig Ortschaften anzuschliessen pflegten, ein Gemisch von Griechen und Albanesern, welche unter dem Namen Parasulioten in einem dienstbaren Verhältnisse zu den herrschenden Bergbewohnern standen.

Die Gesammtbevölkerung der elf Suliotendörfer überstieg nie die Zahl von fünf tausend Seelen, und die Hälfte derselben bewohnte den Hauptort des Landes, Suli. Die Parasulioten sind zu manchen Zeiten, ihren Herren an Menschenzahl überlegen gewesen. Die Verfassung des kleinen Freistaates war ganz patriarchalisch. Das Volk theilte sich in Familien, und eine bestimmte Vereinigung mehrerer Familien bildete eine Phara oder einen Stamm. Ganz Suli bestand aus ungefähr 800 Familien und diese zogen sich in 47 Phara's zusammen. Jede Familie hatte ihr Oberhaupt, und das älteste und würdigste unter mehreren Familien, die zu einer Phara gehörten, war zugleich Häuptling der Phara. Es gab in Suli weder geschriebene Gesetze, noch Gerichte; die Sitte der Väter galt den Söhnen für Gesetz, und alle Streitigkeiten schlichteten die Häupter der Familien und der Phara's.

Wie im Frieden, so galt auch im Kriege die Familientheilung. Das Haupt der Familie stand in der Schlacht an der Spitze der Seinigen, und über die Familienhäupter befahl der Häuptling der Phara. Wenn der Feind sich den Grenzen ihres Landes näherte, so flüchtete die Bewohnerschaft der Ebenen auf die Berge. Ein Kriegsplan war nicht zu entwerfen, und jeder Suliot hatte von Kindheit auf die beiden hergebrachten Waffen, den Säbel und die Flinte, führen gelernt und kannte alle Schlüfte und Höhlen seiner vaterländischen Berge, wie ein Fuchs seinen Bau. So stand jeder, wie in den alten Heroenkriegen, als Mann für sich, und nur so viel Einheit war in Allen, dass sie für Eines, für ihre Freiheit und ihr Vaterland, für ihre Weiber und Kinder und für die Gräber ihrer Ahnen kämpften. Die kriegsfähige Mannschaft des Tetracherion betrug gegen 1000 Köpfe; die des Heptachorion an 500, so dass nie mehr als 1500 Sulioten den Horden des Ali Pascha gegenüber gestanden haben; Alle Sulioten kämpften zu Fuss; denn ihr Land bot weder Nahrung noch einen Tummelplatz für Pferde dar.

Die Weiber folgten den Männern in den Kampf; sie trugen ihnen Lebensmittel und Schiessbedarf zu, und mischten sich oft, wenn die Noth es erforderte, in die Reihen der Streiter. So erscheint uns Moscho, die Frau des Lampros Tsavellas, in den ersten Liedern.

Die Kriege des Ali Pascha gegen die Sulioten dauerten ohne grosse Unterbrechungen von dem Jahre 1792 bis 1804 und endigten mit der Uebergabe der Bergfestungen an den Veli Pascha, den Sohn des Ali, welcher den durch listige Ränke erschlichenen Vertrag mit den tapfren, aber endlich von Hunger und Durst bis zum Tode erschöpften Vertheidigern derselben zu einem Mittel gebrauchte, um die Ausziehenden auf ihrem Wege nach der Meeresküste zu überfallen und fast gänzlich aufzureiben. Bei diesem Ueberfalle in der Gegend von Zalongos war es, wo die Mütter der Sulioten ihre Kinder in die Felsenabgründe stürzten und dann selbst in einem Reigentanze Hand in Hand ihnen nachsprangen, als ihnen nur noch zwischen Tod und Sklaverei zu wählen übrig blieb.

Die vier ersten Lieder stellen uns einzelne Kampfszenen aus der Schlacht dar, welche die Sulioten am 20. Julius 1792 in ihren Gebirgspässen gegen ein auserlesenes Heer von 8000 Mann und eine nicht unbedeutende Schaar daran hängender ungeordneter Truppen des Ali Pascha siegreich bestanden. Der Pascha selbst und sein Sohn standen an der Spitze dieses Heeres, aber Ali soll der erste gewesen seyn, welcher die Flucht ergriffen habe, um, als ein neuer Xerxes, die Niederlage der Seinigen von einer sichern

Höhe zu überschauen. Georgos Bozzaris und Lampros Tsavellas führten die Sulioten an, und ausser ihnen preisen die Lieder noch die Namen eines Zervas und Kutsonikas. Moscho, die Frau des Lampros Tsavellas, focht buchstäblich so, wie das erste und zweite Lied sie schildern, in den Reihen der Männer, und befeuert von ihrem Beispiele, stürzte eine ganze Schaar suliotischer Amazonen ihr in den Angriff nach. Das vierte Lied zeichnet unter ihnen die Chaïdo aus. In schmählicher Flucht erreichten die übel zugerichteten Ueberbleibsel der grossen Armee des Pascha die Thore von Janina, und Ali, um seine Schande und seinen Verlust zu verstecken, verbot bei Todesstrafe der ganzen Einwohnerschaft von Janina, an diesem Tage einen Kopf aus den Fenstern zu stecken.

Einzelne Züge in der Beschreibung dieser Schlacht, namentlich in dem letzten der vier Lieder, sind so scharf und genau gezeichnet, dass sie wohl nur von einem Augenzeugen herrühren können, wenn auch vielleicht aus zweiter Hand. Die Höhe von Tseritsana, auf welcher die Hauptleute der Albaneser im zweiten Liede stehn, liegt über Suli, durch ein Paar Bergwasser von dem Tetrachorion geschieden. Im dritten Liede sitzen die drei Vögel auf dem St. Eliaskloster, welches die Spitze eines Berges zwischen Suli und Janina krönt. Dieser Berg erhebt sich gegen Nordosten von Suli, da wo die thesprotische Bergkette sich allmählig in die Ebene zu verlieren anfängt.

Mitsobono ist als ein gefürchteter General des Ali schon im 27sten Liede genannt worden. Der Seliktar oder Seliktaris, d. h. Schwertträger, ist durch diesen Titel als ein vertrauter Diener des Pascha bezeichnet. Sein Name wird nicht genannt.

Chormovon oder Kormovo und Agios Vasilis oder St. Basilis sind die Namen zweier Flecken in dem alten Epiros, welche der Tyrann von Janina einige Jahre vor dem Anfange der Suliotenkriege seiner Rachsucht und seinem Ehrgeize geopfert hatte. Fast die ganze Bewohnerschaft derselben wurde unter den ausgesuchtesten Martern hingerichtet.

fünften) Das im (dritten) Liede erwähnte Tebelen ist die Vaterstadt des Ali, in den Gebirgen des obern Epiros gelegen, wo der Tyrann einige Sommermonate zuzubringen pflegte.

Das vierte Lied spielt gegen Ende auf die leichten und unrühmlichen Unternehmungen des Ali gegen Delvino, eine Stadt in Epiros, die nach der Meeresküste zu ein wenig über Korfu gelegen ist und der Sitz eines Pascha war, und gegen den bekannten Rebellen von Vidin (Widdin), Passewend-Oglu, an.

Das siebente und achte Lied beziehen sich auf folgende Begebenheit:

Die Sulioten hatten ein Bündniss gegen ihren alten Erzfeind, den Ali Pascha, mit vier türkischen Machthabern geschlossen, Ibrahim, dem Pascha von Berat, Mustapha, dem Pascha von Delvino, Islam, dem Aga von Paramythia, und Mahmud, dem Aga von Konispolis. Man verpflichtete sich zu gegenseitiger Unterstützung, die Türken mehr mit Geld, die Sulioten mit ihrem Blute, und gab sich zur Sicherstellung unter einander Geiseln. Die Sulioten schickten die ihrigen nach Delvino, und unter ihnen befand sich ein jüngerer Bruder des Photos Tsavellas und ein Sohn des Dimos Drakos. Photos war der Sohn des in den vorigen Liedern gepriesenen Lampros Tsavellas und theilte damals mit dem Dimos Drakos das höchste Ansehn und den Ruhm des tapfersten Kriegers unter seinen Landsleuten. Ali Pascha bestach den Kommandanten von Delvino und gewann die Festung ohne Schwertstreich. Die Geiseln der Sulioten fielen hier in seine Hände, und er liess vier derselben in Janina aufknüpfen, aber den Bruder des Photos und den Sohn des Dimos verschonte er. Die Absicht des Tyrannen bei dieser Begnadigung war leicht durchzusehn; aber er kannte die Häuptlinge schlecht, mit denen er zu thun hatte. Sie versammelten das Volk, sobald sie Nachricht von dem Schicksale der Geiseln erhalten hatten, und sprachen: Wir hatten dem Pascha von Delvino sechs Geiseln gegeben, und alle sechs sind dem Ali verkauft worden. Denn jeder ächte Suliot ist todt, wenn er in den Händen dieses Tyrannen ist. Lasst also die Priester Seelenmessen für die sechs Todten lesen. Und dann wandten sie sich an die Krieger: Und wir wollen ihren Tod rächen! Und so geschah's.

Bald nachher knüpfte Ali Pascha Unterhandlungen mit zwei andern Häuptlingen der Sulioten an, Kitsos Bozzaris, dem Vater des berühmten Markos, und Kutsonikas, der als Vorkämpfer in den ersten Liedern auftritt. Beide waren weder Verräther, noch Feiglinge; aber sie vermochten den Listen und Ränken des Pascha nicht so siegreich die Spitze zu bieten, wie seinen Waffen, und hofften vielleicht ihre hartbedrängten Landsleute am sichersten durch einen günstigen Vertrag mit dem Pascha zu retten; wahrscheinlich wirkte auch Eifersucht gegen den Photos auf ihre Schritte und Wege ein. Wie dem aber auch sei, der Vertrag mit dem Veli Pascha, dem Sohne des Ali, welcher vorzüglich durch den Einfluss dieser beiden Häuptlinge herbeigeführt wurde, stürzte Suli und vernichtete seine tapfren Bewohner bis auf wenige Flüchtlinge, welche die ionischen Inseln erreichten. Dieser verrätherische Vertrag wurde am 12. December 1803 unterzeichnet.

Aber schon früher hatten Botsaris und Kutsonikas die Sulio-

ten zu einem Vergleiche mit dem Ali vermocht, welchem zu Folge der Löwe von Suli, der unerschütterliche Photos Tsavellas, sein Vaterland verlassen musste. Auf diesen ersten Vertrag bezieht sich das achte Lied.

Das neunte Lied bejammert den Fall der Festungen des Tetrachorion durch den erwähnten Vertrag mit dem Veli Pascha. Kiungi ist ein Fort, etwas seitwärts zwischen Kiapha und Samoniva gelegen. Dorthin hatte sich der Mönch Samuel, ein von den Gläubigen für einen Gesandten Gottes, von den Ungläubigen für einen Teufel gehaltener Suliot, der das Kreuz in der einen, das Schwert in der andern Hand, an der Spitze der Seinigen Jahre lang gekämpft hatte, nach der Unterzeichnung jenes Vertrages zurückgezogen, und es war ihm aufgetragen worden, den Türken die Schlüssel des Forts zu übergeben. Mit ihm waren noch vier Sulioten, und ein wenig Pulver und Kugeln lag vorräthig in dem Thurme. Zwei türkische Offiziere kamen, dem Mönche die Schlüssel abzufordern. „O Mönch," sagten sie, „wie glaubst du, dass der Vezier dich behandeln wird, da du nun in seine Hände gefallen bist?" — „„Wer sich nicht mehr aus dem Leben macht als ich, der fürchtet keine Veziere,"" antwortete er, und warf einen brennenden Schwamm in die Pulverkiste, auf welcher er sass. Und so flogen der Mönch, zwei Sulioten und die beiden Türken in einem Nu in die Luft. Die beiden andern Sulioten kamen mit einigen Wunden davon und erhielten das Andenken dieser Heldenthat des Mönchs.

Nach dem Blutbade bei Zalongos eilten die noch nicht gesättigten Schlächter der Sulioten nach Reniassa, wo sie nur Weiber und Kinder zu morden vorfanden. Ein Thurm, genannt der Thurm des Dimulas, erhebt sich in dem Bereiche dieses Dorfes. Der Suliot, Georgos Botsis, welchem diese feste Wohnung gehörte, war abwesend, und nur seine Frau, Nameus Despo, mit sieben Töchtern und Schwiegertöchtern und drei Kindern derselben befand sich darin. Als die acht Suliotinnen die Türken heranrücken sahen, bewaffneten sie sich und empfingen sie mit Flintenschüssen. Aber ihr verzweifelter Kampf konnte ihnen nur eine kurze Frist verschaffen, und ihre Gefahr wuchs mit der Wuth der stürmenden Feinde. Da versammelte Despo ihre ganze Familie um sich, und einen Feuerbrand in der Hand haltend, frug sie die Frauen und Jungfrauen: „Wollt ihr lieber sterben, oder Sklavinnen der Türken werden?" Sterben! riefen sie einstimmig aus, und Despo warf den Brand in eine Kiste, die mit Patronen angefüllt war. Der Thurm, seine Vertheidigerinnen mit den drei Kindern und die nächsten Türken flogen in die Luft. Das letzte Lied feiert die Heldin Despo.

ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ

ΡΩΜΑΙΚΑ.

ΣΥΛΛΕΧΘΕΝΤΑ ΚΑΙ ΕΚΔΟΘΕΝΤΑ

ΥΠΟ

ΤΟΥ Κ. ΦΩΡΙΕΛΟΥ.

ΜΕΤΑΦΡΑΣΘΕΝΤΑ ΕΙΣ ΤΑ ΓΕΡΜΑΝΙΚΑ ΚΑΙ ΕΞΗΓΗΘΕΝΤΑ ΔΙΑ ΤΩΝ ΤΟΥ ΕΚΔΟΤΟΥ ΦΡΑΝΤΖΕΖΟΥ ΚΑΙ ΤΩΝ ΙΔΙΚΩΝ ΤΟΥ ΣΗΜΕΙΩΜΑΤΩΝ

ΥΠΟ

ΤΟΥ ΒΙΛΕΛΜΟΥ ΜΥΛΛΕΡΟΥ.

ΤΟΜΟΣ ΔΕΥΤΕΡΟΣ.

ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ΠΛΑΣΤΑ ΚΑΙ ΟΙΚΙΑΚΑ ΜΕ ΠΡΟΣΘΗΚΗΝ.

ΕΝ ΛΕΙΨΙΑ 1825.

ΠΑΡΑ ΤΟΝ Λ. ΒΟΣΣΙΟΝ.

NEUGRIECHISCHE

VOLKSLIEDER.

GESAMMELT UND HERAUSGEGEBEN

VON

C. FAURIEL.

ÜBERSETZT UND MIT DES FRANZÖSISCHEN HERAUSGEBERS UND EIGENEN ERLÄUTERUNGEN VERSEHEN

VON

WILHELM MÜLLER.

ZWEITER THEIL.

ROMANTISCHE UND HÄUSLICHE LIEDER NEBST ANHANG.

LEIPZIG, 1825.

BEI LEOPOLD VOSS.

Vorrede.

Der zweite Band der Fauriel'schen Chants populaires de la Grèce moderne enthält, ausser den zwei Abtheilungen der romantischen und häuslichen Lieder, denen sich einige kleine Liebesreime in Distichen anschliessen, einen bedeutenden Anhang von neugriechischen Volksgesängen aus allen Gattungen, welche der fleissige und gelehrte Franzose seinem Aufenthalte in Triest und Venedig verdankt. Er fand dort Gelegenheit, durch den Umgang mit erfahrenen und gebildeten Griechen, seine Kenntniss der Sprache und Poesie des neuèn Hellas zu befestigen und zu erweitern. Für seine Volksliedersammlung waren jedoch diese gelehrten und vornehmen Bekanntschaften wenig ergiebig. Wie überall in der neuen Welt, so gilt auch in Griechenland der ächte Volksgesang in den ersten Klassen der Gesellschaft nicht viel. Dagegen bereicherten Griechen aus dem niedrigern Stande, Handwerker, Schiffer, namentlich auch Frauen, welche er in den genannten Städten aufsuchte, seinen Liederschatz mit so vielen Beiträgen, dass er eine neue Sammlung daraus zu bilden verspricht. Bis zur Erscheinung derselben müssen wir uns mit den in dem Anhange gegebenen Proben begnügen.

Unsre Uebersetzung hat diesen Anhang mit der Hauptsammlung vereinigt und nur die geschichtlichen Lieder nachträglich folgen lassen. Ausgelassen haben wir ein paar fremdartige Zugaben, und namentlich die lange Hymne an die Freiheit von Dionysios Salomos von Zante, einem jungen, talentvollen Dichter der neuesten Zeit.

Den Reim, welcher in mehreren Liedern dieses Bandes herrscht, vorzüglich in den Gesängen der Inselbewohner und Küstenstädter, haben wir in unsrer Uebersetzung nicht wiedergegeben, um nicht zu weit von der treuen und schlichten Nachbildung des Originaltones abzuweichen, den wir in den Räuberliedern einmal angeschlagen hatten. Am empfindlichsten wird der Reim in den Distichen vermisst werden, aber gerade diese kleinen zarten Akkorde der Liebe hätten sehr frei behandelt werden müssen, damit nicht in der engen Form einer gereimten Nachbildung ihr leichter, flüchtiger Geist erstickt worden wäre. Einige Proben einer solchen freien Behandlung dieser Distichen finden sich im Frauentaschenbuche für das Jahr 1826. Auch die Metra der kurzversigen Tanzlieder sind in unsrer Uebersetzung hier und da zu Gunsten der deutschen Muse ein wenig verändert worden.

Dessau, den 1sten November 1825.

NEUGRIECHISCHE VOLKSLIEDER.

ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ΡΩΜΑΙΚΑ.

Leipzig,
gedruckt bei J. B. Hirschfeld.

ZWEITER ABSCHNITT.

ROMANTISCHE LIEDER.

ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ΠΛΑΣΤΑ.

Α'.

ΤΟ ΕΛΑΦΙ ΚΑΙ Ο ΗΛΙΟΣ.

Ὅλην τὴν μαύρην κ' ἄγριαν νύχτα μὲ τὸ φεγγάρι,
Καὶ τὴν αὐγὴν μὲ τὴν δροσιὰν, ὅσον νὰ ῥήξ' ὁ ἥλιος,
Τρέχουν τ' ἀλάφια 'σ τὰ βουνὰ, τρέχουν τ' ἀλαφομόσχια.
Μιὰ ἀλαφίνα ταπεινὴ δὲν πάγει μὲ τὰ ἄλλα·
Μόνον τ' ἀπύσκια περπατεῖ; καὶ τὰ ζερβὰ κοιμᾶται,
Κ' ὀθ' εὕρῃ γαργαρὸν νερὸν, θολόνει καὶ τὸ πίνει.
Ὁ ἥλιος τὴν ἀπάντησε, στέκει καὶ τὴν ῥωτάει·
„Τί ἔχεις ἀλαφίνα μου; δὲν πᾷς καὶ σὺ μὲ τ' ἄλλα;
„Μόνον τ' ἀπόσκια περπατεῖς, καὶ τὰ ζερβὰ κοιμᾶσαι;“ —
„Ἥλιε μου, σὰν μ' ἐρώτησες, νὰ σοῦ τ' ὁμολογήσω·
„Δώδεκα χρόνους ἔκαμα, στεῖρα δίχως μοσχάρι·
„Κ' ἀπὸ τοὺς δώδεκα κ' ἐμπρὸς ἀπόχτησα μοσχάρι.
„Τὸ ἔθρεψα, τ' ἀνάθρεψα, τό 'καμα δύο χρόνων.
„Καὶ κυνηγὸς τ' ἀπάντησε, ῥήχνει καὶ τὸ σκοτόνει.
„Ἀνάθεμά σε, κυνηγὲ, καὶ σὲ καὶ τὰ καλά σου·
„Σὺ μ' ἔκαμες κ' ὠρφάνεψα ἀπὸ παιδὶ κ' ἀπ' ἄνδρα!“

I.

DIE HINDIN UND DIE SONNE.

Die ganze schwarze, wilde Nacht hindurch beim Mondenscheine,
Und in dem Thau des Morgens auch, bis brach hervor die Sonne,
Da liefen auf den Bergeshöhn die Hirsche, jung' und alte.
Und eine arme Hindin geht nicht mit den andren allen,
Sie wandelt in den Schatten nur, liegt auf der linken Seite,
Und wo sie helles Wasser find't, sie trübt es und sie trinkt es.
Die Sonne traf die Hindin an, da steht sie still und frägt sie:
Was hast du, meine Hindin, doch? Du gehst nicht mit den andren?
Du wandelst in den Schatten nur, liegst auf der linken Seite? —
O Sonne, weil du mich befrägst, so will ich's dir gestehen:
Zwölf Jahre hatt' ich hingebracht und keine Frucht getragen;
Doch über's zwölfte Jahr hinaus gebar ich dann ein Junges;
Ich nährt' es und ich zog es auf und hatt' es so zwei Jahre:
Da traf es einst ein Jägersmann, legt' an darauf und schoss es.
O Fluch auf dich, du Jägersmann, auf dich und deine Künste!
Du hast mich armes Weib beraubt des Kindes und des Mannes!

Β'.

Ο ΒΟΣΚΟΣ ΚΑΙ Ο ΧΑΡΟΣ.

Λεβέντης ἐρροβόλαεν ἀπὸ τὰ κορφοβούνια·
Εἶχε τὸ φέσι του στραβὰ, καὶ τὰ μαλλιὰ κλωσμένα
Κ' ὁ Χάρος τὸν ἀγνάντευεν ἀπὸ ψηλὴν ῥαχοῦλαν,
Καὶ εἰς στενὸν κατέβηκε, κ' ἐκεῖ τὸν καρτεροῦσε·
„Λεβέντη, πόθεν ἔρχεσαι; λεβέντη, ποῦ πηγαίνεις;" —
„Ἀπὸ τὰ πράτα ἔρχομαι, 'σ τὸ σπῆτί μου πηγαίνω·
„Πάγω νὰ πάρω τὸ ψωμὶ, κ' ὀπίσω νὰ γυρίσω." —
„Κ' ἐμένα μ' ἔστειλ' ὁ Θεὸς νὰ πάρω τὴν ψυχήν σου." —
„Ἄφσε με, Χάρε,, ἄφσε με, παρακαλῶ, νὰ ζήσω·
„Ἔχω γυναῖκα πάρα νεὰν, καὶ δὲν τῆς πρέπει χήρα·
„Ἂν περπατήσῃ γλίγωρα, λέγουν πῶς θέλει ἄνδρα,
„Κ' ἂν περπατήσῃ ἥσυχα, λέγουν πῶς καμαρόνει.
„Ἔχω παιδιὰ ἀνήλικα, καὶ ὀρφαν' ἀπομνήσκουν." —
Κ' ὁ Χάρος δὲν τὸν ἄκουε, κ' ἤθελε νὰ τὸν πάρῃ.
„Χάρε, σὰν ἀποφάσισες καὶ θέλεις νὰ μὲ πάρῃς,
„Γιὰ! ἔλα νὰ παλαίψωμε 'σ τὸ μαρμαρένι ἁλῶνι·
„Κ' ἂν μὲ νικήσῃς, Χάρε μου, μοῦ παίρνεις τὴν ψυχήν μου·
„Κ' ἂν σὲ νικήσω πάλ' ἐγὼ, πήγαινε 'σ τὸ καλόν σου." —
'Επῆγαν καὶ ἐπάλευαν ἀπ' τὸ πωρν' ὡς τὸ γεῦμα,
Κ' αὐτοῦ κοντὰ 'σ τὸ δειλινὸν τὸν καταβὰν' ὁ Χάρος.

II.

DER SCHÄFER UND CHARON.

Ein kecker Bursche kam herab hoch von den Felsengipfeln,
Die Mütze sass ihm in die Quer', das Haar hatt' er geflochten.
Und Charon, der ihm aufgepasst von einem hohen Berge,
Ging in das enge Thal hinab und thät ihn da erwarten.
O Bursche, sag', wo kömmst du her? O Bursche, wohin gehst du? —
Von meinen Heerden komm' ich her und geh' nach meinem Hause,
Ich geh' und hole mir ein Brod und kehre dann zurücke. —
Und mich hat Gott herabgesandt, zu holen deine Seele. —
Lass mich, o Charon, lass mich frei, ich bitte, lass mich leben!
Ich hab' daheim ein junges Weib, sie schickt sich nicht zur Witwe;
Wenn schnell sie ginge, hiess' es wohl, dass einen Mann sie suchte,
Und ging' sie langsam, hiess' es wohl, dass sie die Stolze spielte.
Ich hab' auch kleine Kinder noch, die würden Waisen werden. —
Und Charon hörte nicht auf ihn, und wollt' ihn mit sich nehmen.
O Charon, bleibst du fest dabei und willst mich mit dir nehmen,
Wohlan, so lass uns ringen erst auf dieser Marmorplatte,
Und siegst du, Charon, über mich, so nimm dann meine Seele,
Doch sollt' ich siegen über dich, geh' fort nach Wohlgefallen! —
Da kamen und da rangen sie vom Morgen bis zum Mittag,
Und um die Vesperstunde war's, da warf ihn Charon nieder.

Γ'.

Ο ΧΑΡΟΣ ΚΑΙ Η ΚΟΡΗ.

Μιὰ κόρη ἐκαυχήθηκε, τὸν Χάρον δὲν φοβᾶται,
Ὅτ' ἔχ' ἐννέα ἀδερφοὺς, τὸν Κωνσταντῖνον ἄνδρα,
Πὄχει τὰ σπήτια τὰ πολλὰ, τὰ τέσσερα παλάτια.
Κ' ὁ Χάρος ἔγινε πουλὶ, σὰν μαῦρον χελιδόνι·
Ἐπέταξε, καὶ 'σ τὴν καρδιὰν σαΐτεψε τὴν κόρην·
Κ' ἡ μάννα της τὴν ἔκλαιε, κ' ἡ μάννα της τὴν κλαίει·
„Χάρε, κακὸν 'ποῦ μ' ἔκαμες 'σ τὴν μιάν μου θυγατέρα,
„Στὴν μιάν μου, καὶ τὴν μοναχὴν, καὶ τὴν καλήν μου κόρην!" —
Νὰ! καὶ ὁ Κώστας πρόβαλεν ἀπὸ 'ψηλὴν λαγκάδα,
Μὲ τετρακόσιους νοματοὺς, μ' ἑξῆντα δυὸ παιγνίδια.
„Σόνετε τώρα τὴν χαρὰν, σόνετε τὰ παιγνίδια!
„Κ' ἕνας σταυρὸς ἐπρόβαλε 'σ τῆς πεθερᾶς τὴν πόρταν·
„Ἡ πεθερά μ' ἀπέθανεν, ἢ καὶ ὁ πεθερός μου,
„Ἢ ἀπὸ τοὺς κουνιάτους μου κἀνεὶς εἶν' λαβωμένος." —
Κλωτσιὰ βαρεῖ τοῦ μαύρου του, 'σ τὴν ἐκκλησιὰν πηγαίνει.
Βρίσκει τὸν πρωτομάστορην 'ποῦ κάμνει τὸ μνημοῦρι·
„Πέ μου, νὰ ζήσῃς, μάστορα, τίνος εἶν' τὸ μνημοῦρι;" —
„Εἶναι τῆς κόρης τῆς ξανθῆς, ξανθῆς καὶ μαυρομάτας,
„Ποῦ εἶχ' ἐννέα ἀδερφοὺς, τὸν Κωνσταντῖνον ἄνδρα,
„Πὄχει τὰ σπήτια τὰ πολλὰ, τὰ τέσσερα παλάτια." —
„Παρακαλῶ σε, μάστορα, νὰ φθιάσῃς τὸ μνημοῦρι
„Λίγον μακρὺ, λίγον πλατὺ, ὅσον γιὰ δυὸ νομάτους." —
Χρυσὸν μαχαῖρ' ἐπέταξε, καὶ σφάζει τὴν καρδιάν του·
Τοὺς δυὸ μαζὶ τοὺς ἔθαψαν, τοὺς δυὸ 'σ ἕνα μνημοῦρι.

III.

DIE JUNGFRAU UND CHARON.

Ein junges Mädchen rühmte sich, den Charon nicht zu fürchten,
Darum weil sie neun Brüder hab' und Kostas zum Verlobten,
Der viele grosse Häuser hat, dazu auch vier Paläste.
Und Charon ward ein Vögelein, gleich einer schwarzen Schwalbe,
Er flog daher und schoss den Pfeil ins Herz des jungen Mädchens.
Und ihre Mutter weinte da, es weinet ihre Mutter:
O Charon, wie du weh mir thatst mit meiner einen Tochter,
Mit meiner einen einzigen, mit meiner schönen Tochter! —
Und sieh, auch Kostas kam hervor aus einem hohen Thale,
Vierhundert Männer um ihn her und zwei und sechzig Spieler.
Stellt jetzt den Hochzeitjubel ein! O stellet ein das Spielen!
Ein Kreuz ist mir erschienen dort am Thore meiner Schwieger.
Gestorben ist die Schwieger mir, wenn nicht der Schwiegervater,
Es mag auch wohl verwundet seyn von meinen Schwägern einer. —
Er spornet seinen Rappen an, er reitet nach der Kirche,
Er trifft den Obermeister an, der eine Gruft erbauet.
Sag' mir, o Meister, sey gegrüsst! für wen die Gruft du bauest? —
Es ist der blonden Jungfrau Gruft, der mit den schwarzen Augen,
Der Jungfrau, die neun Brüder hat und Kostas zum Verlobten,
Der viele grosse Häuser hat, dazu auch vier Paläste. —
O Meister, o ich bitte dich, die Gruft hier gleich zu machen
Ein wenig grösser, breiter noch, geräumig für zwei Leiber. —
Er zog sein goldnes Schwert heraus und stiess es in sein Herze;
Begraben wurden beide sie in einer Gruft zusammen.

Leipzig,
gedruckt bei J. B. Hirschfeld.

ZWEITER ABSCHNITT.

ROMANTISCHE LIEDER.

ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ΠΛΑΣΤΑ.

Α'.

ΤΟ ΕΛΑΦΙ ΚΑΙ Ο ΗΛΙΟΣ.

Ὅλην τὴν μαύρην κ' ἄγριαν νύχτα μὲ τὸ φεγγάρι,
Καὶ τὴν αὐγὴν μὲ τὴν δροσιὰν, ὅσον νὰ ῥήξ' ὁ ἥλιος,
Τρέχουν τ' ἀλάφια 'σ τὰ βουνὰ, τρέχουν τ' ἀλαφομόσχια.
Μιὰ ἀλαφίνα ταπεινὴ δὲν πάγει μὲ τὰ ἄλλα·
Μόνον τ' ἀπόσκια περπατεῖ; καὶ τὰ ζερβὰ κοιμᾶται,
Κ' ὅθ' εὕρῃ γαργαρὸν νερὸν, θολόνει καὶ τὸ πίνει.
Ὁ ἥλιος τὴν ἀπάντησε, στέκει καὶ τὴν ῥωτάει·
„Τί ἔχεις ἀλαφίνα μου; δὲν πᾷς καὶ σὺ μὲ τ' ἄλλα;
„Μόνον τ' ἀπόσκια περπατεῖς, καὶ τὰ ζερβὰ κοιμᾶσαι;“ —
„Ἥλιε μου, σὰν μ' ἐρώτησες, νὰ σοῦ τ' ὁμολογήσω·
„Δώδεκα χρόνους ἔκαμα, στεῖρα δίχως μοσχάρι·
„Κ' ἀπὸ τοὺς δώδεκα κ' ἐμπρὸς ἀπόχτησα μοσχάρι.
„Τὸ ἔθρεψα, τ' ἀνάθρεψα, τό 'καμα δύο χρόνων.
„Καὶ κυνηγὸς τ' ἀπάντησε, ῥήχνει καὶ τὸ σκοτόνει.
„Ἀνάθεμά σε, κυνηγὲ, καὶ σὲ καὶ τὰ καλά σου·
„Σὺ μ' ἔκαμες κ' ὠρφάνεψα ἀπὸ παιδὶ κ' ἀπ' ἄνδρα!“

I.

DIE HINDIN UND DIE SONNE.

Die ganze schwarze, wilde Nacht hindurch beim Mondenscheine,
Und in dem Thau des Morgens auch, bis brach hervor die Sonne,
Da liefen auf den Bergeshöhn die Hirsche, jung' und alte.
Und eine arme Hindin geht nicht mit den andren allen,
Sie wandelt in den Schatten nur, liegt auf der linken Seite,
Und wo sie helles Wasser find't, sie trübt es und sie trinkt es.
Die Sonne traf die Hindin an, da steht sie still und frägt sie:
Was hast du, meine Hindin, doch? Du gehst nicht mit den andren?
Du wandelst in den Schatten nur, liegst auf der linken Seite? —
O Sonne, weil du mich befrägst, so will ich's dir gestehen:
Zwölf Jahre hatt' ich hingebracht und keine Frucht getragen;
Doch über's zwölfte Jahr hinaus gebar ich dann ein Junges;
Ich nährt' es und ich zog es auf und hatt' es so zwei Jahre:
Da traf es einst ein Jägersmann, legt' an darauf und schoss es.
O Fluch auf dich, du Jägersmann, auf dich und deine Künste!
Du hast mich armes Weib beraubt des Kindes und des Mannes!

5'.

Ο ΝΑΥΤΗΣ.

Ποιὸς κόρην ἔχ' ἀνύπανδρην, νὰ τὴν ᾽πανδρέψ᾽ ἂν θέλῃ,
Κάλλι᾽ ἂς τῆς δώσῃ γέροντα, παρὰ νεὸν ναύτην ἄνδρα.
Ὁ ναύτης ὁ βαρεόμοιρος, ὁ κακοπαθημένος,
Ἂν γευματίσῃ, δὲν δειπνᾷ, ἂν στρώσῃ, δὲν κοιμᾶται.
Κρίμα ᾽σ τὸν νεὸν, τὸν ἄρρωστον ᾽σ τοῦ καραβιοῦ τὴν πλώρην!
Μάνναν δὲν ἔχει νὰ τὸν ᾽δῇ, κύρην νὰ τὸν λυπᾶται,
Οὐδ' ἀδερφὸν, οὐδ' ἀδερφὴν, κἀνέναν εἰς τὸν κόσμον.
Μόναι τὸν λέγ' ὁ ναύκληρος μὲ τὸν καραβοκύρην·
„Ἐ! σήκ᾽ ἀπάνω, ναύτη μας, καὶ καλογνωριστή μας,
„Νὰ κομπασάρῃς τὸν καιρὸν, νά ᾽μβωμεν εἰς λιμένα.“ —
„Ἐγὼ σᾶς λέγω δὲν ᾽μπορῶ, καὶ σεῖς μοῦ λέτε σήκου.
„Γιὰ! πιάστε με νὰ σηκωθῶ, βάλτε με νὰ καθήσω·
„Σφίξετε τὸ κεφάλι μου μὲ δυὸ, τρία μαντήλια·
„Μὲ τῆς ἀγάπης τὸ χρυσὸν δέστε τὰ κατακλείδια.
„Καὶ φέρετε τὴν χάρταν μου τὴν παντερημασμένην.
„Βλέπετ᾽ ἐκεῖνο τὸ βουνὸν, τὸ πέρα καὶ τὸ ᾽δῶθε,
„Ποῦ ἔχ' ἀντάραν σὴν κορφὴν, καὶ καταιχνιὰν σὴν ῥίζαν;
„Πᾶτε ἐκεῖ ν' ἀῤῥάξετε· ἔχει βαθὺν λιμένα.
„Πρὸς τὰ δεξιὰ τὰ σίδερα, ζερβιὰ τὰ παλαμάρια,
„Καὶ τὴν μεγάλην ἄγκυραν ῥήξετε πρὸς τὸν νότον.
„Τὸν ναύκληρον παρακαλῶ, καὶ τὸν καραβοκύρην.
„Νὰ μή με θάψουν ᾽σ ἐκκλησιὰν, μηδὲ εἰς μοναστῆρι,
„Μόναι ᾽σ τὴν ἄκρην τοῦ γιαλοῦ, ᾽σ τὸν ἄμμον ἀποκάτω·
„Ἐκεῖ οἱ ναῦτες νά ᾽ρχωνται, ν' ἀκούω τὴν φωνήν τους.
„Ἔχετε ᾽γειὰν, συντρόφοι μου, καὶ σὺ, καραβοκύρη,
„Καὶ σὺ „ἔα λέσα“ μου γλυκὸν, γλυκότερον „ἔα μόλα.“
Ἔλυωσαν τὰ ματάκια του, ἔλυωσαν, (καὶ δὲν βλέπει).

VI.

DER MATROSE.

Wer eine Tochter hat zum Frei'n und will sie gern vermählen,
Er geb' sie lieber einem Greis, als einem jungen Schiffer.
Der Schiffer, der unselige, hat Qualen viel zu dulden:
Wer Mittags isst, isst Abends nicht, er macht sein Bett und schläft nicht.
Schad' um den Jüngling, welcher krank liegt auf des Schiffes Spitze!
Nach ihm sieht keine Mutter hin, kein Weib will ihn beklagen,
Hat Bruder nicht, hat Schwester nicht, hat keine Menschenseele.
Der Kapitän nur spricht zu ihm und auch der Herr des Schiffes:
Heda, steh auf, Matrose du, wohlausgelernter Schiffer!
Berechne nun die rechte Zeit, zum Hafen einzulaufen. —
Ihr saget mir: Steh auf, steh auf! so sag' ich euch: Ich kann nicht.
Kommt, fasst mich an und helft mir auf und lasst mich niedersitzen.
Und schlinget zwei drei Tücher fest um meinen Kopf zusammen;
Mit meiner Liebsten goldnem Tuch verbindet mir die Wangen.
Jetzt bringet mir die Karte her, die jammervolle Karte.
Seht diesen Berg, den einen hier, und drüben dort den andern!
Sie haben Wolken um das Haupt und Nebel an dem Fusse.
Geht, geht und werfet Anker dort, da ist ein tiefer Hafen,
Die kleinen Anker rechter Hand, die Kabeln auf die linke,
Und unsern grossen Anker werft hinaus ins Meer nach Süden!
Ich bitte meinen Kapitän und auch den Herrn des Schiffes,
Dass sie mich in der Kirche nicht, im Kloster nicht begraben,
Nein, an des Meeres Küstenrand, tief unten in dem Sande;
Da kommen die Matrosen hin, da hör' ich ihre Stimme.
Lebt wohl, ihr Kameraden all' und du auch, Herr des Schiffes,
Und du Joho! beim Ankerzug, Joho! beim Ankerwurfe! —
Da brachen seine Augen ihm und hörten auf zu sehen.

Ζ'.

ΟΙ ΔΥΟ ΑΔΕΛΦΟΙ.

Πραγματευτὴς κατέβαινεν ἀπὸ τὰ κορφοβούνια·
Σέρνει μουλάρια δώδεκα, καὶ μούλαις δεκαπέντε.
Καὶ κλέφτες τὸν ἀπάντησαν καταμεσῆς τοῦ δρόμου,
Κ' ἔπιασαν τὰ μουλάρια του, γιὰ νὰ τὰ ξεφορτώσουν·
Νὰ ἰδοῦν, μὴν ἔχῃ σιρμαγὲ κρυμμένον 'σ τὰ σακκιά του·
Κ' αὐτὸς τοὺς παρακάλεσε νὰ μὴ τὰ ξεφορτώσουν.
„Ἄχ! μὴ τὰ ξεφορτύνετε τὰ ἔρημα μουλάρια!
„Τί σάπηκαν τὰ στήθια μου, φορτῶντας, ξεφορτῶντας.“ —
Κ' ὁ καπετάνος θύμωσε, στέκεται καὶ τοῦ λέγει·
„Ἰδὲς τοῦ σκύλλου τὸν υἱὸν, τῆς κούρβας τὸ κοπέλι!
„Δὲν κλαίει τὴν ξωΐτισαν του, μὸν κλαίει τὰ μουλάρια.
„Ποῦ εἶστε, παλληκάρια μου; φώναζ' ὁ καπετάνος·
„Βαρεῖτέ τον μιὰν μαχαιριὰν, 'σ τὸν τόπον ν' ἀπομείνῃ.“ —
Κ' αὐτοὶ τὸν ἐλυπήθηκαν, ὅτ' ἦταν ἀνδρειωμένος.
Κ' ὁ καπετάνος χύθηκε σὰν τ' ἄγριον λεοντάρι,
Ἔβγαλε τὸ μαχαῖρί του, καὶ 'σ τὰ πλευρὰ τὸν πέρνει.
Κ' αὐτὸς βαραναστέναξε, κ' ὅσον 'μπορεῖ φωνάζει·
„Ποῦ εἶσαι, κύρη, νὰ μ' ἰδῇς; μάννα μου, νὰ μὲ κλάψῃς;“ —
„Τὸ πόθεν εἶν' ἡ μάννα σου, γραφὴν γιὰ νὰ τῆς γράψω;“ —
„Ἡ μάννα μ' εἶναι Ἀρτινὴ, ὁ κύρης μ' ἀπ' τὴν Κρήτην,
„Κ' εἶχ' ἀδελφὸν προτήτερον, κ' αὐτὸς ἐξέβγε κλέφτης.
Κ' ὁ καπετάνος τρόμαξε, 'σ ταῖς ἀγκαλιαῖς τὸν πέρνει,
'Σ ταῖς ἀγκαλιαῖς τὸν ἔφερνε, καὶ 'σ τοὺς ἰατροὺς τὸν πάνει.
„Ἐσεῖς πολλοὺς ἰατρέψετε σφαγμένους καὶ κομμένους,
„Ἰατρέψετε κ' αὐτὸν τὸν νεόν· αὐτὸς εἶν' ἀδερφός μου.“ —
„Ἡμεῖς πολλοὺς ἰατρεψαμε σφαγμένους καὶ κομμένους,
„Σὰν τὴν δικήν του μαχαιριὰν κανένας δὲν ἰατρεύει.“
Κ' αὐτὸς τὸν παρακάλεσε νὰ πάρῃ τὰ μουλάρια·
„Γιὰ! πάρε τὰ μουλάρια μας, σύρε τα τοῦ κυρῆ μας·“ —
„Καὶ πῶς νὰ 'πῶ τὸν κύρην μας, πῶς τὴν πικρὴν μας μάνναν;
„Τὸν ἀδερφόν μου ἔσφαξα, κ' ἐπῆρα τὰ μουλάρια!“

VII.

DIE BEIDEN BRÜDER.

Ein Kaufmann kam einmal herab wohl von den Bergeshöhen,
Es folgten zwölf Maulesel ihm, funfzehn Mauleselinnen.
Und Räuber ziehn entgegen ihm inmitten seines Weges;
Sie halten seine Thiere fest und wollen sie entladen,
Zu sehen, ob nicht Geld etwa versteckt in seinen Säcken.
Der Kaufmann aber bat sie sehr, sie nur nicht zu entladen.
Ach, ach, entladet sie nur nicht, die armen müden Thiere!
Die Brust ist mir geworden wund vom Laden und Entladen. —
Da stand der Hauptmann zornentbrannt und sprach zu ihm die Worte:
Ei, sieh doch an, das Hundekind, das Büffelochsensöhnchen!
Er weinet um sein Leben nicht, weint nur um seine Thiere.
Wo seyd ihr, meine Tapferen? so rief des Hauptmanns Stimme:
Stosst einen Dolch ihm in die Brust, dass auf der Stell' er bleibe! —
Den Räubern thät es weh' um ihn, weil er so brav sich zeigte,
Da schoss der Hauptmann auf ihn los, gleich einem wilden Löwen,
Zog seinen scharfen Dolch heraus und traf ihn in die Seite.
Der Kaufmann seufzt' aus tiefer Brust und schrie so laut er konnte:
Wo bist du, Vater, mich zu sehn? Mich zu beweinen, Mutter? —
Wo ist denn deine Mutter her? Will einen Brief ihr schreiben. —
Aus Arta ist die Mutter her, aus Kreta ist mein Vater,
Hatt' einen ältern Bruder auch, der ist ein Räuber worden. —
Der Hauptmann fing zu zittern an, er nahm ihn in die Arme,
Er trug in seinen Armen ihn und bracht' ihn zu den Aerzten.
Ihr, die ihr habt geheilet schon so viele Hieb' und Stiche,
O heilet auch den Jüngling mir! Er ist mein eigner Bruder. —
Wir haben wohl geheilet schon gar viele Hieb' und Stiche,
Doch einen Dolchstich solcher Art kann Keiner jemals heilen. —
Der Kaufmann seinen Bruder bat, die Thiere nur zu nehmen:
Auf, auf, nimm unsre Thiere nur und bring' sie unserm Vater! —
Wie sag' ich unserm Vater es, wie unsrer armen Mutter?
Mein Bruder fiel von meiner Hand; da bring' ich seine Thiere!

Η'.

Ο ΞΕΝΙΤΕΥΜΟΣ.

Τώρα μαϊὰ, τώρα δροσιὰ, τώρα τὸ καλοκαῖρι·
Τώρα κ' ὁ ξένος βούλεται νὰ πάγῃ 'σ τὰ δικά του.
Νύχτα σελλόνει τ' ἄλογον, νύχτα τὸ καλιγόνει.
Βάν' ἀσημένια πέταλα, καρφιὰ μαλαματένια,
Καὶ χαλινάρι εὔμορφον, ὅλον μαργαριτάρια.
Ἡ κόρη 'ποῦ τὸν ἀγαπᾷ,' ἡ κόρη 'ποῦ τὸν θέλει,
Κηρὶ κρατεῖ καὶ φέγγει του, ποτῆρι καὶ κιρνᾷ τον.
Κ' ὅσα ποτήρια τὸν κιρνᾷ, τόσαις φοραῖς τὸν λέγει·
„Πάρε μ', ἀφέντη, πάρε με, κ' ἐμένα μετ' ἐσένα.
„Νὰ μαγειρεύω νὰ δειπνᾷς, νὰ στρώνω νὰ κοιμᾶσαι,
„Νὰ στρώνω καὶ τὴν κλίνην μου κοντὰ 'σ τὴν ἐδικήν σου.“ —
„Ἐκεῖ ποῦ πάγω, κόρη μου, κοράσια δὲν πηγαίνουν,
„Μόν' ὅλο ἄνδρες πᾶν ἐκεῖ, νέοι καὶ παλληκάρια.“ —
„Γιὰ! στόλισέ με φράγκικα, δός μου ἀνδρίκια ροῦχα,
„Δός μου καὶ ἄλογον γοργὸν, μὲ σέλλαν χρυσωμένην,
„Καὶ νὰ τραβίξω σὰν κ' ἐσέ, νὰ τρέξω σὰν λεβέντης·
„Πάρε μ', ἀφέντη, πάρε με, κ' ἐμένα μετ' ἐσένα.“

VIII.

DIE ABREISE DES FREMDLINGS.

Jetzt ist es Mai, jetzt ist es frisch, jetzt ist die Zeit des Lenzen,
Und jetzt will auch der fremde Gast in seine Heimath ziehen.
Er sattelt sich sein Ross zu Nacht, zu Nacht thut er's beschlagen
Mit Silber unter jedem Huf und goldnen Nagelköpfen,
Und legt ihm an den schönen Zaum, mit Perlen ganz durchflochten.
Die Jungfrau, die den Fremdling liebt, die sein begehrt im Herzen
Sie hält ein Licht und leuchtet ihm und giesst ihm ein zu trinken,
Und wie viel Becher sie kredenzt, so vielmal spricht sie flehend:
O nimm mich mit, mein lieber Herr! O lass mich mit dir ziehen,
Auf dass ich koche dir das Mahl, und breite dir das Lager,
Auf dass ich auch ein Lager mir nah' an dem deinen breite. —
O Liebchen mein, wohin ich geh', dahin gehn keine Mädchen,
Nur Männer dürfen gehn dahin, nur junge tapfre Männer. —
Wohlan, so zieh' mich fränkisch an und gieb mir Männerkleider,
Gieb mir ein schnelles Ross dazu mit einem goldnen Sattel,
So will ich reiten so wie du, flink wie ein junger Bursche.
O nimm mich mit, mein lieber Herr! O lass mich mit dir ziehen!

Θ'.

Ο ΜΑΝΟΛΗΣ ΚΑΙ Ο ΙΑΝΙΤΣΑΡΗΣ.

„Βρὲ, Μανόλη, βρὲ λεβέντη, βρὲ καλὸ παιδί,
„Τ' εὔμορφην γυναῖκα ἔχεις, καὶ δὲν χαίρεσαι!" —
„Ποῦ τὴν εἶδες; ποῦ τὴν ξεύρεις, βρὲ Ἰανίτσαρη;" —
„Γὼ τὴν εἶδα, καὶ τὴν ξεύρω, καὶ τὴν ἀγαπῶ." —
„Σὰν τὴν εἶδες, καὶ τὴν ξεύρεις, καὶ τὴν ἀγαπᾷς,
„Τί λογῆς φοριὰ φοροῦσε, καὶ τί βάσταξε;" —
„Ἄσπρον φουστανὶ φοροῦσε, κόκκινον κουκλί." —
Κ' ὁ Μανόλης μεθυσμένος καὶ τὴν ἔσφαξε.
Τὸ πρωῒ ξεμεθυσμένος καὶ τὴν ἔκλαιε·
„Σήκου, δόμνα, καὶ καλή μου, σήκου, κ' ἄλλαξε·
„Σήκου; νίψου, καὶ στολίσου, κ' ἔβγα 'σ τὸν χορὸν,
„Νὰ σ' ἰδοῦν τὰ παλληκάρια, νὰ μαραίνωνται,
„Νὰ σ' ἰδῶ κ' ἐγὼ καϊμένος, καὶ νὰ χαίρωμαι."

IX.

MANUEL UND DER JANITSCHAR.

O Manuel, du netter Bursch, du rüstiger Gesell,
Du hast ein schönes Weib zu Haus und bist doch nimmer froh? —
Wie sahst du sie? Wie kennst du sie? Das sag' mir, Janitschar? —
Ich sahe sie, ich kenne sie, ich liebe sie fürwahr. —
Und sahst du sie und kennst du sie und liebst du sie fürwahr,
Sag', wie sie angekleidet war, was auf dem Kopf sie trug. —
Sie trug ein silberweisses Kleid, ihr Kopfputz der war roth. —
Und Manuel berauschte sich und mordete sein Weib.
Am Morgen, als der Rausch vorbei, da weint' er laut um sie.
Steh', Herrin, auf, mein schönes Weib! Steh' auf und zieh dich um!
Steh' auf und wasch' und putze dich und geh' zum Tanze dann,
Dass dich die Tapfren alle sehn, von heisser Sehnsucht bleich,
Dass ich Unglücklicher dich seh' und wieder fröhlich sey.

Γ'.

Ο ΒΕΒΡΟΣ ΚΑΙ Ο ΜΑΥΡΟΣ ΤΟΥ.

Σ' τὸ Βαρδάρι, σ' τὸ Βαρδάρι,
Καὶ σ' τοῦ Βαρδαριοῦ τὸν κάμπον,
Βέβρος ἦτον ξαπλωμένος·
Καὶ ὁ μαῦρός του τὸν λέγει·
„Σήκ', ἀφέντη μου, νὰ πᾶμε,
„Ὅτι πάγ' ἡ συντροφιά μας." —
„Δὲν μπορῶ, μαῦρε, νὰ πάγω,
„Ὅτι θέλω ν' ἀπαιθάνω.
„Σύρε, σκάψε μὲ τὰ νύχια,
„Μὲ τ' ἀργυροπέταλά σου,
„Κ' ἔπαρέ με μὲ τὰ δόντια,
„Ρίξε με μέσα σ' τὸ χῶμα.
„Ἔπαρε καὶ τ' ἅρματά μου,
„Νὰ τὰ πάγῃς τῶν δικῶν μου·
„Ἔπαρε καὶ τὸ μαντύλι,
„Νὰ τὸ πάγῃς τῆς καλῆς μου,
„Νὰ μὲ κλαί', ὅταν τὸ βλέπῃ.

X.

VEVROS UND SEIN RAPPE.

In Vardari, in Vardari,
In der Ebne von Vardari,
Lieget Vevros krank darnieder.
Und es spricht zu ihm sein Rappe:
Herr, steh' auf und geh' von dannen,
Denn es gehn die Kameraden —
Kann nicht, Rappe, kann nicht gehen,
Denn ich werde sterben müssen.
Komm, scharr' auf mit deinen Hufen,
Mit den silberschweren Hufen,
Fasse dann mich mit den Zähnen,
Wirf hinein mich in die Grube.
Nimm auch diese meine Waffen,
Trage fort sie zu den Meinen;
Nimm auch mit dir dieses Tüchlein,
Trag' es fort zu meiner Schönen,
Dass sie es erschau' und weine.

ΙΑ'.

Η ΑΡΠΑΓΗ.

Ὡς κάθουμουν καὶ ἔτρωγα εἰς μαρμαρένιαν ταῦλαν,
Ὁ μαῦρός μου χλιμίντρισε, ῥάϊσε τὸ σπαθί μου.
Κ' ἐγ' ἀπονοῦς μου τ' ὄννοιωσα, πανδρεύουν τὴν καλήν μου·
Πανδρευαρράβωνιάζουν τη, κ' ἄλλον τῆς δίκουν ἄνδρα,
Μ' ἄλλον ἄνδρα τὴν εὐλογοῦν, μ' ἄλλον τὴν στεφανόνουν,
Περνῶ καὶ πάω 'σ τοὺς μαύρους μου, τοὺς ἑβδομηνταπέντε·
„Ποιὸς εἶν' ἀπὸ τοὺς μαύρους μου, τοὺς ἑβδομηνταπέντε,
„Ν' ἀστράψῃ 'σ τὴν ἀνατολὴν, νὰ εὑρεθῇ 'σ τὴν δύσιν;" —
Οἱ μαῦροι, ὅσοι τ' ἄκουσαν, ὅλ' αἷμα κατουρῆσαν.
Κ' ἡ μαῦρες ὅσες τ' ἄκουσαν, ὅλες πουλάρια ῥῆξαν.
Κ' ἕνας γέρος, γερούτσικος καὶ σαραντοπληγιάρης·
„Ἐγὼ εἶμαι γέρος κ' ἄσχημος, ταξείδια δὲν μοῦ πρέπουν·
„Γι' ἀγάπην τῆς καλῆς κυρᾶς νὰ μακροταξευδέψω,
„Ὁποῦ μ' ἀκριβοτάγεζε 'σ τὸν γῦρον τῆς ποδιᾶς της,
„Ὁποῦ μ' ἀκριβοπότιζε 'σ τὴν χοῦφταν τοῦ χεριοῦ της."—
Στρώνει γοργὰ τὸν μαῦρόν του, γοργὰ καβαλλικεύει.
„Σφίξε τὸ κεφαλάκι σου μ' ἐκεὰ πηχῶν μαντύλι,
„Καὶ μὴ σὲ πάρῃ κουρτεσιὰ, καὶ βάλῃς φτερνιστήρια,
„Καὶ θυμηθῇς τὴν νεότην μου, καὶ κάμ' ὡσὰν πουλάρι,
„Καὶ σπείρω τὰ μυαλούλια σου 'σ ἐννεὰ πηχῶν χωράφι."
Λίνει βουτσιὰν τοῦ μαύρου του, καὶ πᾷ σαράντα μίλια·
Καὶ μεταδευτερόνει το, καὶ πᾷ σαρανταπέντε.
'Σ τὴν στράταν ὅπου πήγαινε, τὸν Θεὸν ἐπαρακάλει·
„Θεέ! νὰ 'βρῶ τὸν κύρην μου 'σ τ' ἀμπέλι νὰ κλαδεύῃ!"—

XI.

DIE ENTFÜHRUNG.

„Als jüngst ich sass und ass und trank an meinem Marmortische,
Da wieherte mein Rappe laut, da klirrte mir der Säbel;
Und ich verstand's im Herzen wohl: mein Liebchen wird vermählet;
Sie haben als Verlobte sie gegeben einem Andern.
Sie segnen sie, sie kränzen sie mit einem andern Manne.
Ich geh' zu meinen Rappen hin, zu meinen fünfundsiebzig:
Wer ist von meinen Rappen der, von meinen fünfundsiebzig,
Der wie ein Blitz nach Osten fliegt und wieder ist in Westen?
Als meine Rappen das gehört, da harnten Blut sie alle,
Und als die Stuten es gehört, da warfen alle Fohlen;
Und nur ein altes altes Ross, bedeckt mit vierzig Wunden:
Ich bin so alt und ungestalt, mir ziemen keine Reisen,
Doch mach' ich noch den langen Weg für meine schöne Herrin,
Die sorglich mich gefüttert hat in ihrer runden Schürze,
Die sorglich mich getränket hat aus ihren hohlen Händen."
Er sattelt seinen Rappen schnell, er reitet schnell von dannen.
O schlinge, Herr, dir um den Kopf ein Tuch von sieben Ellen,
Und mache nicht den schönen Fant und leg' mir an die Sporneu,
Sonst spür' ich meine Jugend schier und mach' es wie ein Füllen,
Und streue dein Gehirn umher wohl auf neun Ellen Landes. —
Er giebt die Gerte seinem Ross, da läuft es vierzig Meilen,
Er giebt sie ihm zum zweiten Mal, da läuft es fünfundvierzig.
Und auf dem Wege, den er ritt, er thät zu Gott wohl beten:
Lass finden meinen Vater mich, des Weinbergs Reben schneidend!

Σὰν χριστιανὸς τὸ ἔλεγεν, σὰν ἅγιος ἔξακούσθη,
Καὶ εὕρηκε τὸν κύρην του 'σ τ' ἀμπέλι νὰ κλαδεύῃ·
„Καλῶς τὰ κάνεις, γέροντα! καὶ τίνος εἶν' τ' ἀμπέλι;" —
„Τῆς ἐρημιᾶς, τῆς σκοτεινιᾶς, τοῦ υἱοῦ μου τοῦ 'Ιαννάκη·
„Σήμερα τῆς καλήτσας του ἄλλον τῆς δίνουν ἄνδρα,
„Μ' ἄλλον ἄνδρα τὴν εὐλογοῦν, μ' ἄλλον τὴν στεφανόνουν." —
„Γιὰ! πές μου, πές μου, γέροντα, φθάνω τους σὸ τραπέζι;" —
„Ἂν ἔχῃς μαῦρον γλίγωρον, φθάνεις τους 'σ τὸ τραπέζι·
„Ἂν ἔχῃς μαῦρον πάρνακα, φθάνεις τους νὰ 'υλογοῦνται." —
Δίνει βουτσιὰν τοῦ μαύρου του, καὶ πᾷ σαράντα μίλια·
Καὶ μεταδευτερόνει το, καὶ πᾷ σαρανταπέντε.
'Σ τὴν στράταν ὅπου πήγαινε, τὸν Θεὸν ἐπαρακάλει·
„Θεέ! νὰ 'βρῶ τὴν μάνναν μου 'σ τὸν κῆπον νὰ ποτίζῃ!" —
Σὰν χριστιανὸς τὸ ἔλεγε, σὰν ἅγιος ἐξακούσθη.
Εὕρηκε καὶ τὴν μάνναν του, 'σ τὸν κῆπον νὰ ποτίζῃ·
„Καλῶς τὰ κάνεις, γραῖά μου! καὶ τίνος εἶν' ὁ κῆπος;" —
„Τῆς ἐρημιᾶς, τῆς σκοτεινιᾶς, τοῦ υἱοῦ μου, τοῦ 'Ιαννάκη.
„Σήμερα τῆς καλήτσας του ἄλλον τῆς δίνουν ἄνδρα,
„Μ' ἄλλον ἄνδρα τὴν εὐλογοῦν, μ' ἄλλον τὴν στεφανόνουν." —
„Γιὰ! πές μου, πές μου, γραῖά μου, φθάνω τους σὸ τραπέζι;" —
„Ἂν ἔχῃς μαῦρον γλίγωρον, φθάνεις τους 'σ τὸ τραπέζι·
„Ἂν ἔχῃς μαῦρον πάρνακα, φθάνεις τους νὰ 'υλογοῦνται." —
Δίνει βουτσιὰν τοῦ μαύρου του, καὶ πᾷ σαράντα μίλια·
Καὶ μεταδευτερόνει το, καὶ πᾷ σαρανταπέντε.
Ὁ μαῦρος ἐχλιμίντρισε, κ' ἡ κύρη τὸν γνωρίζει.
„Κύρη μου, ποιὸς σοῦ ὁμιλᾷ; καὶ ποιὸς σὲ συντυχαίνει;" —
„Εἶναι ὁ πρῶτός μ' ἀδελφὸς, μοῦ φέρνει τὰ προικία." —
„Ἂν ἦν' ὁ πρῶτός μ' ἀδελφὸς, ἔβγα νὰ τὸν κεράσῃς·
„Ἂν ἦν' ὁ ἀγαπητικὸς, νὰ 'βγῶ νὰ τὸν σκοτώσω." —
„Εἶναι ὁ πρῶτός μ' ἀδερφὸς, μοῦ φέρνει τὰ προικία." —
Χρυσὸν ποτῆρι ἄρπαξε, νὰ 'βγῇ νὰ τὸν κεράσῃ.

Er sprach es, wie ein Christ, er ward erhöret, wie ein Heil'ger.
Und seinen Vater fand er dort, des Weinbergs Reben schneidend:
Glück mit dir, Greis, und Wohlergehn! Und wem gehört der Weinberg? —
Dem Elend, ach, dem finstern Leid, dem Jannes, meinem Sohne.
Heut geben seine Schöne sie an einen andern Freier,
Sie segnen sie, sie kränzen sie mit einem andern Manne. —
O sag' mir, Greis, o sage mir, treff' ich sie noch bei Tische? —
Hast einen schnellen Rappen du, so triffst du sie bei Tische,
Hast einen schweren Rappen du, so triffst du sie beim Segen. —
Er giebt die Gerte seinem Ross, da läuft es vierzig Meilen,
Er giebt sie ihm zum zweiten Mal, da läuft es fünfundvierzig.
Und auf dem Wege, den er ritt, er thät zu Gott wohl beten:
Lass finden meine Mutter mich, das Gartenland begiessend!
Er sprach es, wie ein Christ, er ward erhöret, wie ein Heil'ger.
Und seine Mutter fand er dort, das Gartenland begiessend:
Glück mit dir, Frau, und Wohlergehn! Und wem gehört der Garten? —
Dem Elend, ach, dem finstern Leid, dem Jannes, meinem Sohne.
Heut geben seine Schöne sie an einen andern Freier,
Sie segnen sie, sie kränzen sie mit einem andern Manne. —
O sag' mir, Alte, sage mir, treff' ich sie noch bei Tische? —
Hast einen schnellen Rappen du, so triffst du sie bei Tische,
Hast einen schweren Rappen du, so triffst du sie beim Segen. —
Er giebt die Gerte seinem Ross, da läuft es vierzig Meilen,
Er giebt sie ihm zum zweiten Mal, da läuft es fünfundvierzig.
Der Rappe fing zu wiehern an, das Mädchen ihn erkannte.
O meine Braut, wer spricht mit dir? Wer pflegt mit dir der Rede? —
Mein erster Bruder, dieser ist's, er bringt die Brautgeschenke. —
Wenn es dein erster Bruder ist, so geh', ihm einzuschenken,
Ist es dein erster Bräutigam, so geh' ich, ihn zu tödten. —
Mein erster Bruder ist's fürwahr, er bringt die Brautgeschenke. —
Da nahm sie einen Goldpokal und ging, ihm einzuschenken:

„Δεξιά μου στέκα, λυγερή, ζερβιὰ πέρνα με, κύρη.“ —
Κ' ὁ μαῦρος ἐγονάτισε, κ' ἡ κόρ' ἀπάν' εὑρέθη.
Τρέχει εὐθὺς σὰν ἄνεμος, Τοῦρκοι κρατοῦν τουφέκια.
Μηδὲ τὸν μαῦρον εἶδανε, μηδὲ τὸν κονιορτόν του·
Ποιὸς εἶχε μαῦρον γλίγωραν, εἶδε τὸν κονιορτόν του.
Ποιὸς εἶχε μαῦρον πάρνακα, μηδὲ τὸν κονιορτόν του.

Steh' mir zur Rechten, schöne Braut, schenk' ein mir mit der Linken. —
Und seine Kniee beg der Rapp' und oben sass das Mädchen.
Er sprengt davon schnell wie der Wind, die Türken nehmen Flinten.
Den Rappen sahen sie nicht mehr, und nicht einmal das Stäuben.
Wer einen schnellen Rappen hatt', der sahe noch das Stäuben,
Wer einen schweren Rappen hatt', sah' nicht einmal das Stäuben.

ΙΒ'.

ΠΑΤΗΝΑΔΑ.

Σ' τὴν πόρταν τῆς Σαλονικιᾶς
Κάθετ' ἕνας παλλήκαρος,
Μὲ τὰ μαλλιὰ κλωσμένα·
Βαστάει καὶ 'σ τὰ χέρια του
Μαλαγματένιον ταμπουρᾶν,
Καὶ τραγουδᾷ καὶ λέγει·
„Παραθυράκια μου χρυσᾶ,
„Καὶ καφασάκια μ' ἀργυρᾶ,
„Εἰπέτε τὴν κυρίτσαν σας,
„Νὰ 'βγῇ 'σ τ' ἀγνάντιον νὰ τὴν 'δῶ.
„Δὲν εἶμαι ὄφιος νὰ τὴν πιῶ,
Λεοντάρι, νὰ τὴν καταπιῶ."

XII.

DAS STÄNDCHEN.

Am Thor von Saloniki
Ein tapfrer Jüngling sass;
Sein Haar war aufgeflochten,
Er trug in seiner Hand
Ein Lautenspiel von Golde
Und sang und sprach dazu:
Ihr goldnen Fensterrahmen,
Ihr Silberladen ihr,
O saget eurer Herrin,
Nach mir heraus zu schau'n.
Ich bin kein Drach' und Löwe,
Will sie verschlingen nicht.

ΙΓ'.

Η ΕΠΙΘΥΜΙΑ.

Σ' τὴν παρακάτω γειτονιὰν, σ' τὴν παρακάτω ζούγαν,
Ἐκεῖ μιὰ γραῖα κάθεται, κάθεται κ' ἕνας γέρος·
Ἔχει κ' ἕνα κακὸν σκυλὶ, κ' ἕνα μορφον κορίτσι·
Κύριε! νὰ πέθαιν' ἡ γριὰ, νὰ πέθαινε κ' ὁ γέρος;
Νὰ φαρμακῶναν τὸ σκυλὶ, νὰ πάρω τὸ κορίτσι.

XIII.

DER WUNSCH.

Dort unten in der Nachbarschaft, dort unten in der Strasse,
Dort wohnet eine alte Frau mit einem alten Manne;
Sie hat auch einen bösen Hund und eine schöne Dirne.
Gott, stürbe nur die alte Frau sammt ihrem alten Manne,
Und würd' ihr Hund vergiftet doch, dass ich bekäm' die Dirne!

ΙΔ'.

ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ.

Αὐτὰ τὰ μάτια, Δῆμο, τά 'μορφα,
Τὰ φρύδια τὰ γραμμένα,
Αὐτὰ μὲ κάμνουν, Δῆμο, κ' ἀρρωστῶ,
Μὲ κάμνουν κ' ἀπαιθαίνω.
Ἔβγαλε, Δῆμο, τὸ σπαθάκι σου,
Καὶ κόψε τὸν λαιμόν μου·
Καὶ μάσε, Δῆμο, καὶ τὸ αἷμά μου,
'Σ' ἕνα χρυσὸν μαντύλι·
Σύρε το, Δῆμο, 'σ τὰ ἐννεά χωριὰ,
'Σ τὰ δέκα βιλαέτια.
Κ' ἂν σ' ἐρωτήσουν, Δῆμο, τ' εἶν' αὐτό; —
Τὸ αἷμα τῆς ἀγάπης.

XIV.

DIMOS.

O Dimos, deiner schönen Augen Paar,
Die Brauen, die gemalten,
Sie machen, Dimos, dass ich werde krank,
Sie machen, dass ich sterbe.
Zieh', Dimos, aus der Scheide deinen Stahl,
Zerschneide mir die Kehle,
Und fange, Dimos, auf mein rothes Blut
In einem goldnen Tuche.
Durch die neun Dörfer, Dimos, trage das,
Und durch die zehn Kantone,
Und wenn sie fragen, Dimos, was das sey? —
Das Blut von meiner Lieben.

ΙΒ'.

ΤΗΣ ΙΑΝΝΟΥΛΑΣ.

Ὅλες ἡ νεὲς πανδρεύονται καὶ παίρνουν παλληκάρια,
Κ' ἐγὼ Ἰαννούλα ἡ εὔμορφη πῆρα τὸν μαραζάρην.
Σιμά του πάντα κάθομαι, τοῦ κρένω, δὲν μοῦ κρένει·
Ψωμὶ τὸν δίνω, δὲν τὸ τρώει, κρασὶ, καὶ δὲν τὸ πίνει.
Τοῦ στρώνω πέντε στρώματα, πέντε προσκεφαλάκια·
„Σήκου, μαράζη, πλάγιασε, σήκου, μαράζη, πέσε·
Κ' ἄπλωσε τὰ ξερόχερα 'σ τὸν ἀργυρόν μου κόρφον,
„Τοῦ μάη νὰ πιάσῃς τὴν δροσιὰν, τ' ἀπρίλη τὰ λουλούδια,
„Νὰ πιάσῃς δυὸ μικρὰ βυζιὰ ἴσια μὲ δυὸ λεμόνια."

XV.

JANNULA.

Die Mädchen freyen allzumal und nehmen junge Bursche;
Und ich, die schöne Jannula, ich nahm mir einen Siechen.
Ich sitze stets zur Seiten ihm, ich sprech' ihm zu, er schweiget,
Ich geb' ihm Brod, er isst es nicht, und Wein, er will nicht trinken;
Fünf Betten breit' ich unter ihm, fünf Kissen ihm zu Haupte:
Auf, Siecher, lege nieder dich! Auf, Siecher, geh' zu Bette,
Und breite deine dürren Händ' auf meinen weissen Busen,
Zu sammeln Blümlein des Aprils und frischen Thau des Maien,
Zu fassen ein Paar Brüste klein, gleich den Zitronenäpfeln!

Ις'

Ο ΥΠΝΟΣ ΤΟΥ ΑΝΔΡΕΙΟΥ.

Τώρα τὰ πουλιὰ, τώρα τὰ χελιδόνια,
Τὴν αὐγὴν ξυπνοῦν, καὶ γλυκοκελαδοῦνε·
Τώρα ἡ εὔμορφες συχνολαλοῦν, καὶ λέγουν·
„Ξύπν', ἀφέντη μου, ξύπνα, γλυκειά μ' ἀγάπη,
„Ξύπν', ἀγκάλιασε κορμὶ σὰν κυπαρίσσι,
„Λαιμὸν κάτασπρον, βυζιὰ σὰν τὰ λεμόνια." —
„Ἄφαε, λυγερὴ, ὕπνον νὰ πάρ' ὀλίγον.
„Ὁ ἀφέντης μου 'σ τὴν βίγλαν μ' εἶχ' ἀπύψε·
„Καὶ 'σ τὸν πόλεμον ὁλόμπροστα μὲ βάνει,
„Γιὰ νὰ σκοτωθῶ, ἢ σκλάβον νὰ μὲ πάρουν.
„Μὰ μ' ἔδωκ' ὁ Θεὸς μιὰν δύναμιν μεγάλην,
„Κ' ἐξεσπάθωσα εἰς εἴκοσ' ἢ τριάντα·
„Δύο σκότωσα, καὶ τέσσεραις 'σ τὸ ἔβγα,
„Κ' ἄλλοι μ' ἔφευγαν, καὶ πέντε λαβωμένοι.
„Παίρνω τὸ στρατὶ, παίρνω τὸ μονοπάτι,
„Χώραν νὰ εὑρῶ, χωρίον νὰ καθήσω,
„Καὶ οὐδὲ χώραν ηὗρα, ἢ καὶ χωράκι.
„Ἄφσε, λυγερὴ, ὕπνον νὰ πάρ' ὀλίγον."

XVI.

DER SCHLAF DES TAPFERN.

Jetzt wecken die Vöglein, jetzt wecken die Schwalben
Das Morgenroth auf mit süssen Gesängen;
Jetzt plaudern die freundlichen Schönen und sagen:
Erwache, mein Herr, mein süsser Geliebter!
Umschlinge den Leib, die schlanke Zypresse,
Den schimmernden Hals, der Brüste Zitronen! —
Lass, Holde, o lass mich ein wenig noch schlafen!
Es hielt auf der Wache mein Hauptmann mich gestern;
Er stellt in dem Kampfe mich stets an die Spitze,
Dass fallen ich soll oder werden gefangen.
Doch gab mir mein Gott so gewaltige Stärke,
Mit Zwanzigen, Dreissigen hab' ich geschlagen,
Zwei tödtet' ich erst, und viere zum Schlusse,
Die übrigen flohen, fünf waren verwundet.
Da hab' ich die Strasse, den Fusspfad genommen,
Zu finden ein Städtchen, zu finden ein Dörfchen,
Doch fand ich kein Städtchen, doch fand ich kein Dörfchen:
Lass, Holde, o lass mich ein wenig noch schlafen!

ΙΖ'.

Ο ΑΠΟΧΑΙΡΕΤΙΣΜΟΣ.

„Ἀλικόν μου καρυοφύλλι, καὶ γαλάζιον μου ζιμπίλι,
„Σκύψε νὰ σὲ χαιρετήσω, καὶ νὰ σὲ γλυκοφιλήσω.
„Κἄπου θέλω νὰ κινήσω, κ' ὁ κυρῆς μου δὲν μ' ἀφίνει.

„Ἀλικόν μου καρυοφύλλι, καὶ γαλάζιον μου ζιμπίλι,
„Σκύψε νὰ σὲ χαιρετήσω, καὶ νὰ σὲ γλυκοφιλήσω.
„Κἄπου θέλω νὰ κινήσω, κ' ἡ μαννά μου δὲν μ' ἀφίνει.

„Ἦρθεν ὁ καιρὸς κ' ἡ ὥρα, ὅπου θὲ νὰ χωρισθοῦμε.
„Καὶ νὰ μὴν ἀνταμωθοῦμε, κ' ἡ καρδίτσα μου μὲ σφάζει·
„Ὅτι πῶς θὰ χωρισθοῦμε, καὶ νὰ μὴν ἀνταμωθοῦμε·
„Καὶ τὰ μάτια μου δακρύζουν, καὶ σὰν τοὺς τροχοὺς γυρίζουν,
„Ὅτι πῶς θὰ χωρισθοῦμε, καὶ νὰ μὴν ἀνταμωθοῦμε."

XVII.

DER ABSCHIED.

O du, mein rothes Nägelein, du blaue Hyazinthe,
Neig' dich zu mir, dass ich dich grüss' und dass ich süss dich küsse!
Ich will aus diesem Lande ziehn, mein Vater heisst mich gehen.

O du, mein rothes Nägelein, du blaue Hyazinthe,
Neig' dich zu mir, dass ich dich grüss' und dass ich süss dich küsse!
Ich will aus diesem Lande ziehn, meine Mutter heisst mich gehen.

Gekommen ist die Zeit und Stund', in der wir sollen scheiden;
Wir werden uns nicht wiedersehn, und ach, mein Herze blutet,
Dass wir uns sollen scheiden hier und nimmer wiedersehen.
Die Augen schwimmen in Thränen mir und drehen sich wie Räder,
Dass wir uns sollen scheiden hier und nimmer wiedersehen.

ΙΗ'.

ΑΛΛΗΓΟΡΙΚΟΝ ΚΟΜΜΑΤΙΟΝ.

Πουλάκι μ' ἀλεφαντινὸν, καὶ παραπονεμένον,
Αὐτοῦ ποῦ βούλεσαι νὰ πᾷς, νὰ πᾷς νὰ ξεχειμάσῃς,
Αὐτοῦ κλαράκι δὲν εἶναι, μηδὲ καὶ χορταράκι.
Κατακαμπῆς ἀγνάντευσα, κ' εἶδα 'να κυπαρίσσι,
Τὸν μάη ἀνθίζει νεὸν καρπὸν, τὸν θεριστὴν σὰν κλῆμα·
Κ' ὅποιος τὸν κόψῃ, κόβεται, κ' ὅποιος τὸν πιῇ, παιθαίνει,
Κ' ὅποιος τὸν πάρῃ σπῆτί του, ψυχὴ δὲν ἀπομένει.

XVIII.

ALLEGORISCHES FRAGMENT.

Mein Vöglein, weiss wie Elfenbein, mein jammervolles Vöglein,
Dort, dort, wohin du ziehen willst und willst den Winter bleiben,
Dort ist kein Zweig mit Laub zu sehn und auch kein grünes Gräschen.
Ich schaute durch das Feld umher und sah' eine Zypresse,
Die blüht im Mai und Junius gleich einer Frucht der Rebe,
Und wer die bricht, der sticht sich wund, und wer sie isst, muss sterben,
Und wer sie mit sich nimmt in's Haus, bei dem bleibt keine Seele.

ΙΘ'.

Η ΚΑΤΑΡΑ.

Χρυσὸν, λαμπρὸν φεγγάρι μου, ποῦ πᾶς νὰ βασιλέψῃς,
Χαιρέτα μου τὸν ἀγαπῶ, τὸν κλέφτην τῆς ἀγάπης.
Αὐτὸς μ' ἐφίλειε, κ' ἔλεγε· „ποτὲ δὲν σ' ἀπαρνιοῦμαι·“
Καὶ τώρα μ' ἀπαρνήθηκε σὰν καλαμιὰν 'σ τὸν κάμπον,
Σὰν ἐκκλησι' ἀλειτούργητην, σὰν χώραν κουρσευμένην.
Θέλω νὰ τὸν καταρασθῶ, καὶ πάλε τὸν λυποῦμαι,
Καὶ μοῦ πονοῦν τὰ σπλάγχνα μου, πονεῖ καὶ ἡ ψυχή μου.
Μὰ κάλλι' ἂς τὸν καταρασθῶ, κ' ἂς κάμ' ὁ Θεὸς, τὶ θέλει,
'Σ τοὺς πόνους κ' ἀναστεναγμοὺς, ξαῖς λαύραις, ξαῖς καταύραις.
Σὲ κυπαρίσσι ν' ἀναιβῇ, νὰ πάρῃ τὸ λουλοῦδι·
Ἀπὸ ψηλὰ νὰ κρημνισθῇ, καὶ χαμηλὰ νὰ πέσῃ,
Σὰν τὸ γυάλι νὰ συντριφθῇ, σὰν τὸ κηρὶ νὰ λυώσῃ·
Νὰ πέσ' εἰς τούρκικα σπαθιὰ, εἰς φράγκικα μαχαίρια,
Πέντε ἰατροὶ νὰ τὸν κρατοῦν, καὶ δέκα νὰ τὸν ἰάνουν.

XIX.

DIE VERWÜNSCHUNG.

Mein lieber, goldner, heller Mond, der du zur Ruh' dich senkest,
Bring' meinem Liebsten einen Gruss, dem Räuber meines Herzens.
Er küsste mich und sprach zu mir: Ich will dich nie verlassen!
Und jetzt hat er verlassen mich wie Stroh auf leerem Felde,
Wie ein gebanntes Gotteshaus, wie ein zerstörtes Städtchen.
Ich möcht' ihn wohl verwünschen gern, doch fühl' ich Mitleid wieder;
So quälet sich mein Innerstes, so quält sich meine Seele.
Doch besser, ich verwünsche den! Gott mache, was er wolle,
Mit meinen Seufzern, meinem Schmerz, mit Flammen und mit Flüchen!
Ersteigt er den Zypressenbaum, zu pflücken seine Blüthe,
Von oben stürz' er dann herab, zu Boden fall' er nieder!
Er breche wie ein Glas entzwei, er schmelze, gleich dem Wachse!
Er fall' in Türkensäbel erst und dann in Frankendolche —
Fünf Aerzte, dass sie halten ihn, zehn Aerzte, die ihn heilen!

Κ'.

Η ΠΑΡΑΙΤΗΣΙΣ.

Κίνησαν τὰ καράβια τὰ Ζαγοριανά·
Κίνησε κ' ὁ καλός μου, πάει 'σ τὴν ξενιτειὰν·
Κ' οὐδὲ γραφὴν μοῦ στέλνει, κ' οὐδ' ἀπηλογιὰν·
Κ' αὐτοῦ 'σ τοὺς δέκα χρόνους μ' ἔστειλε γραφήν,
Σ' ἕνα χρυσὸν μαντύλι δώδεκα φλωριά·
. . . . . .
Θέλεις, κόρη, πανδρέψου, θέλεις, καλογραιά.

XX.

DIE AUFSAGUNG.

Die Zagoriner Schiffe, sie segelten dahin,
Er segelte, mein Lieber, dahin in's fremde Land.
Er sendet keine Briefe, er sendet Antwort nicht,
Und jetzo nach zehn Jahren, jetzt schickt er einen Brief,
Dabei zwölf Golddukaten in einem goldnen Tuch:
(Und schreibt dazu die Worte mit rabenschwarzer Schrift:)
Willst freyen, Kind, so freye, willst nicht, in's Kloster geh'!

ΚΑ'.

ΘΡΗΝΟΣ ΜΗΤΡΙΚΟΣ.

Ποιὸς θὲ ν' ἀκούσῃ κλάμματα, καὶ μαῦρα μυριολόγια,
Ἂς πᾷ 'σ τὰ κάστρη τοῦ Μωρεᾶ, 'σ τῆς πόλης τὰ καντούνια·
Ποὺ κλαίγ' ἡ μάννα τὸ παιδὶ, καὶ τὸ παιδὶ τὴν μάνναν.
Σ' τὸ παραθύρι κάθονται, καὶ τὸν γιαλὸν τηράζουν·
Σὰν περδικοῦλες θλίβονται, καὶ σὰν παπιὰ μαδιοῦνται,
Σὰν τοῦ κοράκου τὰ φτερὰ, μαυρίζ' ἡ φορεσιά τους.
Βαρκοῦλες βλέπουν κ' ἔρχονται, καράβια καὶ προβαίνουν·
„Καράβια, καραβόπουλα, καὶ σεῖς μικρὲς βαρκοῦλες,
„Μὴν εἴδετε τὸν Ἰάννην μου, τὸν Ἰάννην, τὸ παιδί μου;" —
„Ἂν τὸ εἶδα, κ' ἂν τ' ἀπάντησα, πόθεν νὰ τὸ γνωρίσω;
„Δεῖξέ μου τὰ σημάδια του, ἴσως καὶ τὸ γνωρίσω." —
„Ἦταν ψηλὸν, ἦταν λιγνὸν, ἴσιον σὰν κυπαρίσσι·
„Εἶχε καὶ 'σ τ' ἀκροδάχτυλον πανώραιον δαχτυλίδι,
„Κ' ἔλαμπε πλειὸ τὸ δάχτυλον παρὰ τὸ δαχτυλίδι." —
„Ἐψὲς βραδὺ τὸ εἴδαμεν 'σ τῆς Βαρβαριᾶς τὸν ἄμμον·
„Ἄσπρα πουλιὰ τὸ ἔτρωγαν, μαῦρα τὸ τριγυρίζαν·
„Κ' ἕνα πουλί, καλὸν πουλί, δὲν ἤθελε νὰ φάγῃ.
„Κ' ἐκεῖνος ἀποκρίθηκε, μὲ τὰ ψημένα χείλη·
„Φάγε, πουλί, καλὸν πουλί, ἀπ' ἀνδρειωμένου πλάταις,
„Νὰ κάμῃς πήχην τὸ φτερὸν, καὶ πιθαμὴν τὸ νύχι,
„Νὰ γράψω 'σ τὰ φτερούλια σου τριὰ θλιβερὰ γραμμάτια.
„Τὸ ἕνα εἰς τὴν μάνναν μου, τ' ἄλλο 'σ τὴν ἀδερφήν μου,
„Τὸ τρίτον, τὸ ὑστερινὸν, νά 'ναι τῆς ποθητῆς μου·
„Νὰ τ' ἀναγνώ' ἡ μάννα μου, νὰ κλαίγ' ἡ ἀδερφή μου,
„Νὰ τ' ἀναγνώ' ἡ ἀδερφὴ, νὰ κλαίγ' ἡ ποθητή μου,
„Νὰ τ' ἀναγνώ' ἡ ποθητὴ, νὰ κλαίγ' ὁ κόσμος ὅλος."

XXI.

DIE KLAGE DER MUTTER.

Wer Jammerklagen hören will und finstre Trauerlieder,
Geh' in die Moreotenstädt', an ihre Strassenecken,
Da weint die Mutter um ihr Kind, das Kind um seine Mutter.
An ihrem Fenster sitzen sie und schauen nach dem Ufer,
Wie's Rebhuhn hängen sie den Kopf, entfiedert, wie die Ente,
Und tragen Kleider, die sind schwarz, wie eines Raben Flügel.
Sie sehn, wie Barken segeln aus, sie sehn, wie Schiffe kommen:
Ihr Schiffe, ihr Schaluppen ihr, und ihr, ihr kleinen Barken,
Habt ihr den Jannes nicht gesehn, nicht meinen Sohn, den Jannes? —
Und sah' ich ihn und traf ich ihn, woran sollt' ich ihn kennen?
Doch gieb mir seine Zeichen an, vielleicht, dass ich ihn kenne. —
Er war so hoch, er war so schlank, so strack wie die Zypresse,
Er hatte einen schönen Ring' an seinem kleinen Finger.
Doch schöner als derselbe Ring erglänzte noch sein Finger. —
Den sahn wir in der Barbarei, im Sande, gestern Abend,
Die weissen Vögel speisten ihn, die schwarzen ihn umkreisten;
Ein Vöglein nur, ein Vöglein schön, das wollt' allein nicht essen.
Und jener zu dem Vöglein sprach mit seinen trocknen Lippen:
Iss, Vöglein, schönes Vöglein du, iss von des Tapfern Schultern,
Dass ellendick dein Flügel werd' und spannendick die Klaue.
Auf deinen Flüglein will ich dann drei schwarze Briefe schreiben,
Den einen an die Mutter mein, den andern meiner Schwester,
Den dritten und den letzten Brief an meine Heissersehnte.
Die Mutter liest den ihrigen, und meine Schwester weinet,
Die Schwester liest den ihrigen, und meine Liebste weinet,
Die Liebste liest den ihrigen, und alle Welt muss weinen.

ΚΒ'.

Ο Ξ Ε Ν Ο Σ.

Βουλιοῦμαι μιὰ, βουλιοῦμαι δυὸ, βουλιοῦμαι τρεῖς καὶ πέντε,
Βουλιοῦμαι νὰ ξενιτευθῶ, 'σ τὰ ξένα νὰ πηγαίνω·
Κ' ὅσα βουνὰ καὶ ἂν διαβῶ, ὅλα τὰ παραγγέλλω·
„Βουνά μου, μὴ χιονίσετε, κάμποι, μὴ παχνιασθῆτε,
„Βρυσοῦλες μὲ τὸ κρυὸν νερὸν, νὰ μὴ κρουσταλλιασθῆτε,
„Ὅσον νὰ πάγω, καὶ νὰ 'ρθῶ, κ' ὀπίσω νὰ γυρίσω."
Ἡ ξενιτειὰ μ' ἐπλάνεσε, τὰ ἔρημα τὰ ξένα·
Καὶ πιάνω ξέναις ἀδερφαῖς, καὶ ξέναις παρὰ μάνναις·
Κάμνω καὶ ξένην ἀδερφὴν, τὰ ῥοῦχα νὰ μοῦ πλένῃ.
Τὰ πλένει μιὰ, τὰ πλένει δυὸ, τὰ πλένει τρεῖς καὶ πέντε,
Κ' ἀπὸ ταῖς πέντε κ' ἐμπροστὰ τὰ ῥίχνει 'σ τὰ σοκάκια·
„Ξέν', ἔπαρε τὰ ῥοῦχά σου, ἔπαρε τὰ σκουτιά σου,
„Καὶ γύρισε 'σ τὸν τόπον σου, σύρε καὶ 'σ τὰ δικά σου,
„Νὰ ἰδῇς, ξένε, τ' ἀδέρφια σου, νὰ ἰδῇς τοὺς συγγενεῖς σου."

XXII.

DER FREMDLING.

Ich nehm's mir vor, und wieder vor, nehm's vor mir drei und fünf Mal,
Ich nehm's mir vor, zu wandern aus, in's fremde Land zu ziehen.
Und steig' ich durch die Berge hin, so sag' ich ihnen allen:
Ihr Berge, deckt euch nicht mit Schnee, bereifet nicht, ihr Felder!
Ihr Quellen mit dem kühlen Trunk, gefrieret nicht zu Eise,
So lang' ich geh', bis dass ich komm' und wieder heimwärts kehre! —
Das fremde Land hat mich berückt, die trauervolle Wüste.
Für Schwestern nehm' ich fremde Frau'n, und fremde Frau'n für Mütter,
Zur Schwester mach' ich eine mir, die meine Kleider wasche.
Sie wäscht einmal und noch einmal, sie wäscht wohl drei und fünf Mal,
Doch nach dem fünften Male wirft sie Alles auf die Gasse:
Nimm, Fremdling, deine Kleider auf, nimm auf hier deine Wäsche,
Und kehre heim nach deiner Stadt und deinem eignen Hause,
Auf dass du mögest wiedersehn die Brüder und Verwandten.

ΚΓ'.

Η ΚΑΚΗ ΜΑΝΝΑ.

Ὅλες ἡ μάννες τὰ παιδιὰ τά 'χονται νὰ προκόψουν,
Καὶ μιὰ μαννὰ, κακὴ μαννὰ, τὸν υἱόν της καταρήτας.
„Διῶξέ με, μάννα, διῶξέ με, μὲ ξύλα, μὲ λιθάρια,
„Γιὰ νὰ μὲ πάρῃ τὸ κακὸν, νὰ σηκωθῶ, νὰ φύγω,
„Νὰ πάνω 'γὼ, μαννούλα μου, ποῦ πᾶν τὰ χελιδόνια,
„Τὰ χελιδόνια νὰ γυρνοῦν, κ' ἐγὼ νὰ πάν' ἀκόμα,
„Νὰ κάμω χρόνους δώδεκα, καὶ μήναις δεκαπέντε,
„Ν' ἀσπρίσουν τὰ ματάκια σου, τηρῶντας εἰς ταῖς στράταις,
„Καὶ νὰ μαλλιάσ' ἡ γλῶσσά σου, ῥωτῶντας τοὺς διαβάταις·
„Διαβάτες, 'ποῦ διαβαίνετε, στρατιῶτες 'ποῦ περνᾶτε,
„Μὴν εἴδετε τὸν υἱόκαν μου, τὸ μοναχὸν παιδί μου;" —
„Κ' ἀνίσως καὶ τὸν εἴδαμεν, μαύρ', ὀρφανὴ μαννούλα,
„Πόθεν νὰ τὸν γνωρίσωμεν, δεῖξέ μας τὰ σημάδια." —
„'Ηταν ψηλὸς, ἦταν λιγνὸς, ἦταν καὶ μαυρομμάτης·
„Εἶχε τὰ μάτια σὰν ἐλαιὰν, τὰ φρύδια σὰν γαϊτάνι." —
„'Εμεῖς ἐψὲς τὸν εἴδαμε 'σ τὸν κάμπον 'ξαπλωμένον·
„Μαῦρα πουλιὰ τὸν ἔτρωγαν, κ' ἄσπρα τὸν τριγυροῦσαν·
„Κ' ἕνα πουλὶ, μικρὸν πουλὶ, σὰν ἕνα χελιδόνι,
„Οὐδ' ἔτρωγεν, οὐδ' ἔπινεν, οὐδὲ χαροκοποῦσε·
„Φᾶτε, πουλάκια, φᾶτέ τον, κ' ἀφῆσιέ του τὸ χέρι,
„Γιὰ νὰ τὸ ἰδῇ ἡ μάννα του, νὰ χύσῃ μαῦρα δάκρυα."

XXIII.

DIE BÖSE MUTTER.

Es wünschen alle Mütter wohl Gedeihen ihren Kindern,
Und eine böse Mutter nur hat ihren Sohn verfluchet.
Treib' aus mich, Mutter, treib' mich aus, mit Knütteln und mit Steinen,
Auf dass, von bösem Muth erfasst, ich auf mich mach' und fliehe,
Auf dass ich ziehe, Mütterchen, wohin die Schwalben ziehen.
Die Schwalben kommen wohl zurück, ich zieh' noch immer weiter,
Ich bleibe fern zwölf Jahre lang, dazu noch funfzehn Monde.
Und deine Augen werden weiss vom Schauen nach den Strassen,
Und deine Zunge wird behaart vom Fragen bei den Wandrern:
Ihr Wandrer, die ihr geht vorbei, ihr Pilger auf den Strassen,
Habt ihr nicht meinen lieben Sohn, mein einzig Kind, gesehen? —
Wir haben ihn vielleicht gesehn, verlass'ne, arme Mutter,
So gieb uns seine Zeichen an, woran wir ihn erkennen. —
Er war so hoch, er war so schlank, er hatte schwarze Augen,
Hatt' Augen, den Oliven gleich, und Brauen, wie die Schnüre. —
Wir sahen gestern Abend ihn dahin gestreckt im Felde,
Die weissen Vögel speisten ihn, die schwarzen ihn umkreisten,
Ein Vöglein nur, ein Vöglein klein, ein Vöglein gleich der Schwalbe,
Es ass nicht mit, noch trank es auch, noch wollt' es lustig werden:
Esst, esst, ihr Vögel, esst ihn auf, doch lasst ihm eine Hand nur,
Auf dass sie seine Mutter seh' und schwarze Thränen weine.

ΚΔ'.

Ο ΧΩΡΙΣΜΟΣ.

Ἄνοιξε, θλιβερὴ καρδιὰ, καὶ πικραμμένον χεῖλο,
Ἄνοιξε, πές μας τίποτε, καὶ παρηγόρησέ μας. —
Παρηγοριά 'χ' ὁ θάνατος, κ' ἐλεημοσύν' ὁ Χάρος·
Ὁ ζωντανὸς ὁ χωρισμὸς παρηγοριὰν δὲν ἔχει·
Χωρὶς' ἡ μάννα τὸ παιδὶ, καὶ τὸ παιδὶ τὴν μάνναν,
Χωρίζονται τ' ἀνδρόγυνα, τὰ πολλαγαπημένα. —
Πέρα 'σ ἐκεῖνο τὸ βουνὸν, τὸ ὑψηλὸν, τὸ μέγα,
Ποῦ ἔχ' ἀντάραν 'σ τὴν κορφὴν, καὶ καταιχνιὰν 'σ τὸν πάτον,
Δύο ἀδέρφια κοίτονται ἀπὸ ἐκεῖ θαμμένα·
Κ' ἀνάμεσα 'σ τὰ μνήματα κλῆμα 'ναι φυτευμένον·
Κάμνει στιφύλια κόκκινα, καὶ τὸ κρασὶ φαρμάκι,
Καὶ ὅσες μάννες κ' ἂν τὸ πιοῦν, καμμιὰ παιδὶ δὲν κάμνει.
Νὰ τό εἶχε πιεῖ κ' ἡ μάννα μου, νὰ μή μ' εἶχε γεννήσει!

XXIV.

DIE TRENNUNG.

Nun öffne dich, betrübtes Herz, und ihr, ihr bittern Lippen,
Nun öffnet euch, sagt nur ein Wort und sprecht zu meinem Troste!
Es hat der Tod auch seinen Trost, und Charon selbst Erbarmen,
Die Trennung, die lebendige, sie weiss von keinem Troste.
Vom Kinde trennt die Mutter sich, das Kind von seiner Mutter,
Es trennen Ehegatten sich, die sich von Herzen lieben.
Dort jenseit über jenem Berg, dem hohen grossen Berge,
Der Wolken hat auf seinem Haupt und Nebel an dem Fusse,
Dort ist es, wo zwei Brüder sind begraben bei einander.
Und zwischen ihren Gräbern ist erwachsen eine Rebe,
Die purpurrothe Trauben hat, die geben Gift statt Weines.
Wenn eine Mutter trinkt davon, kann sie kein Kind gebären:
Hätt' meine das getrunken doch, dass ich nicht wär' geboren!

ΚΕ'.

ΕΡΑΣΤΟΥ ΑΠΟΘΝΗΣΚΟΝΤΟΣ ΠΑΡΑΓΓΕΛΙΑΙ.

Πότε νὰ μάθῃς, κόρη μου, πῶς εἶμ' ἀρῤῥωστημένο,
Νὰ 'ρθῇς τὸ γλιγωρότερον, μὲ βρίσκεις πεθαμένο·
Καὶ ὅταν ἔρθῃς καὶ ἐμβῇς 'σ τὴν θύραν τὴν μεγάλη,
Τότες, ἀγαπημένη μου, ξέπλεξε τὸ κεφάλι·
Κ' ἐρώτα τὴν μαννούλαν μου· „Κυρὰ, ποῦ εἶν' ὁ υἱός σου;"—
„Ὁ υἱός μου εἶν' σὴν κάμερην, σὸ στρῶμα μοναχός του."—
. . . . . .
Ἴσιασε τὸ προσκέφαλον, νὰ ἰσιάσῃ τὸ κορμί μου·
Καὶ πιάσε τὸ κεφάλι μου, ὅσον νὰ 'βγ' ἡ ψυχή μου.
Κ' ὅταν ἰδῇς καὶ τὸν παπᾶν νὰ 'βγάλῃ 'πιτραχῆλι,
Τότες, ἀγαπημένη μου, φίλει με μὲς τὰ χείλη.
Καὶ ὅταν μὲ σηκώσουνε τέσσερα παλληκάρια,
Τότες, ἀγαπημένη μου, μάσ' τους μὲ τὰ λιθάρια.
Ταὶ ὅταν μ' ἀπεράσουνε ἀπὸ τὴν γειτονιά σου,
Τότες, ἀγαπημένη μου, κόψε καὶ τὰ μαλλιά σου.
Καὶ ὅταν μ' ἀκουμβήσουνε 'σ τῆς ἐκκλησιᾶς τὴν πόρτα,
Κότες, ἀγαπημένη μου, μαδέψου σὰν ἡ κότα.
Καὶ ὅταν μ' ἀποψάλουνε, καὶ σβύσουν τὰ κηριά μου,
Καὶ τότ', ἀγαπημένη μου, σὲ ἔχω 'σ τὴν καρδιά μου.

XXV.

DIE AUFTRÄGE DES STERBENDEN LIEBENDEN.

Wann du vernimmst, Geliebte mein, dass ich sey krank geworden,
So eile schnell zu mir daher, sonst wirst du todt mich finden.
Und wann du kommst und wann du gehst durch unsre grosse Thüre,
Dann, meine Vielgeliebte, dann lös' auf des Hauptes Flechten,
Und frage meine Mutter erst: Wo ist dein Sohn, o Herrin? —
Mein Sohn ist in der Kammer dort allein auf seinem Lager. —
(Dann öffne meine Kammerthür und tritt zu meinem Lager)
Leg's Pfühl mir unterm Kopf zurecht, damit ich auf mich richte,
Und halte mir den Kopf so lang', bis meine Seel' entfliehet.
Und siehst du, dass der Priester sich die Stola überhänget,
Dann, meine Vielgeliebte du, dann küsse meine Lippen.
Und wann auf ihre Schultern mich vier starke Bursche heben,
Dann, meine Vielgeliebte du, dann wirf auf sie mit Steinen.
Und wann die vier mich tragen fort, hinweg aus deiner Nähe,
Dann, meine Vielgeliebte, dann schneid' ab dir deine Flechten.
Und setzen sie mich wieder ab wohl vor der Kirchenthüre,
Dann, meine Vielgeliebte, dann zerrauf' dich gleich der Henne.
Und ist mein Todtenpsalm zu End', und löschen sie die Kerzen,
Auch dann, du Vielgeliebte mein, hab' ich dich noch im Herzen.

Κς'.

ΤΟ ΣΤΟΙΧΕΙΟΝ ΤΟΥ ΠΟΤΑΜΟΥ.

Κοράσιον ἐτραγούδησεν ἐπάνω σὲ γεφύρι·
Καὶ τὸ γεφύρι ῥάγισε, καὶ τὸ ποτάμι στάθη,
Καὶ τὸ στοιχειὸν τοῦ ποταμοῦ κ' αὐτὸ 'ς τὴν ἄκρ' ἐβγῆκε·
„Κόρη μου, πάψε τὸν ἀχὸν, κ' εἰπὲ κ' ἄλλο τραγοῦδι.“ —
„Ἄχ! πῶς νὰ πάψω τὸν ἀχὸν, κ' ἄλλο νὰ 'πῶ τραγοῦδι;
„Ἔχω τὸν ἄνδρα μ' ἄῤῥωστον, κ' ἀῤῥωστικὸν γυρεύω!
. . . . . .

XXVI.

DER GEIST DES FLUSSES

Ein junges Weib ging mit Gesang einher auf einer Brücke,
Da spaltete die Brücke sich, da stand das Wasser stille,
Und an das hohe Ufer kam der Flussgeist selbst gestiegen:
Lass diese Klagen, liebes Weib, und sing' ein andres Liedchen! —
Ach, wie doch liess' ich diese Klag' und säng' ein andres Liedchen?
Ich habe meinen kranken Mann und such' ein Krankenmittel.

. . . . . .

ΚΖ'.

ΤΟΥ ΜΟΥΣΙΚΟΥ ΚΑΙ ΤΟΥ ΣΤΟΙΧΕΙΟΥ.

Ἐψὲς χιόνι ψιχάδιζε, κ' ὁ Ἰάννης ἐτραγούδα·
Τόσον τραγούδιε γλυκὰ, καὶ νόστιμα κοιλάδει,
Τοῦ πῆρ' ἀέρας τὴν φωνὴν, 'σ τοῦ δράκοντος τὴν φέρει.
Ἐβγῆκ' ὁ Δράκος, κ' εἶπέ του· „Ἰάννη, θὲ νὰ σὲ φάγω.“ —
„Γιατὶ, Δράκο, γιατὶ, θηριὸ, γιατὶ θὰ μὲ σκοτώσῃς;“ —
„Γιατὶ διαβαίνεις πάρωρα, καὶ τραγουδᾷς πανοῦργα·
„Ξυπνᾷς τ' ἀδόνι ἀπ' ταῖς φωλιαῖς, καὶ τὰ πουλὶ ἀπ' τοὺς κάμπους·
„Ξυπνᾷς κ' ἐμὲ τὸν Δράκοντα μὲ τὴν Δρακόντισσάν μου.“ —
„Ἄφες με, Δράκυ, νὰ διαβῶ, ἄφες με νὰ περάσω·
„Τραπέζιν ἔχ' ὁ βασιλεᾶς, καὶ μ' ἔχει καλεσμένον·
„Μ' ἔχει γιὰ πρῶτον μουσικὸν, πρῶτον τραγουδιστήν του.“

XXVII.

DER SPIELMANN UND DER GEIST.

Es schneite gestern kleinen Schnee, und Jannes sang ein Liedchen.
Er sang das Lied so wundersüss und flötete so lieblich,
Die Lüfte raubten seinen Ton und trugen ihn zum Drachen.
Der Drache kam hervor und sprach: Ich will dich hier verschlingen. —
Warum, o Drache, sprich, o Thier, warum willst du mich tödten? —
Weil du so spät noch gehst einher und also künstlich singest.
Du weckst im Nest die Nachtigall, den Vogel in dem Felde,
Du weckst auch mich, den Drachen, auf, mit meiner Frau, der Drachin. —
O Drache, lass mich von dir gehn, lass mich vorüber ziehen!
Der König giebt ein Freudenmahl und hat mich eingeladen,
Er hat zum ersten Spielmann mich und Sänger angenommen.

ΚΗ'.

ΤΗΣ ΕΒΡΑΙΟΠΟΥΛΑΣ ΚΑΙ ΤΗΣ ΠΕΡΔΙΚΑΣ

Μιὰ Ἑβραιοπούλα θέριζε, καὶ ἤτον βαρεμένη·
Ὡραῖς ὡραῖς ἐθέριζε, κ' ὡραῖς ἐκοιλοπόνα.
Καὶ 'σ τὸ δεμάτ' ἀκούμπησε, χρυσὸν υἱὸν τὸν κάμνει,
Καὶ 'σ τὴν ποδιὰν τὸν ἔβαλε, νὰ πᾷ τὸν ῥεματήσῃ.
Μιὰ πέρδικα τὴν ἀπαντᾷ, μιὰ πέρδικα τῆς λέγει·
„Μωρὴ σκύλλα, μῶρ' ἄνομη, Ἑβραιὰ μαγαρισμένη,
„Ἐγὼ 'χω δεκοχτὼ πουλιὰ, καὶ πάσχω νὰ τὰ θρέψω·
„Κ' ἐσ' ἔχεις τὸν χρυσὸν υἱὸν, καὶ πᾷς τὸν ῥεματήσῃς!"

XXVIII.

DIE JÜDIN UND DAS REBHUHN.

Ein Judenmägdlein ging zu mäh'n und trug ein Kind im Leibe,
Sie mähte dann und wann einmal und kreisste dann in Wehen,
Sie lehnt' auf eine Garbe sich, gebar ein goldnes Knäbchen,
Sie warf es in die Schürze sich, und ging, es umzubringen.
Ein Rebhuhn kam entgegen ihr, ein Rebhuhn sprach die Worte:
O hündisch tolle Frevlerin, befleckte Judenseele!
Ich habe achtzehn Jung' im Nest, und weide, sie zu nähren,
Und du hast dieses goldne Kind, und gehst, es umzubringen!

ΚΘ'.

Η ΒΟΗ ΤΟΥ ΜΝΗΜΑΤΟΣ.

Σάββατον ὅλον πίναμε, τὴν κυριακ' ὅλ' ἡμέρα,
Καὶ τὴν δευτέραν τὸ πουρνὸν ἐσώθη τὸ κρασί μας.
Ὁ καπετάνος μ' ἔστειλε νὰ πάω, κρασὶ νὰ φέρω·
Ξένος ἐγὼ καὶ ἄμαθος δὲν ἤξερα τὸν δρόμον,
Κ' ἐπῆρα στράταις ξώστραταις καὶ ξένα μονοπάτια.
Τὸ μονοπάτι μ' ἔβγαλε σὲ μιὰν ψηλὴν ραχοῦλαν·
Ἦταν γεμάτη μνήματα, ὅλ' ἀπὸ παλληκάρια.
Ἕν μνῆμα ἦταν μοναχὸν, ξέχωρον ἀπὸ τ' ἄλλα·
Δέν εἶδα, καὶ τὸ πάτησα ἀπάνω 'σ τὸ κεφάλι·
Βοὴν ἀκούω καὶ βροντὴν ἀπὸ τὸν κάτω κόσμον.
„Τί ἔχεις, μνῆμα, καὶ βογγᾷς, καὶ βαραναστενάζεις;
„Μήνα τὸ χῶμα σοῦ βαρεῖ; μήνα ἡ μαύρη πλάκα;“ —
„Οὐδὲ τό χῶμα μοῦ βαρεῖ, οὐδὲ ἡ μαύρη πλάκα,
„Μὸν τό 'χω μάραν κ' ἐντροπὴν, κ' ἕναν καϋμὸν μεγάλον,
„Τὸ πῶς μὲ καταφρόνεσες, μ' ἐπάτησες 'σ τὸ κεφάλι.
„Τάχα δὲν ἤμουν κ' ἐγὼ νέος; δὲν ἤμουν παλληκάρι;
„Δὲν ἐπερπάτησα κ' ἐγὼ τὴν νύχτα μὲ φεγγάρι;“

XXIX.

DIE STIMME DES GRABES.

Den ganzen Samstag tranken wir, den ganzen lieben Sonntag,
Und als des Montags Morgen kam, war unser Wein verzehret.
Da schickte mich der Hauptmann ab, zu gehn und Wein zu holen.
Ein Fremder ich und unbekannt, ich wusste nicht die Wege,
Und schlug verlorne Strassen ein und unbetret'ne Pfade.
Ein Pfad von diesen führte mich nach einem hohen Hügel,
Da waren lauter Gräber drauf und allesammt von Tapfren,
Ein einziges stand ganz allein, gesondert von den andern.
Ich sah' es nicht und trat darauf und stand auf seinem Kopfe,
Da hört' ich aus der Unterwelt ein Rufen und ein Donnern.
Was hast du so zu heulen, Grab? Was hast so tief zu seufzen?
Drückt dich der Erdenscholle Last, des schwarzen Steines Platte? —
Nicht drückt die Erdenscholle mich und nicht die schwarze Platte;
Doch Leid und Scham hab' ich darob und einen grossen Kummer,
Dass du mich so verachtetest und auf den Kopf mir tratest.
War ich denn nicht ein Jüngling auch? War ich nicht auch ein Tapfrer?
Bin ich denn nicht gewandelt auch bei Nacht im Mondenscheine?

Λ'.

Η ΝΥΚΤΕΡΙΝΗ ΠΕΡΠΑΤΗΣΙΑ.

„Μάννα, μὲ τοὺς ἐννεά σου υἱοὺς, καὶ μὲ τὴν μιά σου κόρη,
„Σ' τὰ σκοτεινὰ τὴν ἤλουγες, σ' τὸ φέγγος τὴν ἐπλέκες,
„Τὴν ἐσφικτοκορδέλιαζες ἔξω σ' τὸ φεγγαράκι,
„Ὁποῦ σοῦ στεῖλα προξενιὰν ἀπαὶ τὴ Βαβυλώνη,
„Λός τηνε, μάννα, δός τηνε, τὴν Ἀρετὴ σ' τὰ ξένα,
„Νά 'χω κ' ἐγὼ παρηγοριὰ σ' τὴν στράτα ποῦ διαβαίνω." —
„Φρένιμος εἶσαι, Κωσταντῆ, μ' ἄσχημ' ἀπηλογήθης·
„Ἂν τύχῃ πίκρα γὴ χαρὰ, ποιὸς θὰ μοῦ τήνε φέρει;" —
Τὸν θεὸ τῆς βάζει ἐγγυτὴν, καὶ τοὺς ἁγιοὺς μαρτύρους,
Ἂν τύχῃ πίκρα γὴ χαρὰ, νὰ πᾷ νὰ τῆς τὴν φέρῃ.
Κ' ἔρχεται χρόνος δύσεφτος, καὶ οἱ ἐννεὰ πεθάνα.
Σ' τοῦ Κωσταντίνου τὸ θαφτὸ ἀνέσπα τὰ μαλλιά της·
„Σήκου, Κωσταντινάκη μου· τὴν Ἀρετή μου θέλω·
„Τὸν θεὸ μοῦ βάλες ἐγγυτὴ, καὶ τοὺς ἁγιοὺς μαρτύρους,
„Ἂν τύχῃ πίκρα γὴ χαρὰ, νὰ πᾷς νὰ μοῦ τὴν φέρῃς." —
Καὶ μέσα τὰ μεσάνυκτα πάγει νὰ τῆς τὴν φέρει·
Βρίσκει την καὶ χτενίζουταν ἔξω σ' τὸ φεγγαράκι·
„Γιά! ἔλα, Ἀρετοῦλά μας· κυράνα μας σὲ θέλει." —
„Ἀλλοίμον'! ἀδελφάκι μου, καὶ τί 'ναι τούτ' ἡ ὥρα;
„Ἂν ἡ χαρὰ σ' τὸ σπῆτί μας, νὰ βάλω τὰ χρυσᾶ μου,
„Κ' ἂν πίκρα, ἀδελφάκι μου, νὰ ἔρθ' ὡς καθὼς εἶμαι." —
„Μηδὲ πίκρα, μηδὲ χαρὰ, ἔλα καθὼς ὁποῦ 'σαι." —
Σ' τὴ στράταν ὁποῦ διάβαιναν, σ' τὴ στράτα ποῦ πηγαίνα,
Ἀκοῦν πουλιὰ καὶ κοιλαδοῦν, ἀκοῦν πουλιὰ καὶ λένε·
„Γιά! 'δὲς κοπέλαν εὔμορφην νὰ σύρν' ἀπαιθαμιένον!" - -

XXX.

DIE NÄCHTLICHE REISE.

O Mutter mit neun Söhnen du, und mit der einen Tochter,
Die du im Finstern badetest, ihr Haar bei Lichte flochtest,
Und die du schnürtest vor der Thür im hellen Mondenscheine,
Weil man aus Babylon geschickt, um ihre Hand zu werben,
O gieb sie, Mutter, gieb sie doch, Areten, in die Fremde,
Damit auch ich zum Trost sie hab' auf meiner langen Reise. —
Du bist verständig, Konstantin, doch jetzo sprichst du thöricht.
Ob Freud', ob Leid sie träfe dort, wer sollte sie mir bringen? —
Er aber ruft zum Bürgen Gott, die Heiligen zu Zeugen,
Ob Freud', ob Leid sie träfe dort, er wollte sie ihr bringen.
Da kam das Unglücksjahr heran, und die neun Söhne starben,
Und auf der Leiche Konstantins zerrauft ihr Haar die Mutter.
Steh auf, steh auf, mein Konstantin! Ich will Areten haben.
Du riefest Gott zum Bürgen ja, die Heiligen zu Zeugen,
Ob Freud', ob Leid sie träfe dort, du wolltest sie mir bringen. —
Und er zieht aus um Mitternacht, die Schwester dort zu holen,
Und findet sie vor ihrer Thür im Mondenschein sich kämmend.
Auf, auf, Arete, mach' dich auf! Die Mutter will dich haben. —
O weh', mein Bruder, sag', was ist's, und jetzt in dieser Stunde?
Wenn's Freud' in unserm Hause giebt, will ich in Gold mich kleiden,
Mein Bruder, und wenn Leid es giebt, so komm' ich, wie ich stehe. —
S'giebt weder Freude, weder Leid, so komm denn, wie du stehest! —
Und auf dem Wege, den sie ziehn, und auf dem ganzen Wege,
Da hören sie die Vögelein wohl singen und wohl sagen:
Seht, seht das schöne Mädchen da, das einen Todten führet! —

„Ἄκουε, Κωσταντάκη μου, καὶ τὰ πουλιὰ τίλένε;“ —
„Πουλάκια ’ναι κ’ ἂς κοιλαδοῦν, πουλάκια ’ναι κ’ ἂς λένε.“ —
„Φοβοῦμαι σ’, ἀδελφάκι μου, καὶ λιβανιαῖς μυρίζεις.“ —
„Ἔχτὲ βραδὺς ἐπήγαμεν ἔξω ’σ τὸν ἁγιοϊάννη,
„Κ’ ἐθύμιασέ μας ὁ παππᾶς μὲ τὸ πολὺ λιβάνι.
„Ἄνοιξε, μάννα μ’, ἄνοιξε, καὶ νὰ τὴν ’Αρετή σου!“ —
„Ἂν ἦσαι ἱέρος, διάβαινε, κ’ ἂν ἦσαι ἱέρος, διάβα·
„Καϋμένη ’Αρετούλα μου λείπει μακρυὰ ’σ τὰ ξένα.“ —
„Ἄνοιξε, μάννα μ’, ἄνοιξε, κ’ ἐγὼ εἰμ’ ὁ Κωσταντῆς σου·
„Τὸν θεὸ σοῦ βάλα ἐγγυτὴ, καὶ τοὺς ἁγιοὺς μαρτύρους,
„Ἂν τύχῃ πίκρα γὴ χαρὰ, νὰ πᾷ νὰ σοῦ τὴν φέρω.“ —
Κ’ ὥστε ν’ ἀνοίξῃ τὴν πόρτα της, ἐξέβγεν ἡ ψυχή της.

Horch, Konstantin, und hörst du nicht, was uns die Vöglein sagen? —
Sind Vögelein, lass singen sie! Sind Vöglein, lass sie sagen! —
Ich fürchte, Bruder, mich vor dir, du duftest so nach Weihrauch. —
Ich ging erst gestern Abend spät in Sankt Johannis Kirche,
Da hat mit vielem Weihrauch mich der Priester eingeräuchert.
Thu auf, o Mutter, thu mir auf! Da bring' ich deine Tochter. —
Bist du ein guter Geist, so geh, o guter Geist, vorüber!
Mein armes Kind Aret' ist fort nach fernen fremden Landen. —
Thu auf, o Mutter, thu mir auf! Ich bin dein Konstantinos,
Er, welcher Gott zum Bürgen rief, die Heiligen zu Zeugen,
Ob Freud', ob Leid sie träfe dort, er wollte sie dir bringen. —
Und als sie öffnete die Thür, flog ihr heraus die Seele.

ΛΒ.

Η ΚΑΤΑΡΑ ΤΟΥ ΑΓΑΠΗΤΙΚΟΥ.

„Διαβαίν' ἀπὸ τὴν πόρταν σου, σὲ βλέπω χολιασμένη,
„Κ' εἰς τὸ δεξιό σου μάγουλον ἤσουν ἀχουμπισμένη.
„Μέσ' ἡ καρδιά μου λάκτισεν, ὅσον νὰ σ' ἐρωτήσω,
„Τί πίκρα ἔχεις 'σ τὴν καρδιὰ, νὰ σὲ παρηγορήσω.“ —
„Τί μ' ἐρωτάεις, ἄπιστε; τάχα δὲν τὸ ἠξεύρεις,
„Τὸ ὅτι μ' ἀπαρνήθηκες, καὶ ἄλλην πᾶς νὰ εὕρῃς;“ —
„Ποιὸς τό εἰπε, περιστέρα μου, ποιὸς τό εἰπε, κρυά μου βρύση;
„Ὅποιος τό εἰπε, κοκόνα μου, νὰ μὴν ὀκτωμερίσῃ.
„Ἂν τό εἰπε τ' ἄστρον, νὰ χαθῇ, κ' ὁ ἥλιος νὰ θαμπώσῃ·
„Κ' ἂν τό εἰπε κόρ' ἀνύπανδρη, ἄνδρα μὴν ἀνταμώσῃ!“

XXXI.

DIE VERWÜNSCHUNG EINES LIEBENDEN.

Ich ging vorbei an deiner Thür und sahe dich entrüstet:
Es lag dein Kopf herabgesenkt auf deiner rechten Wange.
Da schlug mein Herz mir hoch empor, dass ich dich musste fragen,
Was du für Leid im Herzen hast, dass ich dich trösten möchte. —
Was frägst du, Ungetreuer, mich? Du musst es ja wohl wissen,
Dieweil du mich verlassen hast und gehst nach einer Andern. —
Mein Täubchen, wer hat das gesagt? Wer, meine kühle Quelle?
Mein Liebchen, wer es hat gesagt, er sterb' in dieser Woche!
Sagt' es die Sonn', erlösche sie, ein Stern, er fall' herunter,
Und sagt' ein junges Mädchen es, das finde keinen Freier.

ΑΒ'.

ΤΗΣ ΑΠΙΣΤΟΥ ΓΥΝΑΙΚΟΣ.

Σ' τὴν ἀποπέρα γειτονιὰν, σ' τὴν παραπάνω ῥοῦγαν,
Μιὰ λυγηρὴ κοιμάτανε σ' τ' ἀνδρός της ταῖς ἀγκάλαις.
Καὶ ὕπνος δὲν τῆς ἔρχονταν, καὶ ὕπνος δὲν τῆς πάγει·
Ὅλο τ' ἀνδρός της ἔλεγεν, ὅλο τ' ἀνδρός της λέγει·
„Βαρυὰ κοιμᾶσαι, Κωνσταντῆ· ὕπνον βαρὺν ποῦ κάμνεις!
„Καὶ τὰ καράβι' ἀρμένισαν, κ' ἡ συντροφιά σου πάγει." —
„Ἄφσε μ' ἀκόμα, λυγηρὴ, ὕπνον νὰ πάρ' ὀλίγον·
„Πολὺ μὲ βιάζεις, λυγηρή· πολὺ μὲ βιάζεις, κόρη·
„Κάποιον ἄλλον ἀγαπᾷς, κ' ἄλλον θέλεις νὰ πάρῃς." —
„Ἀνίσως ἄλλον ἀγαπῶ, κ' ἄλλον θέλω νὰ πάρω,
„Σπαθὶ βαστᾷς σ' τὴν μέσην σου, κόψε μου τὸ κεφάλι,
„Νὰ ματωθοῦν τὰ ῥοῦχά μου, κ' ἐσένα τὸ σπαθί σου." —
Ὁ Κώστας καβαλλίκεψε, καὶ πάγει δυ' ὥραις δρόμον·
Τὸ καλαμάρ' ἀστόχησε, γυρίζει νὰ τὸ πάρῃ.
Βρίσκει ταῖς πόρταις του κλεισταῖς, βαρεὰ μανταλωμέναις·
Βρίσκει κ' αὐτὴν τὴν λυγηρὴν, ὁποῦ κοιμᾶται μ' ἄλλον.
„Σήκου ἀπάνω, λυγηρὴ, νὰ ἰδοῦμε, ποιὸς σ' ἀρέσει,
„Ποιὸς εἶναι ἐμμορφώτερος καὶ ἄξιον παλληκάρι." —
„Σ' τὴν ἐμμορφιὰν καὶ σ' τὸ σπαθὶ ἄξιος ἡ ἀφεντιά σου·
„Σ' τὸ φίλημα, σ' τ' ἀγκάλιασμα ἄξιος ἡ ἀφεντιά του." —
Καὶ τὸ σπαθί του ἔβγαλε, λιανὰ λιανὰ τὴν κάμνει·
Ἰδὲς κορμὶ ἀγγελικὸν, γυναῖκα δίχως πίστιν.

XXXII.

DIE TREULOSE FRAU.

Dort drüben in der Nachbarschaft, dort oben in der Strasse,
Da ruhet eine schöne Frau in ihres Mannes Armen.
Der Schlummer aber naht ihr nicht, es fasst sie nicht der Schlummer.
Da sprach sie wohl zu ihrem Mann, sie spricht zu ihrem Manne:
Du schläfst so fest, o Konstantin, du liegst in festem Schlafe,
Und unter Segel geht das Schiff mit deinen Kameraden. —
O lass mich, meine Schöne, noch ein kleines Weilchen schlafen!
Du drängst mich, meine Schöne, sehr, du drängst mich sehr, mein Weibchen!
Du liebst wohl einen andern Mann, und willst den andern nehmen. —
O wenn ich einen Andern lieb' und will den andern nehmen,
Du trägst ein Schwert in deinem Gurt, schlag' mir damit den Kopf ab,
Auf dass sich blutigroth mein Kleid, wie deine Klinge, färbe! —
Da stieg zu Pferde Konstantin und ritt zwei Stunden Weges;
Sein Tintenfass vergass er dort, gleich kehrt er um nach Hause.
Er trifft verschlossen seine Thür, er trifft sie fest verriegelt,
Er trifft auch seine schöne Frau bei einem Andern liegend.
Steh auf, steh auf, du schöne Frau! Lass sehn, wer dir behage!
Wer schöner als der andre sey und wer ein werther Krieger! —
In Schönheit und in Tapferkeit bist du des Preises würdig;
In der Umarmung und im Kuss ist der des Preises würdig. —
Da zog er flugs sein Schwert heraus und schlug das Weib in Stücken.
Sieh da, ein Leib, den Engeln gleich, ein Weib doch ohne Treue!

ΛΓ'.

Ο ΑΞΑΦΝΟΣ ΓΑΜΟΣ.

"Οσον ἐκάθουν κ' ἤπλεκα τοῦ Κύρκου μου γατάνι,
Τοῦ Κύρκου καὶ τ' ἀφέντη μου καὶ τ' ἀγαπητικοῦ μου,
Χρυσὸ πουλάκι ἤκατσε εἰς τὸ ξυλόχτενό μου.
Δὲν ἐκοιλάθιε σὰν πουλὶ, σὰν κοιλαδοῦν τ' ἀηδόνια,
Μόνο κοιλάδιε κ' ἤλεγε μ' ἀνθρώπινη λαλίτσα·
„Ἐσὺ γατάνι πλέκεσαι, κ' ὁ Κύρκος σου βλογᾶται,
„Βλογᾶτ', ἀρραβωνιάζεται, κ' ἄλλην γυναῖκα πέρνει!" —
Κουβάριν ἐκουβάριαζα, καὶ 'σ τὴν γωνιὰν τὸ ρίχτω,
Κ' ἀνοίγω τὸ παράθυρον, τὸ κατακλειδωμένον·
Βλέπω τον, καὶ κατήβαινε 'σ τοὺς κάμπους καβαλλάρης.
Ἂν τὸν εἰπῶ κληματιανὸν, τὸ κλῆμα κόμπους ἔχει,
Ἂν τὸν εἰπῶ βασιλικὸν, ἀπ' τὴν κοπριὰν ἐβγαίνει.
Κάλλιο νὰ εἰπῶ τὰ πρέπια του, καὶ τὰ καθολικά του.
„Καλῶς τοῦ μάσχου τὸ κλαδὶ, τοῦ σχοίνου τὸ βαβοῦλι!
„Ποῦ πᾶς ἐσὺ καὶ ἔνδυσαι 'σ τὸ φλῶρι, 'σ τὸ ἀσῆμι;" —
„Ἐγὼ, κόρ', ὑπανδρεύομαι, κ' ἄλλην γυναῖκα πέρνω·
„Κ' ἂν θέλῃς, κ' ἂν ὀρέγεσαι, κόπιασε κ' εἰς τὸ γάμον,
„Νὰ πιάσῃς καὶ τὰ στέφανα, νὰ γένῃς καὶ κουμπάρα." —
„Κόρη, πολὺ κακόπαθες, κόρη, τρελλάδα ἔχεις." —
„Ἐγὼ μηδὲ κακόπαθα, μηδὲ τρελλάδα ἔχω·
„Ὁ ἀγαπὸς πανδρεύεται, κ' ἄλλην γυναῖκα πέρνει,
„Κ' εἶπέ μου, ἂν ὀρέγωμαι νὰ πάγω καὶ 'σ τὸν γάμον,
„Νὰ πιάσω καὶ τὰ στέφανα, νὰ γένω καὶ κουμπάρα." —
„Βάλε τὸν ἥλιον πρόσωπον, καὶ τὸ φεγγάρι στῆθος,
„Καὶ τοῦ κοράκου τὸ φτερὸν βάλε γατανοφρύδι." —

XXXIII.

DIE UNVERHOFFTE HEIRATH.

Derweil ich sass und flocht das Band, ein Band für meinen Kyrkos,
Für meinen Kyrkos, meinen Herrn und meinen Vielgeliebten,
Da setzt' ein goldnes Vöglein sich auf mein Gewebe nieder.
Es sang nicht, wie ein Vöglein thut, wie Nachtigallen singen,
Das goldne Vöglein sang und sprach mit einer Menschenstimme:
Du flichst an einem Bande hier, und Kyrkos geht zu freien,
Er geht zu frein, vermählet sich und nimmt ein andres Mädchen. —
Das Garn, das ich gesponnen hab', ich werf' es in die Ecke,
Und öffne dieses Fenster hier, das immer war verschlossen.
Ich seh' ihn, und er kömmt daher quer über's Feld geritten.
Nenn' ich ihn meine Rebe wohl? Die Rebe, sie hat Knoten.
Nenn' ich ihn mein Basilikum? Es pflegt aus Koth zu spriessen.
Besser, ich nenn' ihn nach Gebühr, nach seinen Eigenschaften.
Sey mir gegrüsst, du Moschuszweig! Gegrüsst, du Binsenknospe!
Wo ziehst du hin, so angethan mit Silber und mit Golde? —
Zur Hochzeit, Jungfrau, zieh' ich hin und nehm' ein andres Mädchen,
Und wenn du willst und es verlangst, komm mit mir zu dem Feste,
Da halte meiner Braut den Kranz und sey uns eine Pathin. —
O Jungfrau, du bist sehr erkrankt! O Jungfrau, wie du faselst! —
Fürwahr, ich bin doch nicht erkrankt und habe nicht gefaselt.
Mein Liebster, er vermählet sich und nimmt ein andres Mädchen,
Und frägt, ob ich Verlangen hab', zum Hochzeitfest zu kommen,
Dass seiner Braut den Kranz ich halt' und ihnen Pathin werde. —
So mach' zur Sonne dein Gesicht, zum Monde deinen Busen,
Und schwarzen Rabenflügeln gleich lass deine Brauen scheinen. —

Ὡσὰν ἡ μιὰ τὸ ἔλεγε, τὸ ἔκαμεν ἡ ἄλλη·
Παππᾶς τὴν εἶδε, κ᾽ ἤσφαλε, διάκος, κ᾽ ἀποξεχάθη,
Καὶ τὰ μικρὰ διακόπουλα ἔχασαν τὰ χαρτιά τους.
„Ψάλε, παππᾶ, σὰν ἔψαλλες, διάκο, σὰν ἐλειτούργεις,
„Κ᾽ ἐσεῖς, μικρὰ διακόπουλα, εὕρετε τὰ χαρτιά σας·
„Παππᾶ, ἂν ἦσαι χριστιανὸς, κ᾽ ἂν ἦσαι βαφτισμένος,
„Παράγυρε τὰ στέφανα, βάλε τα τῆς κουμπάρας.“

Wie es die Eine hat gesagt, so hat's gethan die Andre.
Der Priester sah sie und ward irr', den Dienst vergass sein Diener,
Die kleinen Kirchenknaben selbst verloren ihre Blätter.
O Priester, singe, wie du sangst! Thu' deinen Dienst, o Diener!
Ihr kleinen Kirchenknaben auch, sucht eure Blätter wieder!
O Priester, wenn du bist ein Christ, und wenn du bist getaufet,
Verwechsle mir den Hochzeitkranz und setz' ihn auf der Pathin!

ΛΔ'.

ΟΙ ΑΓΑΠΗΤΙΚΟΙ.

Μιὰ λυγηρὴ βαρεῖ ἀρρωστᾷ γιὰ 'νὸς ἀγούρ' ἀγάπην,
Γιὰ 'νὸς ἀγούρου καὶ ξανθοῦ, κ' ἔχει περίσσα πάθη·
Καὶ τρεῖς καλὲς συντρόφισσες πᾶν τὴν παρηγορήσουν·
Ἡ μιὰ κρατεῖ βασιλικὸν, ἄλλη κρατεῖ ἀπίδι,
Κ' ὁποῦ τὴν ἀγαπᾷ καλὰ, τὰ δάκρυα 'σ τὸ μαντύλι.
Ἡ μιὰ τήνε κατηγορεῖ, κ' ἡ ἄλλη τὴν ὑβρίζει·
„Δὲν ἀγαπήσαμεν κ' ἡμεῖς ἀγάπην σὰν κ' ἐσένα;
„Μά 'χαμεν σιδερῆν καρδιὰν, συκότια μαραμμένα.“ —
Κ' ὁποῦ τὴν ἀγαπᾷ καλὰ, γλήγωρ' ἀπολογεῖται·
„Ἐσεῖς, κ' ἂν ἀγαπήσετε, μαῦρ' ἤτον, κ' ἄσχημ' ἤτον·
„Μὰ τούτη κ' ἂν ἀγάπησεν, ἀγγελομμάτης ἤτον.“ —
„Κόρη, σὰν μοῦ τὸν ἐπαινᾷς, πᾷς νὰ μοῦ τόνε φέρῃς;“ —
„Βράδ' ἄλουσι καὶ λοῦσέ με, μὲ κτένι κτενισέ με,
„Πλέξε μου τὰ μαλλάκια μου, νὰ πᾷ, νὰ σοῦ τὸν φέρω.“ —
„Λούω σε καὶ κτενίζω σε· φοβοῦμαι μὴ τὸν πάρῃς.“ —
„Ὄχι, νὰ ζῶ! συντρόφισσα, δὲν εἶμαι ἀπ' ἐκείναις.“ —
„Πάρε τὰ ὄρη πίσω σου, καὶ τὰ βουνὰ ἐμπρός σου·
„Σὰν 'δῇς παντιέραν πράσινην, ἐκ' εἶν' τὰ γονικά του.“ —
Πέρνει τὰ ὄρη πίσω της, καὶ τὰ βουνὰ ἐμπρός της·
Βλέπει παντιέραν πράσινην, βρίσκει τὰ γονικά του·
Βλέπει τον κ' ἔτρωγ', ἔπινε, μ' ἄρχοντας καὶ παροίκους,
Καὶ εἶχε τόσαις ἀπ' ἐδῶ, καὶ τόσαις ἀπ' ἐκεῖθε,
Καὶ δὲν τὸν περιφθάσανε, μὸν ἐρωτᾷ κ' ἐκείνην·

XXXIV.

DIE LIEBENDEN.

Es liegt ein schönes Mägdlein krank um einen Mann in Liebe,
Um einen Mann mit blondem Haar, und hat ein grosses Leiden.
Da kommen drei Gespielinnen, die Traurige zu trösten,
Die eine trägt Basilikum, die andre eine Birne,
Die, welche sie am besten liebt, ein Tüchlein feucht von Thränen.
Die eine Freundin klagt sie an, die andre sie verspottet:
Wie? Haben wir denn nicht geliebt so gut wie du, wir beide?
Doch haben wir ein eisern Herz und eine trockne Leber. —
Die, welche sie am besten liebt, entgegnet ihnen eilig:
Ihr beide, wenn ihr habt geliebt, so war's ein hässlich Schwarzer,
Doch jener, welchen diese liebt, er hat zwei Engelsaugen. —
O Mädchen, die du so ihn lobst, geh auch, ihn mir zu holen. —
Mach' Wasser heiss und bade mich und kämme mich mit Kämmen,
Und flicht mir meine Haare dann, so geh' ich, ihn zu holen. —
Ich bade dich, ich kämme dich, — doch nimm ihn mir nicht selber. —
So wahr ich lebe, Freundin, nein; ich bin ja nicht von jenen. —
Geh, lass die Berge hinter dir, und vor dir lass die Hügel;
Wo du ein grünes Fähnlein siehst, da ist sein Vatererbe. —
Sie lässt die Berge hinter sich, sie lässt vor sich die Hügel,
Bis sie ein grünes Fähnlein sieht, und trifft sein Vatererbe.
Sie sieht ihn, wie er isst und trinkt mit Nachbarn und Archonten,
Er hat viel Schönen hier zur Seit', und viele dort zur Seite;
Doch Alles das genügt ihm nicht, und fragen thut er jene:

„Πές μου, νὰ ζήσῃς! λυγηρὴ, ποῦ πᾷς, καὶ ποῦ διαβαίνεις;“—
„Ἐσ' ἔχεις τόσαις ἀπ' ἐδῶ, καὶ τόσαις ἀπ' ἐκεῖθε,
„Καὶ δὲν σὲ περιφθάνουσι, μόν' ἐρωτᾷς κ' ἐμένα;
„Μὰ μιὰ ποῦ εὐλογήθηκες, κ' ἔβαλες τὸ στεφάνι,
„Μάλιστα ποῦ εἶναι κ' εὔμορφη, πῶς τὴν ἀποξεχάνεις;“ —
„Γιὰ ποιὰν μὲ λέγεις, λυγηρή; γιὰ ποιὰν μὲ συντυχαίνεις;
„Γιὰ μιὰν ξανθὴν καὶ μιὰν λιγνὴν, μιὰν χαμηλοβλεποῦσαν;
„Ὁποῦ γελᾷ, καὶ πέφτουνε τὰ ῥόδα 'σ τὴν ποδιάν της;“ —
„Ἀφ' οὗ λοιπὸν τὴν ἐπαινεῖς, πῶς τὴν ἀποξεχάνεις;“ —
„Εἶπά σου τὰ 'παινέματα, νὰ 'πῶ καὶ τὰ ψεγάδια·
„Ἂν τὴν φιλήσω, γόζεται, ἂν τὴν τσιμπήσω, κλαίει·
„Κ' ἂν πιάσω τὰ βυζάκια της, τῆς μάννας της τὸ λέγει.“—
„Ἔλα! πᾶμε, φεγγίτη μου, κ' ἐγὼ μένω ἐγγύτερα.“ —
„Ἂν κάμ' ὁ κόρακας ἀετὸν, κ' ἡ πέρδικα ἱεράκι,
„Καὶ ἡ σταφίδα ἰασουμὶ, θὰ κάμωμεν ἀγάπην.“ —
Πέρνει, καὶ πᾷ, καὶ λέγει της τὰ πικραμμένα λόγια.
Σὰν πέρδικα μυριολογᾷ, σὰν περιστέρα κλαίει,
Σιγὰ, σιγὰ σηκόνεται, 'σ τὸ παραθύρ' ἐβγαίνει·
Βλέπει τον, κ' ἐκατέβαινε 'σ τοὺς κάμπους καβαλλάρης.
Μὲς τὰ χρυσᾶ βενέτικα, 'σ τὰ μαῦρα βρυτημένος,
Καὶ μὲς τὰ κατακόκκινα πύργος θεμελιωμένος.
Τὰ κουτουνιά τ' ἀστράπτασι ποῦ ἦτον τ' ἀντεριά του,
Καὶ τὰ σγουρά του τὰ μαλλιὰ, τὸν ἥλιον λαμπυρίζουν.
„Ἂν τὸν εἰπῶ κλημόβεργαν, τὸ κλῆμα κόμπους ἔχει·
„Κ' ἂν τὸν εἰπῶ λυγόβεργαν, βέργα 'ναι, καὶ λυγίζει·
„Κ' ἂν τὸν εἰπῶ βασιλικὸν, ἀπ' τὴν κοπριὰν ἐβγαίνει·

Sag', Schöne mir, bei deinem Heil, wohin dein Weg? Von wannen? —
Du hast viel Schönen hier zur Seit', und viele dort zur Seite,
Doch Alles das genügt dir nicht, und mich auch thust du fragen.
Doch die, mit der du bist verlobt, der du den Kranz gegeben,
Sie, die die Allerschönste war, wie kannst du sie vergessen? —
Und welche meinst du, schönes Kind? Von welcher thust du sprechen?
Von meiner blonden, schlanken Braut mit den gesenkten Blicken,
Die, wenn sie lacht, die Rosen lässt in ihre Schürze fallen? —
So sag' denn, wenn du so sie lobst, wie kannst du sie vergessen? —
Ich habe dir ihr Lob gesagt, ich sag' auch ihren Tadel.
Wenn ich sie küsse, schreit sie auf, sie weint, wenn ich sie necke,
Und fass' ich sie an ihre Brust, so sagt sie es der Mutter. —
Wohlan, komm mit mir, holder Freund! Ich steh für sie als Bürgin. —
Ja, wann der Rabe zeugt den Aar, das Rebhuhn trägt den Sperber,
Jasmin wächst aus dem Weinbeerkern, dann wollen wir uns lieben. —

Sie geht und kehrt zurück und sagt ihr diese bittern Worte.
Da jammert sie, dem Rebhuhn gleich, und seufzet wie die Taube.
Ganz still, ganz still erhebt sie sich und geht nach ihrem Fenster.
Sie sieht ihn, und er kömmt daher quer über's Feld geritten.
Mit Golde von Venedig ist sein schwarzes Wamms gesticket,
Und wie um einen starken Thurm schlägt sich sein Purpurmantel.
Es leuchtet also sein Gewand, als ob's von Blitzen wäre,
Und gleich dem hellen Sonnenschein sind seine blonden Locken.
Nenn' ich ihn meine Rebe wohl? Die Rebe, sie hat Knoten.
Nenn' ich ihn wohl mein hohes Rohr? Es ist nur Schilf und beugt sich.
Nenn' ich ihn mein Basilikum? Es pflegt aus Koth zu spriessen.

„Κ' ἂν τὸν εἰπῶ χήρας υἱὸν, ἴσως κακοφανῇ του.
„Νὰ τοῦ εἰπ' ὅ, τι πρέπει του, κ' ὅ, τι πρεπούμενόν του·
„Βέργα μου, ἀσημίτης μου, σπαθί μου διαμαντένιο,
„Πρασινοπτέρουγ' ἀετέ, ποῦ πᾷς νὰ κυνηγήσῃς; —
„Ἐμένα μ' ὑπανδρεύουνται κάτω 'σ τὸ σταυροδρόμι·
„Κ' ἂν θὲς καὶ καταδέχεσαι, ἔλα καὶ σὺ 'σ τὸν γάμον,
„Νὰ πιάσῃς καὶ τὰ στέφανα, να γένῃς καὶ κουμπάρα." —
„Αὐτοῦ ποῦ πᾷς νὰ κοιμηθῇς, καὶ μ' ἄλλην νεὰν να μείνῃς,
„Τὰ κάλλη μου θυμήσου τα, ταῖς εὐμορφιαῖς μου 'πέ της·
„Ταῖς ἀγνωσιαῖς μου ταῖς πολλαῖς μὴν τῆς ταῖς φανερώσῃς·
„Ἤτον τὰ χείλη μου νερὸν, τὸ στόμα μου πηγάδι,
„Κ' ἔπεφτες 'σ τὸν παράδεισον, λούλουδ' ἐκεῖ νὰ κόβῃς." —
„Ἐκεῖ ἂς ξωθιάσουν τὰ καρυδιὰ, κ' ἂς χαλασθοῦν οἱ γάμοι·
„Κ' ἔλα, κ' ἡμεῖς, κοκόνα μου, νὰ κάμωμεν ἀγάπην."

Nenn' ich ihn wohl der Witwe Sohn? Er nimmt vielleicht es übel,
Ich nenn' ihn lieber nach Gebühr, wie es für ihn sich ziemet:
Sey mir gegrüsst, mein Silberrohr! Mein Diamantensäbel!
Mein Adler, grüngeflügelter, wo gehst du hin zu jagen? —
Sie schicken zur Vermählung mich dort unten nach der Ecke.
Und wenn du willst und nimmst es an, komm mit mir zu dem Feste;
Da halte meiner Braut den Kranz und sey uns eine Pathin. —
Wohin du gehst, und wo du schläfst und wohnst bei einer Andern,
Da denk' an meine Schönheit auch, sag' ihr von meinen Reizen,
Doch meinen grossen Unverstand, den woll' ihr nicht entdecken,
Nicht, dass mein Mund ein Springquell war und meine Lippen Wasser,
Und du in meinen Garten fielst und darin Blumen pflücktest. —
Lass dort die Nüsse werfen aus! Lass hin die Hochzeit fahren!
Wohlan, komm du, mein Täubchen, her, lass uns der Liebe pflegen!

ΑΕ'.

ΤΗΣ ΚΑΛΗΣ ΤΡΑΓΟΥΔΙΣΤΡΑΣ.

Κάτω 'σ τὸν γιαλὸν, κάτω 'σ τὸ περιγιάλι,
Κόρη ἔπλυνε τ' ἀνδρός της τὸ μαντύλι,
Κ' ἐτραγούδιε τὸ παραπόνεμά της.
Κ' ἔβγαλ' ὁ γιαλὸς τὸν σιγαλὸν ἀέρα,
Κ' ἔτσ' ἐσήκωσε τὸ γυροφούστανόν της.
Κ' ἔτσ' ἐφάνηκε τὸ ποδαστραγαλόν της.
Ἔλαμψ' ὁ γιαλὸς, ἔλαμψ' ὁ κόσμος ὅλος·
Κάτεργα περνοῦν, γαλιῶτ' ἁρματωμένη,
Καὶ τοὺς θάμπωσεν ὅλους ἡ εὐμορφιά της·
Κ' εὐθὺς ἔπαυσεν ἀπ' τὸ νὰ τραγουδάῃ.
Τότ' ὁ ναύκληρος τὴν διπλοχαιρετάει,
Τὸ τραγοῦδι της λέγει ν' ἀκολουθάῃ.
Κ' ἡ κόρη λέγει του· „ἐγὼ δὲν τραγουδοῦσα,
„Μὰ τὸν ἄνδρα μου πικρὰ μυριολογοῦσα,
„Ὁποῦ μὲ παράτησε γιὰ τὴν πατρίδα·
„Εἰς τὴν μάχην ἔτρεξε μὲ τὴν ἐλπίδα,
„Σ' ταῖς ἀγκάλαις μου νὰ ξαναεπιστρέψῃ,
„Καὶ μὲ στέφανον νὰ τόνε στεφανώσω.
„Χρόνοι δέκα πέρασαν, ποτὲ μαντάτον
„Ἄνθρωπος κανεὶς δὲν μ' ἔφερε γιὰ ταῦτον.
„Καὶ ἀκόμη θυὸ τὸν καρτερῶ νὰ ἔλθῃ,
„Κ' ὕστερα λοιπὸν κ' ἐγὼ καλογερεύω.

XXXV.

DIE SCHÖNE SÄNGERIN.

Dort unten an dem Ufer, dort unten an dem Strande,
Dort unten wusch ein Mädchen das Tüchlein ihres Liebsten,
Und dazu sang sie Lieder von ihren schweren Leiden.
Es kam ein sanftes Lüftchen und wehte über's Ufer,
Und hob ein kleines wenig ihr Röcklein in die Höhe,
Und liess ein kleines wenig den einen Knöchel sehen.
Da leuchtete das Ufer, die ganze Welt erglänzte,
Vorüber fuhren Schiffe, Galeeren, Galeoten,
Und diese alle wurden von ihrem Reiz geblendet.
Im Augenblicke hörte das Mädchen auf zu singen.
Da bot ihr seine Grüsse der Kapitän des Schiffes,
Und bat sie, dass sie möchte ihr Liedchen weiter führen.
Und zu ihm sprach die Schöne: Ich habe nicht gesungen,
Ich habe nur mit Schmerzen geklagt um meinen Liebsten,
Der hat mich hier verlassen, um's Vaterlandes willen.
Er eilte zu dem Kampfe, mit Hoffnung in dem Herzen,
Dereinst zurückzukehren, zurück in meine Arme,
Und dass ich mit dem Kranze ihn dann bekränzen sollte.
Zehn Jahre sind verflossen, und keine Kunde hab' ich,
Es hat mir keine Seele von ihm ein Wort verkündet.
Und noch zwei Jahre wart' ich, dass er mir wiederkehre,
Und ist die Zeit verflossen, so will ich Nonne werden.

Ας'.

ΤΟ ΣΤΑΜΜΙ ΤΣΑΚΙΣΜΕΝΟΝ.

„Σὰν πᾶς, Μαροῦ μου, 'σ τὸ νερὸ,
„Πές μου κ' ἐμένα τὸν καιρὸ,
„Νὰ στέκω, νὰ σὲ καρτερῶ,
„Νὰ σοῦ τσακίσω τὸ σταμνί,
„Νὰ πᾶς 'σ τὴν μάννα σ' ἀδειανή." —
„Κόρη μου, ποῦ εἶναι τὸ σταμνί;" —
„Μάννα μου, στραβοπάτησα,
„Κ' ἔπεσα, καὶ τὸ τσάκισα." —
„Δὲν εἶναι στραβοπάτημα,
„Μὸν εἶναι σφιχταγκάλιασμα."

XXXVI.

DER ZERBROCHENE KRUG.

Maria, wenn du Wasser holst,
So sage mir zu welcher Zeit,
Damit ich geh' und warte dein.
Dann brech' ich dir den Krug entzwei,
Und leer kömmst du zur Mutter heim. —
Mein Töchterchen, wo ist der Krug? —
Ich stolperte, mein Mütterchen,
Und fiel und brach den Krug entzwei. —
Es war kein Stolpern sicherlich,
Dich hat ein Mann zu eng umarmt.

ΑΖ.

ΤΟΥ ΑΝΑΓΝΩΣΤΗ.

Μιὰ κορὴ 'σ τὸ παραθύρι, κ' ἀναγνώστης 'σ τὸ κελλί,
Ζαχαρόπετρα τῆς ῥίχνει, καὶ 'σ τὸ στῆθος τὴν βαρεῖ.
„Κάτσε φρόνιμ', ἀναγνώστη, μὴ τὸ μάθ' ἡ γειτονιὰ,
„Καὶ τὸ εἰποῦνε τοῦ Δεσπότη, καὶ σοῦ κόψῃ τὰ μαλλιά.“
„Τὰ μαλλιά μου κ' ἂν τὰ κόψῃ, τὸ φεσάκι μου φορῶ,
„Τὴν κοπέλλ', ὁπ' ἀγαπάω, θὰ τήνε στεφανωθῶ.“

XXXVII.

DER JUNGE PRIESTER.

Ein Mädchen an dem Fensterlein, ein Priester in der Zelle;
Er wirft mit Stückchen Zucker sie und trifft sie in den Busen.
Sey artig, kleines Priesterlein, dass es kein Nachbar sehe,
Und sag' es an den Erzbischof, der liess das Haar dir scheeren. —
Und lässt er scheeren auch mein Haar, so trag' ich meine Mütze.
Das Mädchen, das mein Herze liebt, will ich als Braut bekränzen.

ΚΗ'.

Ο ΕΡΩΤΑΣ ΦΑΝΕΡΩΜΕΝΟΣ.

„Κόρη, ὄντας φιλιώμαστον, νύκτα ἦτον· ποιὸς μᾶς εἶδε;"–
Μᾶς εἶδ' ἡ νύκτα κ' ἡ αὐγὴ, τ' ἄστρον καὶ τὸ φεγγάρι·
Καὶ τ' ἄστρον ἐχαμήλωσε, τῆς θάλασσας τὸ εἶπε·
Θάλασσα τό εἶπε τοῦ κουπιοῦ, καὶ τὸ κουπὶ τοῦ ναύτη,
Κ' ὁ ναύτης τὸ τραγούδησε 'σ τῆς λυγηρῆς τὴν πόρτα.

XXXVIII.

DIE ENTDECKTE LIEBE.

O Mädchen, als wir uns geküsst, da war es Nacht. Wer sah' uns? —
Uns sah' die Nacht, das Morgenroth, der Mond und auch die Sterne.
Und von dem Himmel fiel ein Stern, der sagte das dem Meere,
Das Meer sagt' es dem Ruder dann, das Ruder an den Schiffer,
Und dieser Schiffer singt es nun vor seiner Schönen Thüre.

ERLÄUTERUNGEN.

ZWEITER ABSCHNITT.

I.

Dieses Lied aus dem südlichen Akarnanien ist sehr verbreitet und von altem Ursprunge. Es besingt unter hergebrachten Bildern den gewaltsamen Tod eines Kindes und eines Mannes, deren klagende Mutter und Gattin hier als Hindin auftritt, aber in einem Verse:

Und wo sie helles Wasser findt, sie trübt es und sie trinkt es,

an die Volksfabel von der Turteltaube erinnert. S. Altdeutsche Wälder B. III. Heft 1. Vergl. Serbische Volkslieder, übersetzt von Talvj. S. 12. (Der Hirsch und die Wila).

II.

Ein Hirtenlied aus den epirotischen und thessalischen Gebirgen, vielleicht erfunden zu Ehren eines berühmten Ringers, der durch einen plötzlichen Tod hinweggerafft worden war.

III.

Kostas, eine Abkürzung von Konstantinos.

IV.

Dasselbe Lied, welches in der Einleitung (Th. I. S. LXVII.) unter dem Titel der französischen Uebersetzung: Charon's abschlägige Antwort, aufgeführt ist. Göthe hat diesen Charon bekanntlich zu einer Aufgabe für die zeichnenden

Künste empfohlen. Nach ihm noch einmal auf die originelle Schönheit des Gedichtes aufmerksam zu machen, würde überflüssig seyn.

V.

Ein Lied aus dem Archipelagos von wunderbar ergreifender Räthselhaftigkeit, besonders in den letzten Versen. Sehr schön erklärt Fauriel jene alles durchdringende Röthe als ein Symbol der jungfräulichen Scham der Ertränkten, wodurch das Gedicht an tiefer Bedeutung gewänne. Die griechischen Redensarten κορμὶ γιὰ δουλαμᾶν und δάχτυλα γιὰ τὴν πέναν, d. h. Körper für einen Dolmann und Finger für die Feder, habe ich nicht wörtlich wiedergeben wollen, um nicht unverständlich zu seyn. Ein schöner langer Leib und ein zierlich spitzer Finger entsprechen dem Sinne dieser Originalausdrücke.

VI.

Als Schifferlied aus dem Archipelagos kenntlich genug, und ohne Zweifel eins der schönsten und rührendsten Stücke der ganzen Sammlung. Die beiden Matrosenrufe ἔα λέσα und ἐα. μόλα konnten nicht wörtlich verdeutscht werden. Die Schiffer gebrauchen sie als Gesang beim Werfen und Lichten der Anker, und der erste bedeutet: Zieht rasch! der andre: Zieht langsam! Wenn das Echo an den Küsten diese Rufe wiederholt, bringen sie eine schöne Wirkung hervor, und sie sind dem Seemanne, was der Kuhreigen dem Schweizerhirten. Auch ihr Alterthum macht sie ehrwürdig, und εἶα μᾶλα kömmt schon in dem Aristophanes als ein solcher Matrosenruf vor. S. *Coray* in einer Note zu seiner Einleitung vor den Aethiop. Heliod.

VII.

Ein Lied von den Inseln, vielleicht gar von Kandia oder Kreta, welches als das Vaterland der Brüder genannt wird. Vergl. Serbische Volkslieder. S. 127. (die Brüder).

VIII.

Ein kleines, liebliches Lied, welches über ganz Griechenland verbreitet ist und beim Abschiede von Gastfreunden oder Verwandten gesungen zu werden pflegt.

IX.

Ein weit beliebtes Tanzlied, wahrscheinlich in einer grossen Stadt gedichtet. Das Wort κουκλί, eine eigenthümliche Art von Frauenkopfputz, ist namentlich in Larissa gebräuchlich, wohin also vielleicht die Erfindung des Liedes zu versetzen ist.

X.

Vevros, der Name irgend eines Reisenden, der mit einer Karavane zieht, wenn nicht gar eines Räubers. Alsdann würde das Lied der klephtischen Poesie angehören. Die Lokalität versetzt uns nach dem Flusse Vardari, Vardar (Axios) oder nach der daran gelegenen gleichnamigen Stadt.

XI.

Ein überaus lebendig darstellendes Lied. Es geht gleichsam in dem wunderbaren Galopp des Reiters vorwärts, welcher der Held desselben ist. Besonders auffallend ist es, dass die Erzählung in der ersten Person anhebt, und dann, im sechzehnten Verse, zur dritten überspringt, so dass der Dichter dem Helden gleichsam in's Wort fällt und ihn ablöst. Sehr charakteristisch scheint auch der Umstand, dass der junge Grieche in seiner grossen Eile sich dennoch nicht enthalten kann, unterwegs seinen Vater und seine Mutter zu begrüssen. Vergl. Einleitung. S. LXVIII. Das Lied gehört, wie schon sein Dialekt beweist, dem Archipelagos oder den Küsten Griechenlands an, und wird namentlich auch auf den jonischen Inseln gesungen. Das Eigenschaftswort eines Pferdes πάρναξ, welches ich durch schwer übersetzt habe, bezeichnet eigentlich nur einen geringern Grad von Schnelligkeit, als γλίγωρος.

XII. XIII.

Zwei kleine Stadtlieder, vielleicht auch nur Fragmente von solchen. Das erste zeichnet sich durch sein eigenthümliches Metrum aus, als das einzige Lied der ganzen Sammlung, welches in dieser vierfüssigen Jambenbewegung fortschreitet.

XIV.

Auch dieses Lied, welches namentlich in Aetolien und Thessalien bekannt ist, wird in einem Metrum gesungen, welches uns

sonst nirgends in dieser Sammlung begegnet. Die Zahlen neun und zehn bei den Dörfern und Kantonen scheinen eine geographische Bezeichnung zu seyn, die auf ein Armatolik Bezug hat. Da dieses Armatolik aber aus jener Bezeichnung nicht zu erkennen ist, so haben wir das Lied nicht zu der geschichtlichen Abtheilung geordnet.

XV. XVI.

Ein Lied von sehr naivem Reize, welches namentlich in Janina gesungen wird. Das Wort μαραζάρης ist nicht erschöpfend zu übersetzen. Es ist aus μαραζόω, μαρασιάζω (alt. μαρασιάνω) abgeleitet, also etwa: ein Welkling, ein Schmachtling.

Das zweite Lied gehört dem epirotischen Distrikt Zagori an, wenigstens in der hier gegebenen Gestalt.

XVII. XVIII.

Zwei kleine, ziemlich dunkle Lieder oder Bruchstücke von solchen; das erste vielleicht ein Abschiedsgesang eines Mädchens von ihrem Geliebten in wechselnder Rede; das zweite, in Akarnanien zu Hause, scheint ein Warnungslied für einen Abreisenden zu seyn, vermuthlich vor einer fremden Liebschaft.

XIX.

Ein Lied voll natürlicher Empfindung und Leidenschaft, welches in vielen Gegenden Griechenlands gesungen wird. Es fordert zu Vergleichungen mit der Theokritischen Idylle die Zauberin auf, und noch näher liegen wohl die Berührungen desselben mit den Verwünschungen in den serbischen Volksliedern. S. Serb. Volksl. S. 43. 44. 49. u. a. a. O.

XX.

Dieses Lied, welches die griechische Ueberschrift ὁ μαγεμένος und die ergänzende französische Paraphrase zu einer Behexungsgeschichte machen, scheint mir in den vorhandenen Versen nichts als eine Aufsagung zu enthalten. Daher der veränderte Titel. Den einen Vers, welchen der Zusammenhang nicht entbehren kann, habe ich so einfach als möglich ergänzt. Das Lied gehört wahrscheinlich dem östlichen Thessalien an, in welchem die Stadt Zagora liegt.

XXI.

Dieses Lied beginnt mit einem Prolog, welcher vielen traurigen Romanzen gemeinschaftlich ist. Dann folgt eine zweite Einleitung, und erst im achten Verse tritt die einzelne Begebenheit hervor, die den Gegenstand des Liedes ausmacht. Der Ursprung desselben muss in dem Archipel oder an den Küsten von Morea gesucht werden. Ein Paar Verse dieses Klagegesanges finden sich in dem Liede vom Olympos wieder, und es ist nicht zu entscheiden, welches Gedicht aus dem andern entlehnt hat. Vielleicht sind diese Verse ein alter poetischer Gemeinplatz für beide. In der Einleitung erinnern mehrere Verse an das Lied von der Gemahlin des Kaliakudas.

XXII.

Ein fast über ganz Griechenland verbreitetes und viel gesungenes Lied von bedeutendem Alter. Es besteht aus zwei Abtheilungen, der Zeit nach, die aber von dem Dichter, nach Art alter Gemälde, zu einer Darstellung vereinigt sind. Die ersten sechs Verse schildern den Schmerz des Abreisenden, in den folgenden klagt der Entfernte über das Elend der Fremde. Der dritte, vierte und fünfte Vers sind ein Gemeinplatz der neugriechischen Volkspoesie.

XXIII.

Der Gegenstand dieses schönen Liedes erinnert an die in der Einleitung S. XX. erzählte Geschichte. Es ist nicht minder beliebt und verbreitet, als das vorige, und daher lässt sich nicht leicht ausmitteln, woher es stamme.

XXIV.

Ein Lied, eben so einfach, als tief gefühlt, und in seinem Schlusse von wunderbarer Wirkung.

XXV.

Ein Lied von der Insel Kephalonia, sehr anspruchslos gehalten, aber nichts desto weniger rührend. Auch die genaue Darstellung griechischer Sitte und Weise macht es anziehend.

XXVI.

Dieses kleine Fragment bedarf zu seinem Verständniss keiner Ergänzung. Ein siebenter Vers:

Νὰ κάμω στροῦγγαν τοῦ λαγοῦ, τὸ γάλα του ν' ἀρμέξω.

ist von Fauriel in den Anmerkungen gegeben worden. Er heisst:

Damit ich ein Gehege für einen Hasen mache und des Hasen Milch melke.

Die Milch eines Hasenmännchens hat der Aberglaube der Neugriechen zu einem Wundermittel für alle Krankheiten gemacht, aber das Sprüchwort bezeichnet mit derselben Milch den Begriff des nirgends zu Findenden.

XXVII.

Der Drache dieses Liedes muss als der Lokalgeist, *στοιχεῖον*, des Gefildes betrachtet werden, durch welches der Sänger wandert.

XXVIII.

Eine kleine Fabel, in welcher sich eine tiefgefühlte Moral ausspricht.

XXIX.

Ein ächt romantisches Nachtstück. Vergleiche für die Aehnlichkeit in der Idee: Serbische Volksl. S. 67. (der Geliebten Verzweiflung).

XXX.

Ueber die Verwandtschaft, in welcher der diesem Liede zu Grunde liegende Aberglaube mit deutschen, englischen, schottischen Sagen und Gesängen, und namentlich mit Bürger's Lenore steht, siehe einen Aufsatz des deutschen Uebersetzers im Morgenblatt 1825. Viel auffallender ist jedoch die Aehnlichkeit des neugriechischen Liedes mit einem serbischen. Serb. Volkslied. S. 160. (Jelitza und ihre Brüder). Die Einleitung des Gedichtes ist etwas dunkel. Eine Mutter in Griechenland wird von einem ihrer neun Söhne, wahrscheinlich einem reisenden Kaufmanne, überredet, ihre einzige Tochter nach Babylon zu

verheirathen, und jener verschwört sich durch ein heiliges Gelübde, die Tochter, wann die Mutter es verlange, nach ihrem Vaterlande zurückzuführen. An diesem Gelübde hält die verwaiste Mutter den Todten fest und ruft ihn dadurch zur Erfüllung desselben aus seinem Grabe heraus.

Das Lied ist im Dialekt der Insel Scio gegeben.

XXXII.

Ein sehr beliebtes Lied aus Livadien:

XXXIII. XXXIV.

Diese beiden Lieder haben mancherlei Berührungen in ihrem Stoff und ihrer Darstellung und ein gemeinschaftliches Vaterland, die Inseln des Archipels. Das erste ist im Dialekt von Scio gegeben.

Κουμπάρος und κουμπάρα, Pathe und Pathin, die heiligen Zeugen, nicht allein bei der Taufe, sondern auch bei der Trauung. Dieselbe Sitte und Benennung bei den Serben. S. Serb. Volkslieder S. 273. Der Schluss des zweiten Liedes erinnert an den alten Gebrauch, bei einer Hochzeit Kastanien und Nüsse auszutheilen. Vergl. die Ausleger zu Virgil. Ecl. VIII, 30. Catull. LXI. 131. Pers. Sat. I. 10.

Im ersten Liede scheint eine Lücke zu seyn, zwischen V. 18 und 19. Die verlassene Braut geht zu einer Freundin und klagt dieser ihre Noth. Die Freundin antwortet im 19ten Verse. Im zweiten ist der Sinn der Verse 43 bis 45 ziemlich dunkel, und der Uebersetzer hat das Original einiger Massen zu erklären versucht.

XXXV.

Ein Lied von den Inseln oder Küsten, welches besonders in den ersten Versen an eine spanische Volksromanze erinnert. S. Silva de Romances viejos, publicada por J. Grimm. S. 261. Ich habe, um das Lied als Ganzes zu geben, die letzten beiden Verse gestrichen. Sie sind:

Ὁ ναύκληρος λέγει την· „πῶς ἦτον τ' ὄνομά του;
Ἴσως νὰ τὸν γνώρισα εἰς τὸ στράτευμά του.

XXXVI. bis XXXVIII.

Kleine reizende Liebesliedchen von den Inseln. Der zerbrochene Krug ist auch deutschen Volksliedern nicht fremd. Im zweiten habe ich den geistlichen Titel ἀναγνώστης nicht genau übersetzen können; er bezeichnet, der Bedeutung nach, einen Vorleser, dem geistlichen Range nach, einen Unterkaplan, etwa einen Seminaristen des Klosters. Das Dritte ist einem serbischen Liede auffallend ähnlich. S. Serb. Volksl. S. 51. (Es kann nichts verborgen bleiben.)

DRITTER ABSCHNITT.

HÄUSLICHE LIEDER.

ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ΟΙΚΙΑΚΑ.

Α'.

Ἀπὸ τὰ τρίκορφα βουνὰ
Ἱεράκι ἔσυρε λαλιά·
„Πάψετ᾽, ἀέρες, πάψετε
„Ἀπόψε κ᾽ ἄλλην μιὰν βραδιά·
„Ἀγώρου γάμος γένεται,
„Κόρη ξανθὴ πανδρεύεται.

Β'.

Ἀφίνω γειὰν ς τὸν μαχαλᾶν, καὶ γειὰν ς τοὺς ἐδικούς μου,
Ἀφίνω καὶ σ τὴν μάνναν μου τρία γαλιὰ φαρμάκι·
Τόνα νὰ πίνῃ τὸ ταχύ, τ᾽ ἄλλο τὸ μεσημέρι,
Τὸ τρίτον, τὸ φαρμακερὸν, ταῖς πίσημαις ἡμέραις.

Γ'.

Ἡ περιστερούλα, ἡ νύφη μας
Κάθεται σ τὸν πόρον, καὶ τραγουδᾷ·
Κ᾽ οὐδὲ νεὸν φοβᾶται, οὐδ᾽ ἄγωρον,
Μόν τὴν ἀνδραδέρφην τὴν πύρινην,
Ὁποῦ τὴν σηκόνει πολλὰ ταχύ·
„Σήκου, κυρὰ νύφη, ὅτ᾽ ἔφεξε.
„Πότε θὰ ζυμώσῃς ἐννεὰ ψωμιά;
„Νὰ ξεπροβοδήσῃς ἐννεὰ βοσκούς,
„Καὶ νὰ καρτερέσῃς ἄλλους ἐννεά;“

I.

Vom Berg mit dreien Gipfeln
Ein Falke rief herab:
Zur Ruh', zur Ruh', ihr Winde,
Auf heut' und morgen Abend!
Ein Jüngling feiert sein Hochzeitfest
Mit einem blonden Mädchen.

II.

Ich lass' einen Gruss der Nachbarschaft, einen Gruss den Meinen allen,
Ich lasse meinem Mütterchen drei Flaschen bittern Giftes;
Die eine trink' sie morgens früh, die andre zu dem Mittag,
Die dritte und die giftigste an allen Feiertagen.

III.

Das liebliche Täubchen, das Bräutchen,
Es sitzt auf der Strassen und singt;
Es fürchtet kein Knäbchen, kein Bürschchen,
Die Schwäg'rin, die eifrige, nur,
Die morgens so früh sie will wecken:
Steh' auf, junges Frauchen, s' ist hell!
Wann willst die neun Brote du backen,
Und willst den neun Schäfern sie schicken,
Und warten auf andere neun?

Δ'.

Ὅλες ἡ μελαχροινὲς κ' ἡ μαυρομάτες,
Μὲ ταῖς ἐλεαῖς γεμάτες,
Ὅλες φιλὶ μοῦ δώσανε· καὶ μιὰ δέν μοῦ τὸ δίνει·
Πολὺν καϋμὸν μ' ἀφίνει.
Εἰς βουνὸν θέλ' ἀναιβῶ, νὰ κάμω κῆπον·
Ἐκεῖ νὰ στήσω κῆπον,
Κῆπον καὶ παράκηπον, κ' ὡραιὸν ἀμπέλι
Καὶ θύραν νὰ ἐμβαίνῃ.
Νά 'ρχωνται ἡ εὔμορφες, νὰ τρῶν σταφύλια,
Μὲ φίλημα 'σ τὰ χείλια.
Νά ταις, ὅλες ἔρχονται ἡ μαυρομάτες,
Ὅλαις ἀνάθεμά ταις!
Τὸν δραγάτην φώναξαν· „Δός μας σταφύλια,
„Καὶ φίλει μας 'σ τὰ χείλια.“ —
„Βγάλτε τὰ παπούτσια σας κ' ἐμβᾶτε μέσα,
„Μέσα καὶ παρὰμέσα.
„Θέλῃς μῆλον, ἔπαρε, θέλῃς κυδῶνι;
„Κανεὶς δὲν σᾶς μαλώνει·
„Θέλῃς μοσχοστάφυλον, θέλῃς παρμάκι;
„Γιὰ τὴν γλυκειὰν ἀγάπη.“

IV.

Die braunen Mädchen allesammt, die mit den schwarzen Augen,
Die mit den Wangengrübchen,
Sie gaben alle Küsse mir, nur eine giebt mir keinen,
Und lässt mir schweren Kummer.

Will steigen auf den Berg hinauf, ein Gärtchen mir zu bauen,
Ein Gärtchen mir zu pflanzen,
Ein Gärtchen, und danebenbei ein schönes Weingehege,
Zum Eingang auch ein Pförtchen.

Da kommen dann die Schönen hin, die Trauben wollen essen,
Mit Küssen auf den Lippen,
Sie kommen allesammt dahin, die mit den schwarzen Augen. —
Fluch über sie, sie alle!

Sie rufen nach dem Gärtnersmann: Gieb uns von deinen Trauben,
Und küsse unsre Lippen! —

So zieht erst die Pantoffeln aus, und kommt herein, ihr Mädchen,
Herein bis in die Mitte!

Willst einen Apfel, nimm ihn hin! Willst eine Quitte haben?
Sie wird euch nicht bestritten.

Willst eine Muskatellertraub' und willst Korinthenbeerchen?
Nimm sie für süsse Liebe!

Ε'.

Ἐβγᾶτ', ἀγώρια, 'σ τὸν χορὸν, κοράσια, 'σ τὰ τραγούδια,
Νὰ ἰδῆτε καὶ νὰ μάθετε, πῶς πιάνετ' ἡ ἀγάπη.
Ἀπὸ τὰ μάτια πιάνεται, 'σ τὰ χείλια καταβαίνει,
Κ' ἀπὸ τὰ χείλια χύνεται, καὶ 'σ τὴν καρδιὰν ριζόνει.

V.

Kommt, Bursche, kommt zum Reihentanz! Kommt, Mädchen,
zum Gesange!
Auf dass ihr seht und lernet auch, wie Liebe wird genommen.
Man nimmt sie aus den Aeugelein, sie kömmt auch von den
Lippen,
Fliesst von den Lippen dann herab und wurzelt ein im Herzen.

ς'.

"Αγιος Βασίλης ἔρχεται ἀπὸ τὴν Καισαρείαν"
Βαστᾷ χαλκῶν ποδήματα, καὶ σιδερένια μάτια.
„Βασίλη μ', πόθεν ἔρχεσαι, καὶ πόθεν καταβαίνεις;" —
„Ἀπὸ τὸν δάσκαλ' ἔρχομαι, 'σ τὴν μάνναν μου παγαίνω." —
„Ἂν ἔρχεσ' ἀπ' τὸν δάσκαλον, πέ μας τὴν ἄλφα βῆτα."
Σ τὴν πατερίτσ' ἀκούμβησε, νὰ πῇ τὴν ἄλφα βῆτα,
Κ' ἡ πατερίτσα ἦταν χλωρὴ, κι' ἀχάμησε κλονάρι,
Κλονάρι χρυσοκλόναρον, κ' ἀργυροκεντημένον.

Ζ'.

Ἀφέντη μου, ἀφέντη μου, καὶ τρεῖς βολαῖς ἀφέντη,
Πρῶτα σ' ἐτίμησ' ὁ Θεὸς, κ' ὕστερ' ὁ κόσμος ὅλος·
Σ' ἐτίμησε κ' ὁ Βασιλεᾶς καὶ σ' ἔχει χασνατάρην.
. . . . . .
Κ' αὐτὰ τὰ κοσκινίσματα κέρνα τὰ παλληκάρια.
Πολλὰ 'παμεν κ' αὐτὸν τὸν νεὸν, ἂς 'ποῦμεν πέσιμά του·
Νὰ ζήσῃ χίλιαις Πασχαλιαῖς, καὶ δυὸ χιλιάδαις Φῶτα,
Ν' ἀσπρίσῃ σὰν τὸν Ὄλυμπον, σὰν τ' ἄσπρον περιστέρι.

VI.

Der heilige Vasilis kömmt, er kömmt aus Käsarea.
Von Erze trägt die Sohlen er, von Eisen seine Kleider.
Vasilis, sprich, wo kömmst du her, und wohin willst du ziehen? —
Ich komme aus der Schule her und geh' zu meiner Mutter. —
Und kömmst du aus der Schule her, musst's A B C uns sagen.
Auf seine Krücke lehnt' er sich, das A B C zu sagen,
Und seine Krücke wurde grün und trieb hervor ein Zweiglein,
Ein Zweiglein war's mit goldnem Reis, gestickt mit Silberblättern.

VII.

Ich grüsse dich, mein Herr, mein Herr, mein Herr zum dritten Male!
Zum ersten ehrt dich Gott der Herr, es ehrt die ganze Welt dich,
Es ehret dich der Sultan auch, macht dich zum Schatzbewahrer.
(Du siebest die Dukaten ihm, du wäscht ihm die Zechinen:)
Was durch das Sieb gefallen ist, das gieb den jungen Burschen!
Genug gesagt dem jungen Herrn! Lasst uns den Schluss nun sagen:
Er lebe tausend Ostern noch, Dreikönigstag' zweitausend,
Und werde weiss, wie der Olymp, wie eine Silbertaube!

Η'.

Κυρὰ χρυσῆ τὴν κυριακὴν, κ' ἀργύρω τὴν δευτέραν,
Σὰν ἔβανες νὰ στολισθῇς ἀπ' τὸ ταχ' ὡς τὸ γεῦμα,
Βάνεις τὸν ἥλιον πρόσωπον, καὶ τὸ φεγγάρι στῆθι,
Πολλὰ 'παμεν κ' αὐτὴν τὴν νεὰν, ἂς 'ποῦμεν πέσιμά της·
Νὰ ζήσῃ χίλιαις Πασχαλιαῖς, καὶ δυὸ χιλιάδαις Φῶτα,
Ν' ἀσπρίσῃ σὰν τὸν Ὄλυμπον, σὰν τ' ἄσπρον περιστέρι.

Θ'.

Γραμματικέ, γραμματικέ, γραμματικέ, καὶ ψάλτη,
Τὸν οὐρανὸν ἔχεις χαρτὶ, τὴν θάλασσαν μελάνι,
Κ' ἂν ἔγραφες, κ' ἂν ξέγραφες, τὴν δόλαιαν τὴν ἀγάπην,
. . . . . .
. . . . . .
Διαλαλητάδαις ἔβαζες σ' ὅλα τὰ καβιλίκια·
„Ποιὰ εἶναι ἄξια καὶ καλὴ τὰ ροῦχά μου νὰ πλύνῃ;“ —
„Ἐγὼ 'μαι ἄξια καὶ καλὴ τὰ ροῦχά σου νὰ πλύνω·
„Βάζω τὸ δάκρυ μου θερμὸν, τὸ σάλι μου σαποῦνι,
„Τὴν φλόγα τῆς καρδίας μου ἥλιον νὰ τὰ στεγνώσω.“

VIII.

O Herrin, Sonntags goldgeschmücket, Montags in Silberkleidern,
Wenn du an deinen Putztisch gehst vom Morgen bis zum Abend,
Legst du die Sonn' auf dein Gesicht, den Mond auf deinen Busen.
Genug gesagt der jungen Frau! Lasst uns den Schluss nun sagen:
Sie lebe tausend Ostern noch, Dreikönigstag' zweitausend,
Und werde weiss, wie der Olymp, wie eine Silbertaube!

IX.

O Schreiber du, o Schreiber du, o Schreiber du und Sänger!
Du nimmst den Himmel zum Papier, das Meer zu deiner Tinte,
So oft du schreibst und wieder schreibst an deine arme Liebe.
(Du hast gezittert mit der Hand, die Tint' ist ausgeflossen,
Und hat mit schwarzen Flecken dir verdorben deine Kleider.)
Und Bothen hast du ausgesandt nach allen Kadiliken:
Wer kann's und wer ist auch so gut, die Kleider mir zu waschen? —
Ich kann's und ich bin auch so gut, die Kleider dir zu waschen.
Mit meinen Thränen brüh' ich sie, mein Speichel sey die Seife,
Die Flamm' in meiner Brust die Sonn', an der sie trocken werden.

Ι'.

Ξενιτευμένον μου πουλὶ καὶ παραπονεμένον,
Ἡ ξενιτειὰ σὲ χαίρεται, κ' ἐγὼ 'χω τὸν καϋμόν σου.
Νὰ στείλω μῆλον, σέπεται, κυδῶνι, μαραγγιάζει·
Νὰ στείλω καὶ τὸ δάκρυ μου σ' ἕνα χρυσὸν μαντύλι.

ΙΑ'.

Ἀφέντη μου, 'σ τὰ σπήτια σου χρυσῆ καντήλα φέγγει,
Φέγγει τοὺς ξένους νὰ δειπνοῦν, τοὺς ξένους νὰ πλαγιάζουν,
Φέγγει καὶ τὴν καλούθαν σου, νὰ στρώνῃ νὰ κοιμᾶσαι,
Νὰ στρώνῃ 'σ τὰ τριαντάφυλλα, νὰ πέφτῃς 'σ τὰ μεμίτσια,
Νὰ πέφτουν τ' ἄνθ' ἀπάνω σου, τὰ μῆλα 'σ τὴν ποδειά σου,
Καὶ τὰ κορφολογίσματα τριγύρω 'σ τὸν λαιμόν σου.

X.

Mein Vöglein in der Fremde du, mein jammervolles Vöglein!
Die Fremde darf sich deiner freun, und mich muss Sehnsucht quälen.
Schick' ich den Apfel dir, er fault, die Quitte, sie verwelket,
So schick' ich meine Thräne dir in einem seidnen Tüchlein.

XI.

Mein Herr, in deinem Hause brennt ein Licht, das ist von Golde,
Den Fremden leuchtet es beim Mahl, zum Schlafengehn den Fremden,
Es leuchtet deiner Schönen auch, dass sie dein Lager breite,
Auf welchem du in Rosen ruhst und sinkst in Veilchenblüthen.
Die Blumen fallen über dich, die Aepfel auf die Decke,
Die grünen Knospenspitzen rings umher auf deinen Nacken.

ΙΒ'.

Κυρά μου, τὸν υἱόκαν σου, κυρὰ, τὸν ἀκριβόν σου,
Πέντε μικρὲς τὸν ἀγαποῦν, καὶ δεκοχτὼ μεγάλες·
Καὶ μιὰ τῆς ἄλλης ἔλεγε, καὶ μιὰ τῆς ἄλλης λέγει·
Ἐλᾶτε, κ' ἂς τὸν πάρωμε κομπὶ καὶ δακτυλίδι·
Τὸ δακτυλίδι νὰ φορῇ, καὶ τὸ κομπὶ νὰ παίζῃ.
Νὰ περπατῇ, νὰ χαίρεται 'σ τοὺς κάμπους καβαλλάρης.
'Σ τοὺς κάμπους πιάνει τοὺς λαγοὺς, στὰ πλάγια τὰ περδίκια,
Κ' αὐτοῦ 'σ τὰ στρεφολάγκαδα πιάνει τρί' ἀλαφομόσχια.
Τόνα τὸ πάϊ τῆς μάννας του, τ' ἄλλο τῆς ἀδερφῆς του,
Τὸ τρίτον, τὸ καλλίτερον, τῆς ἀγαπητικῆς του.
Ἐδῶ ποῦ τραγουδήσαμεν, πέτρα νὰ μὴ φαγίσῃ,
Κ' ὁ οἰκοκύρης τοῦ σπητιοῦ χρόνους πολλοὺς νὰ ζήσῃ,
Νὰ ζήσῃ χρόνους ἑκατὸν, καὶ νὰ τοὺς ἀπεράσῃ,
Κ' ἀπὸ τοὺς ἑκατὸν κ' ἐμπρὸς, ν' ἀσπρίσῃ, νὰ γεράσῃ!

ΙΓ'.

Χελιδόνα ἔρχεται
Ἀπ' τὴν ἄσπρην θάλασσαν·
Κάθησε καὶ λάλησε·
„Μάρτη, μάρτη μου καλὲ,
„Καὶ φλεβάρη φλιβερὲ,
„Κ' ἂν χιονίσῃς, κ' ἂν ποντίσῃς,
„Πάλε ἄνοιξιν μυρίζεις.

XII.

O meine Herrin, sieh, dein Sohn, dein jüngster Sohn,
o Herrin,
Es lieben ihn fünf Kleine hier und noch dazu zehn Grosse.
Und eine zu der andern sprach, und eine spricht zur andern:
Wohlan, wir wollen einen Knopf und einen Ring ihm kaufen,
Auf dass er tragen mag den Ring und mit dem Knopfe spielen,
Wenn er zu Pferde sich ergötzt und durch die Felder reitet,
Und Hasen auf den Feldern fangt, Rebhühner auf den Hügeln,
Und in den Windungen des Thals fängt er drei junge Rehe.
Das ein' er an die Mutter schickt, das andre an die Schwester,
Das dritte und das schönste auch an seine Vielgeliebte.
Wo wir gesungen den Gesang, da soll kein Stein sich spalten,
Und viele lange Jahre soll der Herr des Hauses leben.
Er lebe hundert Jahre voll und über hundert Jahre,
Und ist er über die hinaus, dann werd er weiss und greise!

XIII.

Die Schwalbe, die Schwalbe, sie kömmt,
Sie kömmt vom weissen Meere,
Sie setzt sich nieder und singt:
O März, o März, mein Schöner!
Du flauer Februar!
Magst schneien auch und regnen,
Riechst doch nach Frühling schon!

ΙΔ'.

„Ὁ μισευμὸς εἶναι κακὸ, τὸ „ἔχε γειὰ" φαρμάκι,
„Καὶ τὸ καλόν σου γύρισμα ὅλο φιλιὰ κ' ἀγάπη.
„Ἐμίσευσες καὶ μ' ἄφηκες ἕνα ὑαλὶ φαρμάκι,
„Νὰ γεύωμαι καὶ νὰ δειπνῶ, ὅσον νὰ πᾷς καὶ νά 'ρθῃς.
„Τὴν πλάκαν ὅπο πάτησες, κ' ἐμβῆκες εἰς τὴν βάρκα,
„Θέλω νὰ πᾷ νὰ τὴν εὑρῶ, νὰ τὴν γεμίσω δάκρυα." —
„Μισεύω καὶ σ' ἀφίνω γειὰ, σ' ἀφίνω κ' ἀμανάτι,
„Τὰ δυώ βυζιὰ τοῦ κόρφου σου ἄλλος νὰ μὴν τὰ πιάσῃ.

ΙΕ'.

„Πίνω το, μάννα, τὸ κρασὶ, πίνω το νὰ μεθύσω,
„Πίνω το νὰ ξενιτευθῶ, καὶ πάλι νὰ γυρίσω." —
„Ἄνοιξε, θύρα τῆς ξανθῆς, θύρα τῆς μαυρομμάτας." —
„Ποιὸς εἶσ' ἐσύ; καὶ πῶς σὲ λέν; πῶς λένε τ' ὄνομά σου;" —
„Ἐγὼ 'μαι ποῦ σὲ τά φερνα τὰ μῆλα 'σ τὸ μαντῆλι,
„Τὰ μῆλα, τὰ ῥοδάκινα, καὶ τὸ γλυκὸ σταφύλι·
„Ἐγὼ 'μαι ποῦ τὰ φίλησα τὰ κόκκινά σου χείλη." —
„Πέ μου σημάδι τῆς αὐλῆς, ν' ἀνοίξω νά 'μπῃς μέσα." —
„Ἔχεις μηλεὰν στὴν θύραν σου, καὶ κλῆμα στὴν αὐλήν σου,
„Κάνει σταφύλι ῥαζακὶ, κάνει κρασὶ μοσκάτο.
„Κ' ὅποιος τὸ πιῇ, δροσίζεται, καὶ πάλ' ἀναζητᾷ το." —

XIV.

Das Reisen ist ein schweres Leid, ein Tod das Abschiednehmen,
Und deine gute Wiederkehr ist lauter Lust und Liebe.
Du reistest ab und liessest mir ein Glas voll bittern Giftes,
Zum Frühstück und zum Abendmahl, bis dass du wiederkehrest.
Den Stein, den du betreten hast, als du zu Schiffe stiegest,
Den will ich nun zu suchen gehn und ihn mit Thränen netzen
„Ich reis' und lass' dir meinen Gruss und lass' dir meine Treue,
„Und du lass keinen andern Mann den Busen dir berühren."

XV.

Ich trinke, Mutter, trinke Wein, ich trink' in Wein mich trunken,
Ich trinke, weil ich reisen muss und wieder heim will kehren.
Thu auf dich, Thür der blonden Maid, der mit den schwarzen Augen! —
Wer bist du? Und wie nennst du dich? Wie heissest du mit Namen? —
Ich bin es ja, der dir gebracht die Aepfel in dem Tuche,
Die Aepfel und die Pfirschen auch und manche süsse Traube;
Ich bin es, welcher dir geküsst die purpurrothen Lippen. —
Sag' mir ein Zeichen meines Hofs, damit ich ein dich lasse. —
Hast einen Apfelbaum am Thor, und eine Reb' im Hofe,
Die trägt wohl eine weisse Traub', die giebt Muskatensäfte,
Wer davon trinkt, der fühlt sich frisch und immer mehr verlangt er. —

„Ψώματα λὲς, μαριόλου υἱὲ, κ᾽ ἡ γειτονιὰ σοῦ τά εἶπε.
„Πέ μου σημάδι τοῦ σπητιοῦ, ν᾽ ἀνοίξω νά ᾽μπῃς μέσα.“ —
„Χρυσῆ κανδήλα κρέμεται ᾽σ τὴν μέσην τοῦ ὀντᾶ σου·
„Φέγγει σου καὶ γυμνώνεσαι, κ᾽ ἐβγάνεις τὰ κουμπιά σου.“ —
„Ψώματα λὲς, μαριόλου υἱὲ, κ᾽ ἡ γειτονιὰ σοῦ τά εἰπε·
„Πέ μου σημάδι τοῦ κορμιοῦ, ν᾽ ἀνοίξω νά ᾽μπῃς μέσα.“ —
„Ἔχεις ἐλαιὰ ᾽σ τὸ μάγουλον, κ᾽ ἐλαιὰ ᾽σ τὴν ἀμασχάλην,
„Κ᾽ ἀνάμεσα ᾽σ τὰ δυὸ βυζιὰ, τ᾽ ἄστρη μὲ τὸ φεγγάρι.“ —
„Τρέξετε, βάϊες, τρέξετε, κ᾽ ἀνοίξετε ταῖς θύραις.“

Du sprichst mir Lügen, Schelmenkind! Das sagten dir die Nachbarn.
Sag' aus dem Haus' ein Zeichen mir, damit ich ein dich lasse.—
In Mitten deines Kämmerleins hängt eine goldne Lampe,
Die leuchtet dir, ziehst du dich aus und lösest du die Knöpfe.—
Du sprichst mir Lügen, Schelmenkind! Das sagten dir die Nachbarn.
Sag' mir ein Zeichen meines Leibs, damit ich ein dich lasse. —
Du hast ein Mal auf deiner Wang', ein andres auf der Schulter
Und zwischen deiner Brüste Paar, da scheinen Mond und Sterne. —
O lauft, ihr Mägde, lauft hinaus und öffnet ihm die Thüren!

Ιϛ'.

Ναννὰ, ναννὰ τὸ υἱοῦδί μου,
Καὶ τὸ παλληκαροῦδί μου,
Κοιμήσου, υἱοῦδί μ' ἀκριβὸ.
Κ' ἔχω νὰ σοῦ χαρίσω,
Τὴν Ἀλεξάνδρεια ζάχαρι,
Καὶ τὸ Μισίρι ῥύζι,
Καὶ τὴν Κωνσταντινούπολιν,
Τρεῖς χρόνους νὰ ὁρίζῃς·
Κ' ἀκόμη ἄλλα τριὰ χωριὰ,
Τρία μοναστηράκια·
Σ' ταῖς χώραις σου κ' εἰς τὰ χωριὰ
Νὰ πᾷς νὰ σεργιανίσῃς,
Σ' τὰ τρία μοναστήρια σου
Νὰ πᾷς νὰ προσκυνήσῃς.

XVI.

Lullu, Lullu, mein Söhnchen du,
Mein liebes kleines Männchen du,
Schlaf' ein, mein Herzenskind!
Ich gebe dir auch vielerlei,
Zum Zucker Alexandria,
Kairo zum Reissbrei,
Und auch Konstantinopolis,
Drei Jahr sollst Sultan seyn.
Sollst haben auch drei Dörfer noch,
Drei kleine Klösterlein.
Die Dörfer mit dem grünen Feld,
Spaziren drin zu gehn,
Und die drei kleinen Klösterlein,
Um beten drin zu gehn.

ΙΖ'.

Ἅγια Μαρίνα, κοίμισ' το,
Κ' ἅγια Σοφιά, ναννούρισ' το,
Ἔπαρ' το, πέρα γήρισ' το,
Νὰ 'δῇ τὰ δένδρη πῶς ἀνθοῦν,
Καὶ τὰ πουλιὰ πῶς κοιλαδοῦν·
Καὶ πάλε στράφου, φέρε το,
Μὴν τὸ γυρέψ' ὁ κύρης του,
Καὶ δείρῃ τοὺς βαΐλους του·
Μὴ τὸ γυρέψ' ἡ μάννα του,
Καὶ κλάψῃ, καὶ χολικιασθῇ,
Καὶ πικραθῇ τὸ γάλα της.

ΙΗ'.

Νὰ μοῦ τὸ πάρῃς, ὕπνε μου· τρεῖς βίγλαις θὰ τοῦ βάλω,
Τρεῖς βίγλαις, τρεῖς βιγλάτοραις κ' οἱ τρεῖς ἀνδρειωμένοι·
Βάλλω τὸν ἥλιον 'σ τὰ βουνά, τὸν ἀετὸν 'σ τοὺς κάμπους,
Τὸν κύρ Βορειὰ, τὸν δροσερὸν, ἀνάμεσα πελάγου.
Ὁ ἥλιος ἐβασίλεψεν, ἀετὸς ἀπεκοιμήθη,
Κ' ὁ κὺρ Βορειὰς, ὁ δροσερὸς, 'σ τῆς μάννας του ὑπάγει.
„ Τί μου, ποῦ ἤσουν χθὲς, προχθές; ποῦ ἤσουν τὴν ἄλλην νύχτα;
„Μήνα μὲ τ' ἄστρη μάλονες; μήνα μὲ τὸ φεγγάρι;
„Μήνα μὲ τὸν αὐγερινὸν, ποῦ εἶμεστ' ἀγαπημένοι;" —
„Μήτε μὲ τ' ἄστρη μάλονα, μήτε μὲ τὸ φεγγάρι,
„Μήτε μὲ τὸν αὐγερινὸν, ποῦ εἶστ' ἀγαπημένοι·
„Χρυσὸν υἱὸν ἐβίγλιζα 'σ τὴν ἀργυρῆ του κούνια."

XVII.

Heilige Marina, leg' es hin!
Heilige Sophia, sing' es ein!
Nimm es mit dir, trag 's herum,
Dass es seh' die Bäume blühn,
Singen hör' die Vögelein.
Dann komm wieder, bring' es her,
Dass sein Vater es nicht such'
Und darum die Diener schlag';
Dass die Mutter es nicht such',
Wein' und härm' und kränke sich,
Und bekomme bittre Milch!

XVIII.

Nimm's hin, mein Kindlein, Schlaf, nimm's hin! Hab' ihm bestellt drei Wächter,
Drei Wächter, ja drei Hüter sind's, und drei gar heldenstarke.
Die Sonne stell' ich auf den Berg, den Adler auf die Ebne,
Und mitten in das Meer hinein Herrn Boreas, den frischen.
Die Sonne ging zu Bette schon, der Adler ist entschlafen,
Und Boreas, der frische Herr, er geht zu seiner Mutter.
Mein Sohn, sprich, wo du gestern warst? Vorgestern? Und wo, nächten?
Warst mit den Sternen du im Streit und mit dem Mondenscheine?
Wie, oder mit dem Morgenstern, mit meinem lieben Freunde? —
War mit den Sternen nicht im Streit, noch mit dem Mondenscheine,
Auch mit dem Morgensterne nicht, mit deinem lieben Freunde.
Ich hab' bewacht ein goldnes Kind in einer Silberwiege.

ΙΘ'.

Νάννι! θὰ ἔρθ' ἡ μάννα σου ἀφ' τὸ δαφνοπόταμο,

Κ' ἀπαὶ τὸ γλυκὸ νερὸ, νὰ σοῦ φέρῃ πούλουδα,

Πούλουδα τριαντάφυλλα, καὶ μοσκογαρούφαλα.

XIX.

Lullu! Lullu! Da kömmt Mamma, sie kömmt vom Lorbeerflusse,
Und bringt dem Kindlein Blumen mit von seinem süsseh Wasser,
Ja schöne Blumen, Röselein und Nelken und Muskaten.

Κ'.

Τί χάλευες; τί γύρευες 'σ τὴν ἔρημην τὴν Δούναν;
Χορτάριασαν ἡ θύρες σου, ἐρήμωσ' ἡ αὐλή σου·
Κλαίουν τ' ἀχούρια γι' ἄλογα, τὰ σπήτια σου γι' ἀγάδαις·
Κλαίει κ' ὁ μαῦρος χοτσερὲς γιὰ κρίσαις, γιὰ δαυάδαις.

ΚΑ'.

Χάρου τὸν κόσμον, χάρου τον, χάρου καὶ τὴν ἡμέραν·
. . . . . .
'Ιάννη μου, γένε σύγνεφον, καὶ σχίσε τὸν ἀέρα·
Καὶ σὺ, μικρέ μου Κωνσταντῆ, σὰν χελιδόνι πέτα·
'Απὸ τὴν Δοῦναν πέτα σὺ, κ' ὁ 'Ιάννης ἀπ' τὴν πόλιν.

XX.

Was suchst du, was verlangst du doch hier bei der öden Donau?
Das Gras wächst grün vor deinem Thor, dein Hof ist ausgestorben,
Nach seinen Pferden weint der Stall, das Haus nach seinen Aga's,
Es weint dein schwarzer Richtstuhl auch nach Urtheln und Prozessen.

XXI.

O freue, freue dich der Welt, o freue dich des Tages!
(Denn Morgen liegst im Grabe du, kannst keinen Tag mehr sehen.)
Mein Jannes, werd' ein Wölkchen du und segle durch die Lüfte!
Und du, mein kleiner Konstantin, flieg' her, wie eine Schwalbe,
Flieg' von der Donau her zu uns, und aus der Stadt, mein Jannes!

ERLÄUTERUNGEN.

DRITTER ABSCHNITT.

I. — V.

Hochzeitslieder aus Thessalien. Ueber die Zeremonien, zu denen sie gesungen werden, siehe die Einleitung des ersten Bandes, S. XX. ff.

Das erste wird am Vorabend des Vermählungstages im Hause der Braut gesungen, während ihre Gespielinnen ihr die Haare kämmen und flechten.

Das zweite singt man, wann die Braut aus dem väterlichen Hause geht. Unter den drei Flaschen voll Giftes sind die Schmerzen der Trennung zu verstehen, welche die Tochter der Mutter zurücklässt. Vergl. XIV.

Das dritte gehört zur Schleieraufhebung und erinnert die Neuvermählte an die Pflichten der Hausfrau.

Die beiden übrigen begleiten die hochzeitlichen Tänze ohne besondere Beziehungen.

VI. — XIII.

Lieder zu dem Feste des heiligen Basilios, Agio Vasilis, und zu der Frühlingsfeier des ersten Märzes.

Das erste eine Kinderlegende zu Ehren des Heiligen.

Das zweite ist die Anrede und der Glückwunsch für den Herrn, das dritte, für die Frau des Hauses.

Das vierte ist an einen erwachsenen Sohn des Hauses gerichtet, der, dem Inhalte nach, einen Anstrich von gelehrter Bildung haben müsste. Das fünfte gilt einem abwesenden Familiengliede.

Die Beziehungen des sechsten sind vieldeutig.

Diese sechs Lieder gehören den thessalischen Küsten an.

Das siebente ist ein Lied aus dem Valtos, welches dort zum ersten März gesungen wird, und das letzte, der weitverbreitete und vielbeliebte Schwalbengesang. Vergl. über diese Lieder die Einleitung S. XVII. und XVIII.

XIV. XV.

Zwei Lieder, bezüglich auf Abreise und Abschied; das erste unvollständig. Die Abschiedsworte des Mannes, welche die beiden letzten Verse einnehmen, sind abgebrochen. Das zweite ist aus Kreta und in dem Dialekt dieser Insel.

XVI. — XIX.

Wiegen- oder Ammen-Lieder, *νανναρίσματα* genannt, das erste und zweite aus Kypros, die beiden andern aus Chios. Das schönste Stück derselben erinnert an die alte Mythologie.

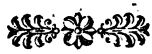
XX. XXI.

Bruchstücke aus zwei Myriologien. Das erste rührt von einer vornehmen Türkin aus Janina her, deren Sohn im Kriege gegen die Russen an der Donau in den Jahren 1786 bis 1792 gefallen war. Fast in ganz Epiros sind die Heirathen zwischen Türken und Griechinnen gebräuchlich und häufig, und diese vergessen als Muselmänninnen die Sitte und Sprache ihres Volkes nicht leicht.

Das zweite ist aus Zagori am Pindos, improvisirt von einer Frau, die sich eben so sehr durch Charakterstärke, wie durch leidenschaftliches Feuer auszeichnete. Als ihr Gatte starb, waren ihre beiden Söhne abwesend, der älteste in Konstantinopel (in der Stadt.), der jüngere in der Walachei.

VIERTER ABSCHNITT.

LIEDER IN DISTICHEN.



ΔΙΣΤΙΧΑ ΤΡΑΓΟΥΔΑΚΙΑ.

Α'.

Θὰ πάρω κάμπον καὶ βουνὰ, τ' ἀγρίμια νὰ ῥωτήσω,
Μήνα μ' εὑροῦν τὸ ἰατρικὸν γιὰ νὰ σὲ λησμονήσω·
Κ' ὁ κάμπος τί θὰ μὲ εἰπεῖ; φύγ' ὅτι σὲ λυποῦμαι,
Καὶ τύσον μ' ἐφαρμάκωσες ποῦ δὲν μεταστολιοῦμαι.

Β'.

Μιὰ τριχ' ἀπ' τὰ μαλλάκια σου, τὰ μάτια μου νὰ ῥάψω,
Κ' ὅρκον σοῦ κάνω 'σ τὸν Θεὸν, ἄλλην νὰ μὴν κυττάξω.

Γ'.

"Οταν σὲ συλλογίζομαι, τὸ αἷμά μου παγόνει,
Κ' ὁ νοῦς μου διασκορπίζεται σὰν τ' ἄχυρον 'σ τ' ἁλῶνι.

Δ'.

Σηκόνομαι πολὺ ταχυὰ, νὰ πάρω τὸν ἀέρα,
Βρίσκω τὰ στήθη σ' ἀνοικτὰ, παντέχ' ὅτ' εἶν' ἡμέρα.

1.

Durch Berg' und Felder schweif' ich hin, die wilden Thiere fragend,
Ob sie kein Mittel finden mir, auf dass ich dich vergesse.
Da spricht zu mir das grüne Feld: Flieh'! Hab' ich dich gekränket,
Dass du dafür mich so betrübst und mir den Schmuck verleidest?

2.

Ein Haar aus deinen Locken nur, mir zuzunäh'n die Augen —
Und nie, ich schwör' es dir bei Gott, blick' ich nach einer Andern.

3.

Wenn ich an dich im Herzen denk', erstarrt mein Blut zu Eise,
Und die Gedanken flattern hin, wie Spreu auf einer Tenne.

4.

Im Morgendunkel steh' ich auf, um frische Luft zu schöpfen
Da seh' ich deine offne Brust, und meine, dass es tage.

Ε'.

Καὶ τὰ τραγούδια λόγια 'ναι, τὰ λὲν οἱ παθιασμένοι·
Πάσχουν νὰ διώξουν τὸ κακὸν· μὰ τὸ κακὸν δὲν 'βγαίνει.

ς'.

'Ξυπνῶ τὴν νύχτα, κ' ἐρωτῶ τ' ἄστρα μὲ τὴν ἀρράδα·
Τάχα τί κάμν' ὁ φίλος μου τώρα γιὰ παντρεμάδα.

Ζ'.

'Οπού 'χ' ἀγάπην φαίνεται, πρασινοκυτρινίζει·
Χέρια, ποδάρια, τ' ὀρφανὸ τίποτε δὲν ὁρίζει.

Η'.

Στρέψε τὰ μάτια τὰ γλυκὰ, καὶ λυγογυρισμένα,
Ποῦ κάνουν τὰ πικρὰ γλυκὰ, καὶ τ' ἄγρια 'μερωμένα.

Θ'.

Νὰ εἶχα τὰ δυὸ τὰ χέρια μου κλειδιὰ μαλαγματένια,
Ν' ἄνοιγα τὴν καρδούλαν σου, ποῦ κλείσθη δι' ἐμένα.

Ι'.

Τίς εἶναι σιδερόκαρδος νὰ σοῦ βαστᾷ τὸν πόνον,
Νὰ βλέπῃ τὸ κορμάκι σου 'σ τὸν μῆνα, καὶ 'σ τὸν χρόνον;

5.

Die Lieder, sie sind Worte nur, die Liebenden sie sagen,
Um zu verscheuchen ihren Schmerz; der Schmerz will doch nicht gehen.

6.

Um Mitternacht bin ich erwacht, und Stern auf Stern ich frage:
Schnell! Schnell! Was macht mein Lieber jetzt, jetzt und in allen Stunden?

7.

Wer Liebe trägt, der ähnelt bald dem Gras, bald der Zitrone,
Der Arme! seine Händ' und Füss', er kann sie nicht regieren.

8.

Die süssen Augen wend' auf mich, die rollenden Gestirne,
Die alles Bittre machen süss und alles Wilde zähmen.

9.

O dass doch meine Hände nur zwei goldne Schlüssel wären,
Damit ich öffnete dein Herz, das jetzt mir ist geschlossen.

10.

Wer hat ein also eisern Herz, um diese Qual zu tragen,
Einmal im Monat dich zu sehn, einmal im ganzen Jahre?

ΙΑ'.

Μὲ τὸ δικό σου τὸ φιλὶ 'σ τοὺς οὐρανοὺς πετάω,
Μὲ τοὺς ἀγγέλους κάθομαι, μ' αὐτοὺς κοβέντα κάνω.

ΙΒ'.

Ἤθελα νά εἶμαι 'σ τὰ βουνὰ, μ' ἀλάφια νὰ κοιμοῦμαι,
Καὶ τὸ δικόν σου τὸ κορμὶ νὰ μὴ τὸ συλλογιοῦμαι.

ΙΓ'.

Νἄχα τὰ στήθη μου ἁλὶ, νά 'γλεπες τὴν καρδιά μου,
Πῶς εἶναι μαύρη κ' ἄλαλη γιὰ λόγου σου, κυρά μου!

ΙΔ'.

Τὰ γέλια μὲ τὰ κλάμματα, ἡ χαρὰ μὲ τὴν πρίκαν,
Εἰς μίαν ὥραν σπάρθηκαν, μαζὶ ἐγεννηθῆκαν.

ΙΕ'.

Εἶπαν τὰ μάτια τῆς καρδιᾶς· „καρδιὰ, γιατ' ἔχεις λύπη;" —
„Εἶσθε τυφλὰ; δὲν βλέπετε, ὁ φίλος σας σᾶς λείπει;"

11.

Dank deinem Kusse ganz allein, nun flieg' ich in die Himmel,
Und sitze bei den Engeln dort in traulichem Gespräche.

12.

O möcht' ich auf den Bergen seyn und bei den Hirschen liegen,
Um nie an deinen schönen Leib im Herzen mehr zu denken!

13.

O hätt' ich eine Brust von Glas, damit mein Herz du sähest,
Wie es so finster ist, so bleich, um deinetwegen, Herrin!

14.

Das Lachen und das Weinen auch, die Freude mit dem Kummer,
Sie sind in einer Stund' erzeugt und auf einmal geboren.

15.

Mein Augenpaar zum Herzen sprach: O Herz, warum so traurig? —
Wie blind ihr seyd! Ihr seht es nicht, dass euch eur Freund verlassen?

Ις'.

Ἡ μαυρισμένη μου καρδιὰ πολὺ παραπονεῖται,
Τί ἔκαμε τοῦ φίλου της, καὶ δὲν τὴν λεημονεῖται;

ΙΖ'.

Ὡς καὶ 'σ τὴν γῆν ὅπ' ἔφτυσα, κ' αὐτὴ δὲν μοῦ τὸ δέχθη·
Μ' εἶπε· πῶς μ' ἐφαρμάκωσες ἀπ' τὸ πολὺ τὸ πάθι!

ΙΗ'.

Σύρε, ἰατρέ μου, σπῆτί σου· πάρε τὰ ἰατρικά σου·
Τὸ πάθ' ὁπό 'χω 'σ τὴν καρδιὰν δὲν γράφουν τὰ χαρτιά σου.
Δὲν εἶν' μαχαιροβαρετιὰ μὲ ἀλοιφὴν νὰ ἰάνῃ·
Τοῦτ εἶναι πάθι 'σ τὴν καρδιάν, ὁποῦ θὰ μὲ ζουρλάνει.

ΙΘ'.

Ἔχεις δυὸ μάτια γαλανὰ σὰν τ' οὐρανοῦ τὸ ρέγγι,
Ὡσὰν ἡ πούλια τὴν αὐγὴν, τό 'να καὶ τ' ἄλλο φέγγει.

Κ'.

Κάνω καρδιὰν γιὰ τοὺς ἐχθρούς, καὶ λέγω, δὲν μ' ἐννοιάζει·
Κ' ἡ μαυρισμένη μου καρδιὰ κλαίει κ' ἀναστενάζει.

16.

Mein Herz voll schwarzer Traurigkeit, es leidet vielen Kummer,
Was es dem Freunde hat gethan, dass er nicht fühlt Erbarmen.

17.

Als auf die Erd' ich ausgespuckt, hat sie's nicht angenommen.
Sie sprach: Wie du vergiftest mich mit deinem grossen Jammer!

18.

Geh', Arzt, geh' in dein Haus zurück, nimm mit dir deine Mittel.
Von meines Herzens Leiden steht kein Wort in deinen Büchern.
Es ist ein scharfer Dolchstich nicht, den man mit Balsam heilet,
Diess Leiden steckt im Herzen tief und will mich rasend machen.

19.

Du hast ein blaues Augenpaar, blau, wie des Himmels Farbe,
Wie die Plejaden in der Früh' glänzt eines und das andre.

20.

Ich mach' ein Herz mir auf den Feind, ich sag', mich soll's nicht kümmern,
Allein mein schwer betrübtes Herz es weinet und es seufzet.

Α'.

Θὰ πάρω κάμπον καὶ βουνὰ, τ' ἀγρίμια νὰ ῥωπήσω,
Μήνα μ' εὑροῦν τὸ ἰατρικὸν γιὰ νὰ σὲ λησμονήσω·
Κ' ὁ κάμπος τί θὰ μὲ εἰπεῖ; φύγ' ὅτι σὲ λυποῦμαι,
Καὶ τύσον μ' ἐφαρμάκωσες ποῦ δὲν μεταστολιοῦμαι.

Β'.

Μιὰ τριχ' ἀπ' τὰ μαλλάκια σου, τὰ μάτια μου νὰ ῥάψω,
Κ' ὅρκον σοῦ κάνω 'σ τὸν Θεὸν, ἄλλην νὰ μὴν κυττάξω.

Γ'.

Ὅταν σὲ συλλογίζομαι, τὸ αἷμά μου παγόνει,
Κ' ὁ νοῦς μου διασκορπίζεται σὰν τ' ἄχυρον 'σ τ' ἀλῶνι.

Δ'.

Σηκόνομαι πολὺ ταχυὰ, νὰ πάρω τὸν ἀέρα,
Βρίσκω τὰ στήθη σ' ἀνοικτὰ, παντέχ' ὅτ' εἶν' ἡμέρα.

1.

Durch Berg' und Felder schweif' ich hin, die wilden Thiere fragend,
Ob sie kein Mittel finden mir, auf dass ich dich vergesse.
Da spricht zu mir das grüne Feld: Flieh'! Hab' ich dich gekränket,
Dass du dafür mich so betrübst und mir den Schmuck verleidest?

2.

Ein Haar aus deinen Locken nur, mir zuzunäh'n die Augen —
Und nie, ich schwör' es dir bei Gott, blick' ich nach einer Andern.

3.

Wenn ich an dich im Herzen denk', erstarrt mein Blut zu Eise,
Und die Gedanken flattern hin, wie Spreu auf einer Tenne.

4.

Im Morgendunkel steh' ich auf, um frische Luft zu schöpfen
Da seh' ich deine offne Brust, und meine, dass es tage.

Κς'.

Ἀγαπημένον μου πουλὶ, κ' ὡραῖόν μου ἱεράκι,
Ἡ ξενιτειὰ σὲ χαίρεται, κ' ἐγὼ πίνω φαρμάκι.

ΚΖ'.

Ἐμίσεψε τὸ γιασεμὶ, πάει τὸ κυπαρίσσι·
Δὲν ἔχω φίλον καρδιακὸν, νὰ πᾷ, νὰ τὸν γυρίσῃ.

ΚΗ'.

Βασιλικὸς μυρίζ' ἐδῶ,
Καὶ περιβόλι δὲν θωρῶ·
Κάμμιὰ τὸ ἔχει 'σ τὰ βυζιά,
Κ' ἐβγάζει τέτοια μυρωδιά.

ΚΘ'.

Φεγγάρι μου λαμπρότατον, ζηλεύει σ' ἡ καρδιά μου,
Γιατὶ θωρεῖς τὸν ἀγαπῶ, κ' ἐμένα 'ναι μακρυά μου.

Λ'.

Μ' ἐφίλησες, κ' ἀρρώστησα, φίλει με γιὰ νὰ γιάνω·
Καὶ πάλι μεταφίλει με, μὴν πέσω κ' ἀπαιθάνω.

26.

Mein vielgeliebter Vogel du, mein wunderschöner Falke,
Das fremde Land erfreut sich dein, und ich muss Gift hier trinken.

27.

Es ist verreiset mein Jasmin, es wandert die Zypresse,
Und ich, hab' keinen Herzensfreund, der ihn zurück mir führe.

28.

Es riecht mir nach Basilikum,
Und seh' kein Gärtchen hier.
So hat ihn Ein' im Busen wohl
Und giebt so süssen Duft.

29.

O du mein wunderheller Mond, mein Herz beneidet dich:
Du kannst ihn, den ich liebe, sehn, und er ist fern von mir.

30.

Du küsstest mich, da ward ich krank. Noch einen Kuss zur Heilung,
Und einen dritten auch dazu, sonst werd' ich sterben müssen.

ΛΑ'.

Φεγγάρι, φεγγαράκι μου, φέγγε με νὰ περάσω
Γιατὶ 'σ αὐτὴν τὴν γειτονιὰν τὸν νοῦν μου θὲ νὰ χάσω.

ΛΒ'.

Παρακαλῶ σε, μάτια μου, παρακαλιὰν μεγάλην·
'Απάνω 'σ τὴν ἀγάπην μας μὴν πᾷς νὰ κάμης ἄλλην.

ΛΓ'.

Μὴν ἀγαπήσῃς ἄνθρωπον, δίχως νὰ σ' ἀγαπήσῃ,
Κ' ἂν δὲν ἰδῇς τὰ μάτια του νὰ τρέχουν σὰν τὴν βρύσῃ.

ΛΔ'.

Ὁ ξένος εἰς τὴν ξενιτειὰν σὰν τὸν ἀνθὸν ἀνθίζει,
Καὶ σὰν βασιλικὸς ἀνθεῖ· μ' ἀλήθεια δὲν μυρίζει.

ΛΕ'.

Μιὰ μαύρη πέτρα τοῦ γιαλοῦ νὰ βάλλω προσκεφάλι·
Γιατὶ δὲν φταίει τὸ κορμὶ, μόν φταίει τὸ κεφάλι.

31.

O Mond, o lieber Mondenschein, woll' mir hinüberleuchten!
Denn hier in dieser Nachbarschaft verlier' ich meine Sinne.

32.

Ich bitte dich, mein theures Herz, mit einer grossen Bitte,
Dass über unsre Lieb' hinaus du nimmer wieder liebest.

33.

Nie sollst du lieben einen Mann, dafern er dich nicht liebet,
Und du nicht seine Augen siehst wie die Fontänen laufen.

34.

Der Fremdling in der Fremde kann wohl wie die Blumen blühen,
Und blühen wie Basilikum, fürwahr, doch ohne Düfte.

35.

Zum Kissen leg' ich unter'n Kopf den schwarzen Stein vom Strande,
Denn nichts verbrochen hat mein Leib, der Kopf allein ist schuldig.

Λς'.

Μαῦρα μάτια καὶ μεγάλα,
Ζυμωμένα μὲ τὸ γάλα.

ΛΖ'.

Ἄλλοι! δὲν μὲ λυπᾶσαι, δὲν μὲ σπλαχνίζεσαι·
Ἐγὼ εἰμαι ν' ἀπαιθάνω, καὶ σὺ στολίζεσαι!

ΛΗ'.

Δὲν εἶσαι σὺ ποῦ μ' ἔλεγες, ἂν δὲν μ' ἰδῇς παιθαίνεις;
Τώρα μὲ βλέπεις κ' ἀπερνῶ, καὶ δὲν μοῦ συντυχαίνεις!

ΛΘ'.

Σὲ περιβόλ' ἐμβαίνω, κ' εὑρίσκω μιὰ μηλιά,
Τὰ μῆλα φορτωμένην, κ' ἀπάνω κοπελιά·
Λέγω της· ἔλα κάτω νὰ κάμωμε φιλιά!
Κ' ἐκείνη κόβγει μῆλα, καὶ μὲ πετροβολᾷ.

Μ'.

Θέλω νὰ γένω χρυσοχὸς, νὰ φθιάνω δακτυλίδια,
Νὰ περπατῶ, νὰ τὰ πουλῶ, διὰ μάτια καὶ διὰ φρύδια.

36.

Augen schwarz und gross,
Eingetaucht in Milch.

37.

Ach, und du grämst dich nicht um mich und fühlest kein Erbarmen;
Ich bin daran, zu sterben schon, und du kannst dich noch putzen!

38.

Bist du es nicht, die zu mir sprach: Seh' ich dich nicht, so sterb' ich?
Jetzt siehst du mich, ich geh' vorbei, du willst nicht mit mir reden.

39.

Ich geh' in einen Garten, find' einen Apfelbaum,
Mit Aepfeln reich beladen, ein Mädchen oben drauf,
Ich sag' ihr: Komm herunter! Wir wollen Freunde seyn.
Sie aber pflücket Aepfel und steinigt mich damit.

40.

Ich will ein Goldschmied werden gleich, will goldne Ringe schmieden,
Will reisen und verkaufen sie für Augen und für Brauen.

ΜΑ'.

Τὸ ἀηδονάκι πού 'λειπε, κ' ἤτο ξενιτευμένον,
Ἦρθε τὴν ἦχον νὰ εἰπῇ, πού ἦτον μαθεμένον.

ΜΒ'.

Ἀγάπη θέλει φρόνησιν, θέλει ταπεινοσύνην,
Θέλει λαγοῦ περπατησιὰν, ἀετοῦ γλιγωροσύνην.

ΜΓ'.

Σὰν ἡ φωτιὰ τοῦ πιπεριοῦ μ' ἔναψε τὸ φιλί σου,
Κ' ὁ νοῦς μου τὰ βουνὰ κρατεῖ γιὰ πικομὴ δική σου.

ΜΔ'.

Σ τὸ παραθύρ' ὅπ' εἶσαι σύ, γαρουφαλιὰ δὲν πρέπει·
Γιατ' εἶσαι τὸ γαρούφαλον, κ' ὕπ' ἔχει μάτι, ἂς βλέπῃ.

ΜΕ'.

Ἔβγα 'σ τὸ παραθύρι νὰ ἰδῇς τὸν οὐρανὸν,
Πῶς παίζει τὸ φεγγάρι μὲ τὸν αὐγερινόν.

41.

Die Nachtigall, die von uns schied und war im fremden Lande,
Sie kehrt zurück und singt ihr Lied, das sie gewohnt zu singen.

42.

Die Liebe will Ergebenheit, will weise Einsicht haben,
Sie will des Hasen leichten Lauf, den schnellen Flug des Adlers.

43.

Es brennen deine Küsse mich gleich wie des Pfeffers Feuer,
Und durch die Berge schweift mein Geist allein um deinetwegen.

44.

An jenem Fenster, wo du bist, da braucht es keiner Nelke,
Du selber bist die Nelke ja, wer Augen hat, der sieht es.

45.

An's Fenster komm und sieh den Himmel an,
Sieh, wie der Mond scherzt mit dem Morgenstern.

Μς'.

Νυχτόνει, ξημερόνει, δὲν εἶναι βολετὸ,
Νὰ μὴ ἀναστενάξω, τὸ ἂχ! νὰ μὴν εἰπῶ.

ΜΖ'.

Τὸν οὐρανὸν κάμνω χαρτὶ, τὴν θάλασσαν μελάνη,
Νὰ γράψω τὰ πεισματικὰ, καὶ πάλιν δὲν μὲ φθάνει.

ΜΗ'.

Ἴσως θαρρεῖς, ἂν μ' ἀρνηθῇς, πῶς θὲ νὰ κιτρινίσω,
Γαροφαλλάκι νὰ γενῶ, γιὰ νὰ σὲ δαιμονίσω.

ΜΘ'.

Κυπαρισσάκι μ' ὑψηλὸν, σκύψε νὰ σὲ λαλήσω·
Ἔχω δυὸ λόγια νὰ σ' εἰπῶ, κ' ἀπαὶ νὰ ξεψυχήσω.

Ν'.

Ποιὸς εἶδε τέτοιων πόλεμον, νὰ πολεμοῦν τὰ μάτια,
Δίχως μαχαίρια καὶ σπαθιὰ νὰ γένωνται κομμάτια;

46.

Und sey es Nacht, und sey es Tag, ich kann doch anders nicht,
Als dass ich seufz' aus tiefer Brust und sage Ach und Oh

47.

Den Himmel nehm' ich als Papier, das Meer zu meiner Tinte,
Um aufzuschreiben all mein Leid, und es will doch nicht reichen

48.

Du meinst vielleicht, verlässt du mich, so werd' ich gleich ergelben,
Der falben Nelkenblüthe gleich, um dich als Geist zu quälen.

49.

Hohe Zypresse, neige dich, damit ich zu dir spreche.
Zwei Worte nur hab' ich für dich, nach diesen will ich sterben

50.

Wer hat je einen Kampf gesehn, in dem die Augen kämpfen
Wo ohne Dolch und ohne Schwert die schweren Wunden fallen?

ΝΑ'.

Μικρὴν, μικρὴν σ' ἀγάπησα, μεγάλην δὲν σ' ἐπῆρα·
Ὅμως θὰ ἔρθ' ἕνας καιρὸς, καὶ θὰ σὲ πάρω χήρα.

ΝΒ'.

Τέσσερα φύλλα 'χει ἡ καρδιὰ, τὰ δυὸ τά 'χεις παρμένα·
Καὶ τ' ἄλλα δυὸ μὲ τ' ἄφησες καμμένα, μαραμμένα.

ΝΓ'.

Ἀλλοίμονον! τὰ πάθη μου κανεὶς νὰ μὴν τὰ πάθη,
Οὐδὲ καράβι 'σ τὸν γιαλὸν, οὐδὲ πουλὶ 'σ τὰ δάση.

ΝΔ'.

Τὶ νὰ τὴν κάμω τὴν καρδιὰ, σὰν εἶναι πικραμμένη;
Μήτε χειμῶνα χαίρεται, μήτε τὸ καλοκαῖρι.

ΝΕ'.

Πέ το, κόρη, τὴν μάνναν σου νὰ κάμῃ κ' ἄλλην γέναν,
Νὰ κάψῃ κ' ἀλλουνοῦ καρδιὰν, ὡς ἔκαψεν ἐμένα.

51.

Ich liebte dich als Kleine schon, gross, willst du mich nicht haben;
Vielleicht kommt doch einmal die Zeit, dass ich dich nehm' als Witwe.

52.

Vier Blätter machen aus das Herz, zwei hast du mir genommen,
Und zwei hast du gelassen mir verwelket und versenget.

53.

O weh' mir! Was ich dulden muss, das duldet nichts auf Erden,
Das Schiff selbst an der Küste nicht, der Vogel im Gebüsche.

54.

Was mach' ich mit dem Herzen nur in seiner bittern Trauer?
Es freuet sich im Winter nicht, und nicht im schönen Sommer.

55.

Sag's deiner Mutter, Kind, sie soll zur Welt noch eine bringen,
Damit es gebe noch ein Herz, das wie das meine brenne.

Νϛ'.

Ὁ ξένος εἰς τὴν ξενιτειὰν ὡσὰν πουλὶ γυρίζει,
Ὡσὰν βασιλικὸς ἀνθεῖ, μ' ἀλήθεια δὲν μυρίζει.

ΝΖ'.

Ἀνάθεμά σε, ξενιτειὰ, καὶ σὲ καὶ τὰ καλά σου!
Οὐδὲ τὰ πάθη σ' ἤθελα, οὐδὲ τὰ διαφορά σου.

ΝΗ'.

Παντοτε μ' ἀναστεναγμοὺς βραδυάζει, ξημερόνει·
Διὰ λόγου σ' ἡ καρδοῦλα μου κλαίει καὶ δὲν μερόνει.

ΝΘ'.

Κοπέλλαις, πιάστ' εἰς τὸν χορὸν, πέτ' ἕνα τραγουδάκι·
Παινέσετε τὸν λυριστὴν ποῦ 'ναι παλληκαράκι.

Ξ'.

Θεώρησα ψηλὰ βουνὰ, κ' ἀνέβηκα, καὶ εἶπα
Τὸν πόνον τῆς καρδούλας μου, κ' ὅλοι μ' ἐλυπηθῆκα.

ΞΑ'.

Νά ἦτον ἡ θάλασσα ὑαλὶ νὰ κύλα τὸ λεμόνι,
Νά 'στέλλα τῆς ἀγάπης μου ἕνα χρυσὸν κυδώνι.

56.

Ein Fremder in dem fremden Land schweift irre wie ein Vogel,
Er blühet wie Basilikum, fürwahr, doch ohne Düfte.

57.

Fluch über dich, du fremdes Land mit allen deinen Schätzen!
Ich will von deinen Leiden nichts, und nichts von deinen Freuden.

58.

Mit Seufzern wird es immerfort mir Abend und mir Morgen.
Um deinetwegen weint mein Herz und kann nicht Ruhe finden.

59.

Ihr Mädchen, kommt zum Reihentanz und singet uns ein Liedchen
Zu unsres Leierspielers Lob, der ist ein schmuckes Bürschchen.

60.

Ich sahe hohe Berge stehn, bestieg sie und erzählte
Die Leiden meines Herzens dort, dass alle Mitleid fühlten.

61.

O wäre doch das Meer von Glas, drauf die Zitrone rollte,
Damit ich meiner Liebe könnt' ein goldnes Ringlein schicken!

ΞΒ'.

Μιὰ εἶναι ἡ ἀγάπη μου, κ' ἕνα θεὸν δοξάζει·
Ταῖς ἄλλαις παίζω καὶ γελῶ γιὰ νὰ ταῖς δοκιμάζω.

ΞΓ'.

Χελιδονάκι θὰ γενῶ, 'ς τὰ χείλη σου νὰ κάτσω,
Νὰ σὲ φιλήσω μιὰ καὶ δυὸ, καὶ πάλε νὰ πετάζω.

ΞΔ'.

Χελιδονάκι θὰ γενῶ, νά 'ρθω 'ς τὴν κάμαρά σου,
Νὰ κάμω τὴν φωλίτσαν μου εἰς τὰ προσκέφαλά σου.

ΞΕ'.

Τὰ μάτια σ' ὅποιος τὰ ἰδῇ, καὶ δὲν ἀναστενάξῃ,
Ἀστροπελέκι καὶ φωτιὰ νὰ πέσῃ νὰ τὸν κάψῃ.

ΞΣ'.

Τὰ μάτια τῆς μαργιόλισσας δὲν εἶν' τόσον μεγάλα,
Μόνον μικρὰ καὶ νόστιμα, μέλι μαζὶ μὲ γάλα.

ΞΖ'.

Τὰ μάτια σου μοῦ ρίξανε σαΐταις ἀσημένιαις,
Κ' εἰς τὴν καρδιάν μ' ἐμβήκανε, κ' ἐβγῆκαν ματωμέναις.

62.

Nur eine ist die Liebe mein, zu einem Gott ich bete;
Wenn ich mit andren scherz' und lach', ist's nur, um sie zu prüfen.

63.

O dass ich eine Schwalbe würd' und säss' auf deinen Lippen,
Dass ich dir ein paar Küsse gäb' und dann von hinnen flöge!

64.

O dass ich eine Schwalbe würd' und käm' in deine Kammer,
Und könnte da mein Nest mir baun auf deines Hauptes Kissen!

65.

Wer dir in deine Augen sieht und nicht wird seufzen müssen,
Erschlagen soll der Blitz den Mann, das Feuer ihn verzehren!

66.

Die Augen dieser Zauberin, sie sind nicht von den grossen;
Klein sind sie und von süssem Reiz, wie Milch mit Honigseime.

67.

Es schossen deine Augen mich mit ihren Silberpfeilen,
Die drangen in das Herz mir ein, und blutig aus dem Herzen.

ΞΙΓ'.

Κόψε κλωνὶ βασιλικὸν, καὶ μέτρησε τὰ φύλλα·
Κ' ἐμέτρησες καὶ τὸν καιρὸν ποῦ μὲ παιδεύεις, σκύλλα.

ΞΘ'.

Ὅσ' ἄστρα 'ναι 'ς τὸν οὐρανὸν, τόσα σπαθιὰ, κυρά μου,
Ἀνίσως καὶ δὲν σ' ἀγαπῶ, νὰ ἔμβουν 'ς τὴν καρδιά μου.

Ο'.

Ὁ ἥλιος ἐβασίλεψεν ἀπὸ τὰ κλάμματά μου·
Φῶς μου, δὲν τὰ βαρέθηκες τὰ παραδέρματά μου.

ΟΑ'.

Ὄντας περνῶ, καὶ δὲν πορῶ μαζί σου νὰ μιλήσω,
Δὲν μοῦ περνοῦν οἱ λογισμοὶ, ἂν δὲν λιγοθυμήσω.

68.

Pflück' einen Zweig Basilikum und zähle seine Blätter,
Da rechnest du die Zeit heraus, die du mich quälest, Arge!

69.

Wie viele Stern' am Himmel sind, so viele Dolche, Herrin,
Die sollen treffen dieses Herz, dafern ich dich nicht liebe.

70.

Die Sonne hat verdunkelt sich von meinen Thränen allen,
Und du, mein Licht, bist noch nicht satt von meinen Herzensqualen.

71.

Durch deine Strasse geh' ich hin, und kann mit dir nicht reden,
Und die Gedanken folgen mir, bis ich in Ohnmacht falle.

ERLÄUTERUNGEN.

VIERTER ABSCHNITT.

Diese kleinen Lieder, Scherze und Seufzer der Liebe, gehören sämmtlich den griechischen Küstenländern und Inseln an. Einige derselben sind bereits in Reisebeschreibungen und ähnlichen Büchern gedruckt, und daraus hier mitgetheilt, andere zum ersten Male aus dem Munde des Volkes in Konstantinopel, Smyrna, Janina, Scio und den jonischen Inseln niedergeschrieben, und die letzten sechzehn auf der Insel Rhodos durch den Herrn Ambroise Firmin Didot gesammelt.

ANHANG.

GESCHICHTLICHE LIEDER.

ΙΣΤΟΡΙΚΑ ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ.

Α'.

Ο ΘΑΝΑΤΟΣ ΤΟΥ ΛΙΑΚΟΥ.

„Λιάκο, σὲ κλαίουν τ' Ἄγραφα, ἡ βρύσες καὶ τὰ δένδρα,
„Σὲ κλαίει ὁ δόλιος ψυχουιὸς, σὲ κλαῖν τὰ παλληκάρια.
„Δὲν σ' τὸ εἶπα, Λιάκο, μιὰ φορὰ, δὲν σ' τὸ εἶπα τρεῖς καὶ πέντε·
„Προσκύνα, Λιάκο, τὸν πασᾶ, προσκύνα τὸν βεζίρην;" —
„Ὅσο 'ναι Λιάκος ζωντανὸς, πασᾶν δὲν προσκυνάει,
„Πασᾶ 'χει Λιάκος τὸ σπαθὶ, βεζίρην τὸ τουφέκι." —
Κακὸν καρτέρι τῷ 'καμαν ἀπὸ τὸ μετερίζι.
Λιψοῦσ' ὁ Λιάκος, κ' ἔρχεται μὲ τὸ σπαθὶ 'σ τὸ χέρι·
Ἔσκυψε κάτω γιὰ νὰ πιῇ νερὸν καὶ νὰ δροσίσῃ,
Τρία τουφέκια τοῦ 'δωκαν, τὰ τρί' ἀῤῥάδ' ἀῤῥάδα·
Τό 'να τὸν πέρνει ξώπλατα, καὶ τ' ἄλλο εἰς τὴν μέσην,
Τὸ τρίτον, τὸ φαρμακερὸν, τὸν πῆρεν εἰς τ' ἀστῆθι·
Τὸ στόμα τ' αἷμα γέμισε, τ' ἀχείλι του φαρμάκι,
Κ' ἡ γλῶσσά τ' ἀηδονολαλεῖ, καὶ κελαϊδεῖ καὶ λέγει·
„Ποῦ εἶσθε, παλληκάρια μου, ποῦ εἶσαι, ψυχουιέ μου;
„Γιὰ! πάρετέ μου τὰ φλωριὰ, πάρτε μου τὰ τσαπράζια,
„Πάρτε καὶ τὸ σπαθάκι μου τὸ πολυξακουσμένον·
„Κόψετε τὸ κεφάλι μου, νὰ μὴ τὸ κόψουν Τοῦρκοι,
„Καὶ τὸ πηγαίνουν 'σ τοῦ πασᾶ, ψηλὰ εἰς τὸ διβάνι·
„Τὸ ἰδοῦν ἐχθροὶ καὶ χαίρουνται, οἱ φίλοι καὶ λυποῦνται·
„Τὸ ἰδῇ καὶ ἡ μανοῦλά μου, κ' ἀπ' τὸν καϋμὸν παιθάνῃ."

I.

DER TOD DES LIAKOS.

O Liakos, ganz Agrapha beweint dich, Baum und Quelle,
Und auch dein armer Herzenssohn, beweinen dich die Tapfren.
Sagt' ich's dir nicht, o Liakos, einmal, dreimal und fünfmal:
Beug' dich dem Pascha, Liakos, und beug' dich dem Veziere! —
So lang' am Leben Liakos, beugt er sich keinem Pascha,
Zum Pascha hat er seinen Stahl, die Flinte zum Veziere. —
Sie legten bösen Hinterhalt ihm auf dem festen Posten.
Ihn dürstete, da ging er hin, den Säbel in der Rechten,
Und bog zum Trinken sich hinab, im Quell sich zu erfrischen.
Da schossen sie drei Flinten ab, drei Flinten nach der Reihe:
Ein Schuss trifft in dem Rücken ihn, mitten im Leib der andre,
Der dritte und der tödtlichste hat ihm die Brust getroffen.
Der Mund lief über ihm von Blut, von Geifer seine Lippen,
Und seine Zunge murmelte und sprach mit schwachem Stammeln:
Wo seyd ihr, meine Tapferen? Wo bist du, Herzenssöhnchen?
Auf, nehmt mir die Zechinen ab und all mein Kriegsgeschmeide,
Nehmt diesen meinen Säbel auch, den weitberühmten Säbel.
Dann schlaget meinen Kopf mir ab, dass es nicht thun die Türken,
Und gehn damit zum Pascha hin, dass er im Divan stehe;
Ihn sehn die Feind' und freuen sich, die Freunde, und sie trauern
Ihn sieht auch meine Mutter dann und stirbt in ihrem Jammer.

Β'.

ΤΟΥ ΓΕΩΡΓΟΘΩΜΟΥ.

Ἕνα πουλάκι ξέβγαινε μέσα ἀπὸ τὸν Βάλτον,
Μέρα καὶ νύκτα περπατεῖ, νύκτα καὶ μέρα λέγει·
„Θεέ, ποῦ νὰ ἴδρω τὴν κλεφτιὰν, τὸν Γεῶργον τὸν Σπαρτιώτην;
„Ἔχω δυὸ λόγια νὰ τὸν πῶ, πῶς θὲ νὰ τὸν σκοτώσουν.“—
„Ποῦ τό ’μαθες, πουλάκι μου, πῶς θὲ νὰ μὲ σκοτώσουν;“—
„Ἐψὲς ἤμουν ’σ τὰ Ἰάννινα, ’σ τὴν πόρταν τοῦ βεζίρη,
„Πολλὰ σκιέτια πήγαινεν ὁ Ἰάννης Γαραγούνης·
„Ἄδικ’, ἀφέντη μ’, ἄδικο! ἀπὸ τὸν Γεωργοθῶμον!
„Τὰ πρόβατά σου ἔκοψε, κ’ ἡμᾶς ἐπῆρε σκλάβους!“ —
„Νὰ κάμῃς σάμπρι, Ἰάννη μου, πέντ’ ἔξη, δέκα μέραις,
„Κ’ ἐγὼ τὸν φέρω ζωντανὸν, τοῦ πέρνω τὸ κεφάλι.“ —
„Ἰσοὺφ Ἀράπη, φώναξε, κρυφὰ τὸν κουβεντιάζει·
„Τὸν Γεωργοθῶμον ζωντανὸν· σοῦ πέρνω τὸ κεφάλι.“ —
Ἰσοὺφ Ἀράπης κίνησε μὲ δεκατρεῖς χιλιάδαις·
Σὰν ἔπιασαν τὸν πόλεμον, τρεῖς μέραις καὶ τρεῖς νύχταις,
Πέφτουν τουφέκια σὰν βροχὴ, μολύβια σὰν χαλάζι·
Τὸν Γεωργοθῶμον λάβωσαν εἰς τὸ δεξὶ τὸ χέρι.
Ὁ Γεωργοθῶμος φώναξε μέσα ἀπὸ τοὺς Τούρκους·
„Ποῦ εἴσθε, παλληκάρια μου, ὀλίγα κ’ ἀνδρειωμένα;
„Πετᾶτε τὰ τουφέκια σας, σύρετε τὰ σπαθιά σας·
„Γιουροῦσι μέσα κάμετε, πάρτε μου τὸ κεφάλι,
„Νὰ μὴν τὸ πάρῃ ἡ Τούρκια, Ἰσούφαγας ὁ σκύλλος.“

II.

GORGOTHOMOS.

Es kömmt ein Vögelein daher, wohl mitten her aus Valtos,
Es fliegt bei Tag' und fliegt bei Nacht, und spricht bei Nacht, bei Tage:
Gott, wo find' ich die Räuberschaar? den Sparter Gorgothomos?
Zwei Wort' hab' ich zu sagen ihm, dass sie ihn wollen tödten. —
Wie weisst du das, o Vögelein, dass sie mich wollen tödten? —
Ich war gestern in Janina, vor des Vezieres Thüre,
Da brachte viele Klagen vor der Jannes Garagunis.
Ein Frevel, Herr, ein Frevel, Herr, von Gorgothomos einer!
Hat deine Schaf' erschlagen dir, und uns nahm er gefangen. —
Gedulde, Garagunis, dich, nur funfzehn, sechzehn Tage,
Und lebend bring' ich hier ihn her, schlag' ihm den Kopf herunter. —
Er ruft Jussuf, den Araber, und spricht mit ihm im Stillen.
Lebendig bring' den Gorgos her! Dein Kopf steht auf dem Spiele. —
Aufbricht Jussuf, der Araber, und mit ihm dreizehn tausend.
Da fingen eine Schlacht sie an, drei Tag' und auch drei Nächte,
Schuss fällt auf Schuss, dem Regen gleich, die Kugeln wie der Hagel.
Da trifft an seiner rechten Hand ein Schuss den Gorgothomos.
Und Gorgothomos rief heraus, mitten aus allen Türken:
Wo seyd ihr, meine Tapferen? Du kleine Schaar der Helden?
Werft eure Flinten jetzo weg, und ziehet eure Säbel,
Macht einen Durchbruch durch den Feind und schlaget mir den Kopf ab,
Damit die Türken es nicht thun, der Hund, der Jussuf Aga!

Γ'.

Ο ΚΑΠΕΤΑΝΟΣ ΑΓΑΠΗΤΙΚΟΣ.

„Νικόλα, κάτσε φρόνιμα, σὰν καπετάνος ποῦ εἶσαι·
„Μὴν τὰ μαλώνῃς τὰ παιδιὰ, καὶ μὴν τὰ παραβρίζῃς.
„Ἔβαλαν τὴν κακὴν βουλὴν, καὶ θὲ νὰ σὲ σκοτώσουν." —
„Ποιὸς τὰ λογιάζει τὰ παιδιὰ; καὶ ποιὸς τὰ χαμπερίζει;
„Πότε νὰ ἔρθ' ἡ ἄνοιξη, νά 'ρθη τὸ καλοκαῖρι,
„Νά 'βγω 'σ τὰ Ξερολίβαδα, καὶ 'σ τὰ παλαιὰ λιμέρια,
„Νὰ πάγω καὶ νὰ πανδρευθῶ, νὰ πάρω μιὰν κοντοῦλαν,
„Νὰ τὴν ἐντύσω 'σ τὸ φλωρὶ, καὶ 'σ τὸ μαργαριτάρι!" —
Τὰ παλληκάρια τ' ἄκουσαν, πολὺ τοὺς κακοφάνη·
Τρεῖς τουφεκιαῖς τὸν δώσανε, ταῖς τρεῖς φαρμακωμέναις·
„Βαρεῖτέ τον τὸν κερατᾶν· Βαρεῖτέ τον τὸν πούστην!
„Ἀπὸ μᾶς πῆρε τὰ φλωριὰ, νὰ πανδρευθῇ τὴν ῥούσσαν.
„Ἡ ῥούσσα εἶναι πιστολιὰ, καὶ τὸ σπαθὶ κοντοῦλα."

III.

DER VERLIEBTE HAUPTMANN.

O Nikolas, benimm dich klug, wie's einem Hauptmann ziemet,
Schilt nicht auf deine Kinder stets, behandle sie nicht schmählich.
Sie pflogen eines bösen Raths, sie wollen dich ermorden. —
Wer gibt das meinen Kindern ein? Wer macht den Zwischenträger?
Kömmt nur der Frühling erst heran, und kömmt nur erst der Sommer,
Geh' ich nach Xerolivadi und nach den alten Lagern,
Geh' ich, mich zu vermählen dort, ein schönes Kind zu nehmen,
Die ich bekleiden will mit Gold und edlen Perlenschnüren. —
Die tapfern Räuber hörten das und wurden sehr erbittert.
Drei Schüsse schossen sie auf ihn, drei tödtlich scharfe Schüsse.
Schiesst nieder diesen Weiberschuft! Schiesst nieder diesen Geiling!
Er nahm uns die Zechinen ab, ein schmuckes Kind zu freien.
Pistol' heisst unser schmuckes Kind, der Säbel unser Blondchen.

Δ'.

ΤΟ ΠΙΚΡΟΝ ΜΑΝΤΑΤΟΝ.

„Κοιμᾶτ' ἡ καπετάνισσα, νύμφη τοῦ Κοντογιάννη,
„Μὲς τὰ χρυσᾶ παπλώματα, μὲς τοὺς χρυσοῦς σελτέδαις.
„Νὰ τὴν ξυπνίσω σκιάζομαι, νὰ τῆς τὸ 'πῶ φοβοῦμαι·
„Νὰ μάσω μοσκοκάρυδα, νὰ τὴν πετροβολήσω·
„Ἴσως τὴν παρ' ἡ μυρωδιὰ, ἴσως τὴν ἐξυπνίσῃ." —
Κ' ἀπὸ τὸν μόσκον τὸν πολὺν, κ' ἀπ' τὰ πολλὰ καρύδια
Σηκώθ' ἡ καπετάνισσα, καὶ μὲ γλυκορωτάει·
„Τίνα μαντάτα μοῦ 'φερες ἀπὸ τοὺς καπετάνους;" —
„Πικρὰ μαντάτα σοῦ 'φερα ἀπὸ τοὺς καπετάνους·
„Τὸν Νικολάκην ἔπιασαν, τὸν Κωνσταντῆν βαρέσαν." —
„Ποῦ εἶσαι, μαννούλα; πρόφθασε, πιάσε μου τὸ κεφάλι,
„Καὶ δέσ' το μου σφικτὰ σφικτὰ, γιὰ νὰ μυριολογήσω.
„Καὶ ποιὸν νὰ κλάψω ἀπ' τοὺς δυό; ποιὸν νὰ μυριολογήσω;
„Νὰ κλάψω γιὰ τὸν Κωνσταντῆν, τὸν δόλιον Νικολάκην·
„Ἦταν μπαϊράκια στὰ βουνὰ, καὶ φλάμπουρα στοὺς κάμπους."

IV.

DIE TRAURIGE BOTHSCHAFT.

Sie schläft, die edle Hauptmannsfrau, die Schnur des Konstoghiannis,
Mit goldnen Decken über sich und goldgestickten Tüchern.
Sie aufzuwecken scheu' ich mich, ich fürcht' es ihr zu sagen.
So nehm' ich denn Muskatennüss' und werfe sie mit diesen.
Vielleicht, dass den Geruch sie fühlt, vielleicht, dass sie erwachet. —
Und sieh, von dem Muskatenduft und von den vielen Nüssen
Erwacht die edle Hauptmannsfrau und frägt mit süsser Zunge:
Was bringest du für Kunde her von unsren Kapitänen? —
Ich bringe bittre Kunde her von unsren Kapitänen.
Gefangen ist der Nikolas, der Konstantin verwundet! —
Wo ist die Mutter? Komm zu mir! Komm, halte mir die Schläfe!
Und binde fest sie, fest sie ein, dass Todtenklag' ich singe.
Um wen von beiden wein' ich erst? Wem sing' ich Todtenklage?
Ich wein' um sie, um Konstantin, um Nikolas, den armen;
Sie waren Flaggen auf den Höh'n und Fahnen in den Feldern.

Ε'.

ΑΠΙΣΤΙΑ ΤΟΥ ΚΑΠΕΤΑΝΟΥ.

Τὰ παλληκάρια τὰ καλὰ συντρόφοι τὰ σκοτόνουν,
Χωρὶς κἀνένα φταίξιμον νὰ φταίξουν τὰ καϊμένα!
Ὁ καπετάνος, τὸ σκυλὶ (ἡ γῆ νὰ μὴν τὸν φάγῃ!)
Πέρνει τὰ κεφαλάκια τους, καὶ ῥίχνει τὰ κορμιά τους.
Σ' τὸ σταυροδρόμι τὰ πετοῦν, κορμιὰ χωρὶς κεφάλι·
Κ' ὅσοι διαβάτες κ' ἂν περνοῦν, κάθονται, κ' ἐρωτοῦνε·
„Παιδιά, ποῦ 'ν' τὰ γελέκια σας; ποῦ εἶναι τ' ἅρματά σας;" —
„Δὲν λὲς ποῦ 'ν' τὰ κεφάλια μας; μόν λὲς ποῦ 'ν' τ' ἅρματά μας;
„Συντρόφοι πῆραν τ' ἅρματα, καὶ τά 'καμαν χαράτσι·
„Κ' ὁ καπετάνος, τὸ σκυλὶ, (ἡ γῆ νὰ μὴν τὸν φάγῃ!)
„Μᾶς πῆρε τὰ κεφάλια μας, κ' ἔῤῥιξε τὰ κορμιά μας."

V.

DIE TREULOSIGKEIT DES HAUPTMANNS.

O seht die tapfern Räuber hier, Gefährten sie erschlagen,
Und ohne dass sie eine Schuld verschuldeten, die armen!
Der Kapitän, der böse Hund, (nie zehr' ihn auf die Erde!)
Die Köpfe schlägt er ihnen ab und wirft dahin die Leiber.
Die liegen auf den Strassen nun, die Leiber ohne Köpfe.
Die Wandrer, die vorübergehn, sie bleiben stehn und fragen:
Kinder, wo sind die Kleider hin, wo habt ihr eure Waffen? —
Du frägst nach unsren Köpfen nicht, frägst nur nach unsren Waffen?
Die Kameraden nahmen sie, Tribut damit zu zahlen,
Und unser Kapitän, der Hund, (nie zehr' ihn auf die Erde!)
Er schlug uns unsre Köpfe ab und warf dahin die Leiber.

ς'.

ΑΛΩΣΙΣ ΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥΠΟΛΕΩΣ.

Πῆραν τὴν πόλιν, πῆραν την! πῆραν τὴν Σαλονίκην!
Πῆραν καὶ τὴν Ἁγιὰν Σοφιὰν, τὸ μέγα μοναστῆρι,
Ποῦ εἶχε τριακόσια σήμαντρα, κ' ἑξῆντα δυὸ καμπάναις·
Κάθε καμπάνα καὶ παππᾶς, κάθε παππᾶς καὶ διάκος.
Σιμὰ νὰ βγοῦν τὰ ἅγια, κ' ὁ βασιλεᾶς τοῦ κόσμου,
Φωνὴ τοὺς ἦρθ' ἐξ οὐρανοῦ, ἀγγέλων ἀπ' τὸ στόμα·
„Ἀφῆτ' αὐτὴν τὴν ψαλμῳδιὰν, νὰ χαμηλώσουν τ' ἅγια·
„Καὶ στεῖλτε λόγον στὴν Φραγκιὰν, νὰ ἔρθουν νὰ τὰ πιάσουν,
„Νὰ πάρουν τὸν χρυσὸν σταυρὸν, καὶ τ' ἅγιον εὐαγγέλιον,
„Καὶ τὴν ἁγίαν τράπεζαν, νὰ μὴ τὴν ἀμολύνουν." —
Σὰν τ' ἄκουσεν ἡ Δέσποινα, δακρύζουν ἡ εἰκόνες·
„Σώπα, κυρία Δέσποινα, μὴν κλαίῃς, μὴ δακρύζῃς·
„Πάλε μὲ χρόνους, μὲ καιροὺς, πάλε δικά σου εἶναι." —

VI.

DIE EINNAHME VON KONSTANTINOPEL.

Ach, sie nahmen unsre Hauptstadt, nahmen sie und Saloniki,
Nahmen Agia Sophia, dieses wundergrosse Kloster,
Das hat zwei und sechzig Glocken und dreihundert Hammerschellen,
Ihren Priester jede Glocke, seinen Messner jeder Priester.
Als der Herr der Welten auszog mit den heiligen Geräthen,
Kam ein Ruf herab vom Himmel aus dem Mund der Engelschaaren:
Lasst, o lasst die Psalmodien, setzt die Heiligthümer nieder,
Sendet nach dem Frankenlande, dass sie kommen und sie holen,
Dass das goldne Kreuz sie holen und das heil'ge Evangelium,
Und die heil'ge Altarplatte, dass sie nicht besudelt werde. —
Als die Jungfrau das gehöret, weinten ihre Bilder alle.
Still, o Jungfrau, Himmelsfürstin, wolle jammern nicht und klagen!
Mit den Jahren, mit den Zeiten wird es dir zurückgegeben.

Ζ',

ΑΛΩΣΙΣ ΤΟΥ ΜΠΕΡΑΤΙΟΥ

Μαῦρον πουλὶ ἐκάθονταν 'σ τοῦ Μπερατιοῦ τὸ κάστρον·
Μυριολογοῦσε θλιβερὰ, κ' ἀνθρώπινα λαλοῦσε·
„Σήκου, πασσᾶ, νὰ φύγωμεν, νὰ πᾶμεν 'σ τὸν Αὐλῶνα.
„'Αλῆ πασσᾶς μᾶς πλάκωσε μὲ δεκοχτὼ χιλιάδαις·
„Φέρει καὶ τὸν 'Ομέρμπεην, τὸν ἔχει χασνατάρην,
„Γιὰ νὰ σὲ δώσῃ ζωντανὸν 'σ τὰ χέρια τοῦ Βεζίρη.
„Ἔρχονται καὶ τῶν χριστιανῶν πολλὰ καπετανάτα,
„'Ο Ἴσκος ἀπ' τὴν Δούνισταν, ὁ υἱὸς τοῦ Γρίβα Γεώργου,
„Ζόγκος ἀπ' τὸ Ξερόμερον, ὁ Γεώργης Βαρνακιώτης,
„Τοῦ Μπουκοβάλλα τὰ παιδιὰ, καὶ οἱ Σκυλλοθημαῖοι,
„'Ο Διάκος καὶ ὁ Πανουργιᾶς, κ' οἱ δυὸ Κοντοϊανναῖοι."—
Σὰν ἄναψεν ὁ πόλεμος, καὶ ἡ φωτιὰ ἐπῆρεν,
Ἔπεφταν βόλια σὰν βροχὴ, κανόνια σὰν χαλάζι·
Κ' οἱ Κλέφτες ἐξεσπάθωσαν, κ' ἐπήδησαν 'σ τὸ κάστρον.
Τότε φωνὴ ἀκούσθηκε μέσα ἀπὸ τὸν πύργον·
„Παιδιά μου, τί σκοτόνεσθε; σταθῆτε, παλληκάρια!
„Τί τόσον αἷμα χύνετε; ψυχᾶτε τὴν ἀνδριά σας!
„Σταθῆτε! τώρα τὰ κλειδιὰ σᾶς φέρομεν τοῦ κάστρου."

VII.

DIE EINNAHME VON BERAT.

Ein schwarzes Vöglein setzte sich auf Berats Veste nieder,
Es klagte da so jämmerlich und sprach mit Menschenstimme:
Steh auf, o Pascha, lass uns fliehn und nach Aulona gehen.
Der Ali Pascha stürzt auf uns und mit ihm achtzehn tausend.
Er bringt auch her den Omer Bey, der ist sein Schatzverweser,
Auf dass er dich lebendig geb' in des Vezieres Hände.
Es kommen von den Christen auch mit ihm viel Hauptmannschaften,
Der Iskos, der von Dunista, der Sohn des Gorgos Grivas,
Des Zongos von Xeromeros, der Gorgos Varnakiotis,
Des Bukovallas Sprösslinge, die Skyllodimos alle,
Der Diakos, Panurgias, die beiden Kontoghiannis. —
Als sich die Schlacht entzündete und als das Feuer brannte,
Da kam's wie Hagel vom Geschütz, wie Regen von den Flinten.
Die Säbel zog die Räuberschaar und sprang in Berat's Veste.
Da wurde mitten von dem Thurm vernommen eine Stimme:
Was tödtet ihr, ihr Kinder, euch? Hemmt eure Schritt', ihr Tapfern!
Warum vergiesst ihr so viel Blut? Schont eures starken Muthes!
Steht! Schon herunter bringen wir die Schlüssel unsrer Veste.

Η'.

ΥΠΟΤΑΓΗ ΤΟΥ ΓΑΡΔΙΚΙΟΥ.

Κοῦκκοι, νὰ μὴ λαλήσετε, πουλιὰ, νὰ βουβαθῆτε!
Καὶ σεῖς, καϊμέν' Ἀρβανιτιὰ, ὅλοι νὰ πικραθῆτε!
Τὸ Κάστρον ἐπροσκύνησε, κ' αὐτὴ ἡ Χουμελίτσα·
Γαρδίκι δὲν προσκύνησε, δὲν θὲ νὰ προσκυνήσῃ·
Μόνον γυρεύει πόλεμον, θέλει νὰ πολεμήσῃ.
Κ' Ἀλῆ πασᾶς σὰν τ' ἄκουσε, πολὺ τοῦ κακοφάνη·
Πιάνει καὶ γράφει μπουϊουρδὶ μὲ τὸ δεξί του χέρι·
„Σ' ἐσέν', Ἰσούφη κεχαϊᾶ, σ' ἐσέν Ἰσουφ ἀράπη·
„Καθὼς ἰδῇς τὸ γράμμα μου, κ' ἰδῇς τὸ μπουϊουρδί μου,
„Θέλω Δεμίρην ζωντανὸν, κ' αὐτὸν καὶ τὰ παιδιά του.
„Θέλω τὸν Μουσταφᾶ πασᾶν μ' ὅλην τὴν γενεάν του.“ —
„Μετὰ χαρᾶς, ἀφέντη μου, ἐγὼ νὰ σὲ τοὺς φέρω.“

VIII.

DIE UNTERWERFUNG VON GARDIKI.

O Kukuk, singe nun nicht mehr! Verstummt, ihr Vöglein alle!
Ihr armen Albaneser, weint, weint alle bittre Thränen!
Ergeben hat sich Kastron schon, ja selber Chumelitsa,
Gardiki nur ergab sich nicht und will sich nicht ergeben,
Nein, lieber will es haben Krieg und will den Kampf versuchen.
Als Ali Pascha das gehört, hat er sich sehr erzürnet.
Er schreibt sogleich den Hochbefehl mit seiner eignen Rechten:
An dich, den Jussuf Araber, an dich, Jussuf Kechaja!
Sobald du diese Schrift gesehn, den Hochbefehl gelesen,
So will ich Demir, will ihn selbst, lebendig mit den Kindern,
Ich will den Pascha Mustapha mit seinem ganzen Hause. —
Mit Freuden, so gescheh' es, Herr! Ich bringe sie dir alle. —

θ'.

ΘΑΝΑΤΟΣ ΤΟΥ ΚΙΤΣΟΥ ΜΠΟΤΣΑΡΗ.

Τρία πουλάκια κάθουνταν 'σ τῆς Ἄρτας τὸ γιοφύρι,
Τό 'να τηράει τὰ Ἰάννινα, τ' ἄλλο κατὰ τὸ Σοῦλι,
Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον, μυργιολογάει καὶ λέγει·
Ὁ Μπότσαρης ἐκίνησε 'σ τὰ Ἰάννινα νὰ πάγῃ,
Γιὰ νὰ βουλλώσῃ μπουγιορτὶ, 'σ τὸ Βουργαρέλι νὰ πάγῃ,
Γιὰ νὰ μαζώξῃ τ' ἄσπρα του ὁποῦ εἶχε δανεισμένα·
Κ' ἀπὸ τὴν Ἄρταν διάβηκε κονάκι νὰ τοῦ κάμουν·
Κ' εὐθὺς κονάκι τῷκιμαν 'σ τοῦ παπουτσῆ τοῦ Ῥίζου,
[Κ' ἐκεῖ τραπέζι βάλανε ψωμὶ γιὰ νὰ δειπνήσουν].
Τρία τουφέκια τῷῤῥιξαν, τὰ τρί' ἀῤῥάδ' ἀῤῥάδα.
Τύ 'να τὸν πέρει 'σ τὸ πλευρὸν, τ' ἄλλο μέσα τὰ στήθη,
Τὸ τρίτον, τὸ φαρμακερὸν, τὸν πέρει μὲς τὸ στόμα.
Τὸ στόμα αἷμα γιόμωσε, καὶ κοιλαδεῖ καὶ λέγει·
„[Καθῆστε, παλληκάρια μου, καὶ σὺ, βρὲ ψυχουιέ μου,
„Τί τοῦτο δέν εἶναι γιὰ σᾶς·] πάρτε μου τὸ κεφάλι,
„Νὰ μὴ τὸ πάρῃ ἡ τουρκιὰ, τὸ πάγῃ 'σ τοῦ βεζίρη·
„Τὸ ἰδοῦν ὀχθροὶ καὶ χαίρουντα., οἱ φίλοι, καὶ λυποῦνται.“

IX.

DER TOD DES KITSOS BOZZARIS.

Drei Vöglein setzten nieder sich auf Arta's hohe Brücke,
Das eine schaut nach Janina, das andre gegen Suli,
Das dritte, so das schönste war, es jammert und es redet:
Der Bozzaris, er bricht nun auf, gen Janina zu ziehen,
Lässt siegeln den Geleitsbrief sich, nach Vurgarel zu gehen,
Um einzufordern dort sein Geld, das er hat ausgeliehen.
Er nimmt durch Arta seinen Weg, Herberge dort zu suchen,
Herberge findet er alsbald in Schuster Rizos Hause.
Man deckt den Tisch, man bringt die Speis', er setzt sich, um zu essen.
Da schiessen sie drei Kugeln ab, drei Kugeln nach der Reihe,
Die eine trifft ihn in die Seit', und in die Brust die andre,
Die dritte und die tödtlichste hat seinen Mund getroffen.
Es füllt mit Blut sich ihm der Mund und stammelnd spricht er also:
Seyd ruhig, meine Tapferen, und du, mein Herzenssöhnchen!
Was ist es denn, das euch geschehn? Schlagt mir den Kopf herunter,
Damit es nicht die Türken thun, und zum Vezier ihn tragen:
Die Feinde sähn's und freuten sich, die Freunde sähn's und weinten.

Γ'.

Ο ΘΑΝΑΤΟΣ ΤΟΥ ΔΙΑΚΟΥ.

Πολλὴ μαυρύλλα πλάκωσε', μαύρη σὰν καλιακοΐδα·
Κ' ἂν ὁ Καλύβας ἔρχεται, κἂν ὁ Λεβεντοϊάννης;
Οὐδ' ὁ Καλύβας ἔρχεται, οὐδ' ὁ Λεβεντοϊάννης·
Ὁμὲρ Βριόνης πλάκωσε μὲ δεκοχτὼ χιλιάδαις.
Ὁ Διάκος σὰν τ' ἀγροίκησε, πολὺ τοῦ κακοφάνη·
Ψηλὴν φωνὴν ἐσήκωσε, τὸν πρῶτόν του φωνάζει·
„Τὸ στράτευμά μου σύναξε, μάσε τὰ παλληκάρια.
„Δός τους μπαρούτην περισσὴν, καὶ βόλια μὲ ταῖς φούχταις.
„Γλίγωρα· καὶ νὰ πιάσωμεν κάτω 'σ τὴν Ἀλαμάνναν,
„Ὅπου ταμπόρια δυνατὰ ἔχει καὶ μετερίζια." —
Ἐπῆραν τ' ἀλαφρὰ σπαθιὰ καὶ τὰ βαρειὰ τουφέκια,
Σ' τὴν Ἀλαμάνναν ἔφθασαν, κ' ἔπιασαν τὰ ταμπόρια·
„Καρδιὰ, παιδιά μου, φώναξε, παιδιὰ, μὴ φοβηθῆτε·
„Ἀνδρεῖα, ὡσὰν Ἕλληνες, ὡσὰν Γραικοὶ, σταθῆτε." —
Ἐκεῖνοι ἐφοβήθηκαν, κ' ἐσκόρπισαν 'σ τοὺς λόγκους.
Ἔμειν' ὁ Διάκος 'σ τὴν φωτιὰν μὲ δεκοχτὼ λεβέντες.
Τρεῖς ὥραις ἐπολέμαε μὲ δεκοχτὼ χιλιάδαις.
Σχίσθηκε τὸ τουφέκι του, κ' ἐγίνηκε κομμάτια.
Καὶ τὸ σπαθί του ἔσυρε, καὶ 'σ τὴν φωτιὰν ἐμβῆκεν.
Ἔκοψε Τούρκους ἄπειρους κ' ἑφτὰ μπολουκμπασάδαις.
Πλὴν τὸ σπαθί του ἔσπασεν ἀπ' ἀπὸ τὴν χούφταν,
Κ' ἔπεσ' ὁ Διάκος ζωντανὸς εἰς τῶν ἐχθρῶν τὰ χέρια.
Χίλιοι τὸν πῆραν ἀπ' ἐμπρὸς καὶ δυὸ χιλιάδες πίσω.
Κ' Ὁμὲρ Βριόνης μυστικὰ 'σ τὸν δρόμον τὸν ἐρώτα·

X.

DER TOD DES DIAKOS.

Seht, eine grosse Wolke naht, schwarz, wie von Rabenflügeln.
Kömmt Kalyvas in ihr daher, oder Leventojannis?
Es kömmt nicht Kalyvas daher, noch auch Leventojannis.
Omer Vrionis rückt heran, und mit ihm achtzehntausend.
Als Diakos die Kunde hört, ergrimmt er sehr im Herzen,
Und seine Stimm' erhebt er laut, ruft seinen Unterhauptmann:
Versammle nun mein ganzes Heer, nimm alle meine Tapfern,
Gieb ihnen Pulver ohne Mass und Hände voll Patronen.
Schnell! Nehmen wir die Stellung dort, dort unter Alamanna,
Wo starke Schanzen sind für uns und wohlgedeckte Posten. —
Die leichten Säbel fassten sie und auch die schweren Flinten,
Nach Alamanna eilten sie und nahmen ein die Schanzen.
Muth, meine Kinder, rief er aus, und fürchtet nichts, ihr Kinder!
Seyd tapfer, wie es Griechen ziemt, und stehet, wie Hellenen!
Doch jene überkam die Furcht, sie flohen in die Wälder.
Da blieb im Feuer Diakos mit achtzehn seiner Tapfern,
Und hielt den Kampf drei Stunden lang mit allen achtzehntausend.
Es brannte seine Flinte los und sprang in kleine Stücke,
Da zog er seinen Säbel gleich und drang damit ins Feuer,
Hieb nieder Türken ohne Zahl und sieben Bulumbaschen.
Doch auch sein Säbel brach entzwei hoch oben an dem Griffe,
Und lebend fiel der Diakos in seiner Feinde Hände.
Es hielten tausend ihn von vorn, zwei tausend ihn von hinten.
Und auf dem Wege in's Geheim frug ihn Omer Vrionis:

„Γένεσαι Τοῦρκος, Διάκο μου, τὴν πίστιν σου ν' ἀλλάξῃς;
„Νὰ προσκυνᾷς εἰς τὸ τσαμὶ, τὴν ἐκκλησιὰν ν' ἀφήσῃς;" —
Κ' ἐκεῖνος τ' ἀπεκρίθηκε, καὶ μὲ θυμὸν τοῦ λέγει·
„Πᾶτε, κ' ἐσεῖς κ' ἡ πίστις σας, μουρτάτες, νὰ χαθῆτε.
„Ἐγὼ Γραικὸς γεννήθηκα, Γραικὸς θέλ' ἀπαιθάνω.
„Ἂν θέλετε χίλια φλωριὰ καὶ χίλιους μαχμουτιέδαις,
„Μόνον πέντ' ἔξη ἡμερῶν ζωὴν νὰ μοῦ χαρίστε,
„Ὅσον νὰ φθάσ' ὁ Ὀδυσσεὺς καὶ ὁ Θανάσης Βάϊας." —
Σὰν τ' ἄκουσ' ὁ Χαλίλμπεης, μὲ δάκρυα φωνάζει·
„Χίλια πουγγιὰ σᾶς δίνω 'γὼ, κ' ἀκόμα πεντακόσια,
„Τὸν Διάκον νὰ 'χαλάσετε, τὸν φοβερὸν τὸν κλέφτην·
„Ὅτι θὰ σβύσῃ τὴν Τουρκιὰν καὶ ὅλον τὸ Λεβλέτι." —
Τὸν Διάκον τότε πήρανε, καὶ 'σ τὸ σουβλὶ τὸν βάλαν·
Ὁλόρθον τὸν ἐστήσανε, κ' αὐτὸς χαμογελοῦσε.
Τὴν πίστιν τους τοὺς ὕβριζε, τοὺς ἔλεγε μουρτάταις·
„Ἐμέν' ἂν ἐσουβλίσετε, ἕνας Γραικὸς ἐχάθη·
„Ἂς ἦν' καλὰ ὁ Ὀδυσσεὺς κ' ὁ καπιτὰν Νικήτας.
„Αὐτοὶ θὰ κάψουν τὴν Τουρκιὰν κ' ὅλον σὰς τὸ Λεβλέτι."

Willst Türke werden, Diakos, vertauschen deinen Glauben?
Willst beten gehn in die Moskee und deine Kirche lassen?
Da gab ihm Antwort Diakos und sprach zu ihm im Zorne:
Geht, ihr sammt eurem Glauben, geht, Unreine, fahrt zum Teufel!
Als Grieche bin geboren ich, als Grieche will ich sterben.
Doch tausend Goldstück' geb' ich euch und tausend Machmutiden,
Wenn ihr auf vier, fünf Tage nur mir wollt das Leben fristen,
Bis dass Odysseus kömmt heran und Athanasis Vajas. —
Als dieses hörte Kalil Bey, da rief er aus mit Thränen:
Ich gebe tausend Beutel euch, dazu auch noch fünfhundert,
Auf dass ihr tödtet Diakos, den fürchterlichen Räuber;
Sonst richtet er zu Grunde noch die ganze Macht der Türken. —
Da nahmen sie den Diakos und steckten an den Spiess ihn,
Und stellten aufrecht ihn empor, er aber lachte höhnisch,
Und schimpft' unreine Hunde sie und spottet' ihres Glaubens:
Wenn ihr mich auch gespiesset habt, das kostet einen Griechen.
Geh' es nur dem Odysseus wohl, dem Kapitän Nikitas,
Die richten wohl zu Grunde noch die ganze Macht der Türken.

ΙΑ'.

ΤΟΥ ΑΛΗ ΠΑΣΑ.

Σουλτὰν Μαχμούτης πρόσταξε σεφέρι τοῦ Βεζίρη·
Κράζει τοὺς Βεζιράδαις του, τοὺς ἔκαμε χαζίρι,
Καὶ τοὺς προστάζει αὐστηρὰ νὰ πᾶν καὶ νὰ τὸν κλείσουν·
Κ' ἂν δὲν τοῦ κάμουν τίποτες, πίσω νὰ μὴ γυρίσουν.
Ἀλῆ πασσᾶς σὰν τ' ἄκουσε, πολὺ τοῦ κακοφάνη.
Συλλογισμένος στέκεται, καὶ τὸ κεφάλι πιάνει.
„Μουχτὰρ πασσᾶ, Βελῆ πασσᾶ," στέλνει, καὶ τοὺς φωνάζει,
Μέσα 'σ τὸν Παντοκράτορα κρυφὰ τοὺς κοβεντιάζει·
„Παιδιά μου, βλέπετε καλὰ καὶ πάρετε ἱπρέτι·
„Ὁ βασιλεᾶς μ' ὠργίσθηκε, μὲ πῆρε σὲ γαζέπι." —
„Μπαμπά μας, χρειὰν μὴν ἔχῃς σύ· στάσου καλὰ, στοχάσου,
„Τὸ βιὸ ποῦ ἔχομεν πολὺ γιὰ κάθε σιγουριά σου." —
„Ἐγὼ 'σ τὸ βιὸ δὲν πείθομαι, οὐδὲ καὶ 'σ τὸ ἀσκέρι·
„Ἀλλ' ἡ ἐλπίς μου στέκεται εἰς τῶν Γραικῶν τὸ χέρι·
„Αὐτοὶ ἀνδρεῖοι, τολμηροὶ, πιστοὶ καὶ ῥωμαλέοι,
„Καὶ χωριστὰ εὑρίσκονται σὲ μὲ χοσμικιαρέοι.
„Μὲ μὲ πάντα πολέμησαν μ' ἡρωϊσμὸν μεγάλον,
„Κ' ἀκόμη χάλια πολέμοῦν 'σ τ' Ἄγραφα, καὶ 'σ τὸν Βάλτον,
„Κ' ἀκόμη δὲν ὑπόταξα μήτε σχεδὸν τὸ τρίτον.
„Ἀπὸ τὸν τόπον ἔχομεν γιὰ νὰ μᾶς δῶσουν τρίτον.
„Πρέπει λοιπὸν να δώσωμεν συγχώριαν μεγάλη,
„Ἐλευθερίαν ἐν ταὐτῷ, ὡς ἔκαμαν οἱ Γάλλοι.
„Γιατὶ τὸ γένος τῶν Γραικῶν εἶναι καθὼς τῶν Γάλλων·

XI.

ALI PASCHA.

Der Sultan Mahmud gab Befehl, den Ali zu bekriegen.
Seine Veziere ruft er ein und macht sie reisefertig,
Und streng befiehlt er ihnen an, zu gehn, ihn einzuschliessen,
Und wenn sie nicht vollbringen das, nimmer zurückzukehren.
Als Ali Pascha das gehört, hat er sich sehr betrübet,
Er legt den Kopf in seine Hand und steht in tiefem Denken.
Muktar Pascha, Veli Pascha, die lässt er beide holen
Und spricht zu ihnen im Geheim inmitten des Palastes:
O meine Kinder, habet Acht und nehmt an mir ein Beispiel!
Der Sultan ist auf mich erzürnt, verstösst aus seiner Huld mich. —
O Vater, darum sorge nicht! Sey ruhig und bedenke,
Der Reichthum, den wir haben hier, wird sichern Schutz dir geben. —
Auf meinen Reichthum bau' ich nicht, noch trau' ich meinem Heere,
Doch meine Hoffnung ruht allein noch auf der Griechen Armen.
Sie sind mannhaft und hochgemuth, treu und von Heldenstärke,
Und unter allen die zumeist, die meine Unterthanen.
Sie haben immer mich bekämpft mit grossem Heldenmuthe,
Und kämpfen noch zu dieser Zeit in Agrapha und Valtòs.
Kaum erst den dritten Theil hab' ich von ihnen unterworfen,
Und die erobern uns ein Land, dreimal so gross, als meines.
So müssen wir den Griechen denn die grösste Huld erweisen,
Und Freiheit ihnen geben auch, wie sie die Gallier haben.
Denn dieses Volk der Griechen ist den Galliern zu vergleichen;

„Κ' ὅποιος θαρρεύ' ὑποταγὴν, λάθος ἔχει μεγάλον·
„Εἴδετε τὸ παράδειγμα ἐκείνων τῶν Σουλιώτων,
„Ὄχι μονάχα τῶν ἀνδρῶν, ἀλλὰ τῶν γυναικῶν των·
„Θάνατον ἐπροτίμησαν αὐτοὶ ἀπ' τὴν σκλαβία,
„Μ' ὅλον ὁπού τους ἔταξα ἄρματα καὶ φλωρία." —

Wer die zu unterwerfen hofft, der hat sich schwer betrogen.
Seht doch das grösse Beispiel an von jenen Sulioten,
Nicht von den Männern nur allein, nein, selber von den Weibern.
Sie haben vor der Sklaverei den Tod stets vorgezogen,
So oft ich ihnen immer bot mein Geld und meine Waffen.

ΙΒ'.

ΘΑΝΑΤΟΣ ΤΟΥ ΓΕΩΡΓΑΚΗ.

Πέντε πασάδες κίνησαν ἀπὸ τὴν Ἰμπραΐλαν·
Στράτευμα φέρουν περισσὸν, πεζοῦραν καὶ καβάλλαν·
Σαίρουν καὶ τόπια δώδεκα, καὶ βόλια χωρὶς μέτρον.
Ἔρχεται κ' ὁ Τσαπάνογλους ἀπὸ τὸ Βουκορέστι·
Ἔχει ἀνδρεῖον στράτευμα, ὅλον Γιανιτσαραίους·
Σ τὰ δόντια σαίρουν τὰ σπαθιὰ, σ τὰ χέρια τὰ τουφέκια.
Τότ' ὁ Γεωργάκης φώναξεν ἀπὸ τὸ μοναστῆρι·
„Ποῦ εἶσθε, παλληκάρια μου, λεβέντες μ' ἀνδρειωμένοι;
„Γλίγωρα· ζῶστε τὰ σπαθιὰ, πάρετε τὰ τουφέκια·
„Πιάστε τὸν τόπον δυνατὰ, πιάστε τὰ μετερίζια,
„Ὅτι Τουρκιὰ μᾶς πλάκωσε, καὶ θέλει νὰ μᾶς φάγῃ."
Δίχως ψωμὶ, δίχως νερὸν, τρεῖς μέραις καὶ τρεῖς νύχταις·
Βαρεὰ βαροῦσαν τὸν ἐχθρὸν κάτω σ τὸ Κομπουλάκι·
Τούρκων κεφάλια ἔκοψαν κοντὰ τρεῖς χιλιάδαις·
Καὶ ὁ Φαρμάκης φώναξεν ἀπὺ τὸ μοναστῆρι·
„Ἀφῆτε τὰ τουφέκια σας, σύρετε τὰ σπαθιά σας,
„Γιουροῦσ' ἀπάνω κάμετε, σ τὸν Ἀηλιᾶν ἐβγῆτε."
Οἱ Τοῦρκοι τὸ ἐχάρηκαν, τρέχουν σ τὸ μοναστῆρι.
Τότ' ὁ Φαρμάκης ζωντανὸς φώναξ' ἀπὸ τοῦ Σέκου·
„Ποῦ εἶσαι, Γεῶργο μ' ἀδερφὲ, καὶ πρῶτε καπετάνε;
„Τουρκιὰ πολλὴ μᾶς πλάκωσε, καὶ θέλει νὰ μᾶς φάγῃ·
„Ῥήχνει τὰ τόπια σὰν βροχὴν, τὰ βόλια σὰν χαλάζι."
Ὁ Γεώργης τότ' εἶχε χαθῆ, καὶ πλέον δὲν τὸν εἶδαν.

XII.

DER TOD DES GORGAKIS.

Fünf Pascha's aufgebrochen sind allsammt von Ibraïla,
Sie führen an ein grosses Heer zu Fuss und auch zu Rosse;
Sie fahren zwölf Kanonen nach mit unzählbaren Kugeln.
Auch Tsapan Oglu kömmt heran aus Bukarest gezogen,
Und dieser hat ein tapfres Heer von lauter Janitscharen,
Die tragen Flinten in dem Arm und Säbel in den Zähnen.
Da ruft Gorgakis hoch herab von einem Klosterthurme:
Wo seyd ihr, meine Tapferen? Wo, meine Heldenbrüder?
Schnell! Gürtet eure Säbel um und greift nach euren Flinten.
Nehmt eure Stellung mit Gewalt, nehmt eure festen Posten!
Die Türken überfallen uns und wollen uns erschlagen.
Wohl ohne Wasser, ohne Brod stehn sie drei Tag' und Nächte;
Sie drängen hart den Feind zurück, hinab nach Kompulaki,
Sie schlagen diesen Türken ab wohl an drei tausend Köpfe.
Da ruft Pharmakis hoch herab von einem Klosterthurme:
Legt eure Flinten nun beiseit und zieht heraus die Säbel,
Und stürmt die Höhe dort hinauf, Aïlia zu gewinnen!
Die Türken hatten dess Gewinn, sie drangen in das Kloster.
Da rief Pharmakis, lebend noch, herab von Sekos Höhe:
Wo bist du, Gorgos, Bruder mein? Wo bist du, erster Hauptmann?
Die Türken überfallen uns und wollen uns erschlagen.
Wie Hagel kömmt es vom Geschütz, wie Regen von den Flinten. —
Doch Gorgos war nun auch dahin, sie sahen ihn nicht wieder.

„Γένεσαι Τοῦρκος, Διάκο μου, τὴν πίστιν σου ν' ἀλλάξῃς;
„Νὰ προσκυνᾷς εἰς τὸ τσαμὶ, τὴν ἐκκλησιὰν ν' ἀφήσῃς;" —
Κ' ἐκεῖνος τ' ἀπεκρίθηκε, καὶ μὲ θυμὸν τοῦ λέγει·
„Πᾶτε, κ' ἐσεῖς κ' ἡ πίστις σας, μουρτάτες, νὰ χαθῆτε.
„Ἐγὼ Γραικὸς γεννήθηκα, Γραικὸς θέλ' ἀπαιθάνω.
„Ἂν θέλετε χίλια φλωριὰ καὶ χίλιους μαχμουτιέδαις,
„Μόνον πέντ' ἔξη ἡμερῶν ζωὴν νὰ μοῦ χαρίστε,
„Ὅσον νὰ φθάσ' ὁ Ὀδυσσεὺς καὶ ὁ Θανάσης Βάϊας." —
Σὰν τ' ἄκουσ' ὁ Χαλίλμπεης, μὲ δάκρυα φωνάζει·
„Χίλια πουγγιὰ σᾶς δίνω 'γώ, κ' ἀκόμα πεντακόσια,
„Τὸν Διάκον νὰ 'χαλάσετε, τὸν φοβερὸν τὸν κλέφτην·
„Ὅτι θὰ σβύσῃ τὴν Τουρκιὰν καὶ ὅλον τὸ Δεβλέτι." —
Τὸν Διάκον τότε πήρανε, καὶ 'σ τὸ σουβλὶ τὸν βάλαν·
Ὁλόρθον τὸν ἐστήσανε, κ' αὐτὸς χαμογελοῦσε.
Τὴν πίστιν τους τοὺς ὕβριζε, τοὺς ἔλεγε μουρτάταις·
„Ἐμέν' ἂν ἐσουβλίσετε, ἕνας Γραικὸς ἐχάθη·
„Ἂς ἦν' καλὰ ὁ Ὀδυσσεὺς κ' ὁ καπιτὰν Νικήτας.
„Αὐτοὶ θὰ κάψουν τὴν Τουρκιὰν κ' ὅλον σᾶς τὸ Δεβλέτι."

Willst Türke werden, Diakos, vertauschen deinen Glauben?
Willst beten gehn in die Moskee und deine Kirche lassen?
Da gab ihm Antwort Diakos und sprach zu ihm im Zorne:
Geht, ihr sammt eurem Glauben, geht, Unreine, fahrt zum Teufel!
Als Grieche bin geboren ich, als Grieche will ich sterben.
Doch tausend Goldstück' geb' ich euch und tausend Machmutiden,
Wenn ihr auf vier, fünf Tage nur mir wollt das Leben fristen,
Bis dass Odysseus kömmt heran und Athanasis Vajas. —
Als dieses hörte Kalil Bey, da rief er aus mit Thränen:
Ich gebe tausend Beutel euch, dazu auch noch fünfhundert,
Auf dass ihr tödtet Diakos, den fürchterlichen Räuber;
Sonst richtet er zu Grunde noch die ganze Macht der Türken. —
Da nahmen sie den Diakos und steckten an den Spiess ihn,
Und stellten aufrecht ihn empor, er aber lachte höhnisch,
Und schimpft' unreine Hunde sie und spottet' ihres Glaubens:
Wenn ihr mich auch gespiesset habt, das kostet einen Griechen.
Geh' es nur dem Odysseus wohl, dem Kapitän Nikitas,
Die richten wohl zu Grunde noch die ganze Macht der Türken.

ΙΑ'.

ΤΟΥ ΑΛΗ ΠΑΣΑ.

Σουλτὰν Μαχμούτης πρόσταξε σεφέρι τοῦ Βεζίρη·
Κράζει τοὺς Βεζιράδαις του, τοὺς ἔκαμε χαζίρι,
Καὶ τοὺς προστάζει αὐστηρὰ νὰ πᾶν καὶ νὰ τὸν κλείσουν·
Κ' ἂν δὲν τοῦ κάμουν τίποτες, πίσω νὰ μὴ γυρίσουν.
Ἀλῆ πασσᾶς σὰν τ' ἄκουσε, πολὺ τοῦ κακοφάνη.
Συλλογισμένος στέκεται, καὶ τὸ κεφάλι πιάνει.
„Μουχτὰρ πασσᾶ, Βελῆ πασσᾶ," στέλνει, καὶ τοὺς φωνάζει,
Μέσα 'σ τὸν Παντοκράτορα κρυφὰ τοὺς κοβεντιάζει·
„Παιδιά μου, βλέπετε καλὰ καὶ πάρετε ἱπρέτι·
„Ὁ βασιλεᾶς μ' ὠργίσθηκε, μὲ πῆρε σὲ γαζέπι." —
„Μπαμπά μας, χρειὰν μὴν ἔχῃς σύ· στάσου καλὰ, στοχάσου,
„Τὸ βιὸ ποῦ ἔχομεν πολὺ γιὰ κάθε σιγουριά σου." —
„Ἐγὼ 'σ τὸ βιὸ δὲν πείθομαι, οὐδὲ καὶ 'σ τὸ ἀσκέρι·
„Ἀλλ' ἡ ἐλπίς μου στέκεται εἰς τῶν Γραικῶν τὸ χέρι·
„Αὐτοὶ ἀνδρεῖοι, τολμηροὶ, πιστοὶ καὶ ῥωμαλέοι,
„Καὶ χωριστὰ εὑρίσκονται σὲ μὲ χοσμικιαρέοι.
„Μὲ μὲ πάντα πολέμησαν μ' ἡρωϊσμὸν μεγάλον,
„Κ' ἀκόμη χάλια πολέμοῦν 'σ τ' Ἄγραφα, καὶ 'σ τὸν Βάλτον,
„Κ' ἀκόμη δὲν ὑπόταξα μήτε σχεδὸν τὸ τρίτον.
„Ἀπὸ τὸν τύπον ἔχομεν γιὰ νὰ μᾶς δῶσουν τρίτον.
„Πρέπει λοιπὸν να δώσωμεν συγχώριαν μεγάλη,
„Ἐλευθερίαν ἐν ταὐτῷ, ὡς ἔκαμαν οἱ Γάλλοι.
„Γιατὶ τὸ γένος τῶν Γραικῶν εἶναι καθὼς τῶν Γάλλων·

XI.

ALI PASCHA.

Der Sultan Mahmud gab Befehl, den Ali zu bekriegen.
Seine Veziere ruft er ein und macht sie reisefertig,
Und streng befiehlt er ihnen an, zu gehn, ihn einzuschliessen,
Und wenn sie nicht vollbringen das, nimmer zurückzukehren.
Als Ali Pascha das gehört, hat er sich sehr betrübet,
Er legt den Kopf in seine Hand und steht in tiefem Denken.
Muktar Pascha, Veli Pascha, die lässt er beide holen
Und spricht zu ihnen im Geheim inmitten des Palastes:
O meine Kinder, habet Acht und nehmt an mir ein Beispiel!
Der Sultan ist auf mich erzürnt, verstösst aus seiner Huld mich. —
O Vater, darum sorge nicht! Sey ruhig und bedenke,
Der Reichthum, den wir haben hier, wird sichern Schutz dir geben. —
Auf meinen Reichthum bau' ich nicht, noch trau' ich meinem Heere,
Doch meine Hoffnung ruht allein noch auf der Griechen Armen.
Sie sind mannhaft und hochgemuth, treu und von Heldenstärke,
Und unter allen die zumeist, die meine Unterthanen.
Sie haben immer mich bekämpft mit grossem Heldenmuthe,
Und kämpfen noch zu dieser Zeit in Agrapha und Valtos.
Kaum erst den dritten Theil hab' ich von ihnen unterworfen,
Und die erobern uns ein Land, dreimal so gross, als meines.
So müssen wir den Griechen denn die grösste Huld erweisen,
Und Freiheit ihnen geben auch, wie sie die Gallier haben.
Denn dieses Volk der Griechen ist den Galliern zu vergleichen;

ΙΔ'.

ΑΛΩΣΙΣ ΤΗΣ ΤΡΙΠΟΛΙΤΣΑΣ.

Ἦταν ἡμέρα βροχερὴ, καὶ νύχτα χιονισμένη,
Ὅταν γιὰ τὴν Τριπολιτσὰν κίνησεν ὁ Κιαμίλης.
Νύχτα σελλύνει τ' ἄλογον, νύχτα τὸ καλιγόνει·
Καὶ εἰς τὸν δρόμον τὸν Θεὸν παρακαλεῖ καὶ λέγει·
„Θεέ μ', ἐκεῖ τοὺς προεστοὺς, ἐκεῖ τοὺς δεσποτάδαις
„Νὰ εὕρω, 'σ τὸ κεφάλι τους νὰ πάρουν τοὺς ραϊάδαις,
„Νὰ μὴ σηκώσουν ἅρματα, καὶ πάγουν μὲ τοὺς κλέφταις."
Σὰν ἔφθασε, καὶ οἱ Γραικοὶ ἐπλάκωσαν τὸ κάστρον·
Τοὺς Τούρκους ἔκλεισαν στενὰ, βαρεὰ τοὺς πολεμοῦσαν·
Κολοκοτρόνης φώναξεν ἀπὸ τὸ μετερίζι·
„Προσκύνησε, Κιαμίλμπεη, 'σ τοὺς Κολοκοτρωναίους,
„Νὰ σὲ χαρίσω τὴν ζωὴν, ἐσὲ καὶ τὰ παιδιά σου,
„Ἐσὲ καὶ τὰ χαρέμια σου, κ' ὅλην τὴν γενεάν σου." —
„Μετὰ χαρᾶς σας, Ἕλληνες, κ' ἐσεῖς καπεταναῖοι,
„Εὐθὺς νὰ προσκυνήσωμεν 'σ τοὺς Κολοκοτρωναίους."
Μπουλούκμπασης ἐφώναξεν ἀπάν' ἀπὸ τὴν τάμπιαν·
„Δὲν προσκυνοῦμεν, ἄπιστοι, 'σ ἐσᾶς βρωμοραϊάδαις·
„Ἔχομεν κάστρα δυνατὰ, καὶ βασιλεᾶν 'σ τὴν πόλιν·
„Ἔχομ' ἀνδρεῖον στράτευμα, καὶ Τούρκους παλληκάρια·
„Τρώγουνε πέντε 'σ τὸ σπαθὶ, καὶ δέκα 'σ τὸ τουφέκι,
„Καὶ δεκαπέντε 'σ τ' ἄλογον, διπλοῦς 'σ τὸ μετερίζι." —
„Τώρα νὰ ἰδῆτε, φώναξε τότ' ὁ Κολοκοτρόνης,
„Νὰ ἰδῆτ' Ἑλληνικὰ σπαθιὰ, καὶ κλέφτικα τουφέκια·
„Πῶς πολεμοῦν οἱ Ἕλληνες, πῶς πελεκοῦν τοὺς Τούρκους."
Τρίτη, τετράδη θλιβερὴ, πέφτη φαρμακωμένη,
Παρασκευὴ ξημέρωσε (ποτὲ νὰ μ' εἶχε φέξει!)

XIV.

DIE EINNAHME VON TRIPOLITZA.

Es war ein trüber Regentag, die Nacht voll Schneegestöber,
Als Kiamil Bey sich aufgemacht, zu gehn nach Tripolitza.
Er sattelt in der Nacht sein Ross, lässt's in der Nacht beschlagen,
Und auf dem Wege, den er geht, da spricht er im Gebete:
Gott, lass mich die Proesten nur, die Erzbischöfe finden,
Die sollen sich zu Bürgen mir für diese Raja's stellen,
Dass sie nicht mit den Räubern gehn und zu den Waffen greifen. —
Und als er nach der Veste kam, da brachen vor die Griechen,
Und schlossen eng' die Türken ein und kämpften hart mit ihnen.
Kolokotronis rief herab von einem hohen Posten:
Ergieb dich, Kiamil Bey, an uns, die Kolokotronäer,
So schenk' ich dir das Leben dann, dir und auch deinen Kindern,
Ja, dir und deinem Harem noch, sammt deinem ganzen Hause. —
Mit Freuden, ihr Hellenen, ja, mit Freuden, Kapitäne,
Wir wollen uns ergeben gleich den Kolokotronäern. —
Da rief von einer Batterie herab ein Bulumbascha:
Ergebung nicht, Ungläubige, an euch, unreine Raja's!
Wir haben eine feste Stadt, in Stambul einen Kaiser,
Wir haben auch ein tapfres Heer und junge Türkenhelden,
Die schlagen fünf wohl auf den Hieb und zehn wohl auf die Flinte,
Und funfzehn, wenn's zu Rosse geht, und dreissig von dem Walle. -
Jetzt aber sollt ihr sehen hier, so rief Kolokotronis,
Jetzt sollt ihr Griechensäbel sehn, sollt sehen Räuberflinten,
Und wie die Griechen stehn im Kampf, und wie die Türken stehen. -
Der Dienstag kam, die Mittwoch kam, der Donnerstag voll Trauer,
Es brach der Freitag jetzo an, o hätt' er nie getaget!

Ἔβαλαν οἱ Γραικοὶ βουλὴν τὸ πάστρον νὰ πατήσουν.
Σὰν ἀετοὶ ἐπήδησαν, ἐμβῆκαν σὰν πετρίτες,
Κ' ἄδειασαν τὰ τουφέκια τους, τὴν λιανομπαταρίαν.
Κολοκοτρόνης φώναξεν ἀπ' τ' Ἁϊγεωργιοῦ τὴν πόρταν·
„Μολᾶτε τὰ τουφέκια σας, σύρετε τὰ σπαθιά σας·
„Βάλετε τὴν Τουρκιὰν ἐμπρὸς, σὰν πρόβατα στὴν μάνδραν.“
Τοὺς πῆγαν καὶ τοὺς ἔκλεισαν εἰς τὴν μεγάλην τάμπιαν.
Ἀπελογᾶτ' ὁ Κεχαϊᾶς πρὸς τὸν Κολοκοτρόνην·
„Κάμε ἐνσάφι 'σ τὴν Τουρκιὰν, κόψε, πλὴν ἄφσε κι' ὅλας.“ —
„Τί φλυαρεῖς, βρωμότουρκε; τί λὲς παλαιομουρτάτη;
„Ἰνσάφι ἔκαμες ἐσὺ εἰς τὴν πικρὴν Βοστίτσαν,
„Ὅπ' ἔσφαξες τ' ἀδέρφια μας καὶ ὅλους τοὺς δικούς μας;“

Die Griechen pflogen einen Rath, die Veste zu erstürmen,
Wie Adler stürzten sie daher, sie brachen ein wie Sperber,
Und schossen ihre Flinten ab wie kleine Batterien.
Da rief Kolokotronis laut am Sankt Georgenthore:
Werft eure Flinten jetzt beiseit und zieht heraus die Säbel,
Und treibt die Türken vor euch her, wie Schafe nach dem Stalle! —
Sie drängten, sie umzingelten sie in der grossen Schanze.
Und zu Kolokotronis sprach vorbittend der Kechaja:
Mach' mit den Türken doch Vertrag, schlag' nieder, doch nicht alle! -
Was schwatzest du, unreiner Türk', Ungläubiger, Befleckter?
Und machtest du Vertrag wohl auch im traurigen Vostitza,
Wo unsre Brüder du erwürgt sammt allen Anverwandten?

ΙΕ'.

ΑΙΧΜΑΛΩΣΙΑ ΤΟΥ ΚΙΑΜΙΛ ΜΠΕΗ.

Πῆραν τὰ κάστρα, πῆράν τα, πῆραν καὶ τὰ δερβένια,
Πῆραν καὶ τὴν Τριπολιτσὰν, τὴν ξακουσμένην χώραν·
Κλαίουν 'σ τοὺς δρόμους Τούρκισσες, πολλὲς 'Εμιροπούλες.
Κλαίει καὶ μιὰ χανούμισσα τὸν δόλιον τὸν Κιαμίλην.
„Ποῦ εἶσαι καὶ δὲν φαίνεσαι, καμαρωμέν' ἀφέντη;
„Ἤσουν κολόνα στὸν Μωρεὰν, καὶ φλάμπουρον στὴν Κόρθον,
„Ἤσουν καὶ 'σ τὴν Τριπολιτσὰν πύργος θεμελιωμένος.
„'Σ τὴν Κόρθον πλεὰ δὲν φαίνεσαι, οὐδὲ εἰς τὰ σαράϊα.
„Ἕνας παπᾶς σοῦ τά 'καψε τὰ ἔρημα παλάτια.
„Κλαίουν τ' ἀχούρια γι' ἄλογα, καὶ τὰ τσαμιὰ γι' ἀγάδαις·
„Κλαίει καὶ ἡ Κιαμίλαινα τὸν δόλιον της τὸν ἄνδρα·
„Σκλάβος ραϊάδων ἔπεσε, καὶ ζῇ ραϊᾶς ἐκείνων."

XV.

DIE GEFANGENSCHAFT DES KIAMIL BEY.

Sie nahmen alle Vesten ein, sie nahmen alle Pässe,
Sie nahmen Tripolitza auch, die Stadt, die vielberühmte.
Es weinen auf den Strassen hin Türkinnen, Emirstöchter,
Es weint auch um den Kiamil Bey, den Armen, seine Fürstin:
Wo bist du, dass du nicht erscheinst, hochprangender Gebieter?
Du warst Morea's Säule ja, du warst Korinthos Flagge,
Du warest auch ein fester Thurm in Tripolitza's Mauern.
Man sieht dich in Korinthos nicht, noch auch in den Palästen,
Ein Papas hat sie dir verbrannt, die wüsten Fürstenschlösser.
Nach seinen Pferden weint der Stall und die Moskee nach Aga's,
Es weint die Kiamilina auch nach ihrem armen Gatten,
Ihm, der der Raja's Sklave ward und lebt nun als ihr Raja.

Ιξ'.

ΚΟΜΜΑΤΙΟΝ.

Τρία πουλάκια κάθονταν ψηλὰ 'σ τὴν Κατερίνην·
Τὸ 'να τηρᾷ τὴν Λάρισσαν, τ' ἄλλο τὴν 'Αλασσῶναν,
Τὸ τρίτον, τὸ φαρμακερὸν, μυριολογᾷ καὶ λέγει·
„Ποιὰ μάννα εἶχε δυὸ παιδιὰ, ποιὰ μάννα προεστίνα;
„Εἰπὲ, νὰ μὴν τὰ καρτερῇ, νὰ μὴν τ' ἀπαντυχαίνῃ·
„Ἡ Σαλαμβριὰ κατέβασε, μὲ ἥλιον, μὲ φεγγάρι,
„Κ' αὐτὰ 'σ τὴν μέσην κολυμβοῦν, σὰν ψάρια πελαγήσια.

XVI.

BRUCHSTÜCK.

Drei Vöglein setzten nieder sich auf Katerine's Höhe,
Das eine schaut nach Larissa, das andr' auf Alassona,
Das dritte und das traurigste es jammert und es redet:
Wo ist die Mutter, die gehabt zwei Söhne, die Proestin?
Sag', warten soll sie länger nicht, nicht auf die Söhne hoffen.
Hoch auf schwoll die Salambria, sie schwoll mit Sonn' und Monde,
Und jene, Meeresfischen gleich, sie tauchten mitten unter.

ΙΖ'.

ΟΙ ΔΥΩ ΔΟΥΛΟΙ ΚΑΙ Η ΚΥΡΑ.

Φεγγαράκι μου λαμπρὸν,
Φέγγε καὶ περπάτειγε,
Γιὰ νὰ σ' ἐρωτήσωμε
Δυὸ δυὸ Γραικόπουλα
Καὶ Γρεβενητόπουλα·
Χήραν Τοῦρκαν δούλευαν,
Ὅλ' ἡμέραν ς' τὸν ζυγὸν,
Τὸ βραδὺ 'ς τὸν κρεμασμόν.
„Βρὲ παιδιὰ Γραικόπουλα
„Καὶ Γρεβενητόπουλα,
„Γένεσθε Τουρκόπουλα,
„Νὰ χαρῆτε τὴν Τουρκιὰ,
„Τ' ἄλογα τὰ γλίγωρα,
„Τὰ σπαθιὰ τὰ δαμασκιά." —
„Βρὲ κυρά μου τούρκισσα,
„Γένεσαι καὶ σὺ Ῥωμιὰ,
„Να χαρῇς τὴν λαμπριὰ
„Μὲ τὰ κόκκινα τ' αὐγά·
„Νὰ χαρῇς τὴν ἐκκλησιὰν,
„Τ' ἅγιον . . . . . .

XVII.

DIE ZWEI SKLAVEN UND DIE HERRIN.

O Mond, du goldenheller,
Geh' leuchtend deine Strasse.
Auf dass wir fragen mögen
Nach den zwei Griechenknaben,
Den Kindern von Grevena,
Der Türkenwitwe Sklaven,
Die Tags am Joche dienen,
Und an der Kette Abends.
Ihr Knaben von Grevena,
Ihr meine Griechenknaben,
Wollt ihr nicht Türken werden?
Dann sollt ihr's türkisch haben,
Sollt Damaszenersäbel
Auf schnellen Rossen tragen. —
O unsre Türkenherrin,
Lass dich zur Christin machen,
Dann wirst du Osterfreuden
Mit rothen Eyern haben,
Wirst an den Evangelien
Dich in der Kirche laben.

ΙΗ'.

ΤΗΣ ΚΩΣΤΑΙΝΑΣ.

Δὲν φταίεις, μαύρη Κώσταινα, δὲν φταίεις σὺ, ταϋμένη·
Μόν' ψταῖ ἡ σκύλλα πεθερὰ, ποῦ σ' εἶπε γιὰ νὰ στρώσῃς·
„Στρῶσε, νυφοῦλα, 'σ τὸν ὀντᾶν, ψηλὰ εἰς τὸ κρεββάτι.
„Ὅτι θὰ ἔρθ' ὁ Κωσταντῆς, νὰ σὲ γλυκοφιλήσῃ."
Κ' αὐτοῦ πρὸς τὸ ξημέρωμα, δύ' ὥραις πρὸ τοῦ νὰ φέξῃ,
Βαροῦν τ' ἀσήμια 'σ τὰ βυζιὰ, καὶ τὰ κομπιὰ 'σ τὰ στήθη.
Καὶ τότε τὸν ἀπείκασεν, ὅτ' εἶναι ὁ Ζαβέρης·
Βάνει καὶ σκούζει τρεῖς βολαῖς, ὅσον κ' ἂν ἠμποροῦσε.

XVIII.

KONSTANTINA.

O armes Weib des Konstantin, du bist nicht schuld, unsel'ge!
Die Schwieger nur, die Hündin, ist's, die dich das Bett hiess breiten.
Schnur, breit' ein Bett in dem Gemach, im Gartenhause droben,
Denn kommen wird dein Konstantin, dich diese Nacht zu küssen.—
Und siehe, um das Morgenroth, zwei Stunden vor dem Tage,
Da fühlte Silberblech und Knöpf' auf ihre Brust sie schlagen,
Und da erkannte sie alsbald, dass es Zaveris wäre.
Zu dreien Malen schrie sie auf, so stark sie schreien konnte.

ιθ'.

ΙΣΤΟΡΙΑ ΤΟΥ ΓΕΩΡΓΗ ΤΟΥ ΣΚΑΤΟΒΕΡΓΑ.

Ὅποιος καλ' ἀφουκράζεται, πάλι καλὰ δηγᾶται,
Ἂν φθάνῃ τὸ κεφάλι του καλὰ νὰ τὰ θυμᾶται.
Ἔτσι ἀφουκράστηκα κ' ἐγὼ, κ' ἔκαμα Γεωργιάδα,
Τοῦ Γεώργη τοῦ Σκατόβεργα ἀπὸ τὴν Πεδιάδα.
Τὰ γράμματα δὲν ἤξευρα, καὶ νὰ μὴ τὴν ξεχάσω,
Τραγοῦδι τοῦ τὴν ἔκαμα, καλὰ νὰ τὴν φυλάξω.
Εἰς τὸν Μοχὸν γεννήθηκεν ἀπὸ γονιὸν χωριάτη,
Λίχως νὰ ξεύρῃ γράμματα, πτωχὸν καὶ ζευγολάτη.
Μ' αὐτὸς σὰν ἀνεθράφηκεν, ἐπῆγεν εἰς τὸ Κάστρο,
Ὀγλίγωρος καὶ ξυπνητὸς σὰν τῆς αὐγῆς τὸ ἄστρο.
Σ τὴ ξενιτειὰ μεγάλωσε, κ' ἔγινε παλληκάρι,
Σ τὴ δύναμι κ' ἀποκοτιὰ εἶχε μεγάλη χάρι.
Τοῦρκος καθὼς τὸν πείραζεν, ἔσερνε τὸ μαχαῖρι,
Κ' εἰς τὸ φουκάρι τό 'βανε μὲ ματωμένο χέρι.
Τούρκους πολλοὺς ἐσκότωσε, κ' εἶχε μεγάλη φήμη,
Θά 'χει κ' εἰς τὸν παράδεισον αἰώνια τὴν μνήμη.
Πολλαῖς φοραῖς ἐγλύτωσε, κ' ἔφυγ' ἀπὸ τὸ δίκτυ,
Μὰ μιά φορ' ἀπὸ ταῖς πολλαῖς 'σ τὸ κάτεργον ἐρρίκτη.
Κ' ἐκεῖ μέσα τὸ ἄκουσε τὸ θλιβερὸ μαντάτο,
Πῶς ὁ Ἀρίφης Μόχογλους, ἐδῶ 'σ τὴν Κρήτη κάτω,
Τσὴ κοπελιαῖς ἐμάζωξε μπροστά του νὰ χορέψουν,
Κ' εἰς τοὺς γονιούς του μήνυσε τὴν κόρη τως νὰ πέψουν.
Κ' ἀφ' ὁ χορὸς ἐσχόλασε, θέλει νὰ τὴν κρατήσῃ,
Σ τὸ στρῶμά του νὰ κοιμηθῇ, καὶ νὰ τὴν ἀτιμίσῃ.

XIX.

GESCHICHTE DES GEORGIS SKATOVERGA.

Wer gut hört, der erzählt auch wieder gut,
Wenn es der Fall ist, dass sein Kopf sich gut daran erinnert.
Auch ich habe gehört und eine Georgiade gemacht
Von dem Georgis Skatoverga von der Ebene.
Ich verstehe die Buchstaben (das Lesen und Schreiben) nicht,
und damit ich sie (die Georgiade) nicht vergesse,
Habe ich ein Lied daraus gemacht, damit ich sie wohl behalte.
Er wurde in Mochos geboren von einem (Vater) Bauer,
Und er lernte die Buchstaben nicht, als Armer und Ackersmann.
Aber als er erwuchs, ging er nach der Festung (Kanda),
Schnell und munter wie der Morgenstern.
In der Fremde wurde er gross und ein Pallikari,
Und in seiner Gewalt hatte er Kühnheit und grosse Streitlust.
So wie ein Türke ihn herausforderte, so zog er seinen Dolch
Und steckte ihn in die Scheide mit blutiger Hand.
Viele Türken tödtete er und hatte grossen Ruf,
Und wird auch im Paradiese ewigen Ruhm haben.
Viele Male entschlüpfte er und floh aus dem Netze,
Aber einmal unter den vielen Malen wurde er auf die Galeere geworfen.
Und dort hörte er unterdessen die traurige Kunde,
Wie Ariph Mochoglu hier unten in Kreta (in der Ebene von Kreta)
Die jungen Mädchen versammelte, vor ihm zu tanzen.
Und auch seinen Eltern befahl er, ihm ihre Tochter zu schicken.
Und als der Tanz aufgehört hatte, wollte er ihr Gewalt anthun,
Dass sie in seinem Bette schliefe und er sie entehrte.

Μ' αὐτὴ πολλ' ἀντιστέκεται, καὶ φεύγ' ἀποῦ τὴ πόρτα,
Κ' αὐτὸ τὸ στρῶμα τὸ χρυσὸ ἔθεκεν εἰς τὰ χόρτα.
'Αρίφης ἤρθε τὸ ταχὺ, 'σ τὸ πατρικό της σπῆτι,
Καὶ βρίχνει τὸν πατέρα της ποῦ 'πλεκεν ἕνα δίκτυ.
Κ' εἰς ἀγγαριὰ τὸν ἔπεψε, κ' ἐβίαζε τὴν κόρη·
Μ' ἅρματα τὴν φοβέριζε, νὰ φύγῃ δὲν ἐμπόρει.
Σὰν εἶδε τὴν στενοχωριὰ, κάτω τὸν καταφέρνει,
Τ' ἅρματ' ἀπὸ τὴ μέση-του 'σ τὰ χέρια της τὰ πέρνει·
Αὐτὴ τὸν ἐφοβέριζε, κι' αὐτὸς γιὰ μιᾶς τῆς τάζει,
Μὲ ὅρκο 'σ τὸν προφήτη του πῶς δὲν τήνε πειράζει.
Τότες αὐτὴ τὸν ἄφησε, καὶ τ' ἅρματα τοῦ δίδει·
Κ' ὁ ἄπιστος τὴν σκότωσε σὰν λυσσαμένο φίδι.
Κ' ὁ κύρης της ἐπρόφταξε, κ' ἐμπαίνωντας 'σ τ' πόρτα,
Καὶ βλέπωντας τὴν κόρη του, „τί εἶν' αὐτὰ;" ἐρώτα.
Σκοτώνει καὶ τὸν κύρη της, κ' ἄλλους ἐκεῖ γυρεύγει,
Καὶ ἄλλους μὴν εὑρίσκωντας, μέσα 'σ τὸ κάστρο φεύγει.
Αὐτὰ ὁ Γεώργης τά 'μαθε 'σ τὸ κάτεργο τῆς πόλης,
Κ' ὅ, τι ἠμπόρεσ' ἔκαμε, κ' ἐλευθερώθη μόλις.
Μαζόνωντας βοήθειαν ἀπὸ τοὺς πατριώτας,
'Αρματ' ἀγόρασε καλὰ· καὶ ἀπὸ 'κεῖ κινῶντας,
'Σ τῆς Κρήτης μας ἐσίμωσε τὰ κάτω γυρογιάλια,
Σὲ μιὰ σκάλα πολλὰ μικρὴν, ὁποῦ τὴν λένε Μάλια.
Τρέχει γιὰ μιᾶς 'σ τὸ σπῆτι του, τὸ μνῆμα ξεσκεπάζει,
Κ' ἀπὸ τὸ χῶμα τοῦ πατρὸς ἕνα μολύβι βγάζει.
Μ' αὐτὸ γεμίζει τ' ἅρμα του, κάθεται 'σ τὸ τραπέζι,
Τὴν λύρα του καὶ πιστολιαῖς μέρα καὶ νύκτα παίζει.
'Ο Μόχογλους ὡς τ' ἄκουσεν, ἤρθε νὰ τὸν σκοτώσῃ·
'Σ τὸ σπῆτί του τοῦ μήνυσε νὰ πᾷ τὸν ἀνταμώσει.
'Ο Γεώργης τ' ἀποκρίθηκεν, ὅτι τόνε κατέχει,
Κ' ἂς ἔρθ' αὐτὸς νὰ τὸν εὑρῇ, καὶ νὰ τοῦ 'πῇ ὅ, τ' ἔχει.
Τότε 'Αρίφης πέρνωντας δώδεκα ἄλλους Τούρκους,

Sie widersetzte sich sehr und floh aus der Thür,
Und vertauschte das Goldbette mit dem Heubette.
Ariph kam am (andern) Morgen in ihr väterliches Haus
Und traf ihren Vater, als er ein Netz strickte.
Und er schickte diesen zum Frohndienst und that der Jungfrau Gewalt,
Schreckte sie mit Waffen, dass sie nicht fliehen konnte.
Als sie diese Verlegenheit sieht, wirft sie den nieder,
Und reisst die Waffen aus seinem Gürtel mit ihren Händen heraus.
Sie setzte ihn in Schrecken, und er verspricht ihr auf einmal
Mit einem Eide bei seinem Propheten, sie nicht mehr zu versuchen.
Jetzt liess sie ihn los und gab ihm die Waffen,
Und der Ungläubige tödtete sie gleich einer wüthenden Schlange.
Und ihr Vater kam an und die Thür öffnend
Und seine Tochter sehend, frägt er: Was ist das?
Er (Ariph) tödtet auch ihren Vater und sucht hier noch andre,
Und da er keinen andern findet, flieht er in die Veste.
Dieses erfuhr Georgis auf der Galeere in der Stadt (Konstantinopel),
Und er that, was er konnte und machte sich kaum frei.
Hülfe zusammenbringend von seinen Landsleuten,
Kaufte er gute Waffen, und nachdem er von dort abgereist,
Eilte er nach unserm Kreta, nach den Küsten unten,
Nach einem sehr kleinen Hafen, welcher Malia heisst.
Er läuft sogleich nach seinem Hause, öffnet das Grab,
Und aus der Leiche (Asche) seines Vaters zieht er eine Kugel heraus.
Mit dieser ladet er sein Gewehr und setzt sich an den Tisch,
Und übt sich auf der Leier und mit den Pistolen Tag und Nacht.
Als Mochoglu das hörte, kam er, ihn zu tödten.
Er liess ihm nach seinem Hause sagen, er sollte ihm entgegenkommen.
Georgis antwortete, dass er ihn kenne,
Und er möchte selber zu ihm kommen, und ihm sagen, was er habe.
Da nahm Ariph zwölf andre Türken mit,

Γιὰ νὰ τοῦ βοηθήσουνε, καὶς ἔφερε καὶ τούτους.
Τὸν βρίχνουν ποῦ χαροκοπᾷ μετὰ τοῦ ἀδελφοῦ του·
Τὸν λένε, ὅτι γιὰ νὰ πιοῦν ἤρθασιν ἐπὶ τούτου.
Εἰς τὸ τραπέζι κάθησαν, κ' ἡ μάννα του τοὺς κέρνα,
Κ' ἄλλο κρασὶ τὴν ἔπεψαν νὰ φέρ' ἀπ' τὴν ταβέρνα.
Τότε Ἀρίφης ρώτησε τὸν Γεώργη, ἂν τὸν ξεύρῃ,
Καὶ ὅτι, ἂν τὸν ἀγαπᾷ, νά πιῇ καὶ νὰ τὸν εὔρῃ.
Ὁ Γεώργης τὸν ἐρώτησεν, ἀγάτη τ' ἂν τοῦ πρέπῃ,
Καὶ ὅτι κύρην κ' ἀδερφὴν 'σ τὸ σπῆτί τως δὲν βλέπει.
„Ἐγὼ, μωρέ, τοὺς σκότωσα, κ' ἐσένα θὰ σκοτώσω.
, Τὸ χάρισμα, ποῦ σοῦ 'πρεπεν, ἤρθα νὰ σοῦ τὸ δώσω.“ —
Ο Γεώργης τοῦ τὴν ἔπαιξε μ' ἐκεῖνο τὸ μολύβι,
Ποῦ 'βγαλ' ἀπὸ τὸν κύρη του, καὶ τοῦ τὸ ἀνταμείβει.
Ὁ Γεώργης τοῦ πυροβολᾷ κατὰ καρδιὰ καὶ ἄλλη,
Κ' ὁ λύχνος τως ἐσβύστηκεν ἀπὸ τὴν παραζάλη.
Ἀπὸ τὸν τόπον του πηδᾷ μαχαιροπελεκῶντας,
Κ' ἑπτὰ, ὀκτὼ ἐλάβωσεν ἀπὸ τοὺς συνελθόντας.
Μὰ κ' αὐτουνοῦ ὁ ἀδελφὸς 'σ τὸν πόδα ἐλαβώθη,
Κ' ἀπὸ τὴν χέρα τὸν τραβᾷ, καὶ ἔξω τὸν ἀμπώθει.
Σ τὸν ὦμόν του τὸν ἄρπαξε, κ' ἀπ' ἄλλην πόρτα φεύγει.
Ὄξω 'σ τὰ δάση καὶ βουνὰ περιπατεῖ νὰ ἔβγῃ.
Ἀρίφης κ' ἄλλοι τέσσερες ἐκ' ἔδωκαν τὰ κῶλα,
Ὅπου ὁ κύρης κ' ἀδερφὴ τὰ στερηθῆκαν ὅλα.
Σ τὴν Ἔφεσον ἐπήγανε, κ' ἀφ' ἀδερφοὺς ἰατρεύθη,
Ὁ Γεώργης πάλι θέλησε 'σ τὸ σπῆτί τως νὰ ἔρθῃ.
Τὸ 'μαθ' ὁ Χατσῆ Μουσταφᾶς, πάλιν ἀνδρεῖος ἄλλος,
Ὀνομαστὸς καὶ ξακουστὸς, φονιᾶς πολλὰ μεγάλος.
Μιὰ μέρα τὸν ἐπρόσμενε 'σ τὸ δρόμον ἐπὶ τούτου,
Μ' ἕναν Ἀράπη σκλάβον του, καὶ ἄρλον ἄλλου Τούρκου.
Καλὰ τὸν διπλοχαιρετᾷ, κ' ἐκεῖ ὁποῦ τὸν ηὗρε,
Νὰ πᾶν νὰ ξεφαντώσουνε 'σ τὸ σπῆτι τὸν ἐπῆρε.

Dass sie ihm helfen sollten, nahm er diese mit.
Sie fanden ihn, wie er mit seinem Bruder spielte (sich lustig machte).
Sie sprachen zu ihm, sie kämen, um auch zu trinken,
Sie setzten sich an den Tisch, und seine Mutter schenkte ihnen ein,
Und sie schickten sie nach anderm Wein, ihn aus dem Wirthshause zu holen.
Da frug Ariph den Georgis, ob er ihn kenne,
Und ob er ihn liebe, um zu ihm zum Trinken zu kommen.
Georgis frug ihn, ob er ihn lieben könne,
Da er in seinem Hause seinen Vater und seine Schwester nicht sähe.
Ich, o Thor, habe sie getödtet und will auch dich tödten.
Ich bin gekommen dir die Belohnung, die dir ziemt, zu geben. —
Da schiesst ihn Georgis mit jener Kugel,
Die er aus seinem Vater herausgezogen, und giebt sie dem wieder (der sie zuerst geschossen).
Georgis feuert ihm auch noch eine andre in das Herz,
Und das Licht erlischt von dem Getümmel.
Er springt von seinem Platze, mit seinem Dolche fechtend,
Und sieben, acht verwundet er von den Versammelten.
Aber auch sein Bruder wurde am Fusse verwundet,
Und er zieht ihn bei der Hand und stösst ihn hinaus,
Er wirft ihn auf seine Schulter und flieht zu einer andern Thür hinaus.
Er eilt, hinauszukommen in die Wälder und Berge.
Ariph und vier andre liessen hier ihre Leiber,
Wo der Vater und die Schwester ermordet worden waren.
Er (Georgis) ging nach Ephesos, und als sein Bruder geheilt war,
Wollte Georgis wieder in sein Haus zurückkehren.
Das erfuhr Chatsi Mustapha, ein andrer Tapferer,
Namhaft und berühmt, ein sehr grosser Mörder.
Eines Tages wartete er auf jenen in der Strasse,
Mit seinem arabischen Sklaven und dem Diener eines andern Türken.
Er grüsst ihn schön und (sagt), weil er ihn hier gefunden,
Wollten sie gehn, sich zu erlustigen, und nimmt ihn mit in sein Haus.

Ὁ Μουσταφᾶς πάει μπροστὰ, κ' ὁ Γεώργης καταπόδι,
Καὶ ὁ Ἀράπης ὕστερα, κ' ὁ δοῦλος τὸ κατόπι.
Ἀράπης εἶχε προσταγὴν νὰ τοῦ πυροβολήσῃ,
Καὶ δεύτερην μεσόπλατα γιὰ μιᾶς νὰ τοῦ καπνίσῃ.
Τὸ σήκωμα τοῦ πιστολιοῦ ὁ Γεώργης ἀπεικάζει,
Γιὰ μιᾶς εἰς τὴν πιστόλα του τὴ χέρα του τὴν βάζει,
Κ' ὡς ποῦ νὰ στρέψῃς νὰ ἰδῇς, τὸν εἶχεν ἐξαπλώσει,
Κ' εἰς τοῦ εὐγά του τὴν καρδιὰ δεύτερην εἶχε δώσει.
Ὁ ἄλλος δοῦλος ἔφυγε, κ' ὁ Γεώργης ἐλαβώθη,
Ἀπ' τὸν Ἀράπη 'σ τὴν ἀρχὴ 'σ τὸ μπράτσον ἐπληγώθη.
Σ' τὴν Ἔφεσον ἐγύρισε νὰ ἰατρευθ' ἡ πληγή του·
Κ' ἐκεῖ τὸν ἐφαρμάκωσαν, κ' ἔχασε τὴ ζωή του.
Ἐγὼ λοιπὸν τοῦ ἔκαμα αὐτὴ τὴν ἱστορία,
Καὶ παίζω την 'σ τὴν λύρα μου διὰ παρηγορία·
Γιατ' ὅποιος ξεύρει νὰ μιλῇ μὲ γνῶσι καὶ μὲ χάρι,
Κάνει μιὰ λυπηρὴ καρδιὰ, παρηγοριὰ νὰ πάρῃ.
Τίὸς τοῦ παππᾶ Ἱερώνυμου, Σετιανὸς Μανόλης,
Χαρκιώτης εἶν' ὁ ποιητὴς τῆς ἱστορίας ὅλης.

Mustapha geht voraus und Georgis hinterher,
Hernach der Araber und zuletzt der (türkische) Diener.
Der Araber hatte Befehl, auf ihn (den Georgis) zu feuern,
Und ihm dann sogleich einen zweiten (Schuss) mitten in den Rücken zu schiessen.
Georgis bemerkt das Aufheben der Pistole,
Und sogleich nimmt er seine Pistole in die Hand,
Und hättest du dich gewendet, so sahest du den hingestreckt,
Und wie er einen zweiten (Schuss) dem Aga in das Herz gab.
Der andre Diener floh, und Georgis war verwundet,
Er war Anfangs von dem Araber am Arme getroffen worden.
Er kehrte nach Ephesos zurück, dass seine Wunde geheilt würde,
Aber sie vergifteten ihn da, und er verlor sein Leben.
Ich aber habe die Geschichte von ihm gemacht,
Und spiele sie auf meiner Leier zu meinem Troste.
Denn wer zu sprechen weiss mit Verstand und Anmuth,
Der kann machen, dass ein trauriges Herz Trost gewinne.
Der Sohn des Papas Hieronymos, Manolis von Seti,
Der Charkiote, ist der Dichter dieser ganzen Geschichte.

ERLÄUTERUNGEN.

ANHANG.

I.

Der Held dieses Liedes ist derselbe Liakos, welchen zwei Stücke des ersten Bandes unsrer Sammlung verherrlichen. Er war ein Thessalier, und, wie Katzantonis, ein Hirtensohn. Einige Jahre lang folgte er dem Hauptmann Zachilas nach, welcher auf dem Olympos hauste, und nachher stellte er sich selbst an die Spitze einer Klephtenbande, deren Hauptmannschaft er mit einem andern Anführer, Namens Kalogeros, theilte. Ihr Lager war in einem der unzugänglichsten Theile des Gebirges Olympos. Liakos fiel, überrumpelt von einem Hinterhalte, welchen Ali Pascha ihm hatte stellen lassen.

II.

Georgo Thomos, mit dem Beinamen des Sparters, hauste als Klephtenanführer in dem südlichen Akarnanien, ein Schrecken der Türken und von ihnen ein zweiter Andrutzos genannt. Der Kampf, welchen er in dem Liede mit dem Araber Jussuf besteht, scheint mit dem Tode des Klephten zu endigen. Diesem widerspricht aber die Geschichte. Ali Pascha, nachdem er alle Gewalt und List, die ihm zu Gebote stand, aufgewendet, um den Georgo Thomos in seine Hände zu bekommen, und unter andern den Erzbischof von Arta, den bekannten Ignazios, den er lange in Janina gefangen gehalten, eigens dazu freigegeben und durch seinen Sprengel herumgesendet hatte, um durch geistliche Ermahnungen den Rebellen zur Unterwerfung zu bewegen, wurde endlich auf folgende Weise dieses furchtbaren Ruhestörers entledigt. Er beschied den Arnatolenhauptmann Karaiskos mit seinem Sohne zu sich — dem jetzigen General Karaiskos, der für Griechenlands Freiheit kämpft — und nachdem beide erschienen waren, redete er den Vater an: Hilf mir, mich an dem Georgo Thomos rächen, sonst kostet es deinem Sohne den Kopf, den ich

so lange bei mir behalte, bis du dein Werk vollbracht. Karaiskos verrieth die Treue, um seines Sohnes Leben zu retten. Er lud den Georgo Thomos, wie er oft gethan, zu sich ein und liess ihn durch Meuchelmörder hinrichten. Bald nachher wurde Karaiskos vergiftet.

III.

Wichtig als Beleg für das, was in der Einleitung S. XXXIX. über das Verhältniss der Räuber zu den Frauen gesagt worden ist.

IV.

Wahrscheinlich kein Berglied. Der weiche, sentimentale Ton desselben scheint vielmehr von den Küsten herzuklingen, vielleicht aus einer Stadt von Livadien.

V.

Ein Hauptmann, welcher seine Klephten misshandelt und mordet, ist der Gegenstand dieses sehr charakteristischen Liedes, dessen Ton mit dem vorigen bedeutend kontrastirt.

VI.

Ein altes, viel verbreitetes Lied. Möge die Weissagung des Schlusses bald in Erfüllung gehen!

VII.

Ueber die lange und wüthende Feindschaft des Ali Pascha mit seinem Nachbar Ibrahim, Pascha von Berat, s. Pouqueville's Voyage dans la Grèce T. III p. 276. 289 ff. 325 ff. 350 ff. 371 ff. 404 ff. 435 ff. V. 481 ff. Im Jahre 1810 beschloss Ali einen entscheidenden Schlag gegen seinen Todfeind auszuführen und ihn aus seinem Paschalik zu vertreiben. Um sich jedoch zur Vertheidigung dieses Gewaltstreiches einen Weg offen zu lassen, machte er den bekannten Albanesenhäuptling Omer Vrionis, welcher mit dem Ibrahim mancherlei Händel gehabt hatte, zu seinem Werkzeuge und liess ihn an der Spitze von acht tausend Mann Berat belagern. Der hart bedrängte Ibrahim übergab die Festung und erhielt die Erlaubniss, sich nach Avlona zurückzuziehen.

Unter den griechischen Klephtenanführern, welche bei dieser Unternehmung thätig waren, macht das Lied mehrere namhaft. Iskos kämpft jetzt für die griechische Freiheit, und Varnakiotis

hat in den letzten Jahren seinen Namen durch den schmählichsten Verrath befleckt. S. Pouqueville in der Hist. de la Régénération de la Grèce. T. IV. 195 ff. 267 ff. 404. ff.

VIII.

Ueber das Blutbad von Gardiki, eine der furchtbarsten Greuelthaten des Tyrannen von Epiros, s. Pouqueville's Voyage dans la Grèce. T. III, 270 ff. 383 ff. Gardiki ist, oder war vielmehr eine kleine Stadt in Albanien an den Grenzen von Epiros. Um das Jahr 1768, als Ali von Tebelen noch ein kleiner, auf Abenteuer ausgehender und vom Raube lebender Bey war, führten die Gardikioten einen Krieg gegen ihn und nahmen einstmals ihn mit seiner Mutter Kamko und seiner Schwester Kainitza gefangen. Kamko, in ganz Albanien verhasst und verabscheuet, als eine Furie für die Leidenschaften ihres Sohnes, soll damals mit ihrer Tochter manche schimpfliche Behandlung von den Gardikioten erfahren haben, und, nachdem sie und die Ihrigen die Freiheit wieder erlangt hatten, liess sie den Ali schwören, die Stadt eines Tages zu vertilgen, welche ihre Schmach gesehen hatte. Erst nach vielen Jahren war es dem Ali möglich, seinen Eid zu erfüllen. Noch im Jahre 1811 waren Gardiki und Argyrokastron die einzigen Städte des untern Albaniens, welche sich frei von seiner Herrschaft erhalten hatten. Im Februar 1812 schickte er eine Armee gegen sie, und Argyrokastron, bisher für unbezwingbar gehalten, ergab sich ihm fast ohne Widerstand. Länger hielt sich Gardiki, weil es mehr zu fürchten hatte. Endlich unterwarf es sich auf einen Vertrag, welcher das Leben und Eigenthum der Einwohner sicher stellte. Aber Ali's Rachgier war durch keinen Vertrag zu binden. Er liess erst die nach Janina geführten Geisseln, darunter Demir Dost und Mustapha Pascha, erdrosseln und zog nachher selbst als Henkeranführer nach Khendria, einem Schlosse nahe bei Gardiki, wohin er die ganze männliche Bewohnerschaft der eroberten Stadt beschied. Alle, in einem Karavanserail zusammengedrängt, wurden erschossen, und ein noch grausameres Ende erwartete die Weiber und Kinder dieser Schlachtopfer, welche Ali seiner wüthenden Schwester übergeben hatte. Aber wir schweigen von diesen Greueln, die auch das Lied nicht berührt, dem jedoch vielleicht der Schluss fehlt.

IX.

Kitsos Bozzaris, der Suliotenhäuptling, des berühmten Markos Vater, ist im ersten Theile S. 119 genannt worden. Nach

der Katastrophe von Suli entschlüpfte er, wie durch ein Wunder, dem grossen Blutbade, in welchem Ali Pascha den ganzen Suliotenstamm austilgen wollte, und diente auf den jonischen Inseln erst den Russen, nachher den Franzosen, in dem Grade eines Obersten. So lebte er, geehrt und geliebt von seinen neuen Waffenbrüdern bis zum Jahre 1813. Um diese Zeit liess Ali Pascha, welcher der Hoffnung, ihn zu ermorden, noch nicht entsagt hatte, Einladungen an ihn ergehen, in seine Dienste als Suliotenhauptmann einzutreten. Kitsos kannte zwar den Ali zu gut, um seinen Vorspiegelungen Vertrauen zu schenken, aber der Aufenthalt in dem ruhigen Korfu war ihm lästig geworden, und wirksamer als Ali's schmeichelhafte Versprechungen lockten ihn seine vaterländischen Berge zu dem gewagten Entschlusse, wieder nach dem griechischen Festlande überzusetzen. Die Sage, die auch unser Lied bestätigt, fügt hinzu, dass die Geldsucht nicht ohne Antheil an diesem Entschlusse gewesen sey, indem er mehrere Summen, die er auf dem Festlande ausgeliehen, persönlich einzutreiben gewünscht hätte. Allen Abmahnungen seiner Freunde zum Trotze reiste er mit einigen Gefährten und seinem Sohne Markos von Korfu ab und fand in Arta den Tod durch den Verrath seines Gastfreundes. Kitsos Tod wird in mehreren Volksliedern gefeiert; das hier gegebene, eine Probe des eigentlichen Bergdialektes der Anwohner des Olympos, ist aus Turnavos.

X.

Diakos war einer der ersten, welcher, beim Ausbruche des gegenwärtigen Freiheitskrieges der Griechen, das türkische Joch abwarf, und auch eines der ersten Heldenopfer dieses Kampfes. Vormals ein berühmter und gefürchteter Klephte in Livadien, diente er bis um das Jahr 1820 dem Ali Pascha, als Lieutenant des Hauptmanns Odysseus. Als dieser damals nach Janina berufen wurde, blieb Diakos an der Spitze der livadischen Truppen zurück, und pflanzte fast zu gleicher Zeit mit den in ihre Berge zurückgekehrten Sulioten die Fahne des Aufstandes gegen die Pforte in Livadien auf. Morea folgte diesem Beispiele. Kurschid Pascha, der türkische Feldherr gegen Ali Pascha, schickte bei dieser Nachricht eine Abtheilung seiner Armee unter Omer Vrionis nach Livadien. Diakos erwartete mit seinen Armatolen, deren Zahl er durch einige zusammengelaufene Landbewohner verstärkt hatte, den übermächtigen Feind am Sperchios bei der festen Brücke von Alamanna. Kaum aber griff Omer Vrionis die des Krieges unkundigen Griechen in diesem Posten an, so

liessen sie ihren Anführer im Stiche. Nur einige wenige Armatolen hielten mit ihm Stand gegen den Andrang der Türken, und fielen im Kampfe, glücklicher als Diakos, dessen schreckliches Ende das Lied erzählt. Der Text desselben ist aus zwei Abschriften kritisch zusammengesetzt.

XI.

Dieses Lied, eine Berathschlagung des Ali Pascha mit seinen Söhnen Muktar und Veli, ist besonders merkwürdig durch seinen Verfasser, einen Sohn Ali's, Salil Pascha, welcher durch Milde und Anmuth auf das entschiedenste mit seinem Vater und seinen Brüdern kontrastirt haben soll. Er hatte auch eine gute Bildung empfangen und namentlich die altgriechische Sprache gelernt, daher denn dieses Lied zwischen vielen Türkismen manchen Hellenismus enthält. Der Text desselben scheint verdorben, und der 20ste Vers ist so unverständlich, dass der Sinn, welchen unsre Uebersetzung ihm giebt, nur zur Ausfüllung errathen worden ist.

XII. XIII.

Auch die Thaten und Leiden des neuesten Freiheitskampfes hat die griechische Volksmuse gefeiert. Das zwölfte und dreizehnte Stück sind dem Heldentode des Georgakis oder Gorgakis und der Gefangennehmung seines in Pera unter den Augen der Gesandten des christlichen Europa's martervoll hingerichteten Gefährten, des Pharmakis, gewidmet.

Der Untergang dieser beiden Anführer kann als die Katastrophe des Aufstandes der Moldau und Walachei betrachtet werden. Georgos oder Georgakis, gebürtig aus einem Dorfe des Gebirges Olympos, verband mit einem einfachen und anspruchslosen Aeussern eine heldenmüthige Kühnheit und einen unerlöschlichen Türkenhass, wodurch er schon in früher Jugend gezwungen wurde, auszuwandern und in fremde Kriegsdienste zu treten. In dem letzten Kriege der Russen gegen die Türken zeichnete er sich durch Tapferkeit und Entschlossenheit rühmlich aus; nachher nahm er an dem Kampfe der empörten Serbier thätigen Antheil. und als auch dort der Friede ihm die Waffen entwand, liess er sich in der Walachei als Anführer eines Albanesercorps anstellen, welches die Dienste einer Nationalgarde versah. Auf diesem Posten fand ihn der Ausbruch der Ypsilanti'schen Unternehmung. Georgakis war nicht ohne Mitwissenschaft der Verschwörung geblieben, welche den Griechen ihre

alte Freiheit durch einen grossen Schlag wiedergeben sollte, und der bekannte Theodoro Vladimiresko war einer seiner geheimen Agenten, durch die er das Volk gegen die Bojaren aufwiegeln liess, während er selbst von diesen an die Spitze der Truppen gestellt wurde, welche sie gegen die Rebellen vertheidigen sollten. Diese Truppen führte er dem Ypsilanti zu, welcher leider die alte Kriegserfahrung und die Landeskenntniss seines neuen Verbündeten nicht gehörig zu würdigen verstand. Georgakis widerrieth namentlich jeden Plan, sich mit den Türken auf offenem Felde massenweise zu schlagen, und rieth zum kleinen Bergkriege gegen die Uebermacht, der man nur auf diese Weise die Spitze bieten könnte. Der Erfolg des Ypsilanti'schen Feldzuges bewährte zu spät, wie beherzigenswerth dieser Rath gewesen war.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Dragaschan und Ypsilanti's Flucht sammelte Georgakis die Ueberbleibsel der griechischen Krieger und warf sich mit ihnen in die Gebirge der Moldau. Hier befestigte er sich in einer günstigen Stellung bei Torneo im Distrikte Phalazi, einer langen Belagerung entgegensehend und entschlossen, sie auszuhalten. Aber der schändliche Verrath eines Dieners seiner Kirche, des Bischofs von Romano, lockte ihn aus diesem Schlupfwinkel heraus. Bekannt mit Georgaki's religiösem Eifer, liess er ihm melden, dass die Türken in der nächsten Nacht das Kloster Sekos überfallen und dessen heilige Reliquien entweihen und zerstören wollten. Der arglose Held folgte dem Rufe des teuflischen Bischofs, wie der Stimme eines Engels, und marschirte nach Sekos. In einem Engpasse, durch welchen der Weg dahin führte, griffen die wohlunterrichteten Türken ihn mit einer zwanzigfachen Uebermacht an, und nach einem sechsstündigen Kampfe und Wundern der Tapferkeit gelang es ihm, sich mit seinem Häuflein durchzuschlagen und Sekos zu besetzen. Hier umlagerten ihn achttausend Türken und beschossen die Klostermauern mit ihrem schweren Geschütz. Fünf Tage lang hielt sich Georgakis, und als er, erschöpft von Wunden, den nahen Fall des Platzes vor Augen sah, sprengte er sich mit Pulver in die Luft. Ehre seinem Namen!

XIV. XV.

Die Geschichte der Einnahme von Tripolitza im Jahre 1821 ist unsern Lesern aus den Zeitungsberichten noch in frischem Andenken. Die hier gegebenen Lieder behandeln diese Begebenheit nicht in dem Sinne einer patriotischen Theilnahme. Da

Hauptinteresse dreht sich um den Kiamil Bey und dessen Gefangenschaft. Eine merkwürdige Erscheinung, dass die Sieger mit solchem Mitgefühl das Unglück eines Besiegten beklagen! Kiamil, Bey von Korinthos, einer der reichsten Landbesitzer in Morea, begab sich 1821 nach Tripolitza, in der Hoffnung, durch seinen Einfluss den drohenden Ausbruch des Aufstandes der Halbinsel zu hemmen. Bald darauf wurde diese Stadt von den Truppen des Kolokotroni und Mauromichalis eingeschlossen und im September durch Sturm genommen. In Tripolitza führte der Kechaja des Kurschid Pascha das Kommando, derselbe, welcher kurz vorher in Vostitza viele Grausamkeiten an den Griechen verübt hatte. Kiamil Bey fiel den Eroberern in die Hände, die ihn anfangs mit Milde behandelten, um seiner Schätze habhaft zu werden. Da er sich aber fortwährend weigerte, den Ort zu entdecken, wo er sie verborgen hatte, so wurde er endlich hingerichtet.

XVI. XVII. XVIII.

Diese drei Lieder haben auf Vorfälle des häuslichen Lebens Bezug, welches, wie in der Einleitung (S. XXVI.) bemerkt worden ist, nicht selten durch seltsame und ergreifende Erscheinungen das Interesse der Volkssänger in Anspruch nimmt und zu geschichtlicher Bedeutsamkeit erhoben wird.

Das erste Lied, ein Fragment, bezieht sich auf den Tod zweier Jünglinge, der Söhne eines Proestos in Larissa, welche beim Baden in der ausgetretenen Salambria (Peneos) ertranken.

Dem zweiten Liede fehlen die Schlussverse, in welchen die Bekehrung der Türkin zum Christenthum erzählt wird.

Das dritte zeichnet sich durch zarte Behandlung eines misslichen Stoffes aus. Eine Schwiegermutter verräth die Frau ihres Sohnes einem Albaneser, indem sie ihn, statt des Gemahls, in die Kammer derselben einführt. Die Lebendigkeit, mit welcher der Sänger die Entdeckung des Verraths schildert, hat etwas Ergreifendes, ohne doch die Schicklichkeit zu verletzen.

XIX.

Diese chronikenartige Erzählung in gereimten Versen, trocken und doch umständlich, habe ich nur ihres geschichtlichen Interesses willen in diese Volksliedersammlung aufgenommen. Auch giebt sie eine Probe des kretischen Dialektes. Dass ich es mir

erlassen habe, die gereimte Prosa in deutschen Versen nachzubilden, darüber werden die Leser sich nicht beklagen.

Georgos, mit dem schmuzigen, ihm von den Türken gegebenen Beinamen Skatoverga, war einer der berühmtesten und furchtbarsten Klephten, welche im Anfange unsres Jahrhunderts die Insel Kreta beunruhigten. Zwar finden wir dort jene feste und weitverbreitete Organisation der Armatolen und Klephten, wie wir sie im eigentlichen Griechenland kennen gelernt haben, nicht; indessen versehen doch die Sphakioten und Abadioten ungefahr die Stelle der erstern, und die Bedrückungen und Verfolgungen der türkischen Behörden gegen die Einwohner der Insel schaffen Klephten aus jedem Stande.

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413

WIDENER
APR 17 1997
BOOK DUE
CANCELLED